Lord Byron.

Eine Biographie

von

Dr. Felix Eberty
Professor in Breslau.

Erster Theil.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1862.

Lord Byron.

Eine Biographie

von

Dr. Felix Eberty

Professor in Breslau.

Erster Theil.

Leipzig

Verlag von S. Hirzel.

1862.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Verfasser hat sich das Recht der Uebersetzung vorbehalten.

Digitized by Google

Vorrede.

Die günstige Aufnahme, welche Walter Scott's Biographie im Publikum gefunden hat, regte bei dem Verfasser den Gedanken an, auch Lord Byron's Leben in ähnlicher Art zu beschreiben. Bei der Ausführung zeigte sich aber alsbald die große Verschiedenheit beider Aufgaben.

Während nämlich bei Walter Scott das vorhandene Material lediglich zu sichten und anzuordnen war, so mußte Lord Byron gegenüber eine selbstständigere Arbeit unternommen werden.

Zwar haben die von Thomas Moore herausgegebenen Briefe und Tagebücher Lord Byron's in vieler Beziehung dieselbe Bedeutung wie Lockhart's Memoiren für Walter Scott, allein Lockhart steht bei der Schilderung des klaren und einfachen Charakters seines Schwiegervaters in vollem Einklange mit den Berichten aller anderen Personen, welche das Glück gehabt haben, den schottischen Dichter näher kennen zu lernen.

Digitized by Google

Byron's Persönlichkeit dagegen war von der Art, daß er mehr Feinde als Freunde haben mußte, und die vielfachen Berichte, welche von beiden Parteien uns vorliegen, stehen oft in geradem Widerspruch mit einander. Es kam also darauf an, mit möglichster Unparteilichkeit die Züge herauszufinden, welche, von verschiedenen Seiten gesehen, so verschiedene Bilder geben konnten.

Außerdem war bei Walter Scott die Besprechung der Werke verhältnißmäßig von geringerer Bedeutung für das Verständniß seines Charakters, und die Gedichte und Romane desselben sind bei aller äußerlichen Verschiedenheit dennoch so gleichartig, daß schon aus diesem Grunde ein tieferes Eingehen in das Einzelne unnöthig wurde.

Bei Lord Byron aber bedingen sein Leben und seine Schriften einander wechselseitig so sehr, daß ohne eine Betrachtung der Hauptwerke des Dichters, auch sein Charakter und seine ganze Denkart nicht begreiflich werden, und zu diesem Zwecke, nicht aber von ästhetischem oder literarhistorischem Standpunkte aus, ist auch auf die Gedichte Rücksicht genommen worden. Denn ein Lebensbild zu geben, nicht aber einen Beitrag zur Literaturgeschichte zu liefern, war die Aufgabe, welche der Verfasser sich hier ebenso wie bei Bearbeitung der

Digitized by Google

Biographie Walter Scott's gestellt hatte, und die Schilderung des Einflusses, welchen die Byron'schen Gedichte auf die Literatur Englands und der anderen Völker geübt haben, lag außerhalb der Grenzen eines solchen Planes.

So oft es anging, hat man den Dichter durch seine Briefe und seine Tagebücher selbst reden lassen, wobei äußerlich zu bemerken ist, daß es erlaubt schien, die englische Anredeform abwechselnd mit „Du", „Sie" oder „Ihr" wiederzugeben, je nach dem Ton der Mittheilungen, oder nach dem Verhältniß der redenden und schreibenden Personen.

Digitized by Google

Die Werke, welche bei der Arbeit benutzt werden konnten, sind folgende:

Thomas Moore, Briefe und Tagebücher Lord Byron's.

Dallas, Erinnerungen an Lord Byron.

Medwin, Lord Byron's Gespräche.

Parry, Lord Byron's letzte Tage.

Leigh Hunt, Lord Byron und einige seiner Zeitgenossen.

Kennedy, religiöse Gespräche mit Lord Byron.

Lady Blessington, Unterhaltungen mit Byron.

John Galt, Lord Byron's Leben.

Armstrong, Lord Byron's Leben.

Trelawney, Erinnerungen an Lord Byron's und Shelley's letzte Tage.

Washington Irving, Newstead Abbey und Abbotsford.

London Quarterly Review.

Edinburgh Review.

Alibone, Wörterbuch der englischen und amerikanischen Literatur, und die darin enthaltenen, früher ungedruckten Mittheilungen verschiedener Personen, welche mit Lord Byron in Berührung gekommen sind.

Macaulay, Essays.

Eckermann, Gespräche mit Goethe.

Ida v. Düringsfeld, die Frauen Byron's.

Posgaru, Manfred.

Die Gegenwart. Band 11.

Einzelne Pamphlets, welche unmittelbar nach des Dichters Tode erschienen, und die mir durch die Güte verschiedener Herren in England auf's Bereitwilligste zu Gebote gestellt wurden.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Theiles.

Seite

Erstes Kapitel.

Abstammung. Erste Kindheit 1

Zweites Kapitel.

Knabenjahre 15

Drittes Kapitel.

Das Gymnasium zu Harrow 36

Viertes Kapitel.

Universität Cambridge. Erste Gedichtsammlung 60

Fünftes Kapitel.

Die Edinburgher Kritik. Großjährigkeit 83

Sechstes Kapitel.

Eintritt in's Parlament. Die Satyre 101

Siebentes Kapitel.

Reise nach dem Orient 127

Achtes Kapitel.

Childe Harold. Tod der Mutter 171

Digitized by Google

Seite

Neuntes Kapitel.

Leben in London. Der Giaour und die Braut von Abydos. Der Corsar. Lara 214

Zehntes Kapitel.

Heirath und Trennung der Ehe 252

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Abstammung. Erste Kindheit.

In dem Doomsdaybook, welches alle diejenigen Personen namhaft macht, denen in Folge der normännischen Eroberung im Jahre 1066 Güter in England verliehen wurden, findet sich Radulphus de Burun verzeichnet, und zwar mit sieben verschiedenen Belehnungen in der Grafschaft Nottinghamshire und fünf dergleichen in der Grafschaft Derby. Von diesem Radulphus stammt in directer Nachkommenschaft Lord Byron ab, und ist also bis in's eilfte Jahrhundert der Stammbaum des Dichters urkundlich beglaubigt. Nicht unwahrscheinlich ist es aber, daß die Burums bereits in der Normandie altadlige Herren waren, so daß der Familienstolz der Byrons wenigstens ein historisch wohlbegründeter zu nennen ist. Aber auch durch Thaten kühner und rühmlicher Art haben Vorfahren des Dichters sich mehrfach ausgezeichnet. Zu Horestan Castle residirend hatten sie

Digitized by Google

weite Landstriche in den Grafschaften Derby und Lancaster in Besitz, und der Name Byron wird unter Denen genannt, welche sich bei der Belagerung von Calais unter Edward III. auszeichneten. Byrons kämpften bei Cressy, Bosworth und Marston Moore. Auch unter den Kreuzfahrern nimmt der Dichter an mehr als einer Stelle für seine Ahnherren einen Platz in Anspruch, auf Sagen und Ueberlieferungen in dieser Beziehung mehr als auf sichere geschichtliche Kunde sich stützend.

Das Grundeigenthum der Familie wurde bedeutend vergrößert, als Heinrich VIII. einen Theil der unermeßlichen Liegenschaften, welche ihm bei Auflösung der Klöster und Stifter zufielen, an seine Günstlinge verschenkte. Zur Zahl derselben gehörte Sir John Byron, der Kleine „mit dem großen Barte" genannt. Eine damals nicht ungewöhnliche Bezeichnung, wie denn auch Walter Scott unter seinen Vorfahren einen zählt, welcher den Beinamen des Bärtigen führte.

Sir John wurde mit der von Heinrich II. um 1170 gegründeten Abtei Newstead und den dazu gehörigen Ländereien belehnt und sein Enkel erfuhr durch Jacob I. die Auszeichnung, unter die Ritter des Bathordens aufgenommen zu werden.

Gute Hauswirthschaft scheint von alter Zeit her nicht zu den Tugenden der Byrons gehört zu haben, denn

Digitized by Google

dem neuen Ritter ertheilte ein alter Oheim den Rath, seine Dienerschaft auf die für die damaligen Zeit- und Rangverhältnisse sehr mäßige Zahl von vierzig oder fünfzig zu beschränken.

Den Lordstitel erhielt zuerst der Urenkel des Ritters, der mit Newstead beliehen worden war, als wohlverdiente Auszeichnung für die Treue und Beständigkeit, mit welcher derselbe während der ganzen Zeit der bürgerlichen Unruhen sich auf Seiten der Stuarts gehalten hatte. Zum Baron Byron von Rochdale in der Grafschaft Lancaster wurde von Carl I. der neue Pair des Reiches für sich und seine Nachfolger ernannt. Unser Dichter hat in einem seiner frühesten poetischen Versuche: „Abschied von Newstead Abbey", eine ganze Reihe seiner Vorfahren besungen und man kann ihre Namen und ihre wirklichen und sagenhaften Thaten dort nachlesen.

Nach den Bürgerkriegen vergingen wohl hundert Jahre, während deren kein Mitglied der Byron'schen Familie sich in der englischen Geschichte bemerklich machte, bis der Großvater unsers Dichters, der spätere Admiral Byron, durch seine kühnen, während einer 1764—1766 vollbrachten Weltumsegelung*) bestandenen See-

*) Charnocus Biographia navalis, London 1794—96, enthält die Lebensbeschreibung des Admirals. Von seiner Reise hat er selbst

Digitized by Google

abenteuer die Augen der Welt von Neuem auf das altberühmte Geschlecht lenkte. Ebensoviel, obgleich nicht in so ehrenvoller Weise, machten des Dichters Großonkel und sein eigner Vater, Capitain Byron, von sich reden. Der Erstgenannte gerieth einst in einem Gasthause in London mit seinem Verwandten und Gutsnachbarn, Mr. Chaworth, in Streit und bestand darauf, daß die Sache sofort durch die Waffen entschieden werde. Man focht ohne Secundanten beim schwachen Schein einer Kerze, und Chaworth, obgleich ein ausgezeichneter Fechter, ward tödtlich verwundet und starb kurz nachher. Er hatte noch Zeit gehabt, den Hergang zu erzählen und das Gericht der Leichenbeschauer that den Spruch, daß ein Mord geschehen sei. Lord Byron ward in den Tower geschickt und vor den Gerichtshof der Pairs gestellt, aber endlich auf sein Gut entlassen, wo er in Einsamkeit seine Tage beschloß. Capitain Byron, des Dichters Vater, kam wegen Entführung der Gattin des Marquis von Carmarthen in Untersuchung. Eine Scheidung war die Folge des Prozesses. Byron heirathete die Entführte, welche ihm eine Tochter, Augusta, gebar und 1784 starb. In zweiter Ehe vermählte er sich mit Ca-

---

und auch einer seiner Officiere eine Beschreibung herausgegeben. Letztere erschien 1769 in Lemgo deutsch übersetzt.

Digitized by Google

tharine Gordon, einzigen Tochter und Erbin von George Gordon von Gight, von nicht minder alter und edler Abstammung als Byron, denn die Gordons galten für eins der vornehmsten Geschlechter in Schottland, und stammten in directer Linie von dem Grafen Huntley ab, dem Eidam des schottischen Königs Jacob I.

Es währte nach der Heirath nicht lange, so hatte Capitain Byron die liegende und fahrende Habe seiner Gattin verthan, um einen Theil seiner Schulden zu bezahlen, so daß die getäuschte Dame nach zwei Jahren nur noch eine Rente von 150 Ls. übrig behielt, welche bei einigen zuverlässigen Männern für sie sicher gestellt waren. Die Tochter erster Ehe wurde bei ihrer mütterlichen Großmutter, Lady Holderneß, erzogen und kam mit der Stiefmutter fast nie in Berührung. Das Byron'sche Ehepaar siedelte bald nach Frankreich über, von wo Mrs. Byron aber im Jahre 1787 nach England ohne ihren Gemahl zurückkehrte, mit dem sie sich sehr schlecht vertrug. Dies muß theils ihrem heftigen Temperamente, theils natürlicherweise dem Umstande zugeschrieben werden, daß sie für einen Mann, der sie in Beziehung auf seine Vermögensverhältnisse hintergangen und so schnell die Güter der stolzen Erbin durchgebracht hatte, keine besondre Hochachtung fühlen konnte. — Aber sie hatte ihn einmal geliebt. Ihr Charakter

Digitized by Google

war ein durch und durch leidenschaftlicher, und gänzlicher Mangel an Selbstbeherrschung bildete einen Hauptzug desselben. Wo indessen ihr heftiges Temperament nicht in's Spiel kam, scheint sie eine durchaus ehrenhafte Frau von adliger Gesinnung gewesen zu sein. Ihr ungemessener Stolz wurde weder durch das traurige Schicksal ihrer Ehe, noch durch den Verlust ihres Vermögens gebeugt, und sie richtete sich mit ihrer kärglichen Jahreseinnahme nicht nur auf's Sparsamste ein, sondern bezahlte auch die Schulden, welche sie ab und zu noch für den unwürdigen Gatten machen mußte, auf's Pünktlichste. Hatte diesen auch bei seiner Heirath das Interesse allein geleitet, so hatte er es doch verstanden, während seiner Werbung der Dame seiner Wahl den Glauben beizubringen, daß sie geliebt werde. Von diesem Glauben legte sie einst ein ebenso auffallendes als unwillkürliches Zeugniß ab. Als sie im Edinburgher Theater einem Trauerspiele beiwohnte, wurde sie durch die Darstellungskunst der berühmten Siddons so gewaltig erschüttert, daß sie das Bewußtsein verlor und in Krämpfe verfiel, und während man sie heraustrug, rief sie fortwährend: Oh mein Byron, mein Byron!

Eine solche Neigung von einer starken Natur so tief gefaßt, verliert sich niemals ganz, und so ist es denn auch zu erklären, daß sie an ihrem unwürdigen Gatten

Digitized by Google

bis zu dessen Ende ein lebhaftes Interesse nahm und ihn zu unterstützen fortfuhr, so weit ihre sehr beschränkten Mittel es gestatteten. Sie hatte ihn, wie erwähnt, in Frankreich zurückgelassen, als sie in den letzten Wochen des Jahres 1787 nach London sich begab. Hier*) nun gebar sie, in seiner Abwesenheit, am 22. Januar 1788 ihr erstes und einziges Kind, einen Sohn, welcher in der Taufe den Namen George erhielt, während seinem Familiennamen, nach einer alten Stiftung des Hauses seiner Mutter, der Name Gordon hinzugefügt wurde. Georg Gordon Byron hieß also der Knabe. Taufzeugen waren der Herzog von Gordon und ein Obrist Duff.

Der junge Byron**) blieb mit seiner Mutter zwei Jahre lang in London. 1790 verlegte dieselbe aber ihren Wohnsitz in ihr schottisches Geburtsland und mie-

---

*) Dallas behauptet in seinen Erinnerungen an Lord Byron, daß derselbe in Dover geboren sei. Diese Behauptung, welche sich auf angebliche Mittheilung von Seiten der gemeinschaftlichen Verwandten des Herrn Dallas und Lord Byron's stützt, steht mit allen übrigen Nachrichten im Widerspruch. Auf die Graburne des Dichters ließ dessen Schwester London als Geburtsort setzen.

**) Den Namen Byron hat der Dichter selbst abwechselnd bald lang (Beiron), bald kurz (Biron) ausgesprochen. Meistentheils aber kurz, und zwar so, daß es wie Birn klang. Dies erzählt Hunt, der es sehr wohl wissen mußte. Auch Lady Blessington und Andre bestätigen es.

Digitized by Google

thete eine Wohnung in Aberdeen. Ihr Gatte kehrte auf kurze Zeit zu ihr zurück und sie lebten sogar in demselben Hause. Allein die Unverträglichkeit der Charaktere bewirkte bald eine förmliche Trennung und sie bezogen verschiedene Wohnungen, obgleich sonderbarer Weise in der nämlichen Straße. Der vollständige Bruch zwischen ihnen erfolgte jedoch nicht plötzlich und auf einmal. Beide waren zu leidenschaftliche Naturen und zu sehr von den Eindrücken des jedesmaligen Augenblicks beherrscht, als daß nicht auch zuweilen Momente eingetreten sein sollten, wo sie, ihres Grolles vergessend, sich einander wieder näherten. Dadurch ist es erklärlich, daß sie noch eine Zeit lang ab und zu einander besuchten, ja mehr als einmal gemeinschaftlich speisten, bis allmälig die Ueberzeugung von gegenseitiger gänzlicher Unverträglichkeit so stark wurde, daß diese Annäherungen aufhörten. An dem Kinde, welches bei seiner Mutter geblieben war, fuhr Capitain Byron auch nachher noch fort, lebhaftes Interesse zu zeigen und er redete es jedes Mal an, wenn er ihm mit seiner Amme begegnete, ja er ließ seine Frau wiederholt darum bitten, ihm den Kleinen auf einen oder ein Paar Tage als Gast zu überlassen. Frau Byron wollte sich Anfangs nicht dazu verstehen, bis die Wärterin ihr den Rath gab, es nur auf eine Nacht zu versuchen, der wilde Knabe werde dem

Digitized by Google

einzelnen Herrn ſchon ſo zuſetzen, daß er es bald ſatt bekommen werde. Und ſo geſchah es. Frau Byron war damals in ihren Mitteln ſo beſchränkt, daß ſie außer der Wärterin des Kindes keine anderen Dienſtboten halten konnte. Der Knabe ward daher zu dem Vater geführt, und bei demſelben ohne ſeine gewohnte Pflegerin allein gelaſſen. Da zeigte er ſich denn höchſt unbändig und als man am andern Morgen ſich erkundigte, wie es mit dem Kinde ergangen ſei, gab Capitain Byron zur Antwort, daß er an dem Beſuche vollkommen genug habe, und man das Kind nur wieder zur Mutter zurückbringen möge.

Die heftigen Leidenſchaften, welche ſpäter in der Seele des Mannes ſtürmten, zeigten ihre Vorboten ſchon deutlich in dem Kinde, und es wird berichtet, daß er bereits in zartem Alter Anfälle von ſtummer Wuth hatte, wie man ſie ſonſt bei ſo jungen Geſchöpfen ſelten findet. Als er eines Tags geſcholten wurde, weil er das neue Röckchen, welches man ihm ſo eben angezogen, gleich wieder beſchmutzt hatte, erwiederte er kein Wort. Aber er wurde bleich wie der Tod, und mit beiden Händchen das Kleidungsſtück ergreifend, zerriß er es von oben bis unten, und trotzte in ſtummer Wuth dem Aerger der Wärterin. Ja es wird noch irgendwo als Reliquie eine

Digitized by Google

Untertasse aufbewahrt, aus welcher das Kind einst in einem solchen Anfall von stiller Empörung geradezu ein Stück herausgebissen hatte. Dergleichen Scenen waren bei dem Knaben übrigens keineswegs von eigner Erfindung, sondern er ahmte darin nur das Beispiel seiner leidenschaftlichen Mutter nach, bei der es nur einer unbedeutenden Veranlassung bedurfte, um sie in solche Wuth zu versetzen, daß sie, was ihr in die Hand kam, umherschleuderte, sich die Haube vom Kopfe riß oder mit den Füßen stampfte. — Ueberhaupt hat Byron von Jugend auf und durch sein ganzes Leben hindurch das Unglück gehabt, daß böses Beispiel und Versuchungen aller Art ihn auf eine Weise bestürmten, wie es selten bei einem andern Menschen der Fall gewesen sein mag, und diesen Umstand darf man nie aus den Augen lassen, wenn man über seine vielfachen Verirrungen ein gerechtes Urtheil fällen will. Denn im Grunde seines Herzens war der Knabe gut und wohlwollend, und unter einer consequenten streng sittlichen Leitung hätten seine moralischen Anlagen sich zu eben so herrlicher Blüthe entwickeln können, wie die Gaben des Verstandes und der Phantasie. Aber der Byron, der er geworden ist, wäre er dann nicht geworden, und was er unter so veränderter Leitung geleistet hätte, wer will sich vermessen, das zu berechnen? Daß aber die bessere Natur in dem Knaben hätte zur Herr-

Digitized by Google

schaft kommen können, und daß die, welche ihn mit Liebe und Geduld zu behandeln verstanden, ihn vollkommen fügsam fanden, und sich durch einen Zug von unwiderstehlicher Liebenswürdigkeit gefesselt fühlten, darin stimmen alle seine Jugendwärter und Lehrer eben so überein, wie die Freunde seines reiferen Alters. Ja sogar wenn man die Schriften seiner Feinde mit unparteiischem Auge liest, kommt man zu demselben Resultate. Zum größten Unglück für den Knaben war aber die eigene Mutter desselben am allerwenigsten befähigt ihn zu leiten, und die so gleichen und eben darum so oft einander bekämpfenden Naturen Beider ließen leider die Zärtlichkeit nicht aufkommen, welche ein Kind gegen seine Eltern empfindet. Das Verhältniß zwischen Mutter und Sohn ist bis an's Ende ein kaltes geblieben, und wenn auch der Dichter in seinen reiferen Jahren sich in den äußern Grenzen kindlicher Pflichterfüllung hielt, so ist doch leider sein Jugendleben durch vielfache Ausbrüche oft roher und unnatürlicher Zuchtlosigkeit befleckt, die nur begreiflich werden durch die unheilvolle Leidenschaftlichkeit einer Mutter, bei der selbst ein Umstand, welcher sonst die Zärtlichkeit noch erhöht, dazu dienen mußte, das gestörte Verhältniß noch mehr zu vergiften. Der junge Byron war nämlich von dem ersten Lebenstage an mit einem körperlichen Schaden behaftet. Einer seiner

Digitized by Google

Füße, oder wie Einige behaupten, sogar beide*), war aus seiner natürlichen Lage gerenkt, und die berühmtesten Aerzte wurden vergeblich zu Rathe gezogen, um das Uebel zu beseitigen. Die heutzutage so leichte und häufig angewendete Sehnendurchschneidung kannte man damals noch nicht, oder sie wurde wenigstens nicht versucht. Man quälte das Kind, ohne einen Erfolg zu erzielen, mit Bandagen und orthopädischen Maschinen, welche so unbequem waren, daß sie ihn am Einschlafen hinderten. Die Wärterin saß dann bei seinem Bette, und erzählte ihm Märchen und Legenden, oder sie lehrte ihn die Psalmen und andere kirchliche Stücke hersagen, an welchen der Knabe so viel Gefallen fand, daß, wie er später öfters äußerte, sich von jener frühen Zeit her seine Vorliebe für die Bibel, namentlich für die Schriften des alten Testamentes datirt. Die Lahmheit des Fußes wurde nicht gehoben, und hinderte ihn sein ganzes Leben lang mehr oder weniger am Gehen. Diese Gebrechlichkeit ihres einzigen Kindes hätte der Mutter einen natürlichen Anreiz zu erhöhter Liebe und Zärtlichkeit geben sollen, allein die Wildheit ihrer Natur war so groß, daß sogar das körperliche Mißgeschick des Sohnes ihr dazu dienen mußte, in

*) Trelawney, welcher Byron's Leichnam gesehen hat, sagt: both his feet were clubbed and his legs withered to the knee.

Digitized by Google

ihren Wuthausbrüchen das Kind mit seinem lahmen Fuße zu verhöhnen, welches sie dann wieder, wenige Augenblicke nachher mit ebenso ausschweifenden Liebkosungen fast zu ersticken drohte.

Eine solche Behandlung der Mutter hat in dem Dichter bis an sein Ende fortgewirkt, und sie war namentlich von Einfluß auf die Art und Weise, mit der er sein Leiden ertrug, oder vielmehr voll Erbitterung dagegen ankämpfte. Auch Walter Scott war von Jugend auf lahm, wie denn mehr als Eine solcher zufälligen Aehnlichkeiten zwischen beiden Dichtern aufzuweisen ist. Allein wie verschieden verhielten sich Beide ihren auferlegten Leiden gegenüber. Scott nahm die Sache humoristisch, und fand in seinem kranken Fuße einen Antrieb, durch Ausbildung der übrigen körperlichen Anlagen den Mangel des kräftigen Auftretens möglichst zu ersetzen. Auch Byron that dies. Aber seine Verkrüppelung, wie er es nannte, war für ihn vor allen Dingen eine Kränkung der Eitelkeit, und niemals konnte er dieselbe vergessen und überwinden. Auf alle Weise suchte er durch Anzug und Stellung des Körpers das Leiden den Blicken Anderer zu entziehen, und er empfand es als tödtliche Beleidigung, darauf in irgend einer Weise aufmerksam gemacht zu werden. Als einst ein Mädchen mit einem andern kleinen Kinde sich zu Byron's Wärterin gesellte, und bedauernd

Digitized by Google

äußerte, wie schade es sei, daß ein so hübscher Knabe einen solchen Fuß habe, da schlug der kleine George mit seiner Peitsche nach ihr, und rief: Davon sollst Du nicht sprechen! Als er dagegen einem andern lahmen Jungen begegnete, fühlte er diesem gegenüber sich erleichtert, und sagte: Komm mit mir, dann gehn ein Paar Klumpfüße die Straße entlang.

Unter Walter Scott's Vorfahren führte einer, ein tapferer Ritter, den Beinamen: Hinkefuß. An diesen erinnerte Scott sich seines gleichen Gebrechens wegen stets mit Vorliebe, und bemerkte dabei, daß es für Byron gewiß heilsam gewesen wäre, wenn derselbe unter seinen Ahnen gleichfalls einen Lahmen entdeckt hätte. Noch sei hier eines Vorfalls gedacht, welcher in Byron's Jugendleben sich ganz ebenso zutrug, wie bei dem Knaben Walter Scott. Byron wurde einst mit in's Theater genommen, und durch die Darstellung in so heftige Mitleidenschaft gezogen, daß er von seinem Platze aus in das Stück hineinredete. Als nämlich zwei Personen des Schauspiels mit einander stritten, ob es die Sonne oder der Mond sei, was sie vor sich sähen, da sprang der kleine George von seinem Sitze in die Höhe, und rief: „Aber ich sage, es ist der Mond, Sir!"

Im Jahre 1791 starb Capitain Byron in Valenciennes, wohin er sich zurückgezogen hatte.

Digitized by Google

Bei der Nachricht von diesem Ereignisse ergoß sich seine Gattin in einen Strom von leidenschaftlichen Klagen, und bekundete dadurch, daß wenigstens sie aus wirklicher Neigung eine Verbindung geschlossen hatte, welche von Seiten des Gatten nur aus unwürdigen äußeren Rücksichten eingegangen worden war. Ihre nächsten Umgebungen hatten darüber längst keinen Zweifel gehabt; denn noch in der Zeit, wo sie sich gänzlich von ihm losgesagt hatte, ward sie dennoch niemals müde, einen Jeden, der mit dem Capitain zusammengetroffen war, genau und umständlich über das Aussehen und das Befinden desselben auszuforschen.

Zweites Kapitel.

Knabenjahre.

Ueber den ersten Unterricht, welchen der Knabe empfing, liegen uns folgende eigenhändige Aufzeichnungen des Dichters vor:

„Einen Theil meiner frühesten Kindheit verlebte ich in Aberdeen. Ich habe die Stadt nach meinem zehnten Jahre nie wieder gesehen. Mit fünf Jahren, oder noch

Digitized by Google

früher ſchickte man mich zu einem Herrn Bowers in die Schule. Es war eine Anſtalt für Knaben und Mädchen zugleich. Ich lernte da faſt nichts, als die Lection der einſylbigen Worte aus dem ABC-Buche (Gott ſchuf die Welt — dankt Gott hier für), die ich ſo oft hörte, daß ich ſie auswendig herſagen konnte, ohne einen Buchſtaben zu kennen. Als man zu Hauſe ſich von meinen Fortſchritten überzeugen wollte, wiederholte ich dieſe Sylben mit äußerſter Geläufigkeit; ſobald man aber die Seite umſchlug und ich fortfuhr die nämlichen Worte herzuſagen, da wurde der geringe Umfang meiner Kenntniſſe offenbar. Ich bekam Ohrfeigen (und doch verdienten meine Ohren am wenigſten Prügel, denn ich hatte meine ganze Gelehrſamkeit nur durch's Gehör) und mein Geiſt wurde einem neuen Lehrer zur Ausbildung anvertraut. Es war dies ein frommer geſcheuter kleiner Candidat, Namens Roß, der ſpäter irgendwo eine Predigerſtelle erhielt. Bei ihm machte ich erſtaunliche Fortſchritte, und bis auf dieſen Tag iſt ſein mildes Weſen und die gutmüthige Art, mit der er mich auf's Fleißigſte unterrichtete, mir erinnerlich geblieben.

Von dem Augenblick an, wo ich leſen konnte, war Geſchichte meine Leidenſchaft, und ganz beſonders nahm mich, ohne daß ich wußte weshalb, die Schlacht am See Regillus aus der römiſchen Geſchichte in Anſpruch. Noch jüngſt, als

Digitized by Google

ich von den Höhen von Tusculum auf den kleinen See herabblickte, der einst Regillus hieß, und sich in der weiten Fläche vor mir wie ein Punkt ausnahm, kam meine jugendliche Begeisterung über mich, und ich gedachte des alten Lehrers."

Später erhielt ich einen sehr schwermüthigen, ernsten, aber liebevollen jungen Mann zum Lehrer, der Paterson hieß. Er war der Sohn meines Schuhmachers, hatte aber viel gelernt, wie alle Schotten. Bei ihm lernte ich Lateinisch, bis ich in eine höhere Schule kam, wo ich bald nach Sekunda aufrückte. Aus dieser Classe ging ich ab, weil mein Onkel starb, und man mich nach England brachte, wo ich ja aus dem Ei gekrochen war. Meine schöne Handschrift, die ich jetzt kaum selbst lesen kann, habe ich mir nach Anleitung der zierlichen Vorschriften eines Herrn Duncan erworben, der sich über meine Fortschritte nach dieser Richtung hin nicht sehr freuen würde. Jedenfalls habe ich damals besser geschrieben als nachher. Eile und Aufregung aller Art haben eine so hübsche Handschrift verdorben, wie je eine auf's Papier kam."

Noch im Jahre 1831 lebte der alte Pförtner, welcher sich gar wohl des kleinen Knaben in rother Jacke und Nankinghosen erinnerte, den er so oft aus dem Schulgarten hat herauswerfen müssen. Er sowohl,

Digitized by Google

wie viele der Schulgenossen gedenken des kleinen George als eines lebhaften, hochherzigen und gefühlvollen Knaben, der bei aller Leidenschaftlichkeit und bis zur Rachsucht gesteigerten Heftigkeit, doch voll Anhänglichkeit für seine Kameraden war. Schläge theilte er weit öfter aus, als er sie empfing. Ueberhaupt ging sein Ehrgeiz mehr dahin, sich durch Kühnheit und Geschicklichkeit in allen Leibesübungen als durch Lernen auszuzeichnen. Sein Platz in der Classe war daher gewöhnlich weit unten, und nur von Zeit zu Zeit, wenn sein Stolz besonders geweckt wurde, schwang er sich plötzlich empor. Bei solchen Gelegenheiten pflegte alsdann der Lehrer wohl zu sagen: „Nun George, mein Sohn, laß sehen, wie bald Du wieder der letzte sein wirst.“

Eine Kinderkrankheit, welche der achtjährige Knabe 1796 durchzumachen hatte, veranlaßte die Mutter, mit dem kleinen Reconvalescenten einen Sommeraufenthalt in den schottischen Hochlanden zu nehmen, und zwar in dem Hause des Obristen Duff, seines Pathen, nicht fern von einer romantischen Gebirgsgegend, und von den jugendlichen Eindrücken, die er dort empfing, hat der Dichter später seine Vorliebe für wilde Naturschönheiten hergeleitet. „Seit jener Zeit“, sagte er, „liebe ich so sehr alle gebirgigten Gegenden. Nie vergesse ich den Eindruck, den wenige Jahre nachher in England selbst

Digitized by Google

ein ganz unbedeutender Berg auf mich machte. Und später in Cheltenham blickte ich jeden Abend bei Sonnenuntergang mit einem Gefühl, das ich nicht beschreiben kann, zu den Bergen hinüber."

Diese Begeisterung für Naturschönheiten sollte aber nicht der einzige Jugendeindruck bleiben, welchen der Knabe damals empfing, vielmehr wurden in vorzeitigster Frühe bei ihm noch andere Gefühle rege, welche in weit stärkerem Maße als die Freude an Strömen und Bergen bestimmt waren, auf sein ganzes Leben von entschiedenstem Einfluß zu werden.

In dem Märchen vom neuen Paris erzählt Goethe, wie ihm als siebenjährigen Knaben im Traume die lieblichsten Mädchengestalten auf den Fingerspitzen umhergetanzt hätten, als Vorbilder der Frauen, unter denen er einst zu wählen haben würde. Ein betäubender Schlag machte der lieblichen Erscheinung ein unerwünschtes Ende. — Den Knaben Byron umgaukelte ebenfalls im zarten Alter eine Mädchengestalt, aber eine leibhaftige, in der Person der kleinen Marie Duff, einer Verwandten seines Pathen, und schon damals ward es klar, daß sein wunderbar organisirtes Herz sich zu weiblichem Reize verhielt, wie Pulver zum Feuerfunken. Noch in seinem 26. Jahre hat er später dieser kindischen Neigung mit folgenden Worten sich erinnert:

Digitized by Google

„In letzter Zeit habe ich recht viel an Marie Duff gedacht. Wie seltsam, daß ich mit so vollkommen hingebender Zärtlichkeit an diesem Mädchen hangen konnte, zu einer Zeit, wo ich doch unmöglich Leidenschaft empfinden oder auch nur den Sinn des Wortes Leidenschaft verstehen konnte. Meine Mutter pflegte mich immer mit dieser kindischen Liebe zu necken, und viele Jahre später, als ich 16 Jahre alt war, sagte sie eines Tages ganz unvorbereitet zu mir: „O Byron, ich habe einen Brief aus Edinburgh gehabt. Dein altes Liebchen Marie Duff hat sich an einen Herrn C. verheirathet.“ Und was erwiderte ich hierauf? Ich kann mir von meinen Gefühlen in jenem Augenblicke keine Rechenschaft geben, aber ich verfiel fast in Krämpfe, und versetzte meine Mutter dermaßen in Schrecken, daß sie gegen mich der Sache nie wieder erwähnte, sondern sich darauf beschränkte, sie allen ihren Freundinnen zu erzählen. — Wie wunderbar ist dies ganze Verhältniß! wir waren Beide in jener frühen Zeit ganz kleine Kinder, und ich hatte und habe mich seitdem mehr als fünfzig Mal verliebt, und doch erinnere ich mich noch jedes Wortes, das wir mit einander gesprochen haben, jeder Liebkosung, ihres Aussehens, meiner Unruhe, meiner Schlaflosigkeit, und wie ich meiner Mutter Zofe quälte, daß sie in meinem Namen an sie schreiben sollte, was sie zuletzt auch that, um

Digitized by Google

nur Ruhe zu haben. Auch unserer Spaziergänge erinnere ich mich, und der Glückseligkeit, in der Kinderstube des Hauses in Aberdeen neben ihr sitzen zu dürfen, während Helene, die jüngere Schwester mit ihrer Puppe vor uns saß, und zusah, wie wir Liebesleute spielten. Sicherlich hatte ich dabei damals und auch noch viele Jahre später keine Vorstellung von irgend etwas Unrechtem, und dennoch war meine Leidenschaft für das Kind so gewaltig, daß ich manchmal zweifle, ob ich je nachher wirklich geliebt habe. Sei dem wie ihm wolle, die Nachricht von ihrer Verheirathung traf mich viele Jahre nachher wie ein Donnerschlag, zum Entsetzen meiner Mutter und zum Erstaunen aller Menschen."

Aus dieser wunderlichen Erzählung sehen wir, in wie schlechten Händen die sittliche Erziehung des Knaben sich befand. Die Mutter, statt einem für das leidenschaftliche Kind so verderblichen Treiben ein Ende zu machen, ergötzte sich an demselben, ja was noch schlimmer ist, sie steigerte den Unfug durch Neckereien, und die Wärterin schrieb billets doux für den Burschen, dem eine fühlbare Züchtigung weit heilsamer gewesen wäre. So früh schon fangen die verderblichen Einflüsse zu wirken an, die bei Byron sein ganzes Leben lang sich fortsetzen, und der Entwicklung einer ernsten und sittlichen Richtung entgegenarbeiten sollten! —

Digitized by Google

Dazu kam nun die unselige Stellung des Knaben als Anwärter auf die Pairswürde, zwischen der und ihm damals noch ein Enkel seines Großoheims, des fünften Lord Byron in der Mitte stand. Dieser junge Mann starb bereits 1794 in Corsika, und George war seitdem der gesetzliche Erbe der Herrschaft, und hatte von dieser seiner Stellung auch bereits sehr frühe das volle Bewußtsein, so daß, als einst die Rede eines Parlamentsmitgliedes vorgelesen wurde, und Jemand gegen den Knaben äußerte: „Vielleicht werden wir von Dir ebenfalls einmal eine solche Rede lesen, die Du im Unterhause gehalten," das Kind sofort erwiderte: „Das hoffe ich nicht! Wenn ich jemals Reden halte, so wird es im Hause der Lords sein!"

Leider sollten nur zu frühe diese stolzen Erwartungen sich verwirklichen. Lord Byron V. starb 1798, und die Pairswürde ging auf den damals zehnjährigen Knaben über, der nunmehr den Titel Lord Byron zugleich mit den allerdings tiefverschuldeten Besitzungen seines alten Hauses überkam.

Man muß sich die englischen Adelsverhältnisse vergegenwärtigen, um die Bedeutung eines solchen Ereignisses zu würdigen, und den gewaltigen Einfluß zu begreifen, den dasselbe auf die ganze Persönlichkeit und den Charakter des Kindes üben mußte.

Digitized by Google

Adlige, im strengsten Sinne des Wortes, sind in England nur die Mitglieder des Hauses der Lords. Etwa vierhundert Männer. Eine viel geringere Zahl also, als es bei uns in Deutschland Könige, Fürsten und Prinzen giebt.

Schon hieraus folgt, daß ein Lord in der That keineswegs etwas Geringeres ist, als ein deutscher Fürst. Seiner eigenen Meinung nach ist er aber ein noch weit vornehmeres und mächtigeres Wesen, und die Großen Englands werden keineswegs anerkennen, daß z. B. ein Großherzog von Mecklenburg oder von Sachsen etwas mehr sei als sie. Viele von ihnen sind auch wirklich nicht nur reicher als diese kleinen Monarchen, sondern sie halten den politischen Einfluß, den sie als geborne Gesetzgeber Großbritanniens üben, für viel wünschenswerther und bedeutender, als die Macht jener regierenden Herren. Auch herrschen sie auf ihren ausgedehnten Besitzungen wirklich fast unumschränkt, denn die persönliche Freiheit jedes Engländers kann es nicht hindern, daß die Bewohner einer Baronie von ihrem Lord in vollständiger Abhängigkeit leben. Freie Grundbesitzer sind in Großbritannien viel weniger zahlreich, als bei uns, und der größte Theil der landbauenden Bevölkerung steht zu einem Oberherrn in einer dem bloßen Pachtverhältnisse mehr oder weniger ähnlichen Beziehung,

Digitized by Google

und unterliegt der Willkür des Herrn, welcher an ihre Stelle einen andern Pächter einsetzen kann. Indem die Lords auf diesem Wege sich unter Anderm auch auf die Wahlstimmen ihrer Hintersassen den größten Einfluß erhalten haben, welchen die Reform der Wahlgesetze kaum zu schmälern im Stande gewesen ist, besetzen sie indirect auch heute noch eine große Anzahl von Stellen im Unterhause, und sind dadurch ein doppelt einflußreicher Factor der Gesetzgebung, Regierung und Verwaltung. Sie sind außerdem Friedensrichter, und üben mittelst dieses Amtes eine weit gewaltsamere, nur von der Oeffentlichkeit und Preßfreiheit in Schranken gehaltene Herrschaft über die Freiheit der Einwohner ihres Bezirks, als unsere Landräthe. Und doch verschwindet diese politische Macht und Herrschaft fast gegen die sociale Stellung, die sie einnehmen.

Diese zu verstehen muß man sich daran erinnern, daß das ganze englische Volk durchaus aristokratisch ist, und daß Geburt und Geld zwei Götzen sind, deren Anbetung selbst die edelsten und gebildetsten Briten sich nicht zu entziehen vermögen. Da nun der Lord in seiner Person Adel und Reichthum vereinigt, so ist er in seinem Lande die Verkörperung dessen, was von Allen am meisten begehrt und angestaunt wird.

Mit einem Lord zu sprechen ist eine hohe Ehre.

Digitized by Google

Neben ihm auf der Straße gehen zu dürfen, ist ein Vorzug, der den Neid aller Freunde und Bekannten erweckt. Seine Verwandten und Schützlinge werden durch seine Vermittlung und Fürsprache zu allen ansehnlichen und einträglichen Stellen berufen, fast in noch höherem Maße, als dies bei unserem Adel der Fall ist.

Ein unverheiratheter Lord, gleichviel ob er alt oder jung, schön oder häßlich, gut oder lasterhaft ist, bleibt das Ziel der Wünsche für alle Mütter heirathsfähiger Töchter und ebenso sehr für diese selbst, und gar ein junger liebenswürdiger Lord ist ein Halbgott, der sich herabläßt, eine Sterbliche zu beglücken. Um dies vollständig zu begreifen, braucht man sich nur den Fall zu denken, daß die Tochter eines kleinen deutschen Gutsbesitzers durch Heirath zur regierenden Fürstin erhoben würde. Und auch das reicht noch nicht aus, weil bei uns die junge Dame durch eine solche Mißheirath allemal in eine schiefe gesellschaftliche Stellung gerathen würde, während in England der Begriff einer Mißheirath vollständig unbekannt ist, so unbekannt, daß sogar die Könige und Königinnen Großbritanniens aus Verbindungen stammen, aus welchen nach deutschem Rechte niemals ebenbürtige Kinder hervorgehen könnten. Nicht nur war die Königin Elisabeth aus der Ehe Heinrichs VIII. mit einem Hoffräulein entsprossen, sondern

Digitized by Google

auch der Stammvater des jetzt regierenden Hauſes, Jacob I., war der Sohn aus der Ehe Maria Stuarts mit einem Unterthanen, dem Lord Darnley.

Alles dies und noch vieles Andre muß man ſich vergegenwärtigen, um den Eindruck zu begreifen, den es auf einen Mann, und wieviel mehr noch auf einen bloßen Knaben machen muß, aus dem bürgerlichen Stande plötzlich zu dem Range eines Pairs von England erhoben zu werden. Wenn nun jemals ein Kind vermöge ſeines Naturells geeignet war, durch einen ſolchen Glückwechſel in die ſchlimmſten Verſuchungen des Hochmuths und des Uebermuths zu gerathen, ſo war es der kleine George Byron. Als er die Nachricht erhielt, daß er nun ein Lord ſei, lief er zu ſeiner Mutter und fragte: Ob ſie eine Veränderung an ihm wahrnehme? Er ſelbſt habe in den Spiegel geſehn, aber nichts bemerken können.

Daß der Knabe von der gewaltigen Umwandlung, die in ſeiner Lebensſtellung eingetreten war, auch eine an ſeiner Perſon wahrnehmbare Wirkung erwartete, iſt kaum zu verwundern. War er doch in den Augen ſeiner Umgebungen von nun an ein Weſen höherer Art! Gleich am andern Tage redete der Schullehrer, als die Knaben ihre Anweſenheit in der Schule durch Aufſtehen zu bekunden hatten, ihn mit „Dominus“ an. Sogleich waren Aller Augen auf ihn gerichtet, was den Knaben ſo

Digitized by Google

verwirrte, daß er die gebräuchliche Antwort „adsum“ nicht über die Lippen bringen konnte, und vor Aufregung und innerer Bewegung in einen Strom von Thränen ausbrach.

Noch im Sommer desſelben 1798. Jahres verließ der junge Lord Byron, von ſeiner Mutter und ſeiner Wärterin begleitet, Schottland, um das Schloß ſeiner Ahnen in Beſitz zu nehmen. Als man das letzte Chauſſeehaus erreichte, von wo aus man den Park von Newſtead Abbey vor ſich liegen ſah, that Mrs. Byron, als wenn ſie die Gegend nicht kennte, und fragte die Einnehmerin, wem die Herrſchaft gehöre. Das Weib erwiederte: Der letzte Eigenthümer, Lord Byron, ſei vor einigen Monaten geſtorben. „Und wer iſt der Erbe?“ fragte die ſtolze und glückliche Mutter. „Es ſoll“, war die Antwort, „ein kleiner Junge ſein, der in Aberdeen lebt.“ Da konnte die Wärterin ſich vor Entzücken nicht länger halten, ſie küßte den kleinen George, den ſie auf dem Schooße hielt, und rief aus: „Und dieſer hier iſt es, Gott ſegne ihn!“

Welche Betrachtungen drängen ſich uns auf, wenn wir das Kind in ſolcher Begleitung und unter ſolchen Umſtänden in die neuen Beſitzungen ſeinen Einzug halten ſehen!

Der bisherige Eigenthümer von Newſtead Abbey

Digitized by Google

war ein seltsamer, heftiger und menschenscheuer alter Herr gewesen. Der Prozeß, in welchen er wegen jener Duellgeschichte verwickelt worden, hatte seinem guten Rufe geschadet und ihn nur noch abgeschlossener und wunderlicher gemacht. Um seine Familie kümmerte er sich nicht viel. Der Tod des Enkelsohnes ergriff ihn ebenso wenig wie der vorangegangene Tod seines leiblichen Erben, und von dem Knaben George hatte er niemals Notiz genommen. Wenn er in seltenen Fällen von ihm sprach, so bezeichnete er ihn nur als den kleinen Jungen in Aberdeen.

Seine Gutsangehörigen liebten ihn nicht. Er konnte nichts für sie thun, weil seine Vermögensumstände zerrüttet waren. Selbst den Wald hatte er schon zum großen Theile niedergeschlagen und verkauft. Die Gebäude waren in Verfall, und trugen durch diesen ihren Zustand mit dazu bei, einen unheimlichen Nimbus um den Besitzer zu verbreiten, der in diesen alten Mauern von der Welt sich abschloß. Unheimliche Sagen, obgleich reine Erfindungen oder grobe Entstellungen, waren über ihn im Umlauf. Er sollte einst seinen Kutscher erschossen und seine Gattin gezwungen haben, mit der Leiche allein weiter zu fahren. In dem Schloßteiche zeigte man eine Stelle, wo er Lady Byron hinabgestürzt hätte, eine Verläumdung, die ihren Ursprung in dem Umstande hatte, daß hier einst eine junge Dame zufällig ausge-

Digitized by Google

glitten und in den Teich gefallen war. Aber seine Lebensart gab solchen Gerüchten stets neue Nahrung. Mit einem alten Diener, demselben Murray, der des Dichters Lieblingsbegleiter blieb, und einer Zofe, von der nicht gut gesprochen wurde, hielt er Haus. Nie war er ohne Waffen. Geladene Pistolen trug er beständig bei sich, und selbst bei Tafel lagen sie neben seinem Teller. Der Diener mußte sie beim Tischdecken jedes Mal gleichsam mit anrichten.

Seinen Geldverlegenheiten abzuhelfen, die trotz der eingezogenen Lebensweise ihn beständig verfolgten, hatte er, ohne dazu berechtigt zu sein, die zur Herrschaft gehörige Besitzung Rochdale in Lancashire verkauft. Wegen der Steinkohlen, die dort gewonnen wurden, hatte das Gut einen hohen Werth, aus dem die Käufer, die recht wohl wußten, daß die Veräußerung nicht rechtsbeständig sei, sich inzwischen bezahlt machten. Durch einen während des Dichters Minderjährigkeit angestrengten Prozeß erhielt dieser Rochdale auch in der That zurück.

So war der Erblasser beschaffen, in dessen Besitzungen der Knabe eingeführt wurde. Der Eindruck, welchen das Haus eines solchen Mannes auf ihn machen mußte, konnte kein vortheilhafter sein; denn der Geist des wüsten alten Herrn schien noch darin zu walten; er hatte sein Gepräge der ganzen Einrichtung aufgedrückt,

Digitized by Google

und redete aus den halbverfallenen Mauern und Gemächern in unheimlicher Sprache zu dem Eintretenden. Die wilde, leidenschaftliche, nie zärtlich geliebte Mutter konnte solchen Eindrücken nicht entgegenwirken, viel eher sie noch verstärken.

Sehr treffend ist, was Moore in Bezug auf diese Umstände bemerkt. Er sagt: „Wäre der verstorbene Lord bei seinen Unterthanen beliebt gewesen, und hätte er den Ruf eines guten und tugendhaften Mannes hinterlassen, so wäre das vielleicht im Stande gewesen, den Knaben zur Nacheiferung anzureizen und dem schlechten Einflusse entgegenzuwirken, welchen der unheilvolle, leidenschaftliche Charakter seiner Mutter auf ihn üben mußte. Denn nichts kann für die moralische Entwickelung eines Kindes verderblicher sein, als Mangel an Selbstbeherrschung bei dem, welcher es erziehen soll, und am allerverderblichsten mußten die Folgen bei einem von Natur schon so eigenwilligen und gewaltsamen Charakter sein, wie der des jungen Byron. Die wundersamen Erzählungen, welche über den letztverstorbenen Lord in der Leute Munde umgingen, die ihn fast wie einen von bösen Geistern Besessenen ansahen, waren ganz dazu geeignet, die Phantasie eines mit poetischen Anlagen so reich begabten Kindes zu reizen, ja sogar in ihm eine kindische Bewunderung und die Lust zur Nachahmung

Digitized by Google

von Dingen zu wecken, von denen er sah, daß sie dem Verstorbenen eine gewisse Berühmtheit verschafft hatten, und Diejenigen, welche in den Hauptpersonen mehrer seiner Dichtungen später Aehnlichkeiten mit dem Charakter seines Vorgängers erkennen wollten, mögen hierin so ganz Unrecht nicht gehabt haben." Auch äußere Gewohnheiten desselben machte der junge Erbe sich zu eigen. So das beständige Waffentragen, welches bei ihm so weit ging, daß er schon als Schulknabe immer kleine geladene Terzerole in seinen Westentaschen bei sich führte. Auch das Duell, welches in des Großoheims Prozeß eine hervorragende Rolle gespielt hatte, war eine Lieblingsvorstellung des jungen Erben, um so mehr, als derselbe eine überlegene Geschicklichkeit im Gebrauch von Waffen für das Mittel ansah, die körperliche Ueberlegenheit zu ersetzen, auf die er Andern gegenüber wegen seiner Lahmheit theilweise verzichten mußte.

Durch die auf ihn ererbte Pairswürde war George Byron nach englischem Recht unter die Vormundschaft des Kanzleigerichtshofes gekommen und es wurde ihm demgemäß in der Person des Grafen von Carlisle, dem Schwestersohne des verstorbenen Lord Byron, ein Vormund bestellt. Derselbe übernahm dies Amt sehr ungern, weil er voraussah, daß sein Einfluß auf den Knaben, gegenüber dem heftigen und ungeregelten

Digitized by Google

Wesen der Mutter seines Pflegebefohlnen, doch nur ein sehr geringer sein könnte. Denn diese fuhr fort, ihn abwechselnd zu verziehen und zu erbittern, und was das Schlimmste war, sie wurde durch ihr Betragen, und durch den seltsamen Contrast, in welchem ihre leidenschaftliche Beweglichkeit mit der Wohlbeleibtheit ihres Körpers stand, sogar zum Gespött des eignen Kindes. Denn ihre Zorn- und Wuthausbrüche waren nicht, wie bei dem Sohne, von der still verbissenen Art, sondern äußerten sich in Toben und Verwünschungen, ohne auf die Gegenwart fremder Besucher oder der Dienstboten Rücksicht zu nehmen. Dies ging so weit, daß einst ein Spielkamerad des jungen Lords bei solcher Gelegenheit zu demselben sagte: „Byron, Deine Mutter ist närrisch!“ worauf dieser mit finsterer Miene erwiderte: „Ich weiß es!“ Sehr bald mußte auch Lord Carlisle unter solchen Umständen den Verkehr mit Mrs. Byron gänzlich abbrechen, und den Lehrern und Erziehern des Knaben es überlassen, wie sie mit ihr fertig werden wollten.

Der erste dieser Lehrer, welcher für ihn angenommen wurde, war ein Herr Rogers, welcher Stücke aus Cicero und Virgil mit dem Knaben las, und dessen Fortschritte rühmte, noch mehr aber durch den Stoicismus eingenommen wurde, den er an seinem Zöglinge zu bewundern

Digitized by Google

Gelegenheit hatte. Denn man hatte die Behandlung des kranken Fußes damals einem gewissen Lavender, einem unwissenden Empiriker, anvertraut, der durch gewaltsam wirkende Mittel, durch äußerst schmerzhafte Drehungen des Fußes, und durch quälende Maschinen Erfolg zu erzielen meinte. Als nun Rogers einst zu seinem Schüler sagte: „Es macht mich ganz unruhig, Mylord, wenn ich Sie in solchen Schmerzen mir gegenüber sehe", da antwortete der Knabe: „Achten Sie nicht darauf, Sie sollen mir nichts anmerken." Mit großer Liebe gedachte Byron später dieses Herrn Rogers, und viele Jahre später ließ er ihm einst noch sagen, daß er gewisse Verse aus Virgil hersagen könne, welche er unter Erduldung der entsetzlichsten Körperschmerzen in seinen Unterrichtsstunden gelernt habe.

In dieser Zeit, so hat wenigstens die Wärterin Marie Gray erzählt, soll er auch seine ersten Verse gemacht haben, und zwar Spottverse, die er in voller Wuth hervorgestoßen, als eine alte Dame ihn durch Neckereien gereizt hatte. Byron selbst versetzt seine poetischen Erstlinge in das darauf folgende Jahr.

Da sich die Curen des Quacksalberers Lavender erfolglos bewiesen, so beschloß Mrs. Byron, mit ihrem Knaben sich nach London zu begeben, und denselben der Behandlung eines Dr. Baillie zu unterwerfen, zugleich

Digitized by Google

aber ihn in eine Lehranſtalt zu bringen, wo er Muße hätte, neben der geiſtigen Ausbildung auch die nöthige Zeit auf die Pflege ſeiner Geſundheit zu verwenden. Man wählte dazu die Anſtalt eines Dr. Glennie, welcher für den neuen Zögling in ſeinem eigenen Studirzimmer ein Bett aufſchlagen ließ. Hier trat nun der unangenehme Fall ein, daß die Lehrer darauf beſtanden, mit dem nach ſchottiſcher Methode bereits unterrichteten Knaben wieder ganz von vorne anzufangen, weil er ſich ſonſt in die engliſche Art zu unterrichten nicht gefunden haben würde. Zugleich hatte der junge Lord aber hier Gelegenheit, in der Bibliothek des Dr. Glennie die große Leſewuth zu entwickeln und zu befriedigen, die ihn ſeitdem ſtets beherrſcht hat. Dichter- und Geſchichtswerke zogen ihn beſonders an, und er las deren mehr, als ſonſt wohl ein Knabe in dieſem Alter.

Der eigentlich wiſſenſchaftliche Unterricht konnte aber auch hier nicht die gewünſchten Früchte tragen, und zwar hauptſächlich durch Schuld der Mutter, die ſich, wenn ſie ihre Anfälle von Zärtlichkeit hatte, weder durch den Lehrer, noch durch den Vormund davon abhalten ließ, den Knaben oft wochenlang aus der Schule zu behalten. Dies iſt um ſo mehr zu bedauern, weil Byron damals wirklich mit großem Nutzen las, und auf's Treueſte das Geleſene ſich einprägte, ſo daß ſich in ſeinen Werken

Digitized by Google

später die Früchte dieser Lectüre vielfach nachweisen lassen.

Er erzählt uns, daß während seiner damaligen Schulzeit in den Ferien der erste poetische Versuch von ihm gewagt worden sei, und zwar theilt er die Veranlassung dazu in folgenden Worten mit:

„Zum Dichten habe ich die Feder zuerst im Jahre 1800 angesetzt. Es geschah dies in überströmender Leidenschaft für meine leibliche Cousine Margarethe Parker, Tochter und Enkelin der beiden Admirale Parker. Eines der schönsten Wesen, die je dahinwelken mußten! Die Verse habe ich längst vergessen. Aber sie selbst zu vergessen sollte mir schwer werden, ihre dunklen Augen, die langen Wimpern, und die vollkommen griechische Schönheit ihrer Züge und ihrer Gestalt. Ich war damals ungefähr zwölf Jahre alt, sie etwa ein Jahr älter. Sie starb ein Paar Jahre nachher in Folge eines Falles, bei dem sie sich das Rückgrat verletzt hatte, an der Schwindsucht. Meine Schwester erzählte mir, daß, als sie einst die Kranke kurz vor deren Tode besuchte, und zufällig meinen Namen nannte, Margarethe unter ihrer Todtenblässe tief erröthete, zum größten Erstaunen meiner Schwester, die, da sie nicht mit uns lebte, auch von unserer Neigung nichts wußte. Ich selbst wußte weder von ihrer Krankheit noch von ihrem Tode, denn ich war

Digitized by Google

gerade auf dem Lande. — Ich kann mich keiner Erscheinung erinnern, welche ihrer durchsichtigen Schönheit gleich gekommen wäre, und eben so unvergleichlich zeigte sich ihr sanfter Charakter während der kurzen Zeit, daß wir mit einander verkehrten. Sie war wie aus einem Regenbogen gewoben, — Schönheit und Frieden! — Meine Leidenschaft hatte die gewöhnlichen Folgen. Ich konnte nicht schlafen, ich konnte nicht essen, ich konnte nicht ruhen — und obgleich ich wußte, daß sie mich liebte, so bestand mein ganzes Leben nichtsdestoweniger allein aus der Erwartung unseres jedesmaligen nächsten Wiedersehens, und doch dauerte die Trennung in der Regel kaum 12 Stunden."

Drittes Kapitel.

Das Gymnasium zu Harrow.

Daß bei der schädlichen Einwirkung, welche der Eigensinn und die launischen Uebergriffe der Mutter auf die Zucht des Lehrers übten, die Fortschritte des jungen Lords bei Dr. Glennie nicht bedeutend sein konnten, versteht sich von selbst. Mrs. Byron war höchst unzufrie-

Digitized by Google

den, als sie dies merkte, und die Schuld auf den Unterricht schiebend, beschloß sie, nachdem Byron etwa zwei Jahre lang in der Anstalt gewesen war, denselben auf das Gymnasium nach Harrow*) zu geben, für welches er damals noch durchaus nicht die nöthige Reife hatte.

Das war ein gewaltiger Gegensatz zu dem Stillleben, welches der Knabe bisher als einziger Sohn einer Wittwe in deren beschränktem Haushalte, oder als Schüler des Dr. Glennie, in dessen von wenigen Zöglingen besuchten Erziehungsanstalt geführt hatte.

Ein solches englisches Gymnasium, wie wir es einmal nennen wollen, ist eine Art von kleinem Staate für sich. Die Schüler sind zwar auf der einen Seite einer viel strengern Zucht unterworfen, als bei uns, und Körperstrafen sind namentlich häufiger, und kommen auch gegen größere Knaben zur Anwendung; anderseits aber haben sie dafür auch viel größere Freiheit, und üben ihre Kräfte in der ausgedehntesten, oft ungebundensten Weise.

*) Harrow on the Hill ist eine vortreffliche, reich dotirte Anstalt, von einem Privatmanne aus eigenen Mitteln im 16. Jahrhundert gegründet, und fast nur von Knaben aus der Aristokratie (200 bis 300) besucht, weshalb auch die übrigen Einwohner des Districts von der ihnen stiftungsmäßig zustehenden Befugniß, ihre Kinder unentgeltlich daselbst unterrichten zu lassen, keinen Gebrauch machen. Diese Thatsache erläutert trefflich den schon bei den Kindern in England sich zeigenden Gegensatz der Stände.

Digitized by Google

Das vor alten Zeiten auf den deutschen Universitäten herkömmliche Unwesen, wonach die Neuankommenden sich von den Aelteren in der entsetzlichsten Weise tyrannisiren lassen mußten, besteht auf den englischen Schulen noch fort, und wird für die jüngeren Kinder durch den Umstand fast unerträglich, daß die Schülerehre es nicht gestattet, über irgend eine erlittene Unbill, und sei sie noch so groß, bei dem Lehrer Klage zu führen. Ausgleichend wirkt hiebei das unverdorbene Gerechtigkeitsgefühl der Jugend, und gegen einen übermäßig grausamen Peiniger wird stets ein anderer Knabe von gleichem Alter, der sich größere Stärke zutraut, als Beschützer des Unterdrückten auftreten. Faustkämpfe, die ihre ganz bestimmten Regeln haben, und mit der strengsten Ehrenhaftigkeit und Loyalität geführt werden, geben den Ausschlag, und der Sieger gewinnt alsbald ein nicht geringes Ansehen, nicht allein dem Besiegten gegenüber, sondern auch gegenüber von allen denen, die bisher unter dessen Botmäßigkeit standen, und nunmehr gewissermaßen die Vasallen des Ueberwinders werden.

In ein solches jugendliches Gemeinwesen trat der junge Lord, und es dauerte lange, bis sein trotzig schüchternes Wesen an diese Umgebungen sich gewöhnen konnte, wenn er auch unter den neuen Mitschülern eine nicht geringe Anzahl von Standesgenossen fand, da die Lords

Digitized by Google

Clare und Delaware so wie der Herzog von Dorset unter Andern eben solche knabenhafte Pairs von Großbritannien waren, wie er.

Ueber sein Leben und Treiben in Harrow hat Byron nicht nur selbst zu verschiedenen Zeiten schriftliche Aufzeichnungen gemacht, sondern es wird von Moore auch ein darauf bezüglicher Brief des damaligen Rectors, des ehrwürdigen Dr. Drury mitgetheilt, so daß wir von dieser Schulzeit des Dichters ein ziemlich klares Bild erhalten.

Dr. Drury schreibt:

„Lord Byron wurde meiner Leitung anvertraut, als er dreizehn und ein halbes Jahr alt war. Der Geschäftsführer seiner Familie, welcher ihn zu mir brachte, sagte mir, daß des Knaben Erziehung vernachlässigt, und derselbe für das Gymnasium keineswegs reif sei, obgleich er gute Fähigkeiten habe. Ich nahm den neuen Schüler alsbald allein mit mir in mein Zimmer, und versuchte durch allerlei Fragen ihn gesprächig zu machen, damit er mir von seinen bisherigen Beschäftigungen und Vergnügungen, so wie von seinen Freunden etwas erzählte, doch konnte ich wenig oder nichts aus ihm herausbringen, und ich sah bald, daß man mir ein wildes Füllen zur Dressur übergeben habe. Aber aus seinen Augen sprach Geist. Ich war nun vor allen Dingen

Digitized by Google

bemüht, ihn einem ältern Knaben zu attachiren, um ihn so am schnellsten mit den neuen Umgebungen vertraut zu machen, allein die Mittheilungen, die er über die andern Knaben empfing, machten ihm wenig Freude, denn er sah bald ein, daß eine große Zahl weit jüngerer Schüler ihm im Wissen voraus wären, und er also, was er natürlich für eine große Schande hielt, hinter dieselben werde gesetzt werden. Ich beruhigte ihn hierüber, indem ich ihm sagte, er solle bei einem der Lehrer Privatstunden empfangen, und einen festen Platz in der Klasse nicht früher angewiesen erhalten, als bis er es durch seinen Fleiß dahin gebracht haben würde, daß er mit seinen Altersgenossen Schritt halten könne. Von da an fühlte er sich zwar erleichtert, aber eine gewisse Schüchternheit konnte er noch lange nicht überwinden. Sein Charakter und seine ganze Art und Weise ließ mich bald erkennen, daß er zu den Naturen gehörte, die sich leichter an einem seidenen Faden als an einem Tau lenken lassen, und dieser Erkenntniß gemäß behandelte ich ihn, und sah bald ein, daß er Fähigkeiten besaß, die zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigten. Ueber seine Anlagen zu mündlichem Vortrage soll ich Ihnen Einiges mittheilen. Da ist denn etwa Folgendes zu erwähnen: Die größeren Schüler verfaßten ihre Vorträge selbst, diese wurden von den Lehrern durchgesehen, und dann dem Rector

Digitized by Google

vorgelegt, welcher die Knaben zuerst zur Probe ihre Aufgaben hersagen ließ, und ihre Aussprache und Bewegungen verbesserte, bevor sie öffentlich bei festlichen Gelegenheiten auftreten durften. Byron's Stellung, Bewegung und Aussprache erhielten eben so sehr, wie seine Arbeiten selbst meinen Beifall. Alle Andern, welche damals Vorträge hielten, sprachen genau nach dem Concept, welches sie auswendig gelernt hatten, und dies that auch Byron während des ersten Theiles seiner Rede. Aber zu meinem Erstaunen wich er plötzlich von der Handschrift ab, und zwar mit so kühnen Wendungen, daß ich besorgt wurde, er würde nachher den richtigen Schluß nicht finden. Allein er sprach ohne allen Anstoß bis zu Ende, ohne daß die Zuhörer etwas davon hätten merken können, daß die Rede theilweise aus dem Stegreife gehalten worden. Auf meine Frage, weshalb er seinen Aufsatz abgeändert habe, erwiederte er, er habe ja gar nichts verändert, oder wisse es wenigstens nicht. Ich glaubte ihm, und war überzeugt, daß er sich von seinem Gegenstande so ganz hatte durchdringen lassen, daß er sich nun mündlich mit noch weit größerer Kraft und Klarheit ausdrückte, als dies in dem schriftlichen Entwurf der Rede geschehen war."

Soweit der Bericht des Schulvorstehers, der es durch sein ruhiges und vernünftiges Wesen gar wohl

Digitized by Google

verstanden hat, den feurigen Knaben an sich zu fesseln, und ihm zugleich die größte Achtung und Ehrfurcht einzuflößen, und zwar in so hohem Maße, daß als Byron schon die Welt mit seinem Ruhme erfüllte, er noch eine schülerhafte Angst empfand, dem so hochverehrten Manne seine Werke vorzulegen. In einer 1818 niedergeschriebenen Anmerkung zum vierten Gesange des Childe Harold hat er diesem Lehrer mit folgenden Worten ein Denkmal gesetzt: „Er war der beste und würdigste Freund, den ich je besaß, und wenn ich fehlte, habe ich mich seiner Warnungen immer nur zu wohl erinnert, aber leider fast immer zu spät, und wenn ich etwas Gutes oder Vernünftiges that, befolgte ich nur seine Rathschläge. Wenn dieser schwache Ausdruck meiner Gefühle ihm jemals vor Augen kommt, so möge er sich eines Schülers erinnern, der nie ohne Dankbarkeit und Verehrung seiner gedenkt, und der noch viel lieber sich damit rühmen würde, ihn zum Lehrer gehabt zu haben, wenn er durch bessere Befolgung seiner Ermahnungen ihm mehr Ehre gemacht hätte."

Es ist ein bemerkenswerther Zug in Byron's Charakter, daß er an seinen Jugenderinnerungen mit der größten Treue festhielt, und sie sich beständig wieder in's Gedächtniß rief, ja in vielfachen Notizen und Tagebüchern dieselben während aller Perioden seines Lebens schriftlich

Digitized by Google

aufzeichnete. Auch der Jugendgenossen gedenkt er mit großer Liebe, obgleich er nur mit sehr wenigen in dauernder Verbindung blieb, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein solches, oft melancholisch gefärbtes Festhalten an dem Vergangenen und Verlorenen zum Theil darin seinen Grund hat, daß er sich bewußt war, durch seine Launen und durch die Unregelmäßigkeit seiner Sitten gar manche Personen von sich entfernt zu haben, deren Freundschaft er so gern bewahrt hätte.

Es folgen hier einige von seinen schriftlichen Selbstgesprächen, die kaum eines Commentars bedürfen werden.

„Meine Schülerfreundschaften sind bei mir wahre Leidenschaften gewesen, wie ich denn in allen Stücken leidenschaftlich bin, und dennoch hat keine davon bis heute gedauert, mit Ausnahme meiner Liebe zu Lord Clare, die am frühesten begann, und ununterbrochen (außer durch Entfernung) noch bis heute fortbesteht. Nie habe ich den Namen „Clare“ gehört, ohne daß mein Herz stärker geschlagen hätte, und auch jetzt, indem ich dies schreibe, bin ich wieder der fünfzehnjährige Knabe von damals.“

„Auf der Schule galt ich für ungemein belesen, und für wohlunterrichtet in Allem, was zu allgemeiner Bildung gehört. In den eigentlichen Lehrstun-

Digitized by Google

den aber war ich träge, und nur ruckweise zu einzelnen großen Anstrengungen fähig, aber ohne Ausdauer. Meine Begabung für das Rednerische und Gewaltige galt für größer, als für das eigentlich Poetische. Unser Rector Dr. Drury, mein großer Gönner, glaubte, daß in mir ein Redner stecke. Die ersten Verse dagegen, die ich in Harrow machte (eine englische Uebersetzung eines Chores aus Prometheus von Aeschylus), nahm er sehr kühl auf. Daß ich schließlich noch ein Poet werden würde, ahnte Niemand." —

„Mit meinen Schulkameraden habe ich mich tüchtig herumschlagen müssen, und ich glaube, daß ich aus sieben Schlägereien nur ein einziges Mal nicht als Sieger hervorging, und auch das nur, weil mein Gegner sich schlechter Weise nicht innerhalb der Kampfregeln hielt. Ich weiß noch die Namen aller Knaben, mit denen ich förmliche Schlägereien hatte, aber mit allen war ich gleich nachher wieder gut Freund*). Ich war gar nicht beliebt in der Schule, aber dessenungeachtet war ich doch überall der Anführer, und ich verhinderte einst die empörte Schuljugend, das Lehrzimmer in Brand zu stecken, indem ich auf die Namen unserer Väter und Großväter hinwies,

*) Mit dem jungen Lord Calthorpe wurde gefochten, weil er unter den Namen Byron geschrieben hatte: Verdammter Atheist!

Digitized by Google

welche die Wände bedeckten. Meine Zuneigungen und Abneigungen empfinde ich noch heute. Nur daß ich gegen den Lehrer Dr. Butler mich so rebellisch betragen, hat mir seitdem beständig leid gethan. Der Rector Drury, dem ich ebenfalls genug zu schaffen machte, war der beste, liebevollste, und dabei strengste Freund, den ich je gehabt habe, und ich liebe ihn wie meinen Vater. Robert Peel, der Redner und Staatsmann, saß mit mir auf derselben Bank. Wir standen gut mit einander, aber innig befreundet war ich mit seinem Bruder. Peel erweckte schon damals die größten Erwartungen bei Schülern und Lehrern, und er hat sie nicht getäuscht. Im Lernen war er mir weit überlegen, was dagegen Reden und Vortrag betrifft, so galt ich darin für seines Gleichen. Außer den Stunden hatte ich beständig Ungelegenheiten, er niemals. In der Schule wußte er seine Lection immer, ich sehr selten; hatte ich sie aber gelernt, so konnte ich sie fast ebenso gut wie er. Was allgemeinere Gegenstände, und namentlich Geschichte betrifft, so war ich ihm so gut wie den meisten Schülern meiner Klasse überlegen."

„Bis zu meinem 18. Jahre hatte ich, so seltsam es klingt, nie eine Revue (Literaturzeitung) gesehen. Meine Mitschüler aber, welche meine große Belesenheit sich nicht erklären konnten, glaubten, daß sich mein Wissen aus den Revues herschreiben müsse, weil sie mich niemals lesend

Digitized by Google

antrafen, ſondern ſtets müſſig gehend oder ſpielend oder Unfug treibend. Doch ging das ganz natürlich zu. Ich las beim Eſſen, ich las im Bett, ich las, wenn niemand anders las, und hatte ſeit meinem fünften Jahre unendlich viel geleſen, — aber ein Literaturblatt war mir zufällig niemals in die Hände gekommen, denn ſonſt wüßte ich nicht, weshalb ich dergleichen nicht ſollte geleſen haben."

„Ich erinnere mich ſehr wohl, daß meine Mitſchüler mich einſt damit neckten, daß ich alles aus den Revues hätte, und daß ich ſie durch das Erſtaunen zum Lachen brachte, mit dem ich fragte: Was iſt das, eine Revue? Nun drei Jahre ſpäter hatte ich deſto mehr Gelegenheit, damit bekannt zu werden. Aber vor 1806 oder 1807 hatte ich kein ſolches Buch geſehen."

Wenn unter dieſen Umſtänden die Lehrer in Harrow ihn für einen Faullenzer erklärten, der niemals etwas lernen werde, ſo hatten ſie dazu allen Grund. Von ſeiner Unwiſſenheit im Griechiſchen z. B. hat er ſich ſelbſt ein bleibendes Denkmal geſtiftet, denn noch wird in der Schulbibliothek ein von ihm dahin geſchenkter Band griechiſcher Stücke aufbewahrt, in welchem er die Bedeutung ſelbſt ſolcher Worte, die jeder Quartaner kennt, mit Bleiſtift daneben geſchrieben hat.

Digitized by Google

Allerlei Ungelegenheiten bereitete ihm außer seinen sonstigen Eigenschaften auch der Adelstolz, welcher sich bereits in dem Knaben zu einer erstaunlichen Höhe gesteigert hatte.

Zwar waren, wie gesagt, fast alle Schüler in Harrow von guter Familie, aber Pairs von England natürlich nur sehr wenige, und der Kastengeist machte sich so stark bei ihm geltend, daß er es als eine persönliche Kränkung empfand, wenn einer von diesen getadelt, oder gar gestraft wurde. Ein Lieblingsthema seiner Unterhaltung war der große Vorzug, den eine alte Pairie vor den neuernannten Lords genieße, und er hatte sich dadurch den Spottnamen: „Der alte Englische Baron“ zugezogen. Dieser übermäßige Stolz hatte die anscheinend widersprechende Folge, daß er sich seine intimsten Freunde immer aus den unter ihm stehenden Klassen der Gesellschaft wählte. Diese zu protegiren war ihm dann besonders angenehm, und so liebte er aus demselben Grunde sich für den Beschützer kleinerer und schwächerer Knaben zu erklären.

Unter den Reliquien aus dieser frühen Zeit hat sich in seinem Nachlaß ein allerliebster Brief des jungen Lord Clare gefunden, dem wir hier eine Stelle einräumen, weil er das Verhältniß der Knaben untereinander zu veranschaulichen so recht geeignet ist.

Digitized by Google

„Harrow, 28. Juli 1805.

An Lord Byron.

Da Du in letzter Zeit so unfreundlich gegen mich gewesen bist, daß Du mir, wo Du mich trafst, Spottnamen nachgerufen hast, so bitte ich mir darüber eine Erklärung aus, weil ich zu wissen wünsche, ob wir künftig noch so gute Freunde sein sollen, wie bisher. Ich muß gestehen, Du hast mich den letzten Monat fast ganz links liegen lassen, wahrscheinlich Deinen neuen Auserwählten zu Liebe. Aber bilde Dir nicht ein, daß ich Dir, wenn Du launisch bist, immer nachlaufen werde, um Deine Freundschaft wieder zu erlangen, wie ich wohl sehe, daß andere Jungen es machen. Denke auch nicht etwa, daß ich aus Interesse Dein Freund bin, weil Du älter und größer bist als ich. Nein, so steht das nicht zwischen uns. Ich war eben Dein Freund, und bin es noch, wenn Du nicht so fortfahren willst, mir immer Spottnamen nachzurufen, wo Du mich siehst. Du mußt doch merken, daß es mir unangenehm ist. Weshalb thust Du es also, wofern Du nicht etwa willst, daß ich künftig nicht Dein Freund sein soll? Wenn Du auch nicht leidest, daß andere mich schlecht behandeln, was hilft mir das, wenn Du es selbst thust. Das ist für mich noch schlimmer. Ich bin kein Heuchler, Byron, und ich will mich auch Dir zu gefallen, nicht von Dir

Digitized by Google

ſchimpfen laſſen. Willſt Du mein Freund ſein, ſo ſoll es mich freuen, willſt Du nicht, ſo kann ich mir auch nicht helfen. Bin ich nicht Deines Gleichen? Was ſollte ich alſo für ein Intereſſe haben, vor Dir zu kriechen? Kommen wir einſt in der Welt zuſammen, ſo kannſt Du mir nichts helfen, und ich Dir auch nicht. Darum bitte ich Dich inſtändig, wenn meine Freundſchaft Dir etwas werth iſt (und nach Deinem jetzigen Betragen kann ich das kaum glauben), ſo rufe mir keinen Spottnamen nach, und ſchimpfe nicht auf mich. Bis Du dies thuſt, ſteht es nicht in meiner Macht, Dein Freund zu ſein. Es ſoll mich freuen, eine Antwort hierauf zu erhalten, ſobald es Dir gelegen iſt. Bis dahin bleibe ich

Dein (ich kann nicht ſagen Dein Freund)
Clare."

Auf dem Rücken dieſes Briefes ſteht von Byron's Hand vermerkt: Dieſer, und noch ein Brief wurde von meinem damals, und ich hoffe ſtets geliebten Freunde Lord Clare in Harrow geſchrieben, und mir in meine Stube geſchickt, als wir beide Schuljungen waren. Es handelte ſich um das einzige und kurzdauernde Mißverſtändniß zwiſchen uns, und ich bewahre das Blatt auf, damit wir einſt beide über die unbedeutende Veranlaſſung unſers erſten und letzten Zwiſtes mit einander lachen können.

Byron.

Digitized by Google

In diesen seinen Jugendfreundschaften zeigte sich der junge Lord, wie es der Heftigkeit seiner Empfindungen entsprach, sehr eifersüchtig, und es genügte, daß ein Knabe einmal einen Brief mit „lieber Byron," statt mit „liebster Byron" überschrieben, oder daß er bei der Abreise eines andern Schulkameraden sich sehr betrübt gezeigt hatte, um heftige Reclamationen des anscheinend vernachlässigten oder hintangesetzten Freundes zu provociren.

Unterbrochen wurde diese Harrower Schulzeit auf einige Wochen durch das eitle Verlangen der Mutter, mit ihrem Knaben im Badeorte Bath zu paradiren, wo sie sich im Sommer 1802 aufhielt. Hier wurde der 14jährige angehende Jüngling gar voreilig in das Weltleben eingeführt, wohnte Bällen und Maskeraden bei, und erschien in den Augen der Damen als ein drolliger angenehmer Bursche, der einen Hang zur Satire nicht verbergen konnte, sobald das Gespräch sich auf Personen und deren Eigenschaften bezog.

Mußte nun schon dieser voreilige, wenn gleich vorübergehende Eintritt in das Gesellschaftstreiben der höheren Kreise, auf eine so reizbare Natur wie Byron's, nur nachtheilig wirken, so sollte der Aufenthalt bei der Mutter während der Ferien des folgenden Jahres zu Eindrücken führen, die, obgleich eben so verfrüht wie jene, doch be-

Digitized by Google

ſtimmt waren, auf das ganze Gemüthsleben des Dichters dauernden Einfluß zu üben.

Mrs. Byron hatte ihren Wohnſitz in Nottingham, in der Nähe von Newſtead Abbey aufgeſchlagen, weil man während der Schulzeit des jungen Beſitzers dieſes Stammſchloß, wie das in England nicht ungewöhnlich iſt, vermiethet hatte, und zwar an Lord Grey.

Ebenfalls in nächſter Nähe liegt Annesley, eine Herrſchaft der mit den Byrons verwandten Familie Chaworth, und ein Mr. Chaworth war es, wie erwähnt, welchen der fünfte Lord Byron bei einem Rencontre getödtet hatte. Während ſeines Aufenthalts in Nottingham nun wurde unſer junger Dichter in Annesley eingeführt, und lernte auf dieſe Weiſe die einzige Tochter und Erbin des Hauſes, Marie Anne, kennen. Dieſelbe war etwa zwei Jahre älter als Byron, und hatte ihr Herz bereits an einen Verehrer, der nachmals ihr Gatte wurde, verſchenkt. Dies hinderte indeſſen nicht, daß der ſehr empfängliche Jüngling eine heftige Leidenſchaft zu ihr faßte, welche durch die Verwandtſchaft zwiſchen beiden, und durch vielfaches vertrauliches Beiſammenſein ungewöhnlich begünſtigt wurde.

Da er nämlich nach Newſtead Abbey nicht wohl kommen konnte, weil er mit dem zeitigen Bewohner des Schloſſes, dem Lord Grey, nicht perſönlich bekannt war,

Digitized by Google

ſo wollte er doch ſo nahe wie möglich bei ſeinem geliebten Stammhauſe die Ferienzeit zubringen, und die Verwandten in Annesley hatten ihm deshalb in ihrem Hauſe ein Zimmer eingerichtet, wo er nach Gefallen kommen und gehen konnte. Dies führte zu mancherlei Ausflügen mit der Familie, von denen der eine beſonders romantiſch war, wie er ſelbſt ihn mit folgenden Worten beſchrieben hat:

„Als ich fünfzehn Jahr alt war, beſuchten wir eine Höhle in Derbyſhire, wo ein Fluß ſo nahe unter den Felſen wegſtrömt, daß man zur Durchfahrt ſich kleiner Boote bedienen muß, in welchen nur zwei Perſonen in liegender Stellung dieſes unterirdiſche Waſſer paſſiren können, während das Boot von dem Schiffer, der gebückt in dem Flußbette watet, vorwärtsgeſtoßen wird. Meine Gefährtin bei dieſer Paſſage war Marie Anne Chaworth, in die ich ſeit langer Zeit verliebt war, ohne es ihr zu ſagen, wenn ſchon ſie ſelbſt es längſt bemerkt hatte. Meiner Empfindungen bei jener Fahrt erinnere ich mich noch ſehr wohl, aber ich kann ſie nicht beſchreiben. Es iſt auch ſo ebenſo gut. Es war noch eine Anzahl Perſonen von der Partie, außer mir und meiner Marie Anne. Ach! weshalb ſage ich meiner? Unſre Verbindung hätte Familienzwiſte geendet, in denen das Blut unſrer Vorfahren gefloſſen war; es

Digitized by Google

hätte reiche und blühende Beſitzungen verbunden; es hätte wenigſtens ein Herz und zwei Perſonen verbunden, die an Jahren gar nicht ſo verſchieden waren. Sie nur zwei Jahre älter als ich — — und — und — und — was war das Ende davon?“

An demſelben Abende hatte man einen Tanz arrangirt. Miß Chaworth miſchte ſich natürlich in die Reihen, während ihr Anbeter, ſeines kranken Fußes wegen, einſam und grollend zuſah. Daß der Tanz ihm ſeitdem ſtets zuwider war, iſt leicht erklärlich.

Da der Ball ein ländlicher war, ſo geſchah es, daß Marie Anne einen ihr ganz unbekannten Tänzer bekam, was ſonſt in England für höchſt unſchicklich gilt. Als ſie nun nachher ihren Platz wieder einnahm, ſagte Byron höhniſch: „Ich hoffe, der neue Freund hat Ihren Beifall?“

Kaum hatte er dies geſagt, als eine alte und ſehr wenig manierliche ſchottiſche Dame an ihn herantrat, ihn ſehr laut als Vetter anredete, und ihn durch vulgaire Zudringlichkeit in Verzweiflung brachte. Da hörte er die Stimme der ſchelmiſchen Marie Anne ihm zuflüſtern: „Ich hoffe, daß die neue Freundin Ihnen gefällt!“

Es ſcheint, daß das achtzehnjährige Mädchen die Verehrung des noch nicht ſechszehnjährigen Jünglings

Digitized by Google

eigentlich poſſierlich gefunden hat, und ſich an deſſen Leidenſchaft ergötzte, ohne eine Gefahr für ihr Herz zu fürchten. Sie ritten und gingen mit einander ſpazieren und der junge Dichter ſaß oft ſtumm in Träumereien verſunken neben der Freundin und zupfte, wie es ſeine Gewohnheit war, an ſeinem Taſchentuche. Seine glücklichſten Augenblicke aber waren es, wenn er ihrem Geſange lauſchen durfte, und beſonders das kleine wälſche Lied „Marie Anne“ war, hauptſächlich wohl des Namens wegen, ſein Lieblingsſtück. Seine jugendliche Phantaſie umgab die Geliebte mit einer ſolchen Glorie, daß er noch in ſeinen letzten Jahren zu ſagen pflegte, Marie Anne's Bild ſei das Ideal, auf welches alle ſeine poetiſchen Frauengeſtalten zurückgeführt werden müßten. Ihr Bild und eine Locke von ihrem Haar hat er ſein ganzes Leben lang an ſchwarzem Bande auf der Bruſt getragen.

Dies ſchwärmeriſche Verhältniß ſollte nun zu einem für den jungen Liebenden ſehr niederſchmetternden Schluſſe gelangen; denn eines Tages hörte der junge Lord zufällig, wie Marie Anne in der Nebenſtube zu ihrer Zofe ſagte: „Glaubſt Du im Ernſt, daß ich mir aus dem lahmen Jungen etwas mache?“ Es war ſpät am Abend. Aber augenblicklich ſtürzte er aus dem Hauſe, und ohne zu wiſſen wohin, rannte er in die Nacht hinein, und fand

Digitized by Google

sich vor dem Thore von Newstead, ehe er zur Besinnung kam.

So endete dieser Jugendtraum.

Im folgenden Jahre begegnete er der Geliebten noch einmal. Er hatte Selbstbeherrschung genug, sich kalt und höflich zu zeigen, und beim Abschiede zu sagen: „Wenn ich Sie nun wiedersehe, werden Sie wohl verheirathet sein!“ worauf sie erwiderte: „Ich hoffe es!“

Leider können wir die junge Dame nicht von Koketterie freisprechen; denn während sie den knabenhaften Anbeter in ihrem Herzen verachtete, gestattete sie ihm doch, wie Byron noch 1822 in seinem Tagebuch anmerkt, heimliche Zusammenkünfte im Garten, und schenkte ihm ihr Bild, obgleich sie bereits die Braut des Mr. Musters war, mit dem sie sich denn auch 1805 vermählte.

Ein Augenzeuge berichtet von der Art und Weise, wie Byron die Nachricht hievon empfing. Seine Mutter sagte: Byron, ich habe Neuigkeiten für Dich! — Nun, was ist es? — Zieh erst Dein Schnupftuch heraus, Du wirst es brauchen! — Ach, Unsinn! — Ich sage, zieh Dein Schnupftuch heraus! — Er that es, um ihr den Willen zu thun. — Miß Chaworth ist verheirathet! — Ein unbeschreiblicher Ausdruck überflog seine bleichen Züge. Heftig steckte er das Tuch wieder in die Tasche und sagte mit affectirter Gleichgültigkeit:

Digitized by Google

Iſt das Alles? — Ich glaubte, es würde Dich in Verzweiflung ſtürzen! — Er antwortete nicht und wendete bald das Geſpräch auf andre Dinge.

Dies iſt nun bereits das dritte Mal, daß wir unſern jungen imberbis Apollo verliebt antreffen. Allein wenn die beiden erſten Fälle offenbar kindiſcher Natur waren, ſo zeigte ſich dennoch auch dort ſchon eine Heftigkeit des Gefühls, wie ſie bei Kindern ſonſt wohl ſelten vorkommen mag. Das Verhältniß zu Marie Anne Chaworth können wir nicht länger als Kinderei betrachten. Dafür liegt uns der ſchlagende Beweis vor, in dem wunderſchönen im Juli 1816, alſo 11 Jahre ſpäter, verfaßten Gedichte „der Traum“. Als dieſe Verſe geſchrieben wurden, hatte er ſich bereits vermählt, hatte ſich von ſeiner Gattin wieder getrennt und ſich von ſeinem Vaterlande für immer abgewendet. Alle Bande waren gelöſt, nur an dem Bilde der einſt Geliebten hält er feſt, und dieſe tief melancholiſchen, und doch von ſüßer Wehmuth erfüllten Traumbilder ſprechen es aus, daß ſein ganzes Leben ein Irrweg geweſen, weil es nicht zu ihr geführt hat. Mit Recht ſagt Jeffrey, daß es unmöglich iſt, die hier ausgerufenen Klagen für poetiſche Erfindung zu halten. Eine ſo verzweiflungsvolle Aufrichtigkeit, eine ſolche Intenſität des Schmerzes kann nicht erfunden ſein, ſie iſt empfunden. Vielleicht befindet ſich unter

Digitized by Google

allen ſeinen Werken kein zweites Gedicht, welches ſo wie dieſes eine vollſtändige Verkörperung ſeines eignen tiefſten Gefühles zeigt. Dieſer Traum wäre kein Kunſtwerk, wenn er nicht auch ohne Kenntniß der Vorfälle, die ihn erzeugt haben, verſtanden und genoſſen werden könnte; aber mit dieſer Kenntniß wird er doppelt ergreifend, weil hier die ganze Seele des Dichters, und zwar nach ihrer reinſten Seite hin Poeſie geworden iſt. Weder die engliſche noch die deutſche Literatur hat unſern Gefühlen nach etwas ſo das innerſte Herz Erſchütterndes aufzuweiſen, und es erfaßt uns ein mitempfindendes Wehe darüber, daß des Dichters edelſte Neigung zu früh dem knabenhaften Herzen entſproßte, als daß ſie zur vollen geſunden Blüthe ſich hätte entfalten können. Folgende Stelle aus dem Gedichte möge hier eingeſchaltet werden, wenn gleich die Ueberſetzung nur ſehr unvollkommen den Eindruck des Originals wiedergiebt:

Noch einmal ändert ſich das Traumgeſicht,
Ein altes Schloß erſcheint, und vor dem Thor
Stampft ungeduldig ein gezäumtes Roß.
Doch drinnen, im gewölbten Saale ſteht
Der Knabe wieder, ganz allein und bleich.
Er ſchreitet, heſt'gen Schrittes auf und ab,
Sinkt auf den Seſſel, greift zur Feder, ſchreibt,
Was ich zu leſen nicht vermochte. Mit der Hand
Stützt er das Haupt. Wie Fieberſchauer zuckt's
Durch ſeine Glieder. Haſtig ſpringt er auf

Digitized by Google

Zerdrückt mit zitternd wilderregtem Griff
Das Blatt, worauf er schrieb — doch weint er nicht,
Und preßt gewaltsam seinen Gram zurück.
Und wie er dasteht, tritt in das Gemach
Die Dame, die er liebt. Sie lächelt still
Und weiß es doch, wie sie der Knabe liebt.
Sie weiß, denn schnell kommt solche Wissenschaft,
Daß auf sein Herz ihr Schatten fiel. Sie sieht,
Daß er unglücklich ist, — doch Alles sieht sie nicht.
Nun steht er auf. Mit kaltem leisem Druck
Ergreift er ihre Hand; und eine Schaar
Von unaussprechlichen Gedanken fliegt
Durch seine Züge. Doch die Spur vergeht
So schnell wie sie gekommen. Ihre Hand
Entläßt er aus der seinen. Leisen Schritt's
Entfernt er sich, doch nicht, als wär's im Ernst;
Denn beide lächeln, wie er von ihr geht.
Und durch das graue Burgthor schreitet er,
Besteigt das Roß, und ziehet seines Wegs
Und kehret nie zur alten Schwelle wieder.

Schon in so frühen Jahren, wo bei den meisten Menschen die Anlagen und die künftige Entwicklung noch unklar sind, und der Mensch noch wie ein Räthsel dasteht, welches erst die Zukunft zu lösen bestimmt ist, waren bei dieser seltnen Persönlichkeit bereits alle die wundersamen Gegensätze vorhanden, welche von Macaulay so trefflich zusammengestellt sind, um Byron zu charakterisiren*). Wir schalten die Stelle hier ein, obgleich

*) Macaulay. Essays (Tauchnitz) Bd. I. p. 303.

Digitized by Google

ſie nach Macaulay's Art in abſichtlichen und allzuſchroffen Antitheſen ſich bewegt.

„Er war geboren mit Anſprüchen auf Alles, was Menſchen begehren und bewundern. Aber einem jeden der unendlichen Vortheile, welche ihm vor andern zu Theil geworden, war eine Beimiſchung von Unglück und Entwürdigung zugegeben. Aus einem alten edlen Hauſe entſproſſen, trat er eine Erbſchaft an, verkümmert und befleckt durch Verbrechen und Thorheiten ſeiner nächſten Vorfahren, welche eine unehrenvolle Berühmtheit erlangt hatten. Sein unmittelbarer Vorgänger war arm geſtorben und nur die Milde ſeiner Richter hatte ihn vor dem Tode durch Henkershand bewahrt. Der junge Pair hatte große Geiſtesgaben, aber etwas Ungeſundes war auch dieſen beigemiſcht. Von Natur gefühlvoll und hochherzig, machten Launen ihn reizbar und wunderlich. Seine Züge von klaſſiſcher Schönheit wünſchten Maler und Bildhauer wiedergeben zu können, während ſein entſtellter Gang die Bettler auf der Straße zu Neckereien reizte. Durch die Stärke und die Schwäche ſeiner Einſicht zu gleicher Zeit merkwürdig, liebevoll anhänglich und dabei querköpfig, ein armer Lord, bei aller Körperſchönheit ein Krüppel, wäre für ihn, wenn je für einen Menſchen, die feſteſte und umſichtigſte Erziehung nöthig geweſen. Aber wie launiſch auch das Schickſal

Digitized by Google

mit ihm verfuhr, tausendmal launischer war noch die Mutter, der es obgelegen hätte, seinen Charakter zu bilden. Von leidenschaftlichen Ausbrüchen des Zornes ging sie zu ebenso leidenschaftlichen Ausbrüchen einer ausschweifenden Zärtlichkeit über. Es schien, als ob die eigne Mutter nicht weniger als die Natur und seine ganzen Umgebungen es darauf angelegt hätten, ein verzogenes Kind aus ihm zu machen. Ist es da ein Wunder, daß er es geworden ist?"

Viertes Kapitel.

Universität Cambridge. Erste Gedichtsammlung.

Im October 1805 vertauschte der junge Lord die Schule zu Harrow mit der Universität Cambridge, um seine Erziehung zu vollenden. Die englischen Universitäten sind bekanntlich nicht sowohl für die Fachstudien bestimmt, welche nachher praktisch erlernt werden, als für die Fortbildung in den auf den Gymnasien begonnenen Unterrichtsgegenständen, namentlich in der Religion, den alten Sprachen, der Geschichte und in Mathematik und Naturwissenschaften. Von den beiden großen, weltbe-

Digitized by Google

rühmten Anstalten dieser Art legt Oxford mehr Gewicht auf die eigentlich classischen Studien, während in Cambridge die Naturwissenschaften nebst Astronomie und Geometrie mit besonderer Sorgfalt gepflegt werden.

In den Einrichtungen der Universitäten hat sich vielleicht noch mehr mittelalterliche Sitte und Gewohnheit erhalten, als sonst in dem überall conservativen England, und der aristokratische Geist des Volkes ist nirgends reiner ausgeprägt als in diesen Anstalten. Die Adligen tragen andere Kleidung als die Bürgerlichen; sie haben besondere Plätze in der Kirche, und speisen an besonderen Tafeln, und was dem mehr ist. Daß solche Zustände auf die Entwicklung unsers schon an sich so stolzen Dichters nicht günstig wirken konnten, ist klar. Aber heimisch fühlte er sich im Dreifaltigkeits-Collegium, wo er eintrat, keineswegs. In solche Collegien, die ihre eignen prachtvollen Gebäude, Gärten und Bibliotheken haben, zerfallen die Universitäten, und eine größere oder geringere Anzahl von Studenten wohnt mit ihren speziellen Aufsehern und Lehrern, sowie mit der dazu gehörigen Dienerschaft in denselben zusammen. Auch ist die Wahl des Collegiums in der Regel keine zufällige, sondern Familientraditionen spielen dabei eine wichtige Rolle, und der Sohn wird nicht leicht eine andere Wahl treffen, als sein Vater und Großvater vor

Digitized by Google

ihm. Byrons erster Eintritt in den neuen Aufenthaltsort war, wie gesagt, kein freudiger. Er selbst spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Als ich zuerst in das Collegium trat, war das Ganze eine neue und bedrückende Scene für mich. Erstlich war ich sehr ungern von Harrow weggegangen, obgleich ich alt genug dazu war, und im letzten Vierteljahr konnte ich vor Traurigkeit oft nicht schlafen, und sah mit Betrübniß, wie der Tag meines Abgehens immer näher rückte. Freilich war Harrow in der ersten Zeit mir auch zuwider gewesen, aber nachher liebte ich es desto mehr. Ferner aber hatte ich den Wunsch gehabt, nach Oxford und nicht nach Cambridge zu gehen, und endlich war ich in dieser neuen Welt so ganz einsam, daß es mir fast das Herz brach. Meine Collegiengenossen waren umgänglich genug, reiche, vornehme junge Leute und fast alle übermäßig fröhlich und lustig. Ich mischte mich auch unter sie, schmauste und zechte mit ihnen u. s. w., aber das Gefühl, daß ich nicht länger ein Knabe sein dürfte, machte mich fast sterbensunglücklich."

Wie sich denken läßt, hielten diese schwermüthigen Gefühle des Jünglings nicht lange an, denn bald fand er neue Freunde, ja mit einem derselben, dem jungen Eddleston, verband er sich auf so innige Weise, wie es kaum mit einem der Mitschüler in Harrow der Fall ge-

Digitized by Google

wesen war. Auch dieser war niederen Standes, und wählte später den kaufmännischen Beruf. Sein musikalisches Talent (er spielte Flöte und Violoncell) war es, welches ihn zuerst dem jungen Lord näher brachte, dessen Liebe um so mehr wuchs, als der junge Freund sich in der Rolle eines treuen Vasallen selbst gefallen zu haben scheint. Ein Carneolherz, welches Byron von diesem neuen Freunde zum Geschenk erhielt, blieb ihm bis zum Tode ein werthes Andenken, und wird mehr als einmal in seinen jugendlichen Gedichten erwähnt. Mit einem andern Studiengenossen, Noel Long, verband ihn wiederum die gemeinschaftliche Neigung zu gymnastischen Uebungen, namentlich zum Schwimmen, worin beide es zu großer Fertigkeit gebracht hatten. In einer seiner schriftlichen Notizen gedenkt er mit größter Liebe auch dieses Freundes. Derselbe nahm später Kriegsdienste und ertrank, als das Schiff, auf dem er sich befand, mit einem andern Schiffe in der Nacht zusammenstieß und zertrümmert wurde. In Cambridge war namentlich das Tauchen Gegenstand häufigen Wettstreits zwischen den Freunden.

„Der Strom", so erzählt Byron, „ist dort vierzehn Fuß tief. Wir warfen Teller, Eier, sogar Geldstücke auf den Grund und holten sie herauf. Die Abende brachten wir mit musikalischer Unterhaltung hin, wobei

Digitized by Google

ich den Zuhörer abgab. Getrunken wurde dabei in der Regel nur Sodawasser. Den Tag über ritten und badeten wir oder trieben uns herum, ab und zu wurde auch studirt. Diese Freundschaft und eine gewaltige, ebenso reine als leidenschaftliche Liebe für ein junges Mädchen, bildeten die Romantik dieser romantischsten Zeit meines Lebens."

„Nach des Freundes Tode bat mich der Vater desselben, eine Grabschrift für ihn zu verfertigen. Ich versprach es, hatte aber nicht das Herz, es zu versuchen. Er war eine so gute, liebevolle Natur, daß von ihm mit Recht gesagt werden konnte: Er war zu gut für diese Welt! und dabei so talentvoll, daß sein Tod nur um so bedauernswerther war. Zuweilen hatte er seltsam trübe Phantasien, und er erzählte mir einst, daß er eine Pistole auf sich abgedrückt habe, von der er nicht wußte, ob sie geladen sei. Der Erfolg sollte ihm als Schicksalsspruch gelten; und trotzdem hatte er einen lebhaften Sinn für alles Heitere. Wir waren schon in Harrow zusammen gewesen, und machten oft gemeinsame Ausflüge dorthin, um in Schulerinnerungen zu schwelgen."

Noch in seinen letzten Lebensjahren war das Andenken an diesen Freund dem Dichter so werth, daß es der beste Empfehlungsbrief war, wenn man sagen konnte, daß man Noel Long gekannt habe.

Digitized by Google

In Frauengesellschaft kam Byron während dieser Zeit nur in den Ferien, die er bei seiner Mutter in Southwell zubrachte. Es berichtet eine der Damen, mit denen er damals bekannt wurde, über das Aussehen und das Benehmen des Jünglings, wie folgt:

„Zuerst bin ich mit ihm in einer Gesellschaft bekannt geworden, die seine Mutter gab. Er war damals so schüchtern, daß dreimal nach ihm geschickt werden mußte, bevor er bewogen werden konnte, im Zimmer zu erscheinen und an den gesellschaftlichen Spielen der andern jungen Leute Theil zu nehmen. Er machte den Eindruck eines wohlbeleibten, sehr scheuen Knaben, und trug das Haar glatt über die Stirn gekämmt. Am andern Morgen brachte seine Mutter ihn in unser Haus, wo er sich ebenso stumm und schüchtern verhielt, wie am vorigen Abend. Wir redeten von allerlei und auch von einem Lustspiel, welches wir in Cheltenham gemeinschaftlich gesehen hatten. Mrs. Byron empfahl sich bald und der junge Lord stand auf, sie zu begleiten, indem er eine sehr steife Verbeugung machte. Ich sagte darauf, auf eine Stelle jenes Stückes anspielend: „Nun, guten Abend, Herr Vetter!“ Da hellten sich plötzlich seine schönen Züge auf, alle Schüchternheit war verschwunden und als die Mutter ihm zurief: „Nun, Byron, kommst Du?“ sagte er: nein, sie möge allein gehen, er wolle noch bleiben

Digitized by Google

und plaudern, und von dem Augenblick an war er bei uns wie zu Hause!"

Der diesmalige Besuch in Southwell dauerte jedoch nicht lange, weil es zwischen Mutter und Sohn zu so heftigen Scenen kam, daß letzterer sich eilig nach London aufmachte, um dort den Rest der Ferien zu verbringen.

Es ist höchst betrübend, die Berichte über dies traurige Verhältniß zu vernehmen. Mrs. Byron wurde in ihren Wuthausbrüchen durch das ironisch ruhige Benehmen des Sohnes noch immer gereizter, denn je lauter sie tobte und alles, was sie in die Hand bekam um sich her, dem Gegenstande ihres Zornes wo möglich in's Gesicht warf, um so tiefere Verbeugungen machte der Sohn, bis schließlich ein Angriff mit der Feuerzange oder mit einem Messer ihn in die Flucht trieb. Zuweilen jedoch wurde Byron selbst ebenso heftig wie die Mutter, und wenn dann beide in höchster Aufregung auseinander gegangen waren, so ist es wohl vorgekommen, daß nachher jedes einzeln zu dem Apotheker in der Nähe ging, um demselben zu sagen, er solle, falls der andere Theil Gift von ihm verlangte, um sich das Leben zu nehmen, etwas Unschädliches verabreichen.

So widerwärtig diese Zustände auch sind, so kann der Lebensbeschreiber doch nicht umhin, durch zwei Briefe Byron's, die er nach seiner obenerwähnten Flucht an zwei

Digitized by Google

verſchiedene Perſonen richtete, dieſelben vollſtändig anſchaulich zu machen.

„London, 9. Auguſt 1806.

Viel Dank für die unterhaltende Erzählung von den Maßnahmen meiner Mutter, welche jetzt die Folgen ihrer Thorheit einzuſehen beginnt.

Ich habe ſo eben einen reuigen Brief von ihr erhalten, auf den ich, aus Furcht, daß ſie mir nachkommt, in ſehr gemäßigtem Tone geantwortet habe, mit dem Verſprechen, in etwa vierzehn Tagen zurückzukommen, was ich aber zu thun, entre nous, gar nicht geſonnen bin. — — — Ich bleibe hier wenigſtens acht bis zehn Tage, und werde Dir vor meiner Abreiſe noch anzeigen, wohin Briefe an mich zu richten ſind. Den Ort weiß ich ſelbſt noch nicht. Meine Wohnung muß vor meiner Mutter geheim gehalten werden. Du kannſt ihr meine Empfehlungen machen und ihr ſagen, daß jeder Verſuch, mir nachzuſetzen, vergeblich iſt, da ich Anſtalten getroffen habe, augenblicklich nach Portsmouth zu gehen, ſobald ich höre, daß ſie Southwell verläßt. Du kannſt hinzufügen, daß ich auf vierzehn Tage zu einem Freunde auf's Land gegangen bin. Ohne Zweifel finden die Damen in Southwell das böſe Beiſpiel, welches ich gegeben habe, äußerſt verderblich und zittern davor, daß auch ihre lieben Kinderchen unfolgſam werden und, wenn es

Digitized by Google

zum Streit kommt, ihren Mama's davonlaufen. Wenn Du wieder schreibst, so lasse nur die „Herrlichkeit" auf sich beruhen und nenne mich Byron.

Stets Dein ꝛc."

Der zweite Brief, an die Schwester des vorigen Correspondenten, berichtet den weiteren Verlauf der Angelegenheit:

„London, 10. August 1806.

Da ich Ihrem Bruder mit der Entzifferung meines gestrigen Geschmieres schon Mühe genug gemacht habe, so bürde ich Ihnen jetzt die Mühe auf, diesen zweiten Brief zu lesen. Aus meinem ersten haben Sie ersehen, daß, als ich ihm schrieb, mir es gar nicht einfiel, Mrs. Byron werde hier eintreffen. Jetzt steht es anders. Ein Billet von der Verursacherin meines plötzlichen Ausreißens hat die natürlichen Rosen von meinen Wangen verscheucht und mein schmerzdurchfurchtes Antlitz gebleicht. Diese wie aus der Pistole geschossene Ankündigung ihres Hierseins war übrigens nicht so schlimm, wie Sie denken werden, sondern endet mit der mir sehr angenehmen Versicherung, daß sie augenblicklich von der Reise zu angegriffen sei, um das Zimmer verlassen zu können. Gott segne dafür die schlechten Wege und die stätischen Postgäule Sr. Majestät. Da ich nun nicht die geringste Lust habe, mich im Lande umherjagen zu

Digitized by Google

laſſen, ſo werde ich aus der Noth eine Tugend machen und, wie Lady Macbeth ſagt, „wie ein Löwe vorwärts gehen“; denn an Entkommen iſt doch nicht zu denken. Ich kann jetzt mit mehr Vortheil in's Gefecht gehen, da ich den Feind aus ſeinen Verſchanzungen herausgelockt habe, obgleich dabei — dem Vorbilde, mit dem ich mich verglichen habe, nicht unähnlich — Gefahr iſt, vor den Kopf geſchlagen zu werden. Und doch: „D'rauf los, Macduff! verdammt ſei, wer zuerſt ruft: Halt! es iſt genug!“

Das Reſultat des Zuſammentreffens zwiſchen Mutter und Sohn meldet dann ſchließlich ein Schreiben vom 16. Auguſt mit folgenden Worten: „Ich kann nicht ganz wie Cäſar ſagen „veni, vidi, vici“, aber die Hauptſache dieſes lakoniſchen Siegesberichtes paßt dennoch auf mich. Denn obgleich Mrs. Byron das Kommen und Sehen ihrerſeits übernommen hatte, ſo blieb doch der Sieg ſchließlich auf Seiten Ihres gehorſamen Dieners. Nachdem die Schlacht mit großer Hartnäckigkeit einige Stunden lang gewüthet hatte, während deſſen unſere Armee durch die Lebhaftigkeit der feindlichen Geſchütze bedeutende Verluſte erlitt, ſo lief der Feind doch zuletzt in verwirrter Flucht davon, indem er Geſchütze, Feldgepäck und viele Gefangene zurückließ, ſo daß dieſe Niederlage für den gegenwärtigen Feldzug entſcheidend iſt. Mit anderen

Digitized by Google

Worten: Meine Mutter kehrte nach Hause zurück, ich aber ziehe mit meinen Lorbeeren an die Küste von Sussex! — — —"

Was mußte alles vorhergegangen sein, bevor ein Sohn in diesem Tone über seine Mutter nicht nur reden, sondern schreiben kann, und wiederholt an verschiedene Personen schreiben kann, in Zwischenräumen, während deren die Leidenschaft des Zornes doch hinlänglich Zeit hatte, sich zu beruhigen! Hier war von der Stunde der Geburt an, mit dem Dichter zu reden, die fromme Milch der Mutter in gährend Drachengift verwandelt! und wenn etwas zur Entschuldigung solcher Unnatürlichkeiten angeführt werden kann, so ist es diese Unnatürlichkeit selbst, daß ein Kind unglücklich genug war, seine Mutter weder lieben noch achten zu können; und wenn nun dieses Kind geboren ward, ein großer Dichter zu sein, ist es da zu verwundern, wenn seine Werke in reichem Maße von einem dämonischen Elemente durchdrungen sind? —

Und dennoch hatte die bessere Natur des Kindes und des Jünglings in seinen frühesten Gedichten noch vollständig die Oberhand behalten, und schon aus diesem Grunde ist es im höchsten Grade interessant, daß diese Erstlingsversuche der Welt bekannt geworden sind.

Es ist nicht zu verwundern, daß eine so lebhafte und ehrgeizige Natur, wie sie in dem jungen Lord wohnte,

Digitized by Google

denſelben zu dem der Jugend ſo ſehr gemeinſamen Wunſche trieb, berühmt zu werden, und alſo entweder durch Thaten oder durch Schriften ſich auszuzeichnen. Gedichte hatte er ſeit ſeinem 15. Jahre bei jeder Gelegenheit gemacht. Jede neue Schulfreundſchaft wurde beſungen, ja oft genügte ein unbedeutender Streit mit einem Kameraden, um eine Ode zu veranlaſſen. Eine reiche Quelle für poetiſche Ergüſſe gab die Freude, mit welcher der junge Lord ſeiner Ahnen und deren Thaten gedachte, und er ward nicht müde, die wirklichen oder ſagenhaften Kriegszüge derſelben, ihr altes Schloß und den hohen Beruf zu beſingen, den der Abkömmling eines ſolchen Heldengeſchlechtes zu erfüllen habe. Alle dieſe Dinge waren in Harrow ſowohl, als auch in Cambridge von den Genoſſen mit Begeiſterung aufgenommen und höchlichſt bewundert worden. Den Ausſchlag gab aber Miß Pigot in Southwell, in deren Haus Byron von ſeiner Mutter eingeführt worden war. Als man dort eines Tages Gedichte von Burns vorlas, ſagte der junge Lord, daß er ſelbſt auch zuweilen Gedichte mache, und alsbald eins davon aufſchreiben wolle. Er that dies, und als die Dame ihn ermunterte, mit ſeinen Verſuchen vor die Oeffentlichkeit zu treten, ſo war ſein Entſchluß gefaßt, und er beſchäftigte ſich nunmehr, von Auguſt bis November 1806 ernſtlich mit der Durchſicht ſeiner Gedichte,

Digitized by Google

welche jedoch für's erste nur für seine Freunde, keineswegs aber zum Verkauf für das große Publikum erscheinen sollten. Diese Vorarbeiten konnten natürlich seine Zeit nicht vollständig in Anspruch nehmen, vielmehr wurde dieselbe durch die mannigfachsten Zerstreuungen nicht immer lobenswerther Art, und durch Lektüre ausgefüllt, welche bei der staunenswerthen Schnelligkeit, mit welcher er die Bücher mehr verschlang als las, zu einem für seine Jahre sehr bedeutenden Umfange anwuchs. Aus einer Art von geistigem Inventarium, welches er 1807, also in seinem 19. Jahre über sich aufnahm, ersehen wir, daß er die bedeutendsten Geschichtswerke über alle Staaten der Erde, wenn nicht fleißig gelesen, doch durchblättert hatte; außerdem eine Menge von Lebensbeschreibungen, und eine nicht unbedeutende Anzahl philosophischer, geographischer und theologischer Werke. Bei der letztgenannten Rubrik fügt er hinzu: „Ich hasse Bücher über Religion, obgleich ich Gott ehre und liebe, freilich ohne die lästerlichen Begriffe von Sectirern, und ohne an ihre abgeschmackten und verdammungswürdigen Ketzereien und Mysterien und 39 Artikel zu glauben.“ — Nach diesem höchst wunderlichen und ziemlich unklaren Glaubensbekenntniß, geht das Verzeichniß der gelesenen Werke weiter, und es wird die gesammte classische Literatur Englands, ein Theil der französischen Dichter („Cid

Digitized by Google

ist mein Lieblingsstück") und manches italienische Werk als gelesen angeführt, nebst zahllosen anderen Unterhaltungsschriften und „was mir leid genug thut, mehr als viertausend Romanen." Als Schluß fügt er hinzu: „Alle hier aufgezählten Bücher erinnere ich mich gelesen zu haben, und ich kann Stellen aus jedem einzelnen hersagen. Es fehlen allerdings noch viele in dem Verzeichniß, aber den größten Theil derselben habe ich gelesen, ehe ich 15 Jahr alt war. Seit ich Harrow verlassen habe, bin ich träge und eingebildet geworden, das kommt von dem Versschmieren und Courmachen."

Wenn es nun mit dem Studium, nach diesem Selbstbekenntnisse, während der Universitätszeit schlecht bestellt war, so wurde desto eifriger den mannigfachsten Zerstreuungen nachgegangen. Unter diesen stand das Komödienspielen oben an. Das deklamatorische Talent, durch welches der junge Lord sich bereits in Harrow ausgezeichnet hatte, entwickelte sich schnell zu der Gabe der mimischen Darstellung, wobei ihm ganz besonders die angeborne Lust und Fähigkeit zu statten kam, fremde Stimmen und Persönlichkeiten auf's Täuschendste nachzuahmen. In den Proben zu den Aufführungen machte er sich oft den Scherz, Einen der Anwesenden nach dem Andern auf diese Weise zu copiren, was sofort alle Personen aus der Gesellschaft, mit Ausnahme der jedes Mal

Digitized by Google

getroffenen, merkten. Eine gefährliche Art von Unterhaltung, welcher er aber einen so harmlosen Charakter zu geben wußte, daß sich Niemand dadurch beleidigt fühlte.

Für seine eigenen Rollen liebte er es, diejenigen auszusuchen, welche zur Entfaltung eines besonders heftigen und pathetischen Vortrages Anlaß gaben. Die Vorbereitungen, die Proben, die Anordnung der Costüme, das Ausbleiben einzelner Mitspieler, und die Sorge um Beschaffung von Stellvertretern, nahmen viel Zeit fort, und erforderten oft ein wiederholtes Hin- und Herschreiben. Daneben wurde manche Stunde mit Erlernung der in England so hochgehaltenen Kunst des Faustkampfes ausgefüllt, welche dort, sowie Alles, was zur persönlichen Selbstvertheidigung gehört, eine viel wichtigere Stelle einnimmt, als bei uns.

Seine eigentliche Lebensweise in dieser Zeit, wo er bald in Cambridge, bald längere Zeit in London sich aufhielt, war eine sehr unregelmäßige, und ist auch so bis an sein Ende geblieben. Bevor wir aber uns auf eine Schilderung derselben einlassen, sei das rührende Bekenntniß erwähnt, welches der 20jährige Jüngling seiner Satyre „Englische Sänger und Schottische Recensenten" einverleibt hat, und welches in freier Uebertragung folgendermaßen lautet:

Digitized by Google

Und ich, gedankenlos mich mischend in die Menge
Gedankenloser Menschen, wohl das Rechte kennend,
Doch stets das Falsche wählend! Ohne Zucht
Und ohne Zwang mir selbst anheim gegeben
In jenen Jahren, wo Vernunft noch nicht
Uns wie ein Schild das Herz beschirmen kann
Im Kampfe mit der Leidenschaften Schwarm, —
Da lockte, bunt von Blumen, mich der Pfad
Der Freuden in die Irre — —

Man wird nach dem, was über des jungen Lords Empfänglichkeit für Frauenschönheit bereits gesagt ist, sich leicht vorstellen, daß die Ausschreitungen, welche er sich vorzuwerfen hatte, sich auf sein Verhältniß zu dem weiblichen Geschlecht beziehen. Kaum aber mag jemals die Befriedigung solcher Leidenschaften einem Manne leichter gemacht worden sein, als ihm, besonders seit dem Augenblicke, wo er durch seinen Dichterruhm der Abgott der schönen und vornehmen Welt geworden war. Eine der hervorragendsten Schönheiten rief bei dem Anblick seiner Züge aus: „Dies bleiche Gesicht ist mein Schicksal!“ Und dennoch sank der Jüngling trotz aller auf ihn eindringenden Versuchungen nicht auf die Stufe eines gemeinen Wüstlings herab. Davor bewahrte ihn damals der tiefpoetische Zug, welcher sein ganzes Wesen durchdrang. Immer war es nur Eine Schönheit, welche zu lieben er sich jedes Mal wirklich einbildete, und der er seine Huldigungen so lange ausschließlich darbrachte, bis

Digitized by Google

eine neue Flamme ſein empfängliches Herz entzündete, oder ſeine Sinne mit ſich fortriß, und was er in einer gewiſſen Periode ſeines ſpäteren Lebens ſich auch zu Schulden kommen ließ, ſo hat er doch in der Zeit, von der wir jetzt reden, nichts Schlimmeres begangen, wie tauſend Andere ſeines Alters und Standes. Freilich nicht ohne ſeine Schuld war ſein Ruf damals weit ſchlechter, als er ſelbſt, weil er leider in eignen und fremden Angelegenheiten von einer faſt plauderhaften Offenherzigkeit war, und Alles, was er that und ſagte, an die große Glocke hing und in's Publikum brachte. Selbſt vor den verwerflichſten Verletzungen jedes Anſtandes und jeder Sitte ſchreckte er nicht zurück, wenn ihn die Laune überkam. So hatte er ſich z. B. einmal an ein hübſches Mädchen niedrigen Standes, und von ſehr geringer Bildung attachirt, und er trieb die Rückſichtsloſigkeit und Unvorſichtigkeit ſo weit, daß er dieſelbe in ſeiner Wohnung in London aufnahm, und auf Reiſen ſich von ihr begleiten ließ, indem er ſie in Männerkleider ſteckte. Ja er hatte die Unverſchämtheit, ſie in dem Badeorte Brighton einer vornehmen Dame als ſeinen Bruder vorzuſtellen; der Betrug wurde dadurch entdeckt, daß der angebliche Bruder ſich nicht ohne die gröbſten Sprachfehler auszudrücken vermochte. Aber grade dieſe alles Maß überſchreitende Frechheit ſeines

Digitized by Google

Betragens, welche die höhere Gesellschaft ihm zu verschließen nur zu geeignet war, berechtigt uns, ihm auch dann Glauben zu schenken, wenn er die gegen ihn vorgebrachten Anklagen als ungerecht zurückwies. Bis an sein Ende hat er gar oft auf das Nachdrücklichste mündlich und schriftlich versichert, daß er bei Allem, was er sich Ausschweifendes zu Schulden kommen ließ, dennoch wahre Ehre genug besaß, um seinen Namen nicht durch andere als leichtsinnige Handlungen zu beflecken, und daß er etwas Feiges, Hinterlistiges und Gemeines nie begangen hat, und namentlich niemals der Künste und Listen sich bediente, um ein unschuldiges Geschöpf zu verführen, so wenig er auch die Kraft der Entsagung besaß, den sich ihm entgegendrängenden Versuchungen zu widerstehen. Dann aber, und das ist nicht zu übersehen, stammte Byron aus einem seit Jahrhunderten durch wilde Leidenschaftlichkeit ausgezeichneten Geschlechte, welches seine Fehler so gut wie seine Tugenden auf die Enkel vererbte, und er hat einmal selbst geäußert, es sei lächerlich zu behaupten, man erbe seine Leidenschaften nicht ebensogut wie die Gicht oder andere Familienübel.

Entsprechend dieser Unregelmäßigkeit der Sitten, war auch die ganze Anordnung und Eintheilung seiner Zeit eine durchaus unregelmäßige.

Von Jugend auf schon war er durch das Beispiel

Digitized by Google

seiner Mutter daran gewöhnt, den Tag theilweise zur Nacht, und die Nacht zum Tage zu machen, und kaum ist er, bis an sein Ende, ohne besondere Veranlassung jemals vor Mittagszeit aufgestanden. Auch während der Universitätsjahre ließ er zum Aerger seiner Lehrer von dieser Unsitte nicht, und daß dadurch ein regelmäßiges Studiren in gleichem Schritte mit den Genossen fast unmöglich wurde, ist klar. Dem Widerwillen entsprechend, mit dem er nach Cambridge gegangen war, während seine Neigung ihn nach Oxford zog, liebte er überhaupt, allen Anordnungen der Vorgesetzten Hohn zu sprechen, und seine Verachtung der Disciplin in solcher Weise zur Schau zu tragen, daß wahrscheinlich nur sein Rang ihn vor ernsten Strafen schützte. Immer ging er bewaffnet, und geladene Pistolen fehlten niemals weder in seinem Zimmer, noch in seinen Taschen; Schießen nach selbstgewählten, schwer zu treffenden Zielen ist stets eine seiner leidenschaftlichen Vergnügungen geblieben. Einst in einem Garten sauste seine Kugel so dicht an dem Ohre einer jungen dort lustwandelnden Dame vorbei, daß sie das Pfeifen derselben vernahm, und natürlich auf's Aeußerste erschreckt wurde. Das gab denn die erwünschte Veranlassung zu einem hübschen Gedichte, welches am andern Morgen überreicht wurde. Die Kugel, heißt es darin, habe ein Dämon, neidisch ob so viel

Digitized by Google

Schönheit, aus ihrer natürlichen Bahn gelenkt, aber der Himmel wandte gnädig das Unheil ab. Zur Strafe ist der unglückliche Schütze bereit, Alles zu ertragen, was über ihn verhängt wird, selbst den Tod. Am liebsten würde er sich zu ewiger Sklaverei verurtheilen lassen, nur Eins fürchtet er, daß Verbannung über ihn verhängt werde.

Diese Feuerwaffen waren übrigens nicht das Einzige gefährliche, womit er sich zu umgeben liebte. Er hatte fast immer viele Hunde, und darunter sehr bissige in seiner Nähe, und Bären, Adler und Wölfe hat er vielfach, sogar in seinen Zimmern gehalten.

Schwimmen, Boren, Reiten und Kahnfahren nahmen täglich manche Stunde in Anspruch, und auch die Sorgfalt, welche er auf seine äußere Erscheinung und seinen Anzug verwendete, kostete viel Zeit.

Nächst seiner großen Eitelkeit, war der Wunsch, den Damen zu gefallen, von Jugend auf von größtem Einfluß auf seine Haltung und sein ganzes Wesen, und schon damals beunruhigte ihn seine von der Mutter ererbte Anlage zur Corpulenz auf's Aeußerste, der er durch Diät und Leibesbewegung jeder Art entgegenzuarbeiten strebte, und zwar auf so gewaltsame Weise, daß die Mittel, die er anwandte, vielleicht in hohem Maße dazu beigetragen haben, seine Gesundheit zu untergraben.

Digitized by Google

Mit ebenso großem Eifer war er auf Alles bedacht, was geeignet war, sein schönes Gesicht und seine ganze Persönlichkeit auf's Vortheilhafteste in's Licht zu setzen. Die Locken seines Haares, nicht minder als der Knoten des Halstuches und der ganze Anzug mußten mit großer Kunst so geordnet werden, daß Alles den Eindruck einer genialen Natürlichkeit machte. Das bekannte, in unzähligen Abdrücken verbreitete Bild, wo der 19jährige Jüngling in einer sturmbewegten Landschaft, mit bloßem Kopfe und offener Brust, im Vordergrunde die rechte Hand auf einen Felsen stützt, während ein Freund sich an einem Segelboote beschäftigt, ist ganz geeignet, das eben Gesagte zu veranschaulichen.

Bei all diesen mannigfachen Zerstreuungen wurde das erste Werk redigirt, mit welchem der junge Lord als Dichter vor die Oeffentlichkeit trat. Er hatte Anfangs eine Sammlung seiner Jugendgedichte in hundert Exemplaren zur Vertheilung an Freunde durch den Drucker der kleinen Stadt Southwell vervielfältigen lassen. Es war aber unter den Schulkameraden in Harrow und unter den Collegiengenossen in Cambridge solche Nachfrage darnach, daß er neue Abzüge machen ließ*), nachdem er in der Auswahl der Gedichte und in der Fassung derselben

*) Hours of idleness.

Digitized by Google

zahlreiche Aenderungen vorgenommen hatte. Mit den zuerst abgezogenen Exemplaren war er dann so unzufrieden, daß er dieselben, soviel er davon erlangen konnte, zurückerbat, und gegen die neuen umtauschte, die älteren dagegen verbrannte.

Daß von den Empfängern der Gedichte die schmeichelhaftesten Danksagungen einliefen, kann man sich leicht vorstellen, und der junge Dichter erwiederte hierauf mit aller der stolzen Bescheidenheit, die man von dem Herausgeber einer ersten Gedichtsammlung erwarten kann. Eines dieser Antwortschreiben, an Mr. William Bankes gerichtet, möge hier auszugsweise eine Stelle finden:

„Ihre Kritik meiner Gedichte ist mir aus mehr als einer Ursache sehr schätzbar. Einmal, weil sie die einzige ist, die nicht so viel Schmeicheleien enthält, und dann, weil ich von Complimenten wirklich übersättigt bin. Was Ihre Bemerkungen betrifft, so bitte ich zu bedenken, wie wenig selbst der besten Gedichte eine strenge Kritik jedes einzelnen Wortes aushalten. Man kann deshalb um so weniger erwarten, daß diese knabenhaften Ergüsse nach Inhalt und Form sehr ausgezeichnet sind. Viele sind in trüben Augenblicken oder während einer Krankheit niedergeschrieben und tragen deshalb eine so düstere Farbe. Daß die Liebesgedichte nicht die besten

Digitized by Google

in der Sammlung sind, gebe ich gern zu. Da sie aber den Göttinnen, auf deren Altäre sie niedergelegt wurden, angenehm waren, so bin ich zufrieden. An demselben Tage, wo ich Ihren Brief erhielt, wurde mir die Ehre zu Theil, von dem berühmten Mackenzie, dem Verfasser des „Gefühlvollen", ein anerkennendes Schreiben zu empfangen. Ob sein Lob mich stolzer macht oder das Ihre, kann ich nicht entscheiden. Ich besitze noch einen dicken Band handschriftlicher Gedichte, die vielleicht päter erscheinen werden. Jetzt aber habe ich weder Zeit noch Lust, dieselben für den Druck fertig zu machen. Im Frühjahr kehre ich nach Cambridge zurück, um meine Wohnung auszuräumen und von Ihnen förmlich Abschied zu nehmen. Der Fluß wird bei dieser Gelegenheit durch meine Thränen nicht angeschwellt werden. Ihre tadelnden Bemerkungen sollen übrigens an mir nicht verloren sein und soviel man auch von dem genus irritabile vatum gesprochen hat, *wir* wollen uns deshalb nicht verunreinigen. Auch ist Dichterruhm in keiner Art der höchste meiner Wünsche."

Diesem am 6. März 1807 geschriebenen Briefe folgte in wenigen Tagen ein zweiter an denselben Studiengenossen, worin folgende Stelle vorkommt:

„Gegen meine erste Absicht bin ich jetzt damit beschäftigt, einen Band für das große Publikum drucken

Digitized by Google

zu lassen. An die Stelle der Liebesgedichte kommen zum Theil andere. Das Ganze wird viel umfangreicher und soll Ende Mai erscheinen. Es ist ein gewagter Versuch, aber Mangel an besserer Beschäftigung, die Aufmunterung, die mir von allen Seiten zu Theil wird, und meine eigene Eitelkeit treiben mich zu dem Unternehmen. Ohne Herzklopfen geht es freilich nicht ab. Abnehmer werden sich, namentlich hier in der Gegend, genug finden, schon aus Neugierde" ꝛc.

Fünftes Kapitel.

Die Edinburgher Kritik. Großjährigkeit.

Die angekündigte Gedichtsammlung erschien demnächst unter dem Titel „Mußestunden" (hours of idleness), mit einer Widmung an seinen Vormund, den Grafen Carlisle, der aber nur in einem steifen, höflichen Briefe sich bedankte.

Die kleine Sammlung enthält allerlei Liebesgedichte, Schulerinnerungen, zum Theil satyrisch gehalten, Uebersetzungen alter classischer Gedichte, auch eine längere schottische Romanze und mancherlei Erinnerungen

Digitized by Google

an die Byron's alter und neuer Zeit. Im Ganzen etwa 150 Nummern, die aber durch Auslassungen und Hinzufügungen bei den verschiedenen Ausgaben gewechselt haben.

Wenn man diese Gedichte an und für sich betrachtet und sich bemüht, davon zu abstrahiren, daß es die ersten Versuche eines großen Dichters sind, so wird man ihnen auch dann ein poetisches Verdienst nicht absprechen können. Eine große Wärme der Empfindung und ein scharfer Verstand sind unverkennbare Eigenschaften des Verfassers. Beurtheilt man sie aber als Erstlingswerke Byron's, so enthalten sie unzweifelhaft im Keime schon die beiden Hauptzüge, welche durch seine späteren Werke gehen, eine Anlage zur tiefen Melancholie und zu witziger Satyre, beide noch gemildert durch eine eigenthümliche Färbung von frischem, jugendlichem, oft kindlichem Enthusiasmus. Auch wurden diese Gedichte nicht blos von Freunden und Bekannten, sondern auch in den kritischen Blättern recht günstig beurtheilt, und die „monatliche Revüe" sowie „Gentlemay's Magazin", in England fast die verbreitetsten und geachtetsten Zeitschriften, sprachen es geradezu aus, daß man von dem Verfasser künftig Großes zu erwarten habe. Solche Urtheile, sowie mehrfache von angesehenen Schriftstellern ihm zukommende lobende Briefe schmeichelten dem jungen eitlen

Digitized by Google

Dichter gar sehr, und er spricht dies in Briefen an seine Bekannten mit unverhohlener Freude aus *).

Die Freude über solche Anerkennung sollte indessen nicht lange ungetrübt bleiben; denn bald kam ihm das Gerücht zu Ohren, es habe ein Mitarbeiter an der, unter Jeffrey's Leitung stehenden, berühmten und gefürchteten Edinburgher Revüe ein Exemplar der Mußestunden in die Hände bekommen und es werde demnächst eine vernichtende Kritik über dieselben ergehen.

Wirklich ließ das Verdammungsurtheil der schottischen Bücherinquisition nicht lange auf sich warten. Im Januarheft von 1808 der Edinburgher Revüe erschien eine Recension, welche für das ganze Leben und namentlich für die poetische Entwickelung Lord Byron's von solchem Einfluß und solcher Bedeutung geworden ist, daß wir die Hauptstellen derselben hiehersetzen müssen. Sie lauten:

„Die Dichtungen des jungen Lords gehören zu der

*) Dies geschah namentlich, als ein entfernter Verwandter des jungen Lords, Mr. Robert Charles Dallas, ihm eine ausführliche größtentheils belobende Kritik zugehen ließ. Dallas war selbst Verfasser von Gedichten und von einem damals viel gelesenen Roman: Percival. Ein vertrauter Umgang mit Byron war die Folge jener Kritik, und wir verdanken ihm sehr schätzenswerthe und zuverlässige Berichte über die Zeit von 1808—1814, während welcher der Verkehr zwischen beiden stattfand.

Digitized by Google

Sorte, von der man sagt, daß weder Götter noch Menschen dergleichen gestatten. In der That haben wir selten Verse gesehen, auf welche dies so durchaus und in jeder Beziehung paßte. Seine Ergießungen breiten sich über eine wüste Fläche aus, ohne sich jemals darüber zu erheben oder weiter in die Tiefe zu gehen, und machen auf diese Weise den Eindruck eines stehenden Sumpfes. Als Milderungsgrund für sein Vergehen legt der hochgeborne Verfasser besonderes Gewicht auf seine Minderjährigkeit. Diese Minderjährigkeit prangt auf dem Titelblatt, sogar auf dem Deckel. Sie paradirt hinter dem Namen des Dichters und bildet gleichsam einen Theil seines Styls. Auch die Vorrede legt großes Gewicht darauf und den einzelnen Gedichten ist das Datum der Abfassung beigefügt, damit man das Alter des Verfassers berechnen könne. Nun verordnen aber die Gesetze ganz klar, daß Minderjährigkeit nur ein Einwand ist, dessen der Verklagte sich bedienen kann, aber einen Anspruch des Klägers zu verstärken ist sie nicht geeignet. Wäre Lord Byron verurtheilt worden, eine gewisse Quantität Poesie abzuliefern, und hätte er statt derselben den Inhalt dieses Bändchens vorgelegt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß der Gerichtshof die Entschuldigung der Minderjährigkeit gelten lassen würde. Allein jetzt, wo er von freien Stücken seine Waare zu

Digitized by Google

Markte bringt, kann er auf Grund der Minorennität von uns nicht den Preis in Lobeserhebungen ausbezahlt verlangen, wenn die Sachen nicht verkäuflich sind. Vielleicht aber redet er von seiner Jugend gar nicht, um unser Urtheil zu mildern, sondern um uns in Erstaunen zu setzen, daß ein so junger Mensch so schöne Gedichte gemacht habe. Vielleicht will er uns zurufen: Seht, so kann ein Minderjähriger schreiben! Dies Gedicht hat wahrhaftig ein Jüngling von achtzehn Jahren verfaßt, und dies einer von sechszehn Jahren! Aber weit entfernt davon, uns darüber zu wundern, daß ein junger Mensch sehr mittelmäßige Verse macht, glauben wir vielmehr, daß von zehn gut unterrichteten Jungen in England neun Verse machen und daß der zehnte bessere Gedichte macht, als Lord Byron. Aber nicht blos auf seine Jugend, auch auf seinen Rang beruft sich der junge Edelmann und erinnert uns daran, daß Dr. Johnson gesagt hat: Wenn ein Pair des Reiches als Schriftsteller auftritt, so hat er einen Anspruch darauf, daß seine Werke gehörig gewürdigt werden. Dies gerade veranlaßt uns, ihm den Rath zu ertheilen, daß er ungesäumt das Dichten aufgebe, und seine bedeutenden Anlagen und die großen Vortheile, die seine Stellung ihm bietet, besser benutze. Wir müssen ihm zu bedenken geben, daß der Umstand, daß die letzten Silben sich reimen und daß

Digitized by Google

man, was er nicht einmal immer gethan hat, die Versfüße an den Fingern richtig abzählt, noch nicht die Gesammtheit dessen ist, was von einem Dichter gefordert wird. Ein klein wenig Phantasie gehört auch dazu, und ein Gedicht, welches heutzutage Anspruch darauf macht, gelesen zu werden, muß zum Mindesten einen Gedanken enthalten, der einigermaßen von den Ideen älterer Dichter verschieden oder wenigstens anders ausgedrückt ist."

Es werden sodann einige der schwächsten Stellen der Sammlung ausgezogen, und die Versicherung hinzugefügt, daß die Sammlung etwas besseres nicht enthalte. Die Uebersetzungen kommen nicht besser fort und zum Schluß heißt es dann:

„Welches Urtheil man aber auch über diese Gedichte des edlen Minderjährigen fällen mag, so müssen wir sie wohl nehmen, wie wir sie finden, und damit zufrieden sein; denn sie sind die letzten, die wir je von ihm zu sehen bekommen werden. Er ist, wie er sagt, nur ein Eindringling in den Hainen des Parnassus; er hat nie, wie die eigentlichen Dichter, in einer Dachkammer gewohnt und erwartet auch keinen Vortheil von der Veröffentlichung seiner Werke. Drum laßt uns nehmen, was er uns giebt, und seien wir dankbar. Welches Recht haben wir armen Teufel, wählerisch zu sein?

Digitized by Google

Wir ſind noch gut fortgekommen, daß wir von einem ſo vornehmen jungen Herrn, der nicht in einer Dachkammer wohnt, ſondern Beherrſcher von Newſtead Abbey iſt, ſoviel erhalten haben. Nochmals, ſeien wir dankbar, und wie der brave Sancho Panſa ſagt, Gott ſegne den Geber. Wir wollen dem geſchenkten Gaul nicht in's Maul ſehen." Wie es bei allen ſolchen Gelegenheiten geht, waren die Beſſergeſinnten allerdings unwillig über eine ſo abſichtlich zugefügte giftige Kränkung eines jungen Mannes, von dem man nicht viel Böſes wußte, und der ohne eine übergroße Anmaßung ein Bändchen Gedichte hatte drucken laſſen. Jedoch die meiſten Menſchen empfanden eine Schadenfreude darüber, daß ein Lord ſo ſchlecht weggekommen ſei, und gaben ſich nicht die Mühe zu prüfen, wie gerecht oder ungerecht das gefällte Urtheil ſei.

Der junge Dichter erfuhr von dem bevorſtehenden Angriffe, ſchon ehe derſelbe erfolgte. Am 26. Februar 1808 ſchreibt er an ſeinen Freund Becher: „Es freut mich, daß Du Deine Vorliebe für meine Gedichte noch beibehalten haſt. Auch das Publikum läßt mir einiges Lob zukommen. Ich bin jetzt eine Perſon von ſolcher Wichtigkeit geworden, daß für die nächſte Nummer der Edinburgher Revüe ein überaus heftiger Angriff gegen mich vorbereitet wird. Ich weiß dies von einem Freunde,

Digitized by Google

der den Probeabdruck der Kritik gesehen hat. Du weißt, daß es im System der Edinburgher Herren liegt, Alles anzugreifen. Sie loben keinen Menschen, und weder Publikum noch Verfasser erwarten Lob von ihnen zu hören. Da sie aber sagen, daß sie überhaupt nur mit solchen Werken sich befassen, welche die Aufmerksamkeit des Publikums verdienen, so ist es schon immer etwas werth, wenn sie Notiz von uns nehmen. Du wirst das Ding ja sehen, sobald es erscheint, es soll von der unbarmherzigsten Art sein. Doch ich bin darauf gefaßt. Sage nur meiner Mutter, sie soll nicht dadurch außer Fassung kommen, und sich auf den allerfeindseligsten Angriff vorbereiten. Schaden wird es hoffentlich nicht, und sie soll nur ihre Gemüthsruhe bewahren. Sie schwächen ihre eigene Macht, indem sie dieselbe aller Welt gegenüber mißbrauchen, und keinen Menschen loben, ausgenommen die Anhänger von Lord Hollard u. Comp. Mit Southey, Moore, Lauderdale, Strangford und Paine Knight in Gemeinschaft mißhandelt zu werden, kann man sich schon gefallen lassen u. s. w."

Und am 28. März schreibt er demselben Freunde: — — „Natürlich hast Du die Edinburgher Revüe gelesen. Es thut mir sehr leid, daß meine Mutter darüber so außerordentlich betrübt ist. Was mich betrifft, so haben „diese papiernen Kugeln des Gehirns" mich

Digitized by Google

nur gelehrt, im Feuer zu ſtehen, und da ich im Uebrigen noch Glück genug gehabt habe, ſo hat es weder meine Ruhe noch meinen Appetit geſtört. An dem Tage, wo ich die Recenſion erhielt, trank ich nach Tiſche allein drei Flaſchen Rothwein. Die Edinburgher haben übrigens ihre Sache nicht einmal gut gemacht, ſo ſagen wenigſtens die literati. Ich glaube, ich ſelbſt hätte eine viel witzigere Kritik über mich ſelbſt ſchreiben können, als noch irgendwo erſchienen iſt. — —"

Die philoſophiſche Ruhe, welche er in dieſem Briefe affectirt, entſprach übrigens keineswegs ſeinen wirklichen Gefühlen, und die Wirkung, welche der höhniſche Tadel auf ihn machte, ſagt Moore, kann nur der begreifen, welcher überhaupt weiß, was ein Dichter bei ſolchem Anlaß empfindet, und der eine Vorſtellung von der Reizbarkeit hat, welche in Byrons ganzer Gemüthsbeſchaffenheit lag, und die ihn für ſolche Angriffe noch zehn Mal empfindlicher machen mußte, als jeden anderen Menſchen. Schon die übergroße Freude, mit welcher er jedes Lob, das ihm in einer der kleinen Zeitſchriften oder in den Privatbriefen der Freunde geſpendet wurde, ſeiner Mutter und den Bekannten mittheilte, läßt uns ſchließen, wie tief es ihn verletzen mußte, daß gerade das angeſehenſte aller kritiſchen Organe ihn ſo ſchlecht behandelte. Einer ſeiner Freunde, welcher in dem Augenblicke zu ihm kam,

Digitized by Google

als er gerade das Blatt zum ersten Male gelesen hatte, fand ihn in solcher Aufregung, und mit einem solchen Ausdruck von Trotz und Wuth in seinen Zügen, daß er fragte, ob Byron eine Ausforderung erhalten habe. Der Ausdruck seiner schönen Züge, in welchen sich der ganze Ingrimm aussprach, dessen nur Er fähig war, hätte für einen Maler oder Bildhauer eine treffliche Studie abgegeben. Sein Stolz war auf's Tiefste verletzt, und sein Ehrgeiz niedergeschmettert. Aber nur wenige Minuten lang dauerte das Gefühl der Demüthigung. Der Wunsch nach Rache trat sofort an die Stelle, und das Bewußtsein, sich auf's Glänzendste rächen zu können, gab ihm alsbald seine volle Zuversicht wieder. Mehr als zehn Jahre später schreibt er: „Ich erinnere mich noch sehr wohl des Eindrucks, den die Edinburgher Kritik auf mich machte; es war Wuth, und der Vorsatz dagegen anzukämpfen, und mich zu rächen, aber keineswegs Niedergeschlagenheit oder Verzweiflung. Eine unbarmherzige Kritik ist Gift für einen angehenden Autor, und der Angriff gegen mich (der die englischen Barden ꝛc. zur Folge hatte) warf mich nieder, aber ich richtete mich bald wieder auf. Diese Kritik war ein Meisterstück von gemeinem Witz und ein Gewebe von possenreißerischen Schmähungen. Ich erinnere mich, daß es eine Menge Gewäsch enthielt, daß man dankbar sein müsse, für das, was man bekäme, daß

Digitized by Google

man einem geschenkten Gaul nicht in's Maul sehen dürfe, und dergleichen Stallknechtsredensarten. Aber weit entfernt davon, mich dadurch vom Schreiben abhalten zu lassen, dachte ich auf nichts, als wie ich ihre Rabenprophezeiungen zu Schanden machen wollte, und trotz ihres Gekrächzes beschloß ich, daß es nicht das letzte Mal gewesen sein sollte, wo sie von mir hörten." Schon einige Zeit vorher hatte er den Plan zu einem satyrischen Gedichte entworfen, welches den Zweck haben sollte, dem Publikum zu beweisen, daß die Tagesliteratur und die Dichter, welche damals in Ansehen standen, mit wenigen Ausnahmen, die hohe Stellung nicht verdienten, welche man ihnen einräumte, und daß sie auf Abwegen von dem eigentlich klassischen Geschmack begriffen seien.

Der Zorn über die ungerechte Behandlung, welche er erfahren, wurde nun die Quelle eines feurigen Stromes von Rachebegeisterung, mit welchem er an die Vollendung der Satyre ging. Wie ein junger Herkules wollte er die Schlangen erdrücken, die einen Augenblick lang ihn zu ersticken gedroht hatten, und mit unausgesetzter Ausdauer, und mit grimmigem Fleiße machte er sich an diese Arbeit, auf die er wahrscheinlich mehr wirkliche Mühe verwendet hat, als auf irgend eine seiner folgenden Arbeiten. Der berühmte Amerikaner Ticknor, Verfasser der spanischen Literaturgeschichte, erzählt, daß

Digitized by Google

Lord Byron, mit dem er im Juni 1815 bekannt wurde, ihm mitgetheilt habe, daß er die Satyre während eines Monats niedergeschrieben, und daß er in dieser ganzen Zeit das Licht des Tages nicht gesehen habe, da er (es war im Winter von 1807 zu 1808) stets nach Sonnenuntergang erst aufgestanden, die Nächte hindurch bis zum Anbruch des Morgens gearbeitet, und dann erst sich niedergelegt habe. Diese Satyre, welche später unter dem Namen Englische Barden und Schottische Recensenten so berühmt geworden ist, und für sein ganzes Leben von größtem Einfluß werden sollte, werden wir noch Gelegenheit haben, ausführlicher zu besprechen. Er verfaßte dieselbe in Newstead Abbey, wohin er in der ersten Hälfte des Jahres 1808 übersiedelte. Lord Ruthyn, welcher die Abtei gemiethet hatte, verließ dieselbe im April, und man kann sich denken, daß der junge Lord vor Begierde brannte, das Schloß seiner Ahnen zu beziehen. Dasselbe befand sich jedoch in so gänzlichem Verfall, daß es einiger dringenden Reparaturen bedurfte, bevor er daran denken konnte, seine Mutter darin aufzunehmen. Er selbst aber bezog eins der wenigen bewohnbaren Zimmer, und richtete sich mit dem alten Kellermeister Murray und einer ebenso alten häßlichen Magd ein, so gut es gehen wollte. Reiten, Schwimmen, Boren und Theaterspielen mit einigen Schul- und Universitätsge-

Digitized by Google

nossen, welche ausschließlich seinen Umgang bildeten, füllten die Stunden aus, wo er nicht an seiner Satyre arbeitete, oder sich in stummem Brüten dem Verdrusse über sein verflogenes Liebesglück oder seine vereinsamte Stellung, und die beschränkten Vermögensumstände überließ, welche ihm nicht gestatteten, seinem Rang gemäß als großer Herr zu leben. Das war eine treffliche Stimmung für einen jungen Satyriker, der die Kräfte seiner Seele mit aller Energie, die in ihm war, zusammennehmen wollte, um seine Feinde mit Einem großen Schlage niederzuschmettern. Zugleich trug er sich bereits mit dem Gedanken, nach Vollendung seiner Arbeit weite Reisen zu unternehmen und die Welt zu sehen, zu welchem Vorsatz auch wohl die stets fortgehenden Streitigkeiten und Versöhnungen mit der Mutter das Ihrige beigetragen haben mögen. Zwei Briefe an Mrs. Byron werden dies erläutern.

Den 7. Oct. 1808 schreibt er mit der für einen Sohn immerhin eigenthümlichen Anrede: „Verehrte Frau" beginnend: „Ich kann noch keine Gäste bei mir aufnehmen, weder Hanson, meinen Geschäftsführer, noch sonst Jemand. Wenn Du mich mit Jean Jacques Rousseau vergleichst, so wüßte ich doch nicht, daß ich ihm ähnlich wäre. Auch ist es mein Ehrgeiz gar nicht diesem berühmten Tollhäusler zu gleichen, nur soviel weiß ich,

Digitized by Google

daß ich meiner eignen Neigung leben will und so einsam wie möglich. Sobald meine Zimmer in Bereitschaft sind, soll es mich freuen, Dich hier zu sehen. Augenblicklich würde das aber nur große Unbequemlichkeit für uns beide zur Folge haben. Es kann Dir nur recht sein, wenn ich meine Zimmer in Stand setzen lasse, ungeachtet ich im März oder spätestens im Mai nach Persien abzureisen gedenke, da Du während meiner Abwesenheit Newstead bewohnen sollst. Stößt mir etwas zu, so habe ich bereits dafür gesorgt, daß am Tage meiner Mündigkeit mein Testament aufgenommen wird. Du erhältst den lebenslänglichen Besitz des Schlosses und seiner Dependenzen und ein hinlängliches Einkommen außerdem. So sind also die Einrichtungen, die ich treffe, nicht durchaus egoistischer Natur." — —

Am 2. November schreibt er dann ferner:

„Liebe Mutter. Wenn es Dir recht ist, wollen wir der Dinge, auf die Du anspielst, uns nicht weiter erinnern. Ich wenigstens habe gar keine Neigung, daran zu denken. Sobald meine Wohnung in Ordnung ist, wird es mich glücklich machen, Dich zu sehen. Du weißt, daß ich stets aufrichtig bin, und wirst mich also nicht im Verdachte haben, daß ich Ausflüchte mache. Ich treffe alle Einrichtungen mehr für Dich, als für mich selbst, und ich werde Dich in mein Haus einführen, ehe

Digitized by Google

ich nach Indien reise, was, wenn nicht besondere Hindernisse dazwischen kommen, im März geschehen soll. Jetzt bin ich mit dem grünen Salon beschäftigt, aus dem rothen und aus den obern Zimmern sollen Schlafgemächer hergestellt werden. Ich hoffe, daß das Alles bald in Ordnung kommt. Es wäre mir lieb, wenn Du Major Watson, der in Indien gewesen ist, wegen der nothwendigen Reiseausrüstung befragen wolltest. Auch habe ich wegen sonstiger Belehrung bereits durch einen Freund an den Professor der arabischen Sprache in Cambridge schreiben lassen. Empfehlungsbriefe an unsere Consuln und Gesandten, und auch an die Gouverneure von Madras und Calcutta kann ich durch das Ministerium erhalten. Für meine Vermögens- und Testaments-Angelegenheiten werde ich Curatoren bestellen, zu denen auch Du gehören sollst.

Du wirst einräumen müssen, daß meine Pläne nicht unvernünftig sind. Jeder Mensch sollte einmal auf Reisen gehen, und reise ich jetzt nicht, so geschieht es vielleicht niemals. Verbindungen, die mich an die Heimath fesselten, habe ich nicht, keine Frau, keine Schwester oder Bruder, die ich unversorgt zurückließe. Für Dich werde ich sorgen, und nach meiner Rückkehr wende ich mich vielleicht der staatsmännischen Laufbahn zu. Einige Jahre im Auslande zugebracht, werden dann nicht scha-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

den. Wer nur sein eignes Vaterland gesehen hat, der kann die Menschen niemals aus einem höheren und allgemeineren Gesichtspunkte beurtheilen, denn das lernt man durch Erfahrung und nicht aus Büchern. Nichts ist so belehrend, wie die sinnliche Anschauung der Gegenstände selbst." — —

Den freundlosen jungen Dichter traf in dieser Zeit ein Verlust, den er wirklich schwer empfunden zu haben scheint. Wie alle einsam lebenden Menschen sich an Thiere gewöhnen, und der treue Hund gar oft die Liebkosungen empfangen muß, welche der Kinderlose keinem andern Gegenstande der Liebe zuwenden kann, so hatte Byron schon frühe diese Zärtlichkeit für Hausthiere, und namentlich war der Newfoundländer Boatswain sein Günstling. Das arme Thier wurde von Tollwuth befallen und der Dichter erkannte die Natur der Krankheit so wenig, daß er dem Hunde oft mit eigner Hand den Schaum vom Maule wischte. An seinen Freund Hodgson, den geistreichen Uebersetzer Juvenal's, schreibt er hierüber: „Boatswain ist todt. Er endete in einem Zustande der Tollheit am 18. November, nachdem er viel ausgestanden. Er blieb bis zuletzt das alte gutmüthige Thier, und hat Keinen verletzt, der ihm nahe kam. Mir bleibt nun Niemand mehr, als der alte Murray!"

Im Garten der Abtei errichtete er ihm ein Monu-

Digitized by Google

ment, auf welchem die Verse verzeichnet stehen, die sich unter den vermischten Gedichten finden, und die mit folgenden Worten enden:

Treu war von allen Freunden er allein,
Den man begrub hier unter diesem Stein.

Ueber dem Gedichte stehen folgende Zeilen:

An dieser Stätte
Ruhen die Ueberreste von Einem,
Der da schön war, ohne Eitelkeit,
Stark ohne Uebermuth,
Muthig ohne Wildheit,

Der alle Tugenden des Menschen besaß, ohne seine Laster.
Dies Lob wäre sinnlose Schmeichelei,
Gälte es menschlicher Asche.

Aber es ist nur ein gerechter Zoll der Anerkennung für
Boatswain.

Ein Hund, geboren in Newfoundland im Mai 1803,
Gestorben zu Newstead Abbey den 18. November 1808.

Noch heute ist dieses seltsam melancholische Denkmal ein von den Verehrern des Dichters vielfach besuchter Ort.

Der Verlust des treuen Thieres war übrigens nicht der einzige Umstand, welcher dazu beitrug, die Stimmung, in welcher er seine Satyre nun zu Ende führte, noch menschenfeindlicher und erbitterter zu machen.

Digitized by Google

Am 22. Januar 1809 wurde er einundzwanzig Jahre alt, und nach englischen Gesetzen großjährig.

Ein solcher Tag pflegt in den Häusern der Grundbesitzer, und noch vielmehr der Lords als ein höchster Festtag begangen zu werden. Diener und Gutsangehörige werden auf's Herrlichste bewirthet, man schlägt Zelte auf, stellt Wettkämpfe und Spiele aller Art an, und beschenkt die Armen auf's Reichlichste. Tänze, Illuminationen, Böller und Freudenfeuer machen die Nacht zum Tage, und es fehlt keine der Anstalten, mit denen man bei uns zu Lande die Ankunft hoher, höchster und allerhöchster Herrschaften bewillkommt. Nun aber waren die Mittel des jungen Lords gerade damals so beschränkt, daß er sich nur gegen wucherliche Zinsen das Geld verschaffen konnte, um den landesüblichen ganzen Ochsen am Spieße zu braten und einen ländlichen Ball veranstalten zu können. Er war in seinem Hause allein, mit wenigen Schulfreunden. Keine Wagenreihe von Lords und Baronets hielt vor der Pforte des Schlosses, und vor Allem, keine freundliche Wirthin nahm des Hauses Ehre wahr. Mit schwerem Herzen beging er das Fest, und sah mit trotziger Ironie den spärlichen Veranstaltungen zu.

Noch im Jahre 1822 schreibt er einem Freunde: „Ich selbst ließ mir an dem Tage, wo ich mündig wurde,

Digitized by Google

mein Leibgericht auftiſchen, Schinken und Eier, und eine Flaſche ſtarkes Bier. So ſehr ich das alles liebe, kann ich es doch nicht vertragen, und nur alle vier oder fünf Jahre einmal, bei hohen Feſten, geſtatte ich es mir."

Sechstes Kapitel.

Eintritt in's Parlament. Die Satyre.

Sobald er ſich losmachen konnte, eilte er nun nach London, theils um durch Dallas Vermittlung die Herausgabe der Satyre zu beſorgen, theils um ſeinen Sitz als Pair des Reichs im Oberhauſe einzunehmen, und beide anſcheinend ſo weit auseinanderliegenden Geſchäfte, ſollten in eine ſeltſame Beziehung zu einander treten.

Byron war, wie wir ſahen, mit dem Kreiſe ſeiner Standesgenoſſen faſt außer aller Verbindung. Sein Vormund Lord Carliſle, ſelbſt ein Poet, und Verfaſſer vieler Gedichte und Trauerſpiele, hatte, wie wir wiſſen, mit ſeinem Mündel niemals in freundſchaftlichen Verhältniſſen geſtanden, und denſelben noch neuerdings durch die kühle Art beleidigt, mit der er die Widmung der Mußeſtunden entgegen genommen hatte. Dennoch

Digitized by Google

glaubte der junge Lord, daß es des Vormunds Sache sei, ihm bei seiner Einführung in's Parlament als älterer Beschützer zur Seite zu stehen, und ihn auf seinem Wege dahin zu begleiten. Er zeigte deshalb seinem Vormunde und Verwandten die Absicht an, den ihm gebührenden Sitz im Hause der Lords einzunehmen, und erwartete, daß derselbe sich anbieten würde, ihm bei dieser Gelegenheit zur Seite zu stehen. Lord Carlisle begnügte sich aber, in höflich ablehnender Weise seinen bisherigen Mündel lediglich mit den nöthigen Formalitäten für solche Gelegenheiten bekannt zu machen. Dies verletzte denselben auf's Tiefste, und in seiner Wuth strich er eine, den Vormund als Dichter belobende Zeile seiner Satyre, und verwandelte dieselbe in eine Schmähung, indem er seinen Gesang „ein schlagflüssiges Gepipe" nennt*).

Nachdem alle nöthigen Förmlichkeiten beobachtet, und namentlich einige fehlende Legitimationspapiere beschafft worden waren, stand der Einführung Byron's in's Parlament weiter nichts entgegen. Dieselbe erfolgte am 13. März und berichtet Dallas, als Augenzeuge,

*) Als man ihm später bemerkte, daß hierin eine Anspielung auf das Nervenleiden des Lords gefunden worden sei, rief er äußerst bestürzt aus: „Gott sei Dank, daß ich davon nichts gewußt habe. Wahrlich, ich bin der letzte, der über körperliche Gebrechen spotten würde!"

Digitized by Google

darüber Folgendes: „Ich ging an diesem Tage gerade durch die St. Jamesstraße, und da ich Byron's Equipage vor seiner Thüre halten sah, sprach ich bei ihm vor. Er sah ungewöhnlich bleich und erregt aus, und sagte zu mir: „Ich freue mich, daß Sie gerade jetzt kommen. Ich bin im Begriff, meinen Sitz im Oberhause einzunehmen. Vielleicht begleiten Sie mich.“

„Ich erklärte mich dazu bereit, und mußte mich zusammennehmen, um ihn meine Empfindungen nicht errathen zu lassen. Wie schmerzlich war es, diesen Jüngling zu sehen, der durch Geburt, Glück und Talente so hoch im Leben stand, und doch so unbefreundet und vereinsamt, daß in dem hohen Rathe, dem er angehörte, auch nicht Einer sich fand, an den er sich wenden konnte, und der ihm auf eine seinem Stande angemessene Art das Geleite gebe. Ich sah, daß er das Bewußtsein seiner Lage hatte, und herzlich nahm ich Theil an seinem Unwillen. War diese Vernachlässigung eine Folge des ungeselligen und fehlerhaften Charakters, den er selbst sich zuschrieb, und den auch Andere bei ihm zu finden glaubten, so entsteht die Frage, wie kam er dazu, so zu werden, da doch seine natürlichen Anlagen ganz anderer Art waren. Hätte man ihn nicht zu frühe sich selbst und schlechter Gesellschaft überlassen, wie anders wäre er geworden, und wie hätte man seinen natürlichen

Digitized by Google

Fehlern entgegenwirken können! Hätte seine Minderjährigkeit nicht dazu benutzt werden sollen, ihn für die Stellung vorzubereiten, welche er einzunehmen berufen war? Hätte man ihn nicht vor Geschäftemachern und Wucherern bewahren können, und hätte man seinen empfänglichen Geist nicht vor den Eindrücken der Freigeisterei und Sophistik schützen sollen? Nicht daß er irrte, ist zu verwundern, sondern daß die Strahlen seines Genius es vermochten, alle diese Wolken zu durchbrechen.

„Wir sprachen an jenem Morgen dann natürlich von der Satyre, die ich für ihn drucken ließ, und von der die letzten Bogen bereits unter der Presse waren, und dann begleitete ich Lord Byron bis in's Parlamentsgebäude. Er wurde zunächst in ein Vorzimmer geleitet, wo er mit einigen dienstthuenden Beamten den Gebührenpunkt zu berichtigen hatte. Einer derselben benachrichtigte den Lord-Kanzler von seiner Ankunft, und kehrte dann bald zurück, ihn abzuholen. Nur wenige Mitglieder waren im Hause anwesend.

„Lord Eldon besorgte einige gewöhnliche Geschäfte. Als Lord Byron eintrat, schien er mir noch bleicher als vorher zu werden, und seine Züge trugen den Ausdruck verbissener Kränkung und Unwillens. Er schritt am Wollsacke vorbei, ohne sich umzusehen, bis zu dem Tische, wo der Beamte stand, der ihm den Eid abnahm. Nach-

Digitized by Google

dem dieſe Förmlichkeit zu Ende war, verließ der Kanzler ſeinen Sitz, ging ihm lächelnd entgegen, und mit Herzlichkeit ihm die Hand entgegenſtreckend, ſchien er ihm einige ſchmeichelhafte Worte zu ſagen. Auf Byron machte dies aber keinen Eindruck. Mit einer ſteifen Verbeugung berührte er die dargebotene Hand kaum mit den Spitzen ſeiner Finger. Dies anzuſehen war mir ſehr ſchmerzlich, da der Kanzler ein braver, talentvoller Mann iſt. Natürlich begab ſich Lord Eldon, als er ſein Entgegenkommen auf dieſe Weiſe verſchmäht ſah, ohne etwas Weiteres zu äußern, auf ſeinen Sitz zurück, während Lord Byron ſich nachläſſig auf eine der leeren Bänke links vom Throne niederließ, wo die Oppoſition ihre Plätze hat. Nach einigen Minuten ſtand er wieder auf, und kehrte zu mir zurück. Als ich ihm mein Erſtaunen über ſein Benehmen gegen Lord Eldon ausdrückte, erwiderte er: „Hätte ich ihm herzlich die Hand geſchüttelt, ſo würde er mich zu ſeiner Partei gezählt haben, aber ich will mit keinem von ihnen etwas zu thun haben, und nun ich meinen Sitz eingenommen, will ich außer Landes gehen.“ Wir kehrten darauf in ſeine Wohnung zurück, aber noch lange blieb er ernſt und trübe geſtimmt.“

Der Druck der Satyre war nun beinahe vollendet. Aber ehe wir auf dieſes Werk ausführlicher zurückkom-

Digitized by Google

men, wird es angemeſſen ſein, von des Dichters äußeren Verhältniſſen in dieſer Zeit zu ſprechen.

Wir haben geſehen, daß er für einen armen Lord galt, und daß er ſich ſtets in Geldverlegenheiten befand und, wenn irgend eine außerordentliche Ausgabe zu machen war, ſeine Zuflucht zu Wucherern nehmen mußte.

Um dieſe Dinge richtig zu würdigen, darf man nicht vergeſſen, daß der Engländer von einem Pair des Reiches erwartet und vorausſetzt, daß derſelbe im Stande ſei, ſein Leben auf einen ſolchen Fuß einzurichten, daß wir nach unſern Begriffen nicht ſowohl von einem Haushalte, als von einem kleinen Hofſtaate reden würden. Zahlreiche Dienerſchaft mit und ohne Livree, Haushofmeiſter, Kellermeiſter, Tafeldecker, Lakaien, Kutſcher, Stallmeiſter und Pferdeknechte verrichten die Arbeiten in Haus und Hof und in den Ställen. Gärtner mit zahlreichen Gehilfen beſorgen den Park und die Gewächshäuſer und Blumengärten. Bibliotheken und Sammlungen aller Art, wie ſie bei den großen Familien oft ſeit Jahrhunderten ſich vererbt haben und angewachſen ſind, werden von eignen Beamten beſorgt, und der ganze Zuſchnitt iſt etwa der, wie bei unſeren mediatiſirten Fürſten.

Ein ſolcher Hausſtand kann nun mit mehr oder

Digitized by Google

weniger Pracht und Aufwand geführt werden; aber nach engliſchen Geldverhältniſſen dürfte die geringſte Summe, mit der eine Familie von hohem Stande in ſolcher Art leben kann, etwa 5—6000 Ls. ſein, wobei noch vorausgeſetzt wird, daß ſie hauptſächlich auf den Gütern verweilt, und nur während weniger Wochen, und auch nicht einmal in jedem Jahre ſich in der Hauptſtadt aufhält. Nun waren die ererbten Güter Lord Byron's an und für ſich groß und einträglich genug, um ſolchen Anforderungen zu entſprechen. Newſtead hat er ſelbſt ſpäter für 140,000 Ls., alſo faſt für eine Million Thaler, verkauft, und die Rochdale'ſchen Beſitzungen mögen etwa halb ſoviel werth geweſen ſein. Allein dieſe Liegenſchaften waren zur Zeit der beiden Beſitzvorgänger ſo ſehr verſchuldet worden, daß Newſtead kaum 1500 Ls., d. h. etwas über zehntauſend Thaler Reinertrag abwarf, ein Einkommen, welches auch in England für einen einzelnen Mann genügt, um bei einfachen Gewohnheiten ſehr behaglich zu leben, ſich Pferde und Wagen zu halten, und ſeine Freunde nach Gefallen ohne Luxus zu bewirthen. Allein ein Lord mit ſolchen Revenüen mußte eine Stellung einnehmen, wie etwa bei uns ein Fürſt mit einem Einkommen von dreitauſend Thalern, was natürlich den Anſprüchen, welche von allen Seiten an einen ſolchen Herrn gemacht werden, nicht entſpricht. Die Rochdale'ſchen

Digitized by Google

Güter befanden sich überdies in fremden Händen, allerdings zu ungerechtfertigtem Besitz, so daß sie von der Vormundschaft vindicirt werden konnten, und auch wirklich vindicirt wurden, allein vorläufig mit Kosten und Hypotheken so sehr belastet, daß erst eine mehrjährige ordentliche Wirthschaft sie wieder ertragsfähig machen mußte. Hätte Byron übrigens, was er gar wohl im Stande war, sich innerhalb seines Einkommens gehalten, so hätte er nicht nöthig gehabt, sich durch neue Schulden, die er machte, den Wucherern in die Hände zu geben. Aber ungewohnt, wie er war, seine augenblicklichen Launen zu beherrschen, gab er jedem Einfalle nach, und verthat auch große Summen für seine oft wechselnden jeweiligen Geliebten, die er damals meist aus den niederen Ständen wählte, und denen gegenüber die Unmöglichkeit, ein festes Nein zu sagen, besonders verderblich wurde. Bei alledem fühlte er sich als großer Herr, und erst spät entschloß er sich dazu, für seine Gedichte ein Honorar sich zahlen zu lassen, weil er dies mit seiner Geburt und Stellung unverträglich fand. Auch das unbehagliche Gefühl, einen Andern in Noth und Verlegenheit zu wissen, wirkte so mächtig auf sein ursprünglich weiches Gemüth, daß er in solchen Fällen mit Geben und Versprechungen oft über sein Vermögen hinausging und sich immer tiefer in Schulden stürzte. Per-

Digitized by Google

sönlich ließ er sich dabei aber nichts abgehen, und auch die Reisepläne, mit denen er sich damals beschäftigte, waren keineswegs in einem sehr bescheidenen Maßstabe angelegt. Daß später seine Geldverhältnisse sich ordneten, und daß er namentlich seit dem Tode seiner Schwiegermutter in vollkommen standesgemäßen Umständen in Italien und in der Schweiz zu leben vermochte, werden wir sehen. Ja, es waren nach continentalem Maßstabe seine Mittel alsdann nicht nur reichlich, sondern fast fürstlich.

Wir kehren jetzt zur Betrachtung des Gedichtes zurück, welches am 15. März 1809 unter dem Titel „englische Barden und schottische Recensenten" dem Publikum übergeben wurde.

Während des Abdruckes dieses Werkes zeigte sich eine Eigenthümlichkeit des Dichters, die er bis an's Ende bei allen seinen Gedichten beibehalten hat. Das Bewußtsein, daß der Augenblick herannahe, wo die Schöpfungen seiner Phantasie durch den Druck gleichsam für alle Zeiten befestigt und unabänderlich werden sollten, erfüllte ihn mit einer hastigen Aufregung. Er änderte und besserte mit überraschender Schnelligkeit, schob Verse ein und ließ andere fort, tauschte ein lobendes Beiwort gegen ein tadelndes aus und umgekehrt. An dem Beispiel des Lord Carlisle haben wir bereits etwas derglei-

Digitized by Google

chen gesehen. Aehnlich erging es aber auch einer Reihe von andern Personen. So war der würdige Sir William Gell, in späteren Jahren vertrauter Freund und Reisegefährte Walter Scott's, und ein um die Ortsbestimmung der alten griechischen Geographie nicht unverdienter Gelehrter, in der Handschrift sehr despectirlich behandelt worden. „Topographie," heißt es daselbst, „überlassen wir dem Narren Gell." Als er aber während des Druckes diesen Gelehrten zufällig von Person kennen lernte und von seiner Liebenswürdigkeit eingenommen ward, so verfuhr er wie Rubens, der durch einen einzigen Pinselstrich einen weinenden Engel in einen lachenden verwandelte, und der Vers lautete nunmehr: „Topographie überlassen wir dem musterhaften Gelehrten Gell", bis in der fünften Ausgabe statt „musterhaft" wieder der „schnellschreibende" gesetzt wurde.

Lesen wir nun die Satyre, wie sie uns vorliegt, so erhalten wir zuerst den Eindruck, daß hier ein junger Mensch seinem ungezügelten Uebermuthe völlig freien Lauf läßt; daß er um sich schlägt und Freunde und Feinde gleich unbarmherzig trifft. Was mit der Edinburgh Review nur im entferntesten Zusammenhange steht, wird mit vernichtendem Spotte übergossen; aber auch die gesammte Tagesliteratur, welche damals Mode war, kommt nicht besser fort.

Digitized by Google

In jener Zeit ſtand Walter Scott auf der Höhe ſeines Dichterruhms. Das Lied des letzten Minſtrel und Marmion waren erſchienen und galten für die ſchönſten Gedichte in engliſcher Sprache. Seit hundert Jahren hatte kein Autor das Publikum ſo ganz und ſchnell für ſich zu gewinnen vermocht. Und nun tritt ein zwanzigjähriger Jüngling auf, von dem man bisher nur wußte, daß er ein Bändchen Schulgedichte veröffentlicht, und ſich durch lockeres Leben keinen ſonderlichen Leumund erworben hatte, und greift dieſe Werke mit ſolcher Kühnheit, ſolchem Scharfſinn und ſo witziger Laune an, daß ſelbſt der eifrigſte Verehrer Walter Scott's ſich eines Lächelns nicht erwehren kann. Und die ſatyriſchen Verſe waren noch ſehr glimpflich im Vergleich mit den Noten, die der junge Dichter darunter ſetzte. Vom letzten Minſtrel z. B. heißt es: „Nie war ein Plan ſo unzuſammenhängend und abgeſchmackt, wie der, welcher dieſer Production zu Grunde gelegt iſt. Gleich der Eingang, wo Ebbe und Fluth mit einander ſprechen, iſt eine Nachahmung des Dialogs zwiſchen Donner und Blitz von Baye. Dann kommt der liebenswürdige William Deloraine, ein „kühner Gränzreiter", d. h. eine glückliche Miſchung von Wilddieb, Räuber und gemeinem Spitzbuben, der nicht leſen kann, und wär' es ſeine eigene Galgenrede, wie er ſehr zart ſich ausdrückt.

Digitized by Google

„Der Lebenslauf Gilpin Horner's und der wunderbare Schnellläufer von einem Pagen, der ohne Siebenmeilenstiefel zweimal so schnell rannte, als seines Herrn Pferd, sind Meisterstücke zur Erhöhung des guten Geschmacks. Als Episode wird eine unsichtbare, aber desto fühlbarere Ohrfeige behandelt, und Roß und Mann reiten in das Thor unter der sehr passenden Verkleidung als Heuwagen. Marmion, der Held des zweiten Gedichts, ist wieder Deloraine, mit dem einzigen Unterschiede, daß er lesen kann. Das Gedicht wurde gegen Vorausbezahlung für die sehr ehrsamen Buchhändler Herren Longman u. Co. verfertigt. Will Herr Scott für Lohn schreiben, so möge er sich immerhin für seinen Brotherrn anstrengen, aber er soll das bedeutende Talent, welches er unstreitig besitzt, nicht dazu vergeuden, um Nachahmungen alter Bänkelsänger-Lieder zu machen."

Man kann sich leicht denken, daß, wenn der damals als Dichterfürst allgemein anerkannte Scott auf diese Weise behandelt wird, die andern noch viel schlechter fortkommen. Southey, Wordsworth, Coleridge und wie sie alle heißen, selbst Thomas Moore, keiner kommt ungehechelt oder ungegeißelt davon, nur Rogers, Campbell und Gifford finden Gnade. „Ich gedachte," sagt er, „nur der Lehre meines Fechtmeisters: Wer nicht mit

Digitized by Google

dir iſt, der iſt wider dich! Hau' um dich rechts und links! — und ſo that ich denn auch."

Die Schaale des bitterſten Zornes wird natürlich auf die Häupter der Edinburgher ausgegoſſen, beſonders über Jeffrey, den er für den Verfaſſer der Kritik hielt. Dieſen vergleicht er mit dem berüchtigten, und in England bis auf den heutigen Tag faſt wie Judas Iſchariot verabſcheuten Blutrichter Jeffrey, und neckt ihn und Moore mit der Erinnerung an ein ziemlich komiſch abgelaufenes Duell zwiſchen Beiden. Nicht vergeſſen wird auch Lord Holland, der große Patron und Mäcenas der Poeten, die ſich an ſeinem Wein begeiſtern. Die Schatten der verſtorbenen großen Dichter werden heraufbeſchworen, ſie ſollen den ſchlechten Nachwuchs von der Erde vertilgen, und ſo kommt eine große Zahl von Namen nach einander an die Reihe, um mit wunderbarer Abwechſelung zwiſchen directer Verdammung, ironiſchem Lobe, und allen Strafmitteln des Spottes, der Verhöhnung und der Mißachtung behandelt zu werden. Drama, Oper und Ballet werden ebenſowenig geſchont, die Unſittlichkeit auf der Bühne und hinter den Couliſſen wird in Juvenal's Manier gebrandmarkt, und ſogar die in Deutſchland noch im beſten Andenken ſtehende Catalani und ihre Pantalons müſſen herhalten. Hiebei mochte ihm denn wohl der Spruch der heiligen Schrift beifallen, daß man

Digitized by Google

die Splitter in des andern Auge nicht eher bekritteln soll, bis man den Balken aus dem eignen gezogen hat. Ein solches Bewußtsein überkam denn auch den jungen Dichter in ergreifender Weise, und er bekennt, wie wenig er selbst, vom moralischen Gesichtspunkte aus, sich zum Richter über fremde Thorheiten berufen fühle. Wir haben den Anfang der betreffenden Stelle bereits im vierten Kapitel mitgetheilt. Der Schluß derselben lautet alsdann wie folgt:

Hier ruft nun wohl ein strenger Freund mir zu:
„Du strafst die andern, bist denn besser Du?“
Und die Genossen meiner Thorheit stehen
Erstaunt, als Sittenrichter mich zu sehen.
Was thut's! Stimmt einst ein tugendhafter Mann,
Gifford vielleicht, den Ruf zur Beff'rung an,
Dann schweig' ich gern und grüße seinen Sang
Voll Freuden aus des Herzens tiefstem Drang:
Sollt' ich auch selbst das Strafurtheil empfangen,
Das derer harrt, die sich, gleich mir, vergangen.

War nun schon der Umstand, daß ein junger Poet von zwanzig Jahren sich erkühnte, fast alle seine Zeitgenossen, die sich des höchsten Dichterruhmes bei der Mitwelt erfreuten, für albern und geschmacklos, und ihren Ruhm für eine Laune der Mode zu erklären, eine in ihrer Art einzige Erscheinung, die auf den ersten Anblick den Eindruck höchster Kühnheit, ja höchster Frechheit bei dem Leser hervorbringen muß, so wird eine solche Verwegenheit noch

Digitized by Google

viel wunderbarer und unbegreiflicher, wenn man einen vorausschauenden Blick auf das wirft, was nachher geschah! —

Der Jüngling schleudert seine Satyre in die Welt, geht zwei Jahre lang in die Fremde, und heimgekehrt veröffentlicht er seine Reiseeindrücke, die er zu einem Gedichte geformt, in einem Hefte von kaum hundert Seiten; und sofort und ohne Widerspruch erkennen alle Diejenigen, welche er auf's Erbarmungsloseste angegriffen hatte, in ihm ihren Meister. Walter Scott entsagt, seit dem Erscheinen der beiden ersten Gesänge von Childe Harold, der gebundenen Schreibart, und wendet sich dem Romane zu, und schon 1829 spricht die Kritik es offen aus, daß Southey's dicke Bände fast Makulatur geworden, daß Wordsworth und Crabbe dem Gesichtskreis der Leser entschwinden, und daß von Moore fast nur die in Musik gesetzten Verse noch im Publikum gekannt sind*).

Die erste Ausgabe der Satyre war ohne Byron's Namen erschienen. Das Incognito wurde aber sehr schlecht gewahrt. Schon am 17. April schreibt ihm Dallas:

„Die Satyre hat reißenden Absatz, und der Verleger glaubt, daß die Auflage nächstens erschöpft sein wird.

*) Edinburgh Review 1829. Artikel Mrs. Hemans.

Digitized by Google

Was ich darüber mitzutheilen habe, wird Ihnen hoffentlich Freude machen. Erstens sind Sie, unserer Vorsicht ungeachtet, schon ziemlich allgemein als Verfasser bekannt. Ich hatte davon gestern einen Beweis, als ich mich in der königlichen Hofbuchhandlung befand. Der Inhaber derselben nannte Sie, als ich nach dem Verfasser fragte, und als ich wissen wollte, woher er dies glaube, erwiederte er, daß gestern eine vornehme Dame ohne weiteres Lord Byron's Satyre von ihm gefordert habe. Zugleich erzählte er, daß Gifford das Gedicht gelesen und höchlich gerühmt habe; das sei auch die allgemeine Stimme, nicht nur unter seinen Kunden, sondern ebenso bei denen der andern Buchhändler. In Philipp's Lesezimmer wurde es laut vorgetragen, zu einstimmigem Beifall aller Anwesenden. Auch viele Zeitschriften, unter andern der Antijakobiner und Gentlemans Magazin, haben bereits für den Verfasser in die Ruhmestrompete gestoßen. Die übrigen werden es im nächsten Monat besprechen, und je nach den Beziehungen, in denen sie zu den angegriffenen Personen stehen, natürlich mitunter hart genug behandeln."

Unter diesen Umständen wäre es zwecklos gewesen, auch bei der zweiten nunmehr nöthig gewordenen Ausgabe, den Namen des Verfassers nicht zu nennen. Die Arbeiten, welche für den neuen, mannigfach geänderten,

Digitized by Google

und um faſt hundert Zeilen vermehrten Abdruck nöthig wurden, führten Lord Byron bald wieder von Newſtead, wohin er ſich zurückgezogen hatte, nach London zurück, und um die Mitte des Mai konnte die Handſchrift dem Drucker übergeben werden. Mancherlei Aenderungen hatte das Gedicht erfahren, und die Zahl der Schriftſteller, welche Lob und Tadel empfingen, war nicht unerheblich vermehrt worden. Eine Nachſchrift, welche Byron hinzugefügt, in den ſpäteren Ausgaben aber weislich wieder fortgelaſſen hat, kann als Verbeſſerung nicht betrachtet werden, ſie enthält eine ziemlich großſprecheriſche Herausforderung an Alle, die ſich verletzt glauben ſollten, und er ſpricht ſeine Verwunderung darüber aus, daß das Zeitalter ſo zahm geworden ſei, indem er noch nicht einmal Gelegenheit gehabt habe, mit einem der angegriffenen Dichter ſich zu ſchlagen.

Dallas ſuchte ihn auf's Dringendſte, aber vergebens zu bewegen, dies Nachwort zu unterdrücken. Der junge Dichter hatte alle ſeine Gedanken bereits auf die Reiſe gerichtet, und trieb zur größten Eile an, weil er die Abdrücke noch zu ſehen wünſchte, bevor er England verließ. Die Angriffe, an denen es nicht fehlte, und welche namentlich in den kleinen Journalen mit großer Heftigkeit geführt wurden, machten den Wunſch, ihnen aus dem Wege zu gehen, immer dringender, zumal die

Digitized by Google

Angreifer, nach englischer Manier, sich nicht damit begnügten, den Schriftsteller zu tadeln, sondern dem Menschen und seinen menschlichen Schwächen in der gröbsten Weise zu Leibe gingen.

Es konnte nämlich nicht fehlen, daß Lord Byron's Satyre seinen Namen in weiten Kreisen bekannt machte, und natürlich war man geneigt, von einem jungen Manne, welcher auf so schonungslose Art Freund und Feind verletzte, das Schlimmste zu denken. Man forschte seinem Privatleben nach, und da fand sich denn nur zu viel Anlaß zu den bittersten Schmähungen.

Seine einsiedlerische, von den Standesgenossen geschiedene, und nur von wenigen, ziemlich leichtfertigen Altersgenossen getheilte Lebensweise, die seltsame Eintheilung seiner Tage und Nächte, seine athletischen und gymnastischen Uebungen, seine Launenhaftigkeit, sein Stolz und seine Eitelkeit gaben nur zu vielen Anlaß, um unter gehässiger Verdrehung und Vergrößerung der Wahrheit, ein Zerrbild des Dichters aufzustellen, und die geschmähten kleinen Poeten ließen es daran nicht fehlen. Der Newstead'sche Haushalt bot dazu reichlichen Stoff.

Leider fehlt es uns an authentischen Berichten über diese häuslichen Verhältnisse fast ganz, und die einzige ausführliche Nachricht verdanken wir dem früh verstorbenen geistreichen Skinner Matthews. Da dieselbe aber

Digitized by Google

in einem, an eine Dame gerichteten Briefe enthalten ist, so muß man annehmen, daß die Farben so mild wie möglich aufgetragen sind. Dieser am 22. Mai 1809 geschriebene Brief lautet: „Ich muß Ihnen zuerst einige Nachrichten von dem seltsamen Orte geben, den ich unlängst verließ. Newstead Abbey liegt 136 (englische) Meilen von London, 4 Meilen diesseits Mansfield. Es ist ein so schönes Stück Alterthum, daß sich Abbildungen davon sicherlich in Kupferwerken befinden. Die Vorfahren des jetzigen Besitzers erhielten das Lehen zur Zeit der Auflösung der Klöster, das Gebäude selbst ist aber älter. Obgleich arg in Verfall, ist die Abtei doch noch vollständig wie zur Zeit ihrer Gründung vorhanden. Zwei Klosterflügel mit einer Menge von Zellen und andern Räumlichkeiten, sind zwar nicht bewohnbar, könnten aber leicht bewohnbar gemacht werden, und viele der ursprünglichen Gemächer, z. B. die große steinerne Halle sind noch im Gebrauche. Von der Kirche der Abtei ist nur die eine Seite stehen geblieben. Die Küchengebäude mit einer großen Menge von Wirthschaftsgelassen, sind Ruinen. Die Abtei ist mit dem der neueren Zeit angehörigen Wohnhause, durch einen im edlen Styl erbauten, 70 Fuß langen und 20 Fuß breiten Saal verbunden. Aber mit Ausnahme der wenigen Zimmer, welche der jetzige Lord hat einrichten lassen, zeigt Alles

Digitized by Google

Spuren der Vernachläſſigung und des Verfalles. Haus und Garten ſind ringsum durch eine Mauer mit Zinnen eingefaßt. An der Vorderſeite befindet ſich ein großer See, an den Ufern mit Thürmen umgeben, deren höchſter auf einem Hügel erbaut iſt. Stellen Sie ſich alles dies in Mitten eines öden kahlen Hügellandes vor, wo man meilenweit außer ein Paar Gebüſchen, keinen Baum erblickt, ſo haben Sie ein Bild von Newſtead. Der vorige Lord lebte mit ſeinem Sohne, dem er die Herrſchaft nicht entziehen durfte, in Todfeindſchaft, und that deshalb Alles um ſeinem Erben die Güter in möglichſt ſchlechtem und verwüſtetem Zuſtande zu hinterlaſſen. Er ließ die Gebäude verfallen, und ſchlug meilenweite Waldſtrecken vollſtändig nieder. Der Sohn ſtarb aber vor dem Vater, und ſo hatte dieſer alle ſeine Wuth vergebens verſchwendet.

Wenn Ihnen nun der Ort nach dieſer Beſchreibung ſeltſam genug vorkommen wird, ſo ſind die Bewohner deſſelben nicht minder ſeltſam. Steigen wir denn die Haupttreppe hinan, damit ich Sie dem Lord und ſeinen Gäſten vorſtelle. Aber haben Sie ja acht auf Ihre Schritte, und betreten Sie dieſen Weg nur bei hellem Tage, und auch alsdann mit der äußerſten Vorſicht, denn das geringſte Verſehen iſt lebensgefährlich. Gerathen Sie rechts von den Treppenſtufen, ſo fällt ein Bär über Sie her, gehen Sie aber links, ſo iſt das faſt

Digitized by Google

noch ſchlimmer, Sie rennen einem Wolf in den Rachen. Auch wenn Sie die Pforte endlich erreicht haben, iſt die Gefahr keineswegs vorüber. Die Thür iſt ſchlecht und der Ausbeſſerung bedürftig, und die Geſellſchaft iſt wahrſcheinlich damit beſchäftigt, dieſelbe als Scheibe für ihr Piſtolenſchießen zu benützen, und wenn Sie Ihre Ankunft nicht durch lautes Rufen vernehmlich kund geben, ſo ſind Sie dem Bären und dem Wolfe nur entronnen, um von den Kugeln der luſtigen Mönche von Newſtead niedergeſtreckt zu werden.

Unſere Geſellſchaft beſtand aus Lord Byron und vier anderen jungen Leuten, und zuweilen kam ein Geiſtlicher aus der Nachbarſchaft. Was unſere Lebensweiſe betrifft, ſo war die Tagesordnung gewöhnlich folgende: Für das Frühſtück war keine Stunde feſtgeſetzt, ſondern jeder folgte darin ſeinem Belieben. Es blieb alles auf dem Tiſche ſtehen, bis die ganze Geſellſchaft dejeunirt hatte. Hätte aber Jemand den Einfall gehabt, zu einer ſo frühen Stunde, wie um zehn, zu frühſtücken, ſo würde er noch keinen dienſtbaren Geiſt außer dem Bette gefunden haben. Im Durchſchnitt wurde um Ein Uhr aufgeſtanden. Ich, der ich mich gewöhnlich zwiſchen 11—12 erhob, war immer der Erſte, und galt für ein Wunder im Frühaufſtehen. Es wurde oft zwei Uhr, bevor die Frühſtücksgeſellſchaft auseinander ging. Die

Digitized by Google

Morgenunterhaltung bestand alsdann in Lesen, Fechten, Boren oder Federballspielen in der großen Halle, und Pistolenschießen im Hausflur. Dann ward spazieren gegangen, geritten, Ball geschlagen, auf dem See gefahren, mit dem Bären gespielt, oder mit dem Wolfe herumgezerrt. Die Hauptmahlzeit wurde zwischen sieben bis acht eingenommen, und der Abend dann bis zwei, auch drei Uhr Morgens ausgedehnt. Worin die Abendunterhaltungen bestanden, mögen Sie sich selbst vorstellen. Ich darf die Sitte nicht vergessen, nach Tische, sobald das Tafeltuch abgehoben war, einen Menschenschädel*) mit Burgunder gefüllt, die Runde machen zu lassen. Hatten wir nun an herrlicher Kost und den feinsten Weinen uns gelabt, so gingen wir in ein anderes Zimmer zum Thee, wo jeder nach seinem Belieben las oder sich unterhielt. Zuletzt wurde Butterbrod und kalte Küche gereicht, und

*) Dieser Schädel ist später in Besitz des Käufers von Newstead, Obrist Wildman übergegangen. Lord Byron erzählt von dem seltsamen Trinkgeräth Folgendes: „Der Gärtner grub einst diesen Schädel aus, der wahrscheinlich einem der Mönche gehört hatte. Da er von riesigem Maße, und vollkommen wohlerhalten war, so ließ ich ihn in einem Anfall von Laune in Silber fassen, und zu einem Trinkgeschirr verarbeiten. Er wurde spiegelblank, und hatte die Farbe des Schildpatts.“ Die Inschrift, welche Byron auf den Schädel setzen ließ, ist ohne besonderes poetisches Verdienst, und findet sich im letzten Bande der vermischten Gedichte.

Digitized by Google

man ging zu Bette. Eine Sammlung von Mönchsanzügen, die der Lord hat machen laſſen, mit Kreuzen, Roſenkränzen, Tonſuren, und Allem, was dazu gehört, diente dazu, uns zu verkleiden, wo die Geſellſchaft ſich dann ſeltſam genug ausnahm.

Zu meinem größten Bedauern befand ich mich während eines großen Theils meines dortigen Aufenthaltes ſehr unwohl, und der gedankenloſe Lärm der Geſunden um mich her quälte mich dabei faſt noch mehr als meine Krankheit.

Hiermit ſchließe ich meinen Bericht. Lord Byron reiſt bald mit einem gemeinſchaftlichen Freunde von uns nach Conſtantinopel. Sie haben mich aufgefordert, ſie zu begleiten, aber das muß noch überlegt werden."

Wenn nun ſchon dieſer Bericht eines Freundes, der Erzählung von dem Beſuche eines Narrenhauſes nicht ganz unähnlich iſt, ſo kann man ſich vorſtellen, daß die Gerüchte, welche über Byron's Lebensweiſe im Publikum umliefen, von der allerausſchweifendſten Art waren. Er ſelbſt hat ſpäter hiezu beigetragen, indem er das Schloß des Ritter Harold, welches allgemein für Newſtead gehalten ward, wie einen wahren Sündenpfuhl darſtellte:

Digitized by Google

Der Ritter flieht aus seiner Väter Schloß,
Es war ein großer, altehrwürd'ger Bau,
So alt, daß kaum die Mauern fest noch stehn.
Und doch spricht Kraft aus jedem Säulengang.
Ein Kloster einst, doch jetzo tief entweiht.
Wo blinder Aberglauben sonst geherrscht,
Tanzt heut der lockern Dirnen bunte Schaar.
Und wenn die Mönche trieben, was man sich erzählt,
Sie könnten glauben, ihre Zeit sei wieder da.

Es war ein Unglück für ihn, daß in einem Alter, wo sonst junge Leute ihre dummen Streiche machen, ohne daß Jemand anders als der Vater oder der Vormund Notiz davon nehmen, die Augen der Welt bereits anfingen, sich auf Lord Byron zu richten, und die Zeitungen mit seinem Privatleben sich beschäftigten, und Dinge in die Oeffentlichkeit brachten, und noch dazu entstellt und vergrößert, die sonst im Verborgenen bleiben. Denn wenn auch die Jugendthorheiten des Dichters eine romantischere und ausschweifendere Form annahmen, als wohl sonst gewöhnlich ist, so war er doch nicht schuldiger und verderbter, als tausend Jünglinge seines Standes, die nachher sehr brauchbare und gesetzte Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden. Die Ausschweifungen im Umgange mit den Frauen hat er mit einem großen Theile aller wirklich genialen Menschen gemein, wenn auch ihre Schwächen nicht von Jugend auf in den Zeitungen ausposaunt wurden. Freilich aber hat auch keiner

Digitized by Google

von ihnen sich schon so frühe eine solche Anzahl von erbitterten Feinden unter den Schriftstellern gemacht, wie Byron durch seine Satyre es gethan.

Die zweite Ausgabe dieses Gedichts wurde Ende Mai dem Publikum übergeben, und machte den Verfasser in immer weiteren Kreisen bekannt, dieser konnte jedoch einen solchen Zuwachs seines Ruhmes nicht wahrnehmen, da er seine Abreise von England so viel wie möglich beschleunigte. Alles Widerwärtige, was in seinen Verhältnissen lag, lastete gerade damals recht schwer auf seinem Herzen, und der junge, hochbegabte Mann fühlte sich wirklich unglücklich. Das Bewußtsein der Vereinsamung, welches ihn quälte, zeigte sich auch in dem romantischen Plane, den er faßte, noch vor seiner Abreise sich die Bildnisse seiner liebsten Schulfreunde zu verschaffen. Dies war vor fünfzig Jahren etwas umständlicher, als heutzutage, und er schreibt über diese Angelegenheit an Harneß, der zur Zahl dieser Freunde gehörte:

„Meine Abreise steht nahe bevor, und ich sammle mir jetzt die Portraits meiner besten Schulfreunde. Einige habe ich bereits, aber ohne Dein Bild wäre die Sammlung unvollständig. Ich habe einen der ersten Miniaturmaler zu diesem Zwecke engagirt, natürlich auf meine Kosten, indem ich durchaus nicht wünsche, daß andere Leute meine Launen bezahlen sollen. Es ist zwar

Digitized by Google

unzart, dies zu erwähnen, aber da einer meiner Freunde sich zu sitzen weigerte, weil er glaubte, daß er die Kosten zu tragen habe, so bin ich genöthigt, diesen Punkt zu erwähnen. Ich komme nächstens zu Dir, und führe Dich zu dem Künstler. Er wird Dich eine Woche lang quälen, aber Du mußt das mir zu Liebe entschuldigen, weil das Bild künftig vielleicht die einzige Spur unserer Freundschaft und Bekanntschaft bildet, die mir übrig bleibt. Erscheint dies auch jetzt thöricht, so sind doch wahrscheinlich in wenigen Jahren gar Manche von uns schon todt, oder durch unabänderliche Ereignisse von einander getrennt, und dann ist es eine Art von Genugthuung, bei Betrachtung der Bildnisse der Lebenden uns daran zu erinnern, wie wir selbst in jener Zeit waren; und wenn wir die Ebenbilder der Todten betrachten, so haben wir Alles vor uns, was von soviel Verstand, Gefühl und von dem ganzen Schwarm der Leidenschaften übrig geblieben ist. Doch das ist alles langweilig genug, drum gute Nacht, so endet das Kapitel, oder vielmehr meine Predigt. — — "

Noch einen andern Drang des Herzens mußte er erfüllen, bevor er sich, ohne zu wissen, wie bald er zurückkehren würde, in die Fremde begab.

Dr. Butler, der Lehrer, den er in Harrow so oft gekränkt, und den er unter dem Namen Pomposus in einem

Digitized by Google

seiner Jugendgedichte lächerlich gemacht hatte, sollte nicht mit Uebelwollen des Abwesenden gedenken. Der junge Lord begab sich deshalb eigens nach Harrow, bat den Lehrer um Verzeihung, und erhielt von demselben als Versöhnungszeichen eine goldene Schreibfeder zum Geschenk.

Siebentes Kapitel.

Reise nach dem Orient.

Die Vorbereitungen zur Reise wurden nun mit Eifer betrieben. Der Kammerdiener Fletcher, zwei andere Diener, und der Page Robert Rushton, eines Pächters Sohn aus Newstead, bildeten das Gefolge.

Der Gefährte seiner Wanderungen war John Cam Hobhouse, ältester Sohn aus einer alten Baronetsfamilie. Er kam später in's Parlament, und ist im Jahre 1851 als Lord Broughton zur Pairswürde erhoben worden. Er hat während der Reise genaue Tagebücher geführt, und dieselben 1812 veröffentlicht, von denen bereits mehrere Ausgaben erschienen sind.

Digitized by Google

Hobhouse war ein unterrichteter junger Mann von einer seltenen Gabe der Unterhaltung, und wegen seiner witzigen Einfälle bekannt und beliebt. Er hatte zu dem engeren Umgangskreise Byron's gehört, und liebte denselben, soweit es überhaupt in seiner Natur lag Jemanden zu lieben. Von der Mutter und den übrigen Freunden nahm der junge Dichter schriftlich Abschied. Zwei dieser Briefe sollen hier folgen.

Seiner Mutter schreibt er von Falmouth am 22. Juni 1809:

„Liebe Mutter, bevor dies in Deine Hände gelangt, bin ich wahrscheinlich schon unterweges. Fletcher hat so sehr gebeten, daß ich ihn noch in Dienst behalten habe. Thut er unterweges nicht gut, so schicke ich ihn mittelst eines Transportschiffes zurück. Ich habe einen deutschen Bedienten angenommen, den mir Dr. Butler dringend empfohlen hat, und der bereits in Persien gewesen ist. Dieser, und Robert und William bilden mein ganzes Gefolge. Empfehlungsbriefe habe ich genug. Von den verschiedenen Hafenplätzen aus, wo wir anlegen, werde ich Dir schreiben, doch darfst Du Dich nicht ängstigen, wenn die Briefe nicht regelmäßig ankommen. Der Continent befindet sich jetzt in einer recht hübschen Lage. In Paris sind Unruhen ausgebrochen, die

Digitized by Google

Oesterreicher schlagen Buonaparte und die Tyroler erheben sich.

Ein Oelbild von mir wird nächstens in Newstead eintreffen. Ich wünschte, die Miß Pigot's hätten was Besseres zu thun, als mein Miniaturporträt in Nottingham copiren zu lassen. Da es aber einmal geschehen ist, mögen sie nun auch die Bilder meiner Freunde copiren, an denen mir mehr liegt, als an meinem eignen. Was meine Geldangelegenheiten betrifft, so bin ich, mit einem Worte, ruinirt, wenigstens so lange, bis Rochdale verkauft ist. Geht das nicht glücklich ab, so trete ich in östreichische oder russische Dienste, vielleicht in türkische, wenn es mir dort gefällt. Die Welt steht mir offen. Ich verlasse England ohne Bedauern, und wünsche nichts daselbst wiederzusehen, ausgenommen Dich und Newstead.

P. S. Bitte, sage Herrn Rushton, daß sein Sohn sich gut beträgt. Auch dem alten Murray geht es gut. Er befindet sich munterer als jemals. In einem Monat ist er wieder in Newstead. Daß ich ihn zurücklassen muß, gehört zu den wenigen Dingen, die ich bedaure; denn bei seinem hohen Alter ist es leicht möglich, daß ich ihn nicht wiedersehe. Robert geht mit mir. Ich liebe ihn, weil er gleich mir selbst ein freundloses Geschöpf ist."

Der folgende Brief an Hodgson ist vom 25. Juni aus Falmouth datirt. An diesen Freund schreibt er:

Digitized by Google

„Lieber Hodgſon!

Bevor dies in Deine Hände kommt, ſegeln wir im Liſſaboner Paketboote ab. Zwei Officiersdamen, drei Kinder, zwei Kammerjungfern, einige Subalternſoldaten, drei portugieſiſche Herren mit Bedienung, neunzehn Seelen in Allem, geführt von dem edlen Capitain Kitt, ein tapfrer Führer, wie je einer ein Fäßchen echten Cognak geſchmuggelt hat. Wir gehen zuerſt nach Liſſabon, dann nach Gibraltar, Malta, Conſtantinopel „und ſo weiter", wie Herr Urian ſagte, als er auf Reiſen ging. Die Hafenſtadt Falmouth liegt, wie Du Dir vielleicht ſelbſt vorſtellen kannſt, nicht ſehr weit von der See. Befeſtigt iſt ſie auf der Waſſerſeite durch zwei Werke, St. Maws und Pendennis, die ſo vortrefflich angelegt ſind, daß ſie jedermann im Wege ſtehen, außer dem Feinde. Commandant von St. Maws iſt ein rüſtiger Herr von achtzig Jahren, ein Wittwer. Er hat die ausſchließliche Verfügung über ſechs höchſt unfügſame Kanonen, die vortrefflich dazu geeignet ſind, die übrigen Feſtungswerke in den Grund zu ſchießen. Ein Thurm von gleicher Stärke ſteht auf der andern Seite des Canals. St. Maws haben wir beſichtigt, Pendennis ließ man uns aber nicht ſehen, außer von Weitem, weil Hobhouſe und ich bereits im Verdacht ſtehen, St. Maws durch einen Handſtreich genommen zu haben.

Digitized by Google

Die Stadt enthält viel Quäker und geſalzene Fiſche. Die Auſtern ſchmecken nach Kupfer, wie es der Bergwerkscharakter dieſer Gegend mit ſich bringt. Die Weiber läßt der wohledle Magiſtrat, wenn ſie geſtohlen haben, auf öffentlicher Straße durchpeitſchen, eine Unannehmlichkeit, welche geſtern früh ein Mitglied des ſchönen Geſchlechts zu erdulden hatte. Sie war höchſt widerſpänſtig in ihrem Benehmen, und fluchte auf den Bürgermeiſter. — Wann ich das nächſte Mal ſchreiben kann, das hängt von unſerem ſeekundigen Capitain Kitt und von den „ungeſtümen Winden ab, die (diesmal nicht) in ſolcher Jahrszeit blaſen.“ Ich verlaſſe England ohne Bedauern und werde ohne Freude wiederkehren. Ich bin wie Adam, der erſte Verbrecher, der zur Transportation verurtheilt wurde; aber ich habe keine Eva, und der Apfel, den ich gegeſſen, war ſo ſauer wie eine Schlehe, und ſo endet das erſte Kapitel.

Lebe wohl!“

Dieſem Briefe iſt das unvergleichliche kleine Gedicht an das Paketboot beigefügt. Unüberſetzlich wie faſt alle Byron'ſchen Gedichte, giebt daſſelbe in noch höherem Grade, als viele andere, Zeugniß von ſeiner Gabe, die alltäglichſten Anſchauungen und Begebenheiten poetiſch aufzufaſſen und darzuſtellen. Man wird fühlbar mit hineingeriſſen in den Trouble, der von der

Digitized by Google

Abfahrt eines größeren Schiffes untrennbar ist. Das Gedränge der Passagiere, die Menge des herbeigeschleppten Gepäcks, die Unbehaglichkeit der Reisenden in ihren engen Kajüten, die Angst und das Uebelbefinden der Damen, das Flattern der Segel, das Wehen des Windes, die Verwirrung auf dem Verdecke, — alles macht man unmittelbar mit durch, gehoben von der sprudelnden Laune des Darstellers, der sich an der fremden Unbehaglichkeit und seiner eigenen ergötzt.

Ohne besondere Abenteuer gelangten die Reisenden nach Lissabon. Eine dreifache Schilderung dieser Stadt und ihrer Umgegend, und der Eindrücke, die der Dichter dort empfing, ist uns aufbewahrt in den Briefen an seine Mutter, an Hodgson, und in den unsterblichen Stanzen im ersten Gesange von Childe Harold. Wie der Wanderer den Rheinfall durch farbige Gläser erblickt, und die blaue Scheibe ihm den Eindruck des winterlichen Mondscheins, die gelbe den der heißen Mittagssonne, und die rothe die Abendbeleuchtung vergegenwärtigt, so war des Dichters Geist von selbst ein so bunt wechselnder Farbenspiegel, daß derselbe Gegenstand sich ihm bald in erhabenem, bald in lächerlichem Lichte zeigte, bald wieder in der klaren Beleuchtung des reflektirenden Verstandes. — Die herrlichen Verse zeigen uns den prachtvollen Königssitz, sich spiegelnd auf der schwankenden Welle, im

Digitized by Google

Gegenſatz zu dem betrübenden Anblick einer dummſtolzen und ſchmutzigen Bevölkerung, und der Dichter fragt, warum Natur ihre Reize für ſolche Menſchen vergeudet? Schöner kann eine Landſchaft nicht gemalt werden, als in der neunzehnten Strophe dieſes Geſanges.

An Hodgſon ſchreibt er unter dem 16. Juli 1809:

„Ich fühle mich hier ſehr wohl, weil ich Orangen liebe und ſchlechtes Latein mit den Mönchen rede, die mich verſtehen, weil ſie ebenſo ſchlecht ſprechen. Ich gehe in Geſellſchaft mit meinen Taſchenpiſtolen, ſchwimme quer durch den Tajo ohne auszuruhen, reite auf Eſeln und Maulthieren, fluche auf Portugieſiſch, und habe an den Folgen des Klima's und an den Stechfliegen zu leiden. Aber was ſchadet das? Comfort iſt nicht für Vergnügungsreiſende! Sind die Portugieſen hartnäckig, ſo ſage ich: „Corracho!“ das iſt hier der vornehme Fluch und erſetzt unſer „Goddam!“ Aergert mich mein Nachbar, ſo nenne ich ihn „Ambra di merdo“. Mit dieſen beiden Redensarten und einer dritten, „Arra bouro“, d. h. ſchafft mir einen Eſel, mache ich mich allgemein verſtändlich und gelte für einen großen Herrn und Sprachkenner. Wie luſtig lebt der Reiſende, dem es nicht an Speiſe und Kleidern fehlt! Aber in vollem Ernſt, jedes Ding iſt beſſer als England, und ich bin bis jetzt von meiner Pilgerſchaft unendlich

Digitized by Google

befriedigt. — — Schicke mir Nachrichten, schreibe mir von Todesfällen, von Banqueroutten und Capitalverbrechen, und von Unglücksfällen unserer lieben Freunde. Laß mich auch von Schriftstellerangelegenheiten hören und von Streitigkeiten und Kritiken, all' das wird willkommen sein ꝛc."

Ganz besonders entzückt war Byron von dem Dorfe Cintra, nicht weit von Lissabon gelegen. Hierüber schreibt er an seine Mutter:

„Cintra ist in jeder Beziehung vielleicht der entzückendste Ort in Europa. Es enthält Schönheiten von jeder Art, wie Kunst oder Natur sie hervorbringen kann. Paläste und Gärten erheben sich zwischen Felsen, Wasserfällen und Abgründen. Klöster auf schwindelnden Höhen, ein ferner Blick über das Meer und den Tajo. Es findet sich auf diesem einen Punkte die ganze Wildheit der westlichen Hochlande mit dem lieblichen Grün des südlichen Frankreich zusammen. Nicht gar weit davon liegt der Palast von Mafra, der Stolz Portugals, wie er in Hinsicht auf Pracht und Zierlichkeit der Stolz jedes anderen Landes sein würde. Mit dem Palast ist ein Kloster zusammengebaut. Die Mönche, welche große Einkünfte besitzen, sind recht höflich und verstehen Latein, so daß wir eine lange Unterhaltung hatten. Sie

Digitized by Google

beſitzen eine große Bibliothek und fragten mich, ob die Engländer in ihrem Lande auch Bücher hätten."

Nach kurzem Aufenthalte ging die Reiſe von Liſſabon aus zu Pferde nach Sevilla und Cadir weiter. Das Gepäck hatte man mit einem Theil der Dienerſchaft zur See nach Gibraltar vorangeſchickt. Sevilla gefiel dem Dichter ſehr wohl und fiel ihm hier das freie Benehmen der ſpaniſchen Damen auf, worüber er ſeiner Mutter folgendermaßen berichtet:

„Wir wohnten in dem Hauſe zweier unverheiratheten ſpaniſchen Damen, welche ſechs Häuſer in Sevilla beſitzen, und mir eine ſeltſame Probe von ſpaniſchen Sitten gaben. Sie ſind geſcheute Frauenzimmer. Die ältere eine ſtattliche Figur und die jüngere hübſch, aber nicht ſo ſchön gewachſen, wie Donna Joſepha. Die Freiheit ihres Benehmens ſetzte mich nicht wenig in Erſtaunen und, ſoviel ich beobachtet habe, iſt Zurückhaltung gerade kein Charakterzug der ſpaniſchen Damen, die im Allgemeinen ſehr hübſch ſind, mit großen ſchwarzen Augen und ſchönen Formen. Die ältere beehrte mich mit ihrer ganz beſonderen Aufmerkſamkeit und beim Abſchiede (ich war drei Tage dort geweſen) umarmte ſie mich auf's Zärtlichſte, ſchnitt mir eine Locke ab und beſchenkte mich dafür mit einer von ihrem eigenen Haare, etwa drei Fuß lang, die ich hier beilege und bis zu mei-

Digitized by Google

ner Rückkehr aufzubewahren bitte. Ihre letzten Worte waren: „Lebe wohl, Du hübſcher Burſche, Du gefällſt mir ſehr.“ Noch weitere mir zugedachte Artigkeiten lehnte ich ab, worüber ſie lachte und ſagte, ich hätte gewiß eine engliſche Geliebte. Sie ſelbſt, ſagte ſie, ſei mit einem Offizier der ſpaniſchen Armee verlobt.“

Die freien Manieren der ſpaniſchen Damen hatten übrigens für unſern Dichter keineswegs etwas Abſchreckendes, vielmehr ſind ſeine Briefe und ſeine Gedichte ihres Lobes voll, und er zieht ſie an mehr als einer Stelle allen Schönheiten der übrigen Länder vor. In Cadix ſcheinen ihre Reize ihn ganz beſonders entzückt zu haben, was wohl nicht wenig dazu beitrug, ihm dieſe Stadt in verklärtem Lichte erſcheinen zu laſſen. „Cadix, ſüßes Cadix,“ ſchreibt er, „es iſt der erſte Ort der Schöpfung. Die Schönheit der Straßen und Gebäude wird nur durch die Liebenswürdigkeit der Einwohner übertroffen! Denn bei allen meinen vaterländiſchen Vorurtheilen muß ich doch geſtehen, daß die Damen von Cadix den engliſchen an Schönheit eben ſo weit überlegen ſind, als die Spanier ſonſt in jeder Eigenſchaft, die dem Menſchen Ehre macht, den Engländern nachſtehen. Cadix iſt ein vollſtändiges Cythera. Viele der Großen, die Madrid während der Unruhen verlaſſen haben, wohnen jetzt hier, und ich glaube, es iſt die hüb-

Digitized by Google

ſcheſte und reinlichſte Stadt in Europa. London iſt ſchmutzig im Vergleiche damit. Die ſpaniſchen Frauen ſind einander alle gleich. Die Erziehung bei allen die nämliche. Die Frau eines Herzogs ſteht, was Bildung betrifft, mit der Frau des Bauern auf gleicher Stufe, — und die Bauersfrau gleicht in ihrem Benehmen einer Herzogin. Bezaubernd ſind ſie Alle, aber ſie haben nur Einen Gedanken im Kopfe, und ihr Lebensgeſchäft iſt die Liebesintrigue. — — Am Abend vor meiner Abreiſe, ſaß ich in der Loge im Theater mit der Familie eines Admirals. Eine ältere Dame mit ihrer ſchönen Tochter. Die letztere iſt ſehr hübſch, nach ſpaniſchem Styl, der meinem Geſchmack nach an Reiz dem engliſchen nicht nachſteht, und durch einen eigenthümlichen Zauber ihm weit überlegen iſt. Langes ſchwarzes Haar, dunkle ſchmachtende Augen, ein klarer dunkler Teint, und dabei eine Grazie in den Bewegungen, von der ein Engländer keine Vorſtellung hat, wenn er nur das ſchläfrige apathiſche Weſen ſeiner Landsmännin kennt. Rechnet man dazu noch die kleidſamſte und dabei züchtigſte Tracht des ſpaniſchen Coſtüms, ſo vollendet dies die Unwiderſtehlichkeit ihrer Schönheiten."

Mit der jungen Admiralstochter, welche zu dieſen Betrachtungen die nächſte Veranlaſſung gegeben, in ein näheres Verhältniß zu treten, hinderte den Dichter nur

Digitized by Google

seine schnelle Abreise nach Gibraltar, keineswegs aber Mangel an Geneigtheit auf Seiten der Schönen.

Von Gibraltar aus sollte ein Abstecher nach Afrika gemacht werden, doch zerschlug sich dieser Plan wieder. — Da sich hier zeigte, daß die Gesundheit seines Pagen Robert Rushton in dem südlichen Klima zu leiden schien, so schickte er denselben unter Murray's Begleitung zurück, und zeigte dabei die zarte Sorgfalt, mit der er sein ganzes Leben lang für das Wohl derer bedacht war, die ihm treue Dienste geleistet hatten. Dieser echt aristokratische Zug seines Wesens spricht sich ebenso schön wie einfach in dem Briefe aus, den er bei dieser Gelegenheit an den Vater des Knaben, seinen Pächter Rushton richtete: „Ich habe Robert zurückgeschickt," schreibt er, „weil es für einen Knaben in so jungen Jahren nicht heilsam ist, in den Gegenden zu reisen, die ich durchwandern will. Ziehen Sie für seine Erziehung auf drei Jahre jährlich 25 Ls. von Ihrer Rente ab, wofern ich vor dieser Zeit nicht heimkehre, denn ich will, daß er immer noch als in meinen Diensten stehend betrachtet werden soll. Es soll ihm jede Sorgfalt gewidmet, und er in eine Schule geschickt werden. Sterbe ich, so habe ich in meinem Testamente hinreichend für seine Unabhängigkeit Sorge getragen. Er hat sich sehr gut betragen, und für die kurze Zeit seiner Abwesenheit weite Reisen gemacht." — Auch

Digitized by Google

seiner Mutter schrieb er noch besonders: „Bitte, bezeige dem Knaben alle Freundlichkeit, da er mein großer Liebling ist.“

Von Gibraltar aus segelte der Dichter mit seinem Gefolge auf einer Kriegsbrigg, welche einige Kauffahrer nach Patras und Prevesa zu geleiten hatte, und nachdem man am ersten Orte einige Tage verweilt, wurde am 29. September in Prevesa gelandet. Eines Abends war ihnen bei Sonnenuntergang Missolounghi in Sicht gekommen.

Eine ausführliche Beschreibung der weiteren Reisen des Dichters zu geben, ist hier nicht die Absicht, und verweisen wir die Leser in dieser Beziehung auf das von Hobhouse veröffentlichte, in mehrfachen Ausgaben erschienene Reisetagebuch. Für uns genügt es, aus des Dichters eigenen brieflichen Mittheilungen auszugsweise dasjenige wiederzugeben, was entweder zum bessern Verständniß seines Wesens und Charakters beiträgt, oder besonders interessante Vorfälle erzählt. Zu den letztern gehört unstreitig der Besuch bei Ali Pascha, über welchen er an seine Mutter Folgendes schreibt:

„Prevesa, 12. November 1809.

Meine liebe Mutter!

Ich bin nun seit einiger Zeit in der Türkei. Diese Stadt hier liegt an der Küste, aber in Veranlassung eines

Beſuches, den ich bei Ali Paſcha machte, habe ich das Innere der Provinz Albanien durchſchweift. Bis Tepaleen, der Sommer-Reſidenz ſeiner Hoheit, hatte ich etwa 30 (geogr.) Meilen weit zu reiſen, und ich bin drei Tage lang dort geblieben. Der Paſcha gilt für einen Mann von außerordentlichen Geiſtesgaben. Er regiert das ganze Albanien (das alte Illyrien), Epirus und einen Theil von Macedonien. Sein Sohn, Vely Paſcha, an den er mir Empfehlungen mitgegeben, herrſcht in Morea und hat großen Einfluß in Aegypten, kurz er iſt einer der mächtigſten Männer im ottomaniſchen Reiche. Als ich nach einer dreitägigen, ſehr intereſſanten Gebirgsreiſe bis zur Hauptſtadt Janina gelangt war, erfuhr ich, daß ſich Ali Paſcha bei ſeinen Truppen in Illyrien befinde, welche Ibrahim Paſcha in deſſen feſtem Schloſſe Berat belagerten. Er hatte gehört, daß ein Engländer von Rang ſich in ſeinem Gebiete befinde, und hatte deshalb den Commandanten von Janina beauftragt, ein Haus für mich in Bereitſchaft zu ſetzen, und mich unentgeltlich mit allen Lebensbedürfniſſen zu verſorgen, und obgleich mir geſtattet wurde, den Sclaven u. ſ. w. Geſchenke zu machen, ſo konnte ich doch nicht erlangen, daß man mich für irgend etwas bezahlen ließ, was mein Haushalt verbrauchte. Ich ritt auf dem Pferde des Veziers, und beſah ſeine und ſeiner Enkel Paläſte, die zwar prachtvoll, aber mit Gold

Digitized by Google

und Seide zu sehr überladen sind. Die Reise über die Berge führte mich durch Zitza, ein Dorf mit einem griechischen Kloster, in der schönsten Gegend, welche ich je gesehen, Cintra in Portugal ausgenommen. In neun Tagen kam ich nach Tepaleen; durch Regengüsse, welche die Straßen unwegsam gemacht, wurde unsere Reise sehr verzögert. — Niemals werde ich das wundersame Schauspiel vergessen, welches ich erblickte, als wir gegen Sonnenuntergang um fünf Uhr Nachmittags in Tepaleen einzogen. Das Costüm abgerechnet, erinnerte die Scene mich lebhaft an Walter Scott's Beschreibung von Branksome Castel in dem Liede des letzten Minstrel. Da waren Albanier in ihrer herrlichen Tracht. Sie ist das prachtvollste Costüm der Welt, und besteht außer den bekannten weißen weiten Beinumhüllungen, aus einem golddurchwirkten Mantel, rother Sammetjacke und Weste mit Goldtressen besetzt, und silberbeschlagenen Dolch und Pistolen. Tartaren erschienen mit ihren hohen Kappen, Türken mit den weiten Pelzmänteln und ihren Turbanen, die Soldaten, die schwarzen Sclaven, welche Pferde umherführten. Die erstgenannten lagerten und standen in Gruppen in einer gewaltigen offenen Gallerie vor dem Eingange des Palastes, die letztern in einer Art von Kloster, weiter abwärts. Zweihundert voll aufgezäumte Rosse waren zum Ausrücken bereit.

Digitized by Google

Couriere kamen und gingen. Pauken wurden geſchlagen, und Knaben riefen die Stunden herab vom Thurme der Moſchee. All dies, ſowie der ſeltſame Anblick der Gebäude, bildete für den Fremden ein ganz neues und entzückendes Schauſpiel. Nachdem der Vezier, der türkiſchen Sitte gemäß, ſich nach meinem Befinden erkundigt hatte, führte man mich in meine ſehr ſchön eingerichtete Wohnung.

Am nächſten Tage wurde ich dem Paſcha vorgeſtellt. Ich hatte mich in volle Uniform gekleidet, mit einem prachtvollen Säbel u. ſ. w. Der Vezier erwartete mich in einem Saale mit Marmorfußboden, in deſſen Mitte eine Fontaine ſprang. Die Wände waren ringsum mit rothen Divans beſetzt. Er empfing mich ſtehend, was bei den Muſelmännern für eine beſonders hohe Ehre gilt, und ließ mich dann zu ſeiner Rechten niederſitzen. Für gewöhnlich habe ich meinen eignen griechiſchen Dolmetſcher. Bei dieſer Gelegenheit aber vertrat ein der lateiniſchen Sprache kundiger Arzt des Paſcha's die Stelle deſſelben. Seine erſte Frage war, weshalb ich in ſo jungen Jahren mein Vaterland verlaſſen habe; denn die Türken haben keinen Begriff davon, daß man zu ſeinem Vergnügen reiſen könne. Dann ſagte er mir, der engliſche Geſandte habe ihm erzählt, daß ich aus einer vornehmen Familie ſtamme, und habe ihm

Digitized by Google

Empfehlungen an meine Mutter aufgetragen, die ich hiemit abstatte. Er sagte, er sei vollkommen überzeugt, daß ich von hoher Geburt sei, weil ich kleine Ohren, lockiges Haar und weiße Hände habe, und er drückte dann seine Freude über meine Erscheinung und Kleidung aus. Ich sollte, fügte er hinzu, ihn während meines Aufenthaltes in der Türkei wie meinen Vater betrachten, und auch er wollte mich wie einen Sohn behandeln. Wirklich auch behandelte er mich wie ein Kind, und zwanzig Mal täglich schickte er mir Mandeln, Confect und süße Früchte. Ich sollte ihn oft des Abends besuchen, wo er am besten Zeit hätte. Nachdem alsdann Kaffee und Pfeifen herumgereicht worden waren, endete diese erste Audienz. Ich sah ihn nachher noch drei Mal. Es ist seltsam, daß die Türken, welche keine erblichen Würden kennen, und bei denen es außer dem regierenden Hause nur sehr wenige vornehme Familien giebt, so großen Werth auf Abstammung legen; denn ich fand, daß mein Stammbaum ihnen mehr imponirte, als meine Pairswürde.

Heute sah ich die Ruinen von Aktium. Der kleine Meerbusen, in welchem Antonius in dem Kampfe um die Weltherrschaft unterlag, würde kaum für die Manöver von zwei Fregatten Platz haben. Von der Stadt ist nichts übrig geblieben, als ein Stück von einer Mauer.

Digitized by Google

Morgen reise ich mit fünfzig Mann, als Leibwache, nach Patras in Morea, und von da nach Athen, wo ich überwintern will.

Vor einigen Tagen hätte ich auf einem türkischen Schiffe fast das Leben verloren, Dank der Unwissenheit des Capitains und der Mannschaft, denn der Sturm war gar nicht so heftig. Fletcher jammerte nach seiner Frau, die Türken riefen Allah an, und die Griechen ihre Heiligen. Der Capitain weinte und lief in die Cajüte, indem er uns sagte, er wolle zu Gott beten. Die Segel zerrissen, der Hauptmast zerbrach, der Wind legte sich nicht, die Nacht brach ein, und wir mußten entweder Corfu erreichen, oder, wie Fletcher pathetisch ausrief, „in's feuchte Grab." Ich lachte ihn aus, und da ich meines Fußes wegen nichts helfen konnte, hüllte ich mich in meine große albanesische Capuze, und legte mich in Erwartung unseres Untergangs auf's Verdeck. Ich schlief ein, und man weckte mich, als die Gefahr vorüber war, und wir an's Land stiegen. Türkischen Matrosen vertraue ich mich künftig nicht an, obgleich der Pascha eines seiner eignen Fahrzeuge beordert hatte, mich nach Patras zu bringen. Ich begab mich deshalb zu Lande nach Missolounghi, und habe unterweges nur eine kleine Bucht zu durchsegeln.

Digitized by Google

Von noch andern Unfällen, die uns begegneten, wird Fletcher Wunderdinge erzählen.

Ich hätte noch Vieles zu berichten, was Dich unterhalten würde, aber das Alles liegt in meinem Kopfe so verwirrt durcheinander, daß mein Bericht sehr confuse ausfallen würde. Die Albaneſen gefallen mir ſehr. Sie ſind nicht alle Türken, ſondern es giebt viele chriſtliche Stämme unter ihnen. Die Religion macht aber in ihren Sitten und ihrer äußern Erſcheinung wenig Unterſchied. Sie gelten für die beſten Truppen im türkiſchen Reiche. Ich habe mit ihnen zu verſchiedenen Malen tagelang in ihren Baracken gelebt, und habe niemals Soldaten ſo angenehm gefunden, obgleich ich die Garniſonen von Gibraltar und Malta, und auch ſonſt Truppen der verſchiedenſten Nationen kennen gelernt habe. Nicht das Geringſte ward mir entwendet, und ſtets war ich als Theilnehmer bei ihren Mahlzeiten willkommen. Einer der Häuptlinge, der mich und mein Gefolge, ſo wie Hobhouſe mit Wohnung und Nahrung verſehen hatte, wollte durchaus kein Geld dafür nehmen, und bat nur um die ſchriftliche Anerkennung, daß er uns wohl aufgenommen habe, und als ich ihm dennoch einige Zechinen aufdrängen wollte, ſagte er: „Nein, ich wünſche von Dir geliebt, aber nicht bezahlt zu werden.“

Digitized by Google

Es ist erstaunlich, wie wenig Geld man in diesem Lande braucht. In der Hauptstadt selbst wurde ich von dem Vezier frei gehalten. Aber auch seitdem, wo ich mit sechszehn Pferden und sechs bis sieben Mann gereist bin, habe ich nicht halb so viel gebraucht als in Malta, wo ich einen einzigen Diener hatte. Das kommt daher, weil das Land überaus fruchtbar, und das bare Geld sehr selten ist.

Ich gehe nach Athen, um das Neugriechische zu lernen, welches von dem alten Griechischen doch sehr verschieden ist. Nach England komme ich nicht zurück, solange nicht absoluter Geldmangel mich dazu nöthigt. In Griechenland ist soviel zu sehen, daß leicht ein, auch zwei Jahre dazu nöthig sein werden. Dann will ich vielleicht nach Afrika, wenigstens nach Aegypten hinüber. In England ist Niemand, den ich besonders grüßen lassen möchte, auch wünsche ich von dort nichts zu hören, außer daß Du Dich wohl befindest. Mein Geschäftsführer soll mir schreiben. Von mir erhältst Du Nachricht, sobald ich wieder schreiben kann. Ich bitte Dich, mir zu glauben, daß ich stets bin Dein Dich herzlich liebender Sohn Byron."

Es ist von höchstem Interesse, diese flüchtigen brieflichen Skizzen mit den entsprechenden Stellen im Childe Harold zu vergleichen, und es ist daher sehr zu loben,

Digitized by Google

daß in den Murray'schen Ausgaben unter die betreffenden Verse diese Briefstellen auszugsweise mitgetheilt sind. Man kann sich von der Art, wie die Reisebegebenheiten in der Seele des Dichters eine poetische Form annahmen, keine bessere Vorstellung machen, als wenn man z. B. Hobhouse's Bericht über die nächtliche Scene in Utraikay mit der 69. bis 72. Strophe im 2. Gesange von Childe Harold vergleicht. „Am Abend", so heißt es in der Reisebeschreibung, „wurden die Thore geschlossen, und die Mahlzeit für unsere Albanier hergerichtet. Eine Ziege wurde getödtet und im Ganzen gebraten. Im Hofe zündete man vier verschiedene Feuer an, um welche die Soldaten sich in Gruppen lagerten. Nach dem Essen nahmen wir mit den Aeltesten auf dem Fußboden Platz, und die übrigen tanzten mit der größten Lebhaftigkeit um das hellste der Feuer, indem ihr eigner Gesang ihre Musik war. Die Worte der Lieder bezogen sich alle auf ihre Räubereien. Eines derselben fing mit den Worten an: „Als wir nach Parga auszogen, waren wir sechzig," und dann fielen die Andern im Chore ein und sangen: „Alle Räuber nach Parga!" — Während sie diese Worte brüllten, umkreisten sie das Feuer, ließen sich dann auf die Kniee fallen, sprangen wieder auf, und umwirbelten auf's Neue das Feuer. Das Plätschern der Wogen an dem steinigen Ufer, wo wir saßen, füllte mit sanfterem,

Digitized by Google

aber nicht minder eintönigem Geräusche die Pausen aus.

Die Nacht war dunkel, aber bei dem Aufflackern der Feuer gewahrte man Felder, Wälder und das Meer, und ein Künstler hätte hier ein schönes Nachtstück entwerfen können."

Am 21. November erreichte man Missolounghi, wo der Dichter fünfzehn Jahre später seinen Tod finden sollte. Welche Gedanken drängen sich uns hier auf. Die Zukunft, die dem einundzwanzigjährigen Jüngling bevorstand, ist uns jetzt eben so anschaulich und durchsichtig, wie sie vor ihm verborgen dalag, und es wird uns zu Muthe, als sollten wir ihm eine Warnung zurufen, nicht weiter zu schreiten auf einem Wege, der ihn zwar zu hohem Ruhme, aber auch zu tiefem Wehe führen sollte, und in der Blüthe seiner Jahre, gerade in dem Augenblicke abzubrechen, wo er durch ein edles Unternehmen über sein eignes Selbst erhoben und geläutert, als ein neuer Mensch hätte aus dem Feuer der Schlachten hervorgehen können!

Da fortan die Landstraße nicht mehr so unsicher war, um eines militärischen Gefolges zu bedürfen, so wurden die Albanier in Missolounghi entlassen, und nur Einer, Namens Derwisch, so wie der von Ali Pascha selbst zum Begleiter mitgegebene Basilius machten die fernere Reise mit.

Digitized by Google

Nachdem man in Patras vierzehn Tage verweilt hatte, bekamen die Reisenden bei der Stadt Vostizza den schneebedeckten Gipfel des Parnassus zu Gesichte, und in Castri, dem alten Delphi, am Fuße dieses Berges wurden die herrlichen drei Stanzen*) des ersten Gesanges von Childe Harold verfaßt, in welchen der Dichter seine Begeisterung beim Anblicke des Musenberges so ergreifend ausspricht. In einer später niedergeschriebenen Notiz sagt er: „Als ich 1809 zur Quelle in Delphi ging, sah ich einen Flug von zwölf Adlern (Hobhouse behauptet zwar, es seien Geier gewesen), und ich ergriff die günstige Vorbedeutung. Es war am Tage, bevor ich die Verse auf den Parnaß in Childe Harold verfaßte, und als ich die Vögel erblickte, erfaßte mich die Hoffnung, daß Apollo meine Huldigung annehme. Ich habe nun den Namen und den Ruhm des Dichters, wenigstens während des poetischen Theils des Lebens, von zwanzig bis dreißig, genossen, — ob es dauern wird, ist eine andere Frage.

Der letzte Vogel, auf den ich jemals geschossen habe, war ein junger Adler in der Nähe von Vostizza. Er wurde nur verwundet, und ich suchte ihn am Leben zu erhalten — sein Auge war so klar. Aber er kränkelte

*) Childe Harold I. 60—62.

Digitized by Google

und ſtarb nach ein Paar Tagen. Nie habe ich ſeitdem wieder, und nie werde ich in Zukunft wieder einem Vogel nach dem Leben trachten."

Am Weihnachtstage 1809 kam Lord Byron nach Athen.

Vielleicht hat es unter allen Reiſenden, welche zu ihrem Vergnügen Griechenland beſuchten, niemals einen gegeben, der ſich um die alten Kunſtwerke weniger bekümmert hätte, als er. Die bildende Kunſt hatte überhaupt wenig Reiz für ihn, und er hielt die Sammler für Narren, von denen die meiſten nur aus Eitelkeit ſich ihren Beſtrebungen hingäben. Auch an Gemälden hatte er wenig, und dann nur ein ſtoffartiges Intereſſe, inſofern etwa ein beſonders reizender weiblicher Kopf dargeſtellt war. Aber das Landſchaftliche zog ihn deſto mächtiger an, und die Sitten der Völker, ſo wie die hiſtoriſchen Erinnerungen, welche an die verſchiedenen Gegenden ſich knüpfen, nahmen ſeinen Geiſt in Anſpruch, und Childe Harold beweiſt, daß er kein gedanken- oder gefühlloſer Reiſender war, wenn auch das Intereſſe, welches die meiſten anderen Menſchen empfinden, oder zur Schau tragen, ihm fern lag. Es iſt von Jugend auf ihm eigenthümlich geweſen, alles Das zu verabſcheuen, was er unter der weiten Bezeichnung „Heuchelei" zuſammenfaßte, und vielleicht verbarg er ſein Wohlge-

Digitized by Google

fallen an manchen Dingen absichtlich deshalb, um nicht für einen Nachbeter zu gelten, oder, was ebenfalls seinem Charakter nicht fern liegt, um sich, wie in so vielen Dingen, so auch in diesem Punkte von den meisten andern Menschen zu unterscheiden.

So wenig nun aber die Ueberbleibsel klassischer Kunstwerke ihm als solche eine künstlerische oder wissenschaftliche Theilnahme abgewinnen konnten, so sehr wurde er durch die Zerstörungen und Plünderungen in Zorn gesetzt, welche die alten Tempel und Denkmäler in solchen ruinenhaften Zustand versetzt hatten, und ganz besonders heftig eifert er in Briefen und Gedichten gegen diejenigen seiner Landsleute, welche in ihrer Sammlerwuth dazu beigetragen hatten, das unglückliche Hellas seiner historischen Erinnerungen zu berauben. Lord Elgin, der die kostbaren Arbeiten des Phidias nach London schaffen ließ, um sie dann an das britische Museum zu verkaufen, wird vor allen Anderen mit besonderem Hasse verfolgt, und als ein zweiter Hunnen- und Vandalenkönig gebrandmarkt.

In Athen verweilten die Reisenden diesmal fast ein Vierteljahr, und machten sich durch tägliche Ausflüge mit dem Lande und seinen Merkwürdigkeiten bekannt, wobei es denn allerlei Abenteuer, unter anderen auch einen Räuberanfall, zu bestehen gab, der aber noch ganz

Digitized by Google

glimpflich ablief. Einſt hatte naſſes Wetter ſie genöthigt, in dem kleinen Städtchen Keratea einige Tage zu verweilen, und ſie benutzten dieſe Zeit zum Beſuch der merkwürdigen, in der Nähe belegenen, unterirdiſchen Höhlen. Mit Kienfackeln verſehen, wurden ſie in die Oeffnung hinabgelaſſen, welche den Eingang bildet. Kriechend gelangten ſie in eine Reihe von Hallen und Gewölben, wo zuweilen das Licht, von oben einfallend, ſehr maleriſches Helldunkel erzeugte. Oft in Gefahr, jählings in unergründliche Tiefen zu ſtürzen, kam man an eine kryſtallhelle Quelle. Hier wurde gelagert und da der Vorrath der Fackeln zu ſchwinden begann, dachte man an den Rückzug. Man machte ſich auf, allein zum Schrecken der Reiſenden befanden ſie ſich nach einiger Zeit wieder bei derſelben Quelle, und der Führer geſtand, daß er den Weg an's Tageslicht nicht zu finden wiſſe. Byron hat die Angſt, die man ausſtand, oft nachher humoriſtiſch beſchrieben. Der ernſtere Hobhouſe war von der ſchlimmſten Furcht, hier wie in einem Grabe umkommen zu müſſen, erfüllt. Byron ſelbſt aber beſchreibt ſein eigenes Gefühl als eine Art von aufregendem Kitzel, der ihn zum Lachen genöthigt habe. Eben war die letzte Fackel im Verlöſchen, als ein ferner Lichtſtrahl ihnen die Befreiung aus dieſer gefährlichen Lage ankündigte. Unbeſchädigt erreichten ſie den Ausgang.

Digitized by Google

In seinen Gedichten hat er zwar eine unmittelbare Anwendung von dieser Scene nirgends gemacht, allein die Lebendigkeit, mit welcher im Don Juan Menschen in ähnlicher Lage geschildert werden, ihr Benehmen bei herannahendem Hungertode, der Gedanke, einander gegenseitig auf kannibalische Art zu zerfleischen, beweist, daß der Dichter eine eigene Anschauung von solchen Zuständen gewonnen haben mußte.

Waren nun, wie gesagt, die Ueberreste alter Kunst als solche kein Gegenstand von besonderer Anziehungskraft für den Dichter, so erfreuten sich die lebenden Schönheiten desto mehr seiner Aufmerksamkeit, und die hübschen, an das Mädchen von Athen gerichteten Verse haben nachher manchen englischen Touristen mit der ihnen eigenthümlichen realistischen Neugierde zu Nachforschungen veranlaßt. Da fand es sich denn zum Aerger dieser Herren, daß die älteste Tochter des englischen Viceconsuls, Theodora Macri, die Heldin des Gedichts, zwar ein ganz nettes, aber keineswegs außergewöhnliches Mädchen war, und daß die verschönernde Kraft der Poesie dabei das Beste gethan hatte. Solche Leute scheinen nicht zu begreifen, daß der Dichter kein Photograph, sondern — eben ein Dichter ist.

Da sich ganz unerwartet Gelegenheit bot, mit einem englischen, nach Kleinasien segelnden Kriegs-

Digitized by Google

ſchiffe, dem Pylades, Smyrna zu beſuchen, ſo machten die Reiſenden davon Gebrauch und verließen, obgleich die Trennung ihnen ſchwer wurde, und ſie oft genug nach dem Pantheon und dem Theſeum zurückblickten, Athen am 5. März 1810. In Smyrna, wohin man ohne weitere Abenteuer gelangte, blieb Byron bis zum 11. April. Er wohnte im Hotel des engliſchen Generalconſuls, und machte von da aus verſchiedene Excurſionen, namentlich nach den Ruinen von Epheſus und nach der trojaniſchen Ebene.

Folgende Unterſchrift wurde in dieſen Tagen unter das Originalmanuſcript der beiden erſten Geſänge des Childe Harold geſetzt:

Byron. Joanina in Albanien,
begonnen den 31. Oktober 1809,
beendet den zweiten Geſang in Smyrna,
28. März 1810.

Dieſen Faden der dichteriſchen Empfindung hatte er alſo auf ſeinen Fahrten mit ſolchem Eifer weitergeſponnen, daß das jetzt aus 191 neunzeiligen und 29 kürzeren Strophen beſtehende, und urſprünglich noch umfangreichere Gedicht in der Zeit von 158 Reiſetagen vollendet wurde.

Am 14. Mai kamen die Reiſenden nach Konſtan-

Digitized by Google

tinopel. Unterweges hatte er am 3. deſſelben Monats den Helleſpont von Seſtos nach Abydos durchſchwommen, eine That, auf die er ſich faſt mehr einbildete, als auf alle ſeine ſonſtigen körperlichen und geiſtigen Leiſtungen. Er wird nicht müde, davon in den Briefen an ſeine Mutter und an die Freunde zu erzählen, und noch in ſeinen letzten Lebensjahren konnte man ihn nicht ſchwerer beleidigen, als wenn man an der Wirklichkeit dieſer gymnaſtiſchen Großthat zu zweifeln ſchien.

In einem Briefe an Henry Drury heißt es:

„Dieſen Morgen ſchwamm ich von Seſtos nach Abydos. Die gerade Entfernung beträgt zwar nicht mehr als eine (engliſche) Meile, aber die Strömung macht es gefährlich, und zwar in ſo hohem Grade, daß ich fürchte, Leander's Liebesgluth iſt auf dieſem Wege zu ſeinem Glücke ein wenig abgekühlt worden. Ich hatte das Wagſtück ſchon acht Tage vorher verſucht, allein es mißglückte wegen des Nordwindes, und wegen der großen Gewalt der hereinbrechenden Fluth, und doch bin ich von Jugend auf ein tüchtiger Schwimmer geweſen. Heute aber gelang es mir, da das Wetter ruhig war, und ſo überwand ich den „weiten Helleſpontus“ in einer Stunde und zehn Minuten. Nun wohl, liebſter Freund, die Heimath liegt hinter mir und ich habe einen Theil von Aſien und ein gutes Stück von Europa geſehen.

Digitized by Google

Ich habe mit Feldherren und Fürſten, Admiralen und Paſcha's, mit Lenkern der Völker und mit unlenkſamen Menſchen verkehrt, aber alles zu erzählen habe ich weder Zeit noch Papier genug. Sei verſichert, daß ich Deiner ſtets freundlich gedacht habe, und mich herzlich freue, Dich wiederzuſehen. — — Die Gegend von Troja iſt ein hübſches Feld für gelehrte Vermuthungen und Schnepfenſchießen, und ein guter Jäger und ein gelehrter Alterthumsforſcher können ihre Füße und ihr Gehirn hier trefflich in Bewegung ſetzen, oder wenn ſie reiten wollen, ſo können ſie ſich, wie mir das paſſirte, in den verdammten Sümpfen des Scamander verirren, der immer noch dahin rieſelt, als hätten die Danaiden ihre Waſſerſpenden bis heute fortgeſetzt. Die einzige Spur von Troja und von denen, die es zerſtört haben, ſind gewiſſe Erhöhungen, unter denen die Gebeine von Achill, Ajax und Antilochus ruhen ſollen. Der Berg Ida dagegen iſt noch im beſten Wohlſein, obgleich die Schäfer daſelbſt nicht ganz wie Ganymedes ausſehen. Aber wozu von ſolchen Dingen reden? Stehen ſie nicht alle geſchrieben in Gell's Buch? Und führt Hobhouſe nicht ſein Reiſejournal? Ich führe keins. Ich habe das Schreiben aufgegeben. Zwiſchen den Türken und uns finde ich keine große Verſchiedenheit, außer daß ſie große Bärte tragen und wir nicht, daß ihre Röcke lang ſind, die

Digitized by Google

unſrigen kurz, und daß wir viel ſprechen und ſie wenig. Sie ſind ein kluges Volk. Ali Paſcha ſagte mir, ich ſei ein vornehmer Mann; denn ich habe kleine Ohren und Hände und lockiges Haar. Apropos, das Neugriechiſche ſpreche ich ſchon ziemlich gut. Der Unterſchied von den alten Dialecten iſt nicht ſo groß, wie man denkt; die Ausſprache iſt aber eine durchaus andere. Von Verſen ohne Reim haben ſie keinen Begriff mehr. Die Griechen gefallen mir. Es ſind ganz angenehme Spitzbuben mit allen Laſtern der Türken, ohne deren Tapferkeit. Einige haben allerdings Courage, und alle ſind ſo ſchön, daß ſie an die Büſten des Alcibiades erinnern; die Frauen ſind weniger hübſch. Ich kann auf Türkiſch fluchen, aber außer einem entſetzlichen Fluch, und Brod und Waſſer, enthält mein Wörterbuch nicht viel. — — Alſo Hobhouſe's vermiſchte Gedichte ſind erſchienen mit einigen, die ich dazu geliefert habe, um es voll zu machen. Geht es gut? Und wo zum Teufel bleibt die zweite Ausgabe meiner Satyre mit den neuen Zuſätzen? Steht mein Name auf dem Titel, und hat man auch alle die neuen Verſe abgedruckt, die ich friſch vom Ambos, wo ſie geſchmiedet wurden, im Augenblick meiner Abreiſe noch lieferte? Das Mittelmeer und das atlantiſche Meer rollen ihre Wogen zwiſchen mir und den Recenſenten, und die Donner der

Digitized by Google

ſchottiſchen Revüe verhallen im Gebrauſe des Helleſpontus. Du fragſt nach meinen Plänen? Ich weiß ſie ſelbſt noch nicht. Es kann ſein, daß ich in einigen Monaten zurückkehre, doch habe ich noch andere Abſichten, die vielleicht verwirklicht werden. Hobhouſe jedoch wird wahrſcheinlich im September wieder in England ſein. Am 2. Juli iſt es nun ein Jahr, ſeit ich fort bin, „oblitus meorum, obliviscendus et illis.“ Ich war der alten Heimath überdrüſſig, ohne eine beſtimmte neue im Sinne zu haben; aber ich ſchleppe meine Kette weiter, ohne daß ſie deshalb länger würde. Ich bin wie der luſtige Müller im Liede und „kümmere um Niemand mich in der Welt, da Niemand ſich kümmert um mich.“ In meinen Augen ſind alle Länder ſo ziemlich gleich. Ich rauche, ſehe mir die Berge an und drehe meinen Schnurrbart in größter Freiheit. Bequemlichkeiten vermiſſe ich nicht, und die Stechfliegen, die den armen Hobhouſe ſo ſehr plagen, laſſen mich in Ruhe, vielleicht weil ich mäßiger lebe. Von Epheſus habe ich zu ſprechen vergeſſen, welches ich während meines Smyrnaer Aufenthaltes beſuchte. Von dem Tempel iſt faſt nichts mehr übrig, und Paulus braucht deshalb keine Epiſteln mehr an die jetzige Brut der Epheſier zu ſchreiben. Sie haben eine große, prachtvolle Marmorkirche in eine Moſchee verwandelt, und ich wüßte nicht, daß das Gebäude des-

Digitized by Google

halb schlechter aussähe. Mein Papier ist voll, und Ebbe in dem Strom der Dinte. Beinahe hätte ich vergessen, zu erzählen, daß ich in drei griechische Schwestern in Athen sterbensverliebt bin. Die älteste ist noch nicht fünfzehn Jahr alt. Theresa, Mariana und Katinka sind die Namen dieser Göttinnen."

Noch sind folgende Stellen aus seinen Reisebriefen zu charakteristisch, als daß wir sie übergehen dürften:

„Ich hoffe, man wird mich sehr verändert finden, wenn ich heimkehre. Ich meine nicht körperlich, sondern in meinem Wesen; denn soviel sehe ich nun wohl, daß Tugend allein in dieser verdammten Welt etwas gilt. Auch habe ich nun das Laster ziemlich satt, nachdem ich es in seinen angenehmen Abwechselungen gekostet habe, und wenn ich nach Hause komme, will ich mich von allen meinen lockeren Bekanntschaften losmachen, und Anstand und Politik treiben. Ich bin sehr ernst und philosophisch geworden und moralisire gern. Du kannst Dir Glück wünschen, daß mein Papier zu Ende geht; denn ich wollte eben eine lange Predigt beginnen. — Du brauchst Niemanden von mir zu grüßen, aber Dir bleibe ich mit aller Treue ergeben — —"

„— — mir fällt eben ein, daß Mamut Pascha, ein Enkel von Ali Pascha, ein kleiner zehnjähriger Bursche mit so schönen schwarzen Augen, daß unsere Damen

Digitized by Google

alles Geld dafür bezahlen würden, und mit den schönen regelmäßigen türkischen Gesichtszügen, mich fragte, wie es käme, daß ich in so jungen Jahren ohne alle Aufsicht reiste. Er geberdete sich dabei wie ein alter Mann von sechzig Jahren. Von Constantinopel brauche ich nichts zu sagen. Es steht alles in den Reisebeschreibungen; aber Lady Montague irrt, wenn sie sagt, die St. Pauls-kirche in London würde neben der Sophienkirche sehr abfallen. Ich kenne beide genau von innen und außen. St. Sophia ist ohne Zweifel interessanter wegen ihres hohen Alters, und wegen der historischen Erinnerungen, die sich an diesen Bau knüpfen, aber an Schönheit und Umfang steht sie nicht nur andern Moscheen nach, sondern kann auch mit St. Paul nicht an Einem Tage genannt werden. So rede ich als echtes Londoner Kind. Uebrigens steht meinem Geschmacke nach die Domkirche von Sevilla hoch über St. Paul, St. Sophia und jeder andern Kirche, die ich gesehen habe. Von Naturschönheiten anderseits habe ich nichts gesehen, was dem Anblick der Umgegend von Constantinopel längs der Meeresküste gleich käme.

Die Liebesgeschichten anlangend, so ist meine Ansicht, daß Herr B. die Miß R. heirathen muß. Unsere erste Pflicht ist, nichts Uebles zu thun, da das aber leider unmöglich ist, so ist die zweite Pflicht, es wieder

Digitized by Google

gut zu machen. Das Mädchen ist seines Gleichen. Wäre sie unter seinem Stande, so würde eine anständige Versorgung für sie und das Kind eine, wenn auch geringe Entschädigung abgeben können. Aber wie die Sachen stehen, muß er sie heirathen. Ich will auf meinen Gütern keine galanten Verführer haben, und ich werde keinem meiner Pächter etwas nachsehen, was ich mir selbst nicht gestatten würde; das ist durchaus nicht zu dulden, daß sie einander ihre Töchter verführen. Gott weiß, daß ich mir selbst manche Ausschweifung habe zu Schulden kommen lassen. Aber ich habe den Vorsatz gefaßt, mich zu bessern, und habe ihn in der letzten Zeit auch gehalten, und so hoffe ich denn, daß dieser Seladon meinem Beispiel folgen, und als Beweis davon, dem Mädchen ihre Ehre wiedergeben wird, oder, beim Barte meines Vaters, er soll von mir hören.

Bitte, nimm Dich Robert's an, der arme Junge wird seinen Herrn vermissen, er ging so ungern zurück." — —

In Konstantinopel wurde Byron durch den englischen Gesandten dem Sultan vorgestellt. Hier gab es wieder große Rangstreitigkeiten. Der junge Lord beanspruchte bei der Audienz einen Ehrenplatz, und es bedurfte der Dazwischenkunft des österreichischen Internuntius, bis er sich bedeuten ließ, daß die türkische Etikette

Digitized by Google

ſeine Anſprüche nicht berückſichtigen könne. Von der Vorſtellung ſelbſt, und von dem Eindruck, den der Hof des Sultans auf ihn gemacht hat, findet ſich in den Briefen und Notizen leider keine Erwähnung.

Am 18. Juli 1810 kehrten die Reiſenden von Konſtantinopel aus nach Athen zurück. — Wir können hier eine Stelle aus einem Briefe an Mrs. Byron nicht übergehen, weil dieſelbe für das Verhältniß zwiſchen Mutter und Sohn charakteriſtiſch iſt, und leider nur zu deutlich zeigt, wie die leidenſchaftliche Frau es dahin gebracht hatte, daß der Sohn ſich einer Sprache gegen ſie bedienen durfte, die, wenn auch halb im Scherze gebraucht, doch zwiſchen Mutter und Sohn ſonſt wohl ſelten vorkommen dürfte.

„Ich hoffe," ſchreibt er, „daß Du Dir in Newſtead gefällſt, und daß Du mit den Nachbarn Frieden hältſt, denn Du weißt, daß Du eine böſe Sieben biſt — iſt das nicht eine recht kindliche Redensart? Sei ſo gut, für meine Bücher und für einige Kiſten mit Papieren Sorge zu tragen, die ich bei Joſeph in Verwahrung gegeben habe; und, bitte, laß mir ein Paar Flaſchen Champagner übrig, denn ich bin ſehr durſtig; auf dieſe letzte Bitte will ich jedoch nicht beſtehen, für den Fall, daß es Dir nicht angenehm wäre. Ich kann mir denken, daß Du das Haus voll alberner Weiber haſt, die ſich mit

Digitized by Google

Verläſterung ihres Nächſten unterhalten. Haſt Du das Bild erhalten, welches Saunders in London von mir in Oel gemalt hat? Bezahlt iſt es ſeit ſechszehn Monaten, warum ſchickt er es nicht? Mein Gefolge, beſtehend aus zwei Türken, zwei Griechen, einem Lutheraner und Fletcher, der gar keine Religion hat, macht einen ſolchen Lärm, daß ich froh bin, ſchließen zu können, als Dein u. ſ. w. Byron."

Während ſeines fernern Aufenthalts in Griechenland durchſtreifte Lord Byron die Halbinſel nach allen Richtungen hin, und er hatte dabei das Vergnügen, mit einem alten Schulfreunde, dem Marquis von Sligo zuſammenzutreffen und durch deſſen Vermittlung mit der abenteuerlichen Lady Eſther Stanhope bekannt zu werden. Lord Sligo wurde Zeuge eines Erlebniſſes, welches ſpäter zu dem Gedichte „der Giaour" Veranlaſſung gab, und deſſen wir an der Stelle gedenken werden, wo von dieſer poetiſchen Schöpfung die Rede ſein wird. Auch entſpann ſich in dieſer Zeit wieder eine jener Freundſchaften, welche der Dichter von Jugend auf für einzelne Perſonen aus niederem Stande zu faſſen liebte. Diesmal war ein junger Mann Namens Nicolo Giraud, der Sohn einer Wittwe in Athen, Gegenſtand ſolcher Zuneigung. Wie ernſt dieſelbe war, ergiebt ſich daraus, daß Byron nach ſeiner Rückkehr alsbald letztwillig verord-

Digitized by Google

nete, daß nach seinem Tode von seinen Rochdale'schen Besitzungen gewisse Theile im Werthe von etwa 50,000 Thlr. verkauft werden, und diese Summe dem jungen Giraud übergeben werden sollte, sobald er das 21. Jahr erreicht haben würde. —

Im Anfang des Jahres 1811 überzeugte Byron sich, daß seine Geldverhältnisse ihn nöthigen würden, früher, als es Anfangs seine Absicht gewesen war, nach England zurückzukehren. Diesen Entschluß zeigt er seiner Mutter am 14. Januar in einem Briefe an, aus welchem wir folgende Stelle entnehmen: „Von den Einzelheiten unserer ferneren Ausflüge wird Fletcher Dich in Kenntniß setzen, den ich mit Papieren und andern Gegenständen nach Hause geschickt habe. Ich vermisse seine Dienste durchaus nicht, ja er war mir sogar, wie alle englischen Dienstboten, vielfach zur Last. Sein beständiges Jammern nach Bier und Beefsteak, seine dumme, ganz abergläubische Verachtung für alles Nichtenglische, seine vollständige Unfähigkeit auch nur zwei Worte von einer fremden Sprache sich anzueignen, machten ihn zu einem ganz untauglichen Reisebegleiter. Ich versichere Dich, die Qual, ihm beständig in seinen eigenen Angelegenheiten und für seine leiblichen Bedürfnisse als Dolmetscher zu dienen, die türkischen Gerichte, die er nicht essen, der Wein, den er nicht trinken mochte, alle

Digitized by Google

die vielen Bequemlichkeiten, die er beanſpruchte, und die lange Liſte von Leiden, die er beſtändig auszuſtehen hatte, wie ſchlechte Betten, ſtolpernde Pferde, Mangel an Thee u. ſ. w., würden einen unbetheiligten Zuſchauer höchlichſt ergötzt haben, für einen Herrn aber war es ſehr unbequem. Und doch iſt er im Ganzen ehrlich und in chriſtlichen Landen brauchbar genug. Aber in der Türkei, Gott ſtehe uns bei! Meine albaniſchen Soldaten, meine Tartaren und Janitſcharen mußten immer für ihn mitarbeiten, wie mein Freund Hobhouſe bekunden kann.

Wahrſcheinlich richte ich zum Frühjahr meinen Lauf heimwärts, aber dazu bedarf ich vor allen Dingen Geld. Meine eigenen Mittel würden ſehr wohl ausgereicht haben, allein ich war genöthigt, einem Freunde aus der Verlegenheit zu helfen, der mich übrigens ganz gewiß bezahlen wird. In der Zwiſchenzeit bin ich nun ſelbſt geldbedürftig. Gegenwärtig bin ich nicht ſehr geneigt, eine Winterreiſe zu machen, auch wenn ich ſonſt das Reiſen ſatt hätte. Aber ich bin überzeugt, daß es viel vortheilhafter iſt, Menſchen zu ſehen, als Bücher zu leſen, und daß das beſtändige zu Hauſe ſitzen unter alle den beſchränkten Vorurtheilen unſerer Inſulaner höchſt verderblich iſt. Man ſollte es zum Geſetz machen, daß junge Leute eine Zeit lang reiſen, und die wenigen Verbündeten beſuchen, die der Krieg uns auf dem Feſt-

Digitized by Google

lande übrig gelassen hat. Hier sehe und spreche ich Franzosen, Italiener, Deutsche, Dänen, Griechen, Türken, Amerikaner u. s. w. und, ohne mein eigenes Vaterland aus dem Gesicht zu verlieren, bilde ich mir ein Urtheil über fremde Länder und Völker. Sehe ich, daß in manchen Punkten die Engländer den Vorzug verdienen (und hierin täuschen wir uns übrigens häufig genug), nun so ist es mir lieb. Finde ich aber, daß Andere es besser machen, so lerne ich dabei etwas. Ich könnte mich zu Hause hundert Jahr lang herumgetrieben haben, ohne hierüber aufgeklärt zu werden. — Ein Tagebuch führe ich nicht, beabsichtige auch nicht eine Reisebeschreibung herauszugeben. Die Schriftstellerei habe ich aufgegeben, und wenn meine Satyre die Welt überzeugt hat, daß ich doch etwas mehr kann, als man mir zugetraut hatte, so bin ich zufrieden, und ich will das Renommee, welches ich mir erworben, durch keine künftigen Veröffentlichungen auf's Spiel setzen. Ich habe allerdings noch verschiedene Manuscripte, allein diese sollen für die Nachkommen bleiben, und findet man sie der Mühe werth, so mögen sie dazu dienen, einst an mich zu erinnern, wenn ich selbst mich nicht mehr an etwas erinnern kann. Ich habe einen berühmten baierischen Maler engagirt, der die schönsten Punkte meiner Reise zeichnen soll, das wird besser sein, als immer fort zu schreiben, eine

Digitized by Google

Krankheit, von der ich hoffentlich geheilt bin. Ich hoffe nach meiner Rückkunft ein ruhiges zurückgezogenes Leben zu führen. Aber der liebe Gott, der am beſten weiß, was für uns gut iſt, wird das ſchon machen, wie er will, ſo ſagt man wenigſtens, und im Ganzen habe ich auch nichts dagegen, ich bin mit meinem Schickſal zufrieden. Jedenfalls bin ich überzeugt, daß die Menſchen ſich ſelbſt mehr Uebles zufügen, als der Teufel ihnen jemals zufügen könnte. Hoffentlich finde ich Dich geſund, und ſo gut es angeht, vergnügt. Daß es mir ſo geht, wird Dir lieb ſein zu hören, ſo wie, daß ich bin u. ſ. w."

Mit ſolchen, aus einer eigenthümlich friedlichen Stimmung, und auch wohl aus der Sättigung am Reiſen hervorgegangenen Plänen und Vorſätzen, trat Byron im Frühjahr 1811 ſeine Rückreiſe über Malta an, wo er ſich am 3. Juni auf der Fregatte „Volage" nach England einſchiffte. Vom Bord dieſes Fahrzeuges ſchreibt er ſeiner Mutter am 25. Juni: „Dieſen Brief habe ich dreiundzwanzig Tage nach unſerer Abreiſe von Malta begonnen, und ſobald wir in Portsmouth landen, ſoll er an Dich abgehen. Am 2. Juli werden es gerade zwei Jahre, daß ich von England abweſend bin. Ich kehre mit denſelben Gefühlen zurück, mit denen ich abreiſte, d. h. gleichgiltig gegen Alles, außer gegen Dich ſelbſt, was ich Dir auf jede Art und Weiſe durch mein

Digitized by Google

Benehmen zu bethätigen bemüht ſein werde. Sei ſo gut, meine Zimmer in Newſtead in Bereitſchaft ſetzen zu laſſen, aber gieb um meinetwillen ja nichts von Deiner Bequemlichkeit auf, und betrachte mich in jeder Beziehung als Deinen Gaſt. Ich muß Dir nur ſagen, daß ich mich ſeit langer Zeit an eine reine Pflanzenkoſt gewöhnt habe. Fiſch und Fleiſch kommen nicht auf meinen Tiſch. Verſorge Dich alſo mit einem guten Vorrath von Gemüſe und Kartoffeln. Wein trinke ich nicht. Ich habe zwei griechiſche Diener, Leute von mittleren Jahren. Ich denke zuerſt nach London zu gehen, um mit meinem Geſchäftsführer zu ſprechen, von da nach Newſtead, und dann nach Rochdale. Den Punkt wegen der Diät vergiß ja nicht. Ich befinde mich im Ganzen ſehr wohl, und bis auf zwei raſch vorübergehende Krankheitsanfälle, war ich auch unterwegs ſtets geſund. Von meinen Plänen will ich jetzt noch nicht reden, da das Alles zu ſehr von den Umſtänden abhängen wird. Allerdings ſind meine Ausſichten in die Zukunft nicht viel verſprechend, doch hoffe ich, daß wir uns eben ſo gut durchſchlagen werden, wie unſere Nächſten. Nach den Berichten, die ich von meinem Verwalter Hanſon erhalten, fürchte ich faſt, daß die Herren Tapezierer Brothers Newſtead während meiner Abweſenheit, wegen ihrer Forderungen haben ausplündern laſſen, und ich

Digitized by Google

weiß, daß ſie mich zwingen wollen, es zu verkaufen, aber ſie werden ſich irren. — Von Beſuchern werde ich hoffentlich nicht ſehr beläſtigt werden, geſchieht es aber dennoch, ſo mußt Du ſie annehmen, da ich entſchloſſen bin, mich in meiner Zurückgezogenheit nicht ſtören zu laſſen. Du weißt, daß ich niemals Geſellſchaften liebte, und jetzt liebe ich ſie weniger als jemals. Ich bringe Dir Roſenöl und einen türkiſchen Shawl mit, den ich einzuſchmuggeln hoffe. Meine Bibliothek werde ich hoffentlich in ziemlicher Ordnung finden.

Fletcher iſt ohne Zweifel angekommen. Ich werde ihm die Mühle geben, die ich von B's. Pachtung abtrennen will. Er hat mir treu gedient, und ſeine Frau iſt ein gutes Weib. Herrn B.'s Sohn iſt ein zu arger Verführer, und wenn er die ganze Pachtung des Vaters bekommt, wird er noch übermüthiger werden, und ich fürchte, er bevölkert meine ganze Herrſchaft mit den Sprößlingen ſeiner Liebe. Er muß durchaus das junge Mädchen heirathen, doch werde ich keine andere Zwangsmittel anwenden, als daß ich nach Bonaparte's Beiſpiel ſein Königreich zerſtückele, und aus einem Theil deſſelben ein Fürſtenthum für meinen Feldmarſchall Fletcher bilde! Ich hoffe, daß Du mein Reich und ſeine Staatsſchulden mit kluger Hand regierſt."

In viel weniger guter Laune ſchreibt er von dem-

ſelben Schiffe aus an ſeine Freunde, ſo daß dieſelben ihn krank an Leib und Seele wiederzuſehen fürchten mußten. So an Hodgſon den 29. Juni:

„Bei günſtigem Winde ſind wir in einer Woche in Portsmouth, und am 2. Juli habe ich mich, genau auf den Tag, zwei Jahre lang auf der Wanderſchaft befunden, von der ich mit eben ſo wenig Aufregung heimkehre, wie ich abgereiſt bin. Ich habe im Ganzen Griechenland mit größerem Bedauern verlaſſen, als England, welches ich nur aus Reiſeüberdruß wiederzuſehen mich freue. Meine Ausſichten ſind wahrhaftig nicht erfreulich. Bedrängt in meinen Privatangelegenheiten, dem Publikum gleichgiltig geworden, vereinſamt ohne den Wunſch nach Geſelligkeit, mit einem durch mehrere Fieberkrankheiten ziemlich geſchwächten Körper, doch, wie ich hoffe, mit ungebeugtem Geiſte, komme ich heim ohne Hoffnung, faſt ohne Wunſch. Zu meinem Empfange finde ich bereit: erſtens einen Advokaten, demnächſt einen Gläubiger, dann Kohlengräber, Pächter, Landvermeſſer, und alle die Annehmlichkeiten, die aus einem verfallenen Grundbeſitz und beſtrittenen Kohlengruben folgen. Mit einem Wort, ich bin elend und troſtlos, und ſobald ich meine unverbeſſerlichen Angelegenheiten einigermaßen verbeſſert haben werde, fort geht es wieder, entweder in den Krieg nach Spanien, oder

Digitized by Google

zurück in den Osten, wo wenigstens ein unbewölkter Himmel über mir ist, und man mich nicht impertinent behandelt — —“

„Wie steht es mit Deinen Arbeiten? Wo bleiben die Nachahmungen und Uebersetzungen? Ich denke, Du wirst das Publikum nicht so davon kommen lassen, sondern ihm bald einen Quartband aufpacken. Was mich betrifft, so habe ich die Narrheit und die Dichter und die Schwätzer satt, Du aber bist eine gefühlvolle Personage, und wirst Reime schmieden, bis das Kapitel aus ist. Nichts desto weniger habe auch ich unterweges an 4000 Zeilen geschrieben, Eins und das Andere. Ich brauche nicht zu sagen, daß ich mich freue, Dich zu sehen u. s. w.“

Am 2. Juli landete die Fregatte Volage in Portsmouth, und der junge Lord kehrte in seine Heimath zurück, nachdem er genau zwei Jahre lang auf seiner Reise zugebracht hatte.

Achtes Kapitel.

Childe Harold. Tod der Mutter.

Nach den Briefen und Berichten, welche die Freunde in England von dem Abwesenden empfangen hatten,

Digitized by Google

mußten sie befürchten, daß der Aufenthalt auf dem Continente ihm mehr geschadet als genützt hätte. Aber die Lebhaftigkeit, mit welcher er von seinen Reiseabenteuern erzählte, und der ungezwungene Humor, den er entwickelte, ließen bald erkennen, daß jene trüben Briefe nur Erzeugnisse vorübergehender Stimmungen gewesen waren.

Eine Reisebeschreibung auszuarbeiten, sagte er, falle ihm gar nicht ein, denn er sei nun einmal überzeugt, daß sein Talent durchaus satyrischer Natur sei, und Satyre stets seine Stärke bleiben werde. Er habe deshalb auch unterweges eine Umschreibung der ars poëtica des Horaz verfaßt, welche seinen „Englischen Barden und Schottischen Recensenten" sich würdig anschließen werde.

Seinem Freunde Robert Charles Dallas, welcher ihn am 15. Juli in London besuchte, trug er die Durchsicht und Veröffentlichung dieser poetischen Arbeit auf, von der er sich großen Ruhm versprach, und auf welche er sich nicht wenig einzubilden schien.

Dallas nahm das Manuscript mit nach Hause, fand sich aber in seinen Erwartungen schmerzlich getäuscht durch diese Frucht einer zweijährigen Wanderschaft des Dichters, in Ländern, welche so sehr geeignet sind, zu poetischer Thätigkeit anzuregen. Bei seinem nächsten Zusammentreffen mit Byron ging er allerdings

Digitized by Google

mit der Sprache nicht frei heraus, doch ließ er merken, daß es ihn wundern sollte, wenn der Lord während der ganzen Zeit seiner Abwesenheit nichts producirt hätte, als dies Gedicht. Byron erwiderte hierauf, daß er allerdings noch mancherlei Gelegenheitsgedichte verfaßt, und außerdem eine große Menge Stanzen in Spencer's Versmaß geschrieben habe, die sich auf die durchpilgerten Länder bezögen. „Sie sind nicht werth, daß Du Dich damit befassest," fuhr er fort, „aber Du sollst sie alle haben, wenn es Dir Vergnügen macht," und damit übergab er ihm die beiden Gesänge des Childe Harold. Er nahm das Manuscript, nebst einer Menge sonstiger Gedichte aus einem kleinen Reisekoffer, und sagte, es habe bisher erst ein einziger Mensch die Sachen gesehen, und dieser habe daran mehr zu tadeln als zu loben gefunden, was auch ganz in der Ordnung sei, denn er selbst urtheile nicht günstiger darüber. Dallas möge sie mit Muße durchsehen, aber jedenfalls keine Zeit verlieren, die Paraphrase der Horazischen Epistel unter dem Titel: „Horazische Fingerzeige" zu veröffentlichen.

Dallas erkannte sofort den Werth des ihm übergebenen Schatzes. Noch an demselben Abend schrieb er dem Freunde: „Du hast eines der entzückendsten Gedichte gemacht, die ich jemals gelesen. Schriebe ich dies aus Schmeichelei, so verdiente ich Deine Verachtung,

Digitized by Google

ſtatt Deiner Freundſchaft. Ich war von Childe Harold ſo gefeſſelt, daß ich es bis zum Schluß nicht aus der Hand legen konnte. Mein Leben will ich verpfänden, daß es Deinen Dichterruhm vermehren, und Dir Ehre und Anſehen bringen wird, wofern Du Vertrauen genug in mich ſetzeſt, einige Ausſtellungen zu berückſichtigen, die ich daran zu machen habe."

Byron war jedoch ſo leicht nicht zu überzeugen. Die Verſe ſeien nicht poetiſch, ſagte er, und ein ſehr tüchtiger Kritiker habe das Gedicht bereits verworfen, es ſeien ja die tadelnden Bemerkungen noch auf dem Rande der Handſchrift zu leſen.

Thomas Moore ſagt an der Stelle, wo er dieſer Verhandlungen in ſeinen Memoiren erwähnt, daß in der geſammten Literaturgeſchichte wohl kaum ein ſchlagenderes Beiſpiel für die Unzuverläſſigkeit des Urtheils gefunden werden könne, welches Schriftſteller über ihre eigenen Werke fällen. Wenn Swift bemerke, daß es ſich mit den Menſchengeiſtern oft ähnlich verhalte, wie mit Grundſtücken, daß beide nämlich Goldadern enthalten, ohne daß der Eigenthümer eine Ahnung davon hat, ſo treffe das bei Byron nicht zu, weil derſelbe dieſe Adern ja bereits entdeckt hatte. Es erkläre ſich die auffallende Erſcheinung vielmehr ſo, daß des Dichters Geiſt während der Abfaſſung des Childe Harold einen

Digitized by Google

so mächtigen Aufschwung genommen habe, daß sein urtheilender Verstand, sich langsamer entwickelnd, dem vorauseilenden Fortschreiten der poetischen Anlagen nachzufolgen nicht im Stande gewesen sei. Die Kunst der Selbstbeurtheilung sei noch unreif gewesen, während die Kunst des Schaffens sich bereits zu voller Blüthe entfaltet habe.

Diese Erklärungsweise ist denn doch einigermaßen künstlich, und kann uns nicht vollständig befriedigen. Weit näher der Wahrheit scheint uns dasjenige zu kommen, was Macaulay in seiner berühmten Kritik der Moore'schen Memoiren über denselben Gegenstand sagt, und was sich der Hauptsache nach in Folgendem zusammenfassen läßt: Byron war ein Reformator auf dem Gebiete der Dichtkunst geworden, indem er den bisherigen Geschmack des Publikums vollständig umgewandelt hatte, ohne es selbst zu wissen und zu wollen. Englands Literatur hatte bekanntlich im achtzehnten Jahrhundert eine sogenannte classische Zeit der Dichtkunst, welche an die Namen Addison, Pope und den dahin gehörigen Kreis anknüpft, und welche der classischen französischen Literatur nicht unähnlich ist, nur mit dem Unterschiede, daß die Franzosen weder vorher noch nachher viel Besseres gehabt haben, während die Engländer damals bereits Shakespeare und Milton besaßen, und seitdem

Digitized by Google

Walter Scott, Byron, Rogers, Clarke, Tennison und noch viele andere ebenso große Dichter die ihrigen nennen.

Das englische classische Wesen war also nur eine vorübergehende Verirrung, in welcher aber Byron theoretisch noch so befangen war, daß er bis an sein Ende die Pope'schen, allerdings geistreichen und witzigen, und in der Form correcten Musterverse, gar zu gern über Milton und Shakespeare gestellt hätte. In der eigenen Ausübung der Dichtkunst dagegen riß sein Genius ihn unwillkürlich auf neue, bisher unentdeckte Bahnen fort. Wohin ihn diese führen würden, wußte er selbst noch nicht, und seine Werke standen eigentlich mit seinem poetischen Gewissen in Widerspruch. Dies mußte denn natürlich eine Unsicherheit in der Selbstbeurtheilung erzeugen, welche gar wohl dahin führen konnte, daß er die Horazischen Fingerzeige, die er nach der alten classischen Art ausgearbeitet hatte, dem Childe Harold vorzog, für den erst das Urtheil des Publikums ihm einen Maßstab geben sollte.

Dieser geistreichen Erklärungsweise einer so auffallenden und merkwürdigen Erscheinung möchten wir noch eine Bemerkung hinzufügen. Die Gaben, welche den Dichter machen, sind unter die Einzelnen in so mannigfaltigen Mischungen und Abstufungen vertheilt, daß

Digitized by Google

jeder von ihnen gewiſſe Eigenthümlichkeiten beſitzt, welche ihn von allen andern unterſcheiden.

Wohllaut der Sprache, Correctheit des Ausdrucks, Genauigkeit der Gedanken, Schwung der Phantaſie ſind in tauſend und tauſendfach verſchiedenem Maße den einzelnen Dichtern zu Theil geworden, und ebenſo verhält es ſich mit der Leichtigkeit des Schaffens. Während der Eine nur mit Mühe allmälig ſeine Gedanken in Worte zu faſſen vermag, wirft ein Anderer mit fliegender Eile die Verſe auf's Papier.

Von allen Dichtern nun, die uns bekannt geworden, iſt Byron derjenige, der am leichteſten und ſchnellſten producirte. Denken und Dichten war bei ihm faſt Eins, und man möchte ſeine poetiſche Thätigkeit mit der Wirkung desjenigen electriſchen Telegraphen vergleichen, welcher an einem entfernten Orte die Meldung ſofort ſchriftlich wiedergiebt, die ihm an einem andern Orte zugeflüſtert worden. Das allein macht es begreiflich, wie er während ſeines kurzen Lebens und ungeachtet ſeiner vielfachen, Zeit und Kräfte raubenden Zerſtreuungen eine ſo große Zahl von Meiſterwerken liefern konnte, die alle in der Form vollendet, und oft in den ſchwierigſten Metren durchgeführt ſind. Der dreifache und vierfache Reim iſt ſeine Lieblingsform, während Goethe erklärt, daß das Sonett ihm, der vielfachen Reime wegen,

Digitized by Google

unbequem ſei, und daß er dabei leimen müſſe, während er doch lieber aus ganzem Holze ſchneide. Byron's unvergleichliche Gabe, die Ideen und Gefühle des Augenblicks ſofort in Gedichte zu verwandeln, hatte bei ihm die Folge, daß er ohne Unterſchied Alles, was ihm durch den Kopf ging, als Material für poetiſche Schöpfungen verbrauchte, und daher kommt es, daß er in dem Buche ſeines Lebens ein jedes Blatt, ohne eines zu überſchlagen, durch irgend eine Dichtung bezeichnet hat, und auf dieſe Weiſe in beſtändigem Strome des Schaffens blieb.

Indem ſo ſein ganzes Leben zu Gedichten ward, ſonderte er nicht etwa die großen, erhabenen und ergreifenden Momente aus, ſondern er verwandelte ebenſo das Alltägliche in Poeſie, ja es verwandelte ſich unter ſeiner Hand von ſelbſt, faſt ohne ſein Zuthun, in Poeſie.

Dies iſt denn wohl hauptſächlich der Grund, weshalb die Selbſtkritik ihm ſchwerer werden mußte, als vielleicht ſonſt einem Dichter, und weshalb er bis an's Ende des Urtheils ſeiner Freunde und der Welt bedurfte, um ſich ein eigenes Urtheil über den Werth ſeiner Schriften bilden zu können. Denn bei ſeinem glühenden Temperamente wechſelten ſeine Stimmungen von der Höhe der reinſten Begeiſterung bis zu den Tiefen der unlauterſten Sinnlichkeit, von der ruhigen Reflexion bis zur Ueberſtürzung der Leidenſchaft, und alle dieſe Stimmun-

Digitized by Google

gen verwandelten sich in dem Schmelzofen seiner Feuerseele in Gedichte. Wie sollte er nun in der neuen, entgegengesetzten Stimmung unparteiisch über die vergangene urtheilen? Konnte er in Augenblicken der Erschöpfung und Abspannung, die für ihn oft wiederum eine neue poetische Form annahmen, dasjenige richtig würdigen, was er kurz zuvor im Drange überwältigender Gefühle niedergeschrieben hatte, und mußte nicht andererseits bei jener gehobenen Stimmung ihm das andere alltäglich und nüchtern erscheinen?

Eine solche Unsicherheit des Urtheils mußte nun bei Childe Harold im allerhöchsten Maße eintreten.

Lesen wir die vier Gesänge, zu welchen dieses Gedicht allmälig angewachsen ist, ganz unparteiisch durch, so fällt zuerst der Umstand auf, daß der Anfang etwas ganz anderes erwarten läßt, als was nachher erfüllt wird. Ein Ritter mit seinem Knappen und seinem Pagen besteigt das Schiff, um der Heimath den Rücken zu kehren, in welcher er durch ein ausschweifendes, lasterhaftes Leben sich die Stellung verscherzt hat, welche er seinem Range und seinen Talenten gemäß hätte einnehmen sollen. Die Begleiter schieden voll Wehmuth von ihrem Geburtsort, wo der eine Weib und Kind zurückgelassen hat, die sich nach ihm sehnen, und der andere sich von zärtlich geliebten Aeltern losreißen mußte.

Die Treue zu ihrem Grund- und Lehnsherrn, der, was er auch verbrochen hat, gegen seine Unterthanen gütig und wohlwollend ist, kann allein ihnen Muth und Trost geben. So fahren die drei in die Welt hinein. Natürlich erwartet man zu hören, wie es ihnen erging, welche Abenteuer sie bestanden, in welche Beziehungen sie zu anderen Personen treten und wie sie zuletzt entweder heimkehren oder untergehen, oder in der Fremde eine neue Heimath finden. Mit einem Worte, es wird der Leser auf ein episch-dramatisches Interesse hingewiesen. Das Gedicht erfüllt dies in keiner Weise. Durch viele Länder wird der Leser geführt. Portugal, Spanien, Griechenland, Italien, die Schweiz, der Rhein, Belgien ziehen an uns vorüber vielmehr, als daß wir diese Länder durchzogen.

Naturbeschreibungen und die Eindrücke, welche Land und Leute auf ein verdüstertes Gemüth hervorbringen, bilden den alleinigen Inhalt des Werkes. Die einzelnen Schilderungen sind durch keinen anderen äußeren Faden verbunden, als durch die Land- und Seestraßen, und innerlich haben sie nur den fast durchweg melancholisch-ironischen Gesichtspunkt mit einander gemein, von dem aus sie betrachtet werden. Das ist kein Kunstwerk, kein nach einem gegliederten Plane angelegtes Ganzes; es sind eben Reisebilder, und das

Digitized by Google

Werk hat, um es mit einem ſtarken Worte zu bezeichnen, den Charakter von Feuilletonartikeln.

Dieſem zerſplitterten und kaum locker an einander gereihten Stoffe iſt nun aber äußerlich die allerſtrengſte Form gegeben. In neunzeiligen Stanzen, bei welchen der eine Reim ein doppelter, der andere ein dreifacher, und der dritte ein vierfacher iſt, bewegt ſich die Erzählung. Dieſe ſchwierige Form iſt mit einer Meiſterſchaft und mit einer ſpielenden Leichtigkeit behandelt, welche erkennen läßt, daß der Dichter dieſes verwickelten Metrums bedurfte, um das Uebermaß ſeiner Gefühle, Gedanken und Einfälle nur einigermaßen im Zaume zu halten.

Die einzelnen Beſchreibungen ſind faſt alle von ſolcher Wahrheit und mit ſo glänzenden Farben ausgeſtattet, daß vielleicht keine Literatur etwas aufzuweiſen hat, was mit den Schilderungen von Cintra, von Venedig, von dem Ball in Brüſſel am Vorabend der Schlacht bei Waterloo, dem Gewitter auf dem Genfer See, und noch vielen anderen verglichen werden kann*).

*) Wir theilen hier den Verſuch mit, eine dieſer Stellen zu überſetzen, mit Verzichtleiſtung auf den Reim, an welchem bis jetzt alle Uebertragungen des Childe Harold geſcheitert ſind:

Der Himmel ändert ſich. Ha, welch' ein Wechſel!
Und doch ſo ſanft in ſeiner Kraft, wie nur
Das Licht des dunklen Mädchenauges ſtrahlt.

Digitized by Google

Nicht minder hinreißend und erhaben ſind die Zornausbrüche über den Vandalismus, mit welchem die Kunſt-

---

Von Felſengipfel rollt zu Felſengipfel
Der Donner, nicht aus Einer Wolk' allein,
Nein, jeder Gipfel ruft mit eigner Stimme.
Der Jura giebt aus dunkler Wolkenſchicht
Den Jubelruf der Alpen hallend wieder.
Nun iſt es Nacht umher. Glorreiche Nacht,
Nicht für den Schlummer ſenkteſt du dich nieder.
Laß Theil mich haben an der wilden Luſt,
Die du verbreiteſt; laß von dieſem Sturm,
Laß von dir ſelbſt mich einen Theil nur werden.
Wie glänzt der See im Feuerſchein! Ein Meer
Von Blitzesgluthen, und die dicken Tropfen
Des Regens fallen tanzend auf die Erde.
Von Bergesgipfeln ſchallt der Donnerjubel,
Als grüßt' er eines jungen Gottes Ankunft.
Und wo die Rhone durch den Felſenſpalt
Sich ihren Weg bahnt, ſteht das mächtigſte
Von den Gewittern ſtill. Nicht eins, nein viele
Unwetter ſchleudern ſich die Donner zu
Von Hand zu Hand. Der ganzen Windesbraut
Gewaltigſter wirft zuckend ſeinen Strahl
Durch jenen Spalt, als wüßt' er, daß Verzweiflung
Allein hier wohnt, dem Untergang geweiht.

Nun rollt der Donner ferner. Die Gewitter
Ziehn grollend ab. Ein Wiederhall der Stimmen,
Die in mir wach ſind auch im Schlummer noch.
O, ſprecht, ihr Stürme, welches iſt eu'r Ziel?
Gleicht ihr den Stürmen in der Menſchenbruſt,
Die nimmer raſten, oder findet ihr
Gleich Adlern hoch in Wolken euer Neſt?

Digitized by Google

liebhaber griechiſche Tempel gepfündert haben, und eben ſo unübertroffen bleiben die Bilder der weiblichen Schönheiten und ihrer nationalen Eigenthümlichkeiten.

Alle dieſe in den melodiſchſten und dabei mit größter Präciſion verfaßten Stanzen uns vorgeführten Bilder ſind ſo hinreißend, daß man ſich förmlich zwingen muß, nun auch nach dem Weſen und dem Werthe des Ganzen zu fragen, welches man über den prachtvollen einzelnen Theilen faſt vergißt. Und da muß man denn bekennen, daß Childe Harold als Ganzes durchaus nicht befriedigt und nicht etwa blos deshalb, weil das Gedicht unvollendet geblieben iſt. Man gewinnt aus dieſen Verſen kein Reſultat, weder für den Verſtand, noch für das Gemüth, und die Schwermuth, welche darin eine ſo große Rolle ſpielt, iſt nicht von der Art, daß wir ihr unſere Theilnahme ſchenken können. Der Held iſt (wie Niebuhr zwar ſchroff, aber ganz wahr in einem an die Prinzeſſin Louiſe von Preußen gerichteten Briefe ausſpricht) ein Egoiſt, der ſich bewußt iſt, daß er zum wandernden Skelett geworden und nun darauf trotzt, daß die ganze Welt todt ſei, wie er, welches nicht wahr iſt. Ein ſolcher Egoiſt, der, wie Childe Harold, keine Thräne und keine Liebe mehr hat, erregt weder Mitgefühl noch Intereſſe, ſondern Grauen.

Aus ſolchen inneren und äußeren Gegenſätzen iſt

das Gedicht nach Form und Inhalt zusammengesetzt, ein verwerfliches Ganzes, welches aus lauter prachtvollen einzelnen Theilen besteht. Da konnte der Dichter denn allerdings in Ungewißheit darüber sein, wie ein solches Produkt von dem Publikum aufgenommen werden würde, dem man dergleichen bisher noch niemals vorgelegt hatte. Für Lord Byron mußte sich überdies der innere Zwiespalt, welcher aus diesen Zweifeln entstand, noch unendlich dadurch vergrößern, daß seine ästhetischen Grundsätze eigentlich das eigene Werk verdammten; denn von den klassischen Mustern, die er so hoch stellte und die anzupreisen er nicht müde ward, wich es vollständig ab, ja es stand mit denselben schnurstracks im Widerspruch.

Das andere Gedicht, welches er als Frucht seiner Reise heimbrachte (die horazischen Fingerzeige), ist an sich ziemlich unbedeutend. Neben einer Umschreibung, fast einer Uebersetzung des Briefes an die Pisonen, enthält es allerlei Abschweifungen über lebende Dichter, über Tagesbegebenheiten und dergleichen. Vieles, wie nicht anders zu erwarten, höchst geistreich, das Ganze aber bleibt immerhin mittelmäßig.

Der Irrthum über den Erfolg, den er sich von diesen Versen versprach, in Verbindung mit seinen Zweifeln über den Werth des Childe Harold hätte, wie Moore

Digitized by Google

treffend anmerkt, gar leicht die gesammte poetische Zukunft Byron's in Frage stellen können. Die Veröffentlichung des horazischen Briefes vor dem Childe Harold hätte seinen alten Feinden die kräftigsten Waffen gegen ihn in die Hand gegeben. Das Gedicht wäre als untergeordnet im Vergleich mit der früheren Satyre von allen Kritikern verdammt worden, und es ist nicht undenkbar, daß Byron im Aerger über dieses Mißlingen den Harold entweder in's Feuer geworfen hätte, oder wenigstens, daß der Erfolg desselben unvergleichlich geringer gewesen wäre, wenn das Publikum durch das Erscheinen des anderen, kaum mittelmäßigen Werkes sich daran gewöhnt hätte, den Beruf des Lords für die Dichtkunst ernstlich in Zweifel zu ziehen.

Das Verdienst, eine so verhängnißvolle Möglichkeit von dem Dichter abgewendet zu haben, gebührt vor allem seinem Freunde Robert Dallas, welcher nicht müde wurde, die Vorzüge des Harold seinem Verfasser zum Bewußtsein zu bringen. „Ich that, was in meiner Macht stand," sagt er, „um ihm den Werth seines Gedichts klar zu machen, und zuletzt drang ich durch. Aber er schwankte in seinem Urtheile fortwährend hin und her und zu einer festen Ueberzeugung ist er auch nicht früher gekommen, als bis die Welt sich zu seinen Gunsten entschieden hatte. Immer von Neuem

Digitized by Google

ſagte er mir, daß ich ihn in ſchlimme Händel mit ſeinen alten Feinden verwickeln werde, und daß die Edinburgher Recenſenten ſich freuen würden, eine neue Gelegenheit gefunden zu haben, ihn zu demüthigen. Er wollte ſodann das Gedicht anonym veröffentlichen, beſonders auch deshalb, weil er vorausſah, daß man ſeine Perſon mit dem Helden deſſelben identificiren würde, was auch, und zum Theil mit vollem Rechte, in der That geſchah. Ich beſchwor ihn aber, das mir zu überlaſſen, da ich mich dafür verbürgen wolle, daß dies Gedicht alle ſeine Feinde zum Schweigen bringen ſolle."

Nachdem Byron nun endlich ſeine Einwilligung gegeben hatte, entſtanden neue Schwierigkeiten wegen des Verlegers. Die horaziſchen Verſe hatte er dem Buchhändler Cawthorn zur Veröffentlichung übergeben, ohne auf deſſen Firma beſonderes Gewicht zu legen. Er glaubte den Erfolg dieſes Gedichts ſo geſichert, daß ihm auf den Namen des Buchhändlers nicht viel ankam. Für Childe Harold dagegen glaubte er eines Verlegers von Ruf zu bedürfen. Der erſte, an den man ſich wandte, Herr Miller, lehnte das Anerbieten ab. Sein Gönner, Lord Elgin, war in dem Gedichte arg mitgenommen wegen der Plünderung der alten Tempel, welche ihre Statuen und Reliefs hatten nach England liefern müſſen. Dieſe Weigerung erweckte in dem Dichter von

Digitized by Google

Neuem das kaum überwundene Mißtrauen gegen den Werth des Gedichtes, und er hätte daſſelbe vielleicht noch jetzt unterdrückt, wenn ſolche unangenehme Erfahrungen ihm wiederholt entgegengetreten wären.

Glücklicherweiſe wandte man ſich aber alsbald an Murray, welcher damals ſein Geſchäftslokal in Fleetſtreet hatte und der ſchon früher den Wunſch geäußert, etwas von Byron drucken zu laſſen. Ihm übergab Dallas das Manuſcript, und von dieſem Augenblicke an ſchreibt ſich die Verbindung her, welche zwiſchen Byron und Murray bis zu des Dichters Tode beſtanden hat, und der wir eine ſo große Anzahl von intereſſanten Briefen des Lords an ſeinen Verleger verdanken. Für Murray ward dieſe Verbindung eine unerſchöpfliche Quelle von Ehre und Reichthum; doch war Byron nicht minder glücklich, indem er an ſeinem Buchhändler einen treuen, dankbar ergebenen Freund ſich erwarb, welcher es ſich angelegen ſein ließ, mit unermüdlicher Willfährigkeit den Wünſchen des Dichters nachzukommen, und die literariſchen Angelegenheiten nicht minder, als deſſen ſonſtige Geſchäfte zu beſorgen, wo er eines aufrichtigen und verſtändigen Freundes bedurfte; und wenn auch in ſpäteren Jahren zuweilen Reibungen unter ihnen vorkamen, und Byron ſich dann nach ſeiner leidenſchaftlichen Art hin und wieder ſehr unliebſam gegen ſeine Freunde über

Digitized by Google

Murray äußerte, so ließ er sich doch jedesmal bald wieder versöhnen.

Murray erhielt also die Handschrift von Childe Harold und es wurde ihm gestattet, dieselbe einigen verständigen Freunden noch vor dem Abdrucke zu zeigen. So kam der erste Gesang in die Hände Gifford's, welcher, seit er an der Spitze der Redaction der Quarterly Review stand, für den ersten Kritiker Englands galt, und in dieser Beziehung denselben Rang in der Meinung des Publikums behauptete, wie Jeffrey in Schottland. Zwar hatte Byron ausdrücklich gewünscht, daß Gifford die Verse nicht vor der Veröffentlichung sehe, damit es nicht den Anschein gewinne, als liege die Absicht vor, das Urtheil des berühmten Kritikers zu bestechen. Als aber Murray dennoch die Meinung desselben eingeholt hatte, war der Dichter im Grunde nicht sehr erzürnt darüber, obgleich er wegen der Nichtbefolgung seiner ausdrücklichen Willensmeinung den Buchhändler nachher schriftlich zur Rede stellte. Gifford erklärte nun alsbald, daß dies Gedicht nicht nur das beste sei, was Lord Byron bis jetzt geschrieben, sondern daß keiner der Zeitgenossen irgend etwas verfaßt habe, was besser sei. Es sei nur zu bedauern, daß die Fortsetzung noch nicht vorliege.

Durch diesen Ausspruch, welcher dem Dichter so-

Digitized by Google

gleich hinterbracht wurde, schwanden die Besorgnisse, die er noch immer im Stillen gehegt hatte, fast ganz, und Byron hätte sich nun den Vorarbeiten hingeben können, welche noch nöthig waren, um den Druck zu beginnen, wenn nicht gerade in diesen Tagen ganz unerwartet ihm die Nachricht von der plötzlichen Erkrankung seiner in Newstead Abbey wohnenden Mutter zugekommen wäre. Noch am 23. Juni 1811 hatte er ihr, ohne zu ahnen, daß sie sich übel befinde, seinen Besuch für die nächsten Tage angekündigt, da die Verwicklungen seiner Vermögensangelegenheiten ihn zu einer Reise nach Rochdale nöthigten. In einem Postscript bittet er sie, Newstead als ihr eigenes Haus und ihn selbst lediglich als Gast zu betrachten. Als er zum letzten Male von der Mutter Abschied genommen hatte, war diese von trüben Ahnungen erfüllt gewesen, als sollte sie den Sohn nicht wiedersehen. Als sie nun die Anzeige von seiner bevorstehenden Ankunft erhielt, sagte sie zu ihrer Dienerin: „Wenn ich sterben sollte, bevor Byron ankommt, wie seltsam wäre das!“

Und es geschah so! Sie erkrankte scheinbar leicht, jedoch verschlimmerte sich der Zustand in den letzten Tagen des Juli, und am 1. August starb sie unerwartet schnell in Folge einer gewaltigen Zornaufregung über die eingelaufene Rechnung eines Handwerkers. Wie

Digitized by Google

ihr ganzes Leben eine Kette von gewaltsamen Aufregungen und Ausbrüchen eines ungezügelten Temperaments gewesen war, so sollte auch das Ende der unglücklichen Frau durch einen Anfall ihrer Heftigkeit herbeigeführt werden.

Daß das Verhältniß zwischen Mutter und Sohn von Anbeginn ein unnatürliches war, ist uns bereits zur Genüge bekannt. Indessen muß man dem Dichter das Zeugniß geben, daß, abgerechnet die Momente, wo sein eigener aufbrausender Charakter oder sein Eigensinn mit der noch gewaltigeren Leidenschaftlichkeit in Collision kam, er sich durchaus pflichtgemäß benahm und namentlich für die Bequemlichkeit und das Wohlbefinden der alten Dame sich besorgt zeigte.

Was er bei der Nachricht von ihrem plötzlichen Tode empfand, ist schwer zu sagen, weil er, seiner Natur gemäß, jedes Zeichen von Gefühl aus falschem Stolze und aus Widerspruchsgeist zu unterdrücken liebte, wie wir das ja damals sahen, als er die Nachricht von der Verheirathung von Marie Anne Chaworth erhielt. So hält sich denn auch sein am Tage nach dem Tode der Mutter an seinen Freund Pigot geschriebener Brief durchaus in den Formen eines kühlen Anstandes. Er mag hier folgen, und ist nur zu bemerken, daß die zweite Hälfte sich darauf bezieht, daß in einer kleinen saty-

Digitized by Google

riſchen Schrift: „die Geißel“ er ſelbſt in Gemeinſchaft mit ſeiner Mutter nicht längſt vorher öffentlich und zwar auf die abgeſchmackteſte Weiſe beſchimpft worden war. Der Verfaſſer hatte nämlich mit Bezug auf die unglücklichen Scheidungs- und Zweikampfsprozeſſe des fünften Lord Byron und des Capitain Byron behauptet, der Dichter ſei eigentlich der illegitime Sohn eines Mörders. Der Brief lautet:

„Newport Pagnell, 2. Aug. 1811.

Lieber Doktor!

Meine arme Mutter iſt geſtern geſtorben! und ich komme von London, um ſie in die Familiengruft zu geleiten. Erſt geſtern erfuhr ich, daß ſie krank ſei, und heut ſchon erhielt ich die Todesbotſchaft. Ihre letzten Augenblicke waren, Gott ſei Dank! ruhig. Man berichtet mir, daß ſie wenig gelitten hat und die Gefährlichkeit ihres Zuſtandes nicht kannte. Ich fühle jetzt, wie wahr der Dichter ſpricht, wenn er ſagt, daß wir nur Eine Mutter haben können. Friede ſei mit ihr! — Für Ihre Theilnahme danke ich beſtens. Eine Geſchäftsreiſe, die ich in etwa ſechs Wochen zu machen habe, führt mich möglicher Weiſe zu Ihnen. Vielleicht iſt es Ihnen nicht unlieb, zu hören, daß im November der Herausgeber der Geißel wegen der Verunglimpfungen vor Gericht ſtehen wird, die er Mrs. Byron und mir ſelbſt zugefügt hat.

Digitized by Google

Der Tod meiner Mutter hält das Verfahren nicht auf, und da er schuldig ist, und in meiner Person zugleich das Parlament beleidigt hat, so wird er für seine thörichten und ganz unbegründeten Aeußerungen mit der größten Strenge verfolgt werden. Ich werde den größten Theil dieses Monats in Newstead bleiben, und soll es mich freuen, von Ihnen etwas zu hören" ꝛc.

Ist nun schon die Ruhe, mit welcher ein Sohn auf der Reise zur Leiche seiner Mutter von Prozessen und Geschäftsangelegenheiten spricht, nicht wohlthuend, so ist die Art und Weise, wie er bei dem Begräbniß selbst jede Aeußerung eines tieferen Gefühles zu unterdrücken oder zu verbergen sich bemühte, fast empörend. Er lehnte es ab, dem Leichenzuge zu folgen, sondern blieb mit dem jungen Rushton allein am Thore der Abtei zurück und sah das Trauergefolge abziehen. Dann befahl er, die Fechthandschuhe zu bringen, und nahm seine tägliche Morgenübung im Faustkampfe vor und zwar, wie Rushton sagt, mit mehr als gewöhnlicher Heftigkeit. Plötzlich warf er indessen nach einiger Zeit die Handschuhe von sich und zog sich in sein Zimmer zurück.

Daß übrigens nicht eine Stumpfheit und Mangel des gewöhnlichsten Menschengefühls, sondern die Sucht, sich absonderlich zu zeigen, die Ursache eines so widerwärtigen Betragens war, geht überzeugend aus dem

Digitized by Google

Berichte der Dienerin hervor, welche Mrs. Byron bis zu deren letzten Augenblicken gepflegt hatte. In der Nacht nach der Ankunft des Lords ging dieſelbe an der Thür des Zimmers vorüber, wo die Todte lag. Sie glaubte ſchwere Seufzer in dem Gemache zu vernehmen und, mit einem Lichte eintretend, ſah ſie zu ihrem Erſtaunen, daß Byron allein im Finſtern am Bette der Leiche geſeſſen hatte. Als ſie ihm hierüber Vorſtellungen machte, brach er in einen Strom von Thränen aus und rief: „Ach, ich hatte nur dieſe Eine Freundin in der Welt, und ſie iſt von mir gegangen!“ Und wahrlich, er hatte Urſache, ſo zu reden, wie er das immer mehr erfahren ſollte, je länger er in der Welt lebte. Denn im Grunde ihres Herzens war die Mutter doch von Stolz und Zärtlichkeit für den Sohn erfüllt geweſen, und namentlich ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit war für ſie ein Gegenſtand der größten Theilnahme. Wir haben geſehen, wie er bei dem Fehlſchlagen ſeines erſten Verſuches, und bei der Kränkung, die er durch Jeffrey's Kritik erfuhr, es vor allen Dingen für nöthig hielt, ſeine Mutter zu beruhigen, und als nachher ſein Ruhm ſich zu verbreiten anfing, war ſie im Voraus von ſeiner einſtigen Größe überzeugt, und jedes Zeitungsblatt, welches ſeinen Namen nannte, war und blieb für ſie ein Gegenſtand des höchſten Intereſſes. Sie ſammelte ſorg-

Digitized by Google

fältig alle ſolche Blätter und alle Recenſionen über die „Mußeſtunden“ und über die „Engliſchen Barden“, hatte dieſe Papiere in Einen Band zuſammenbinden laſſen, und vielfache Bemerkungen an den Rand geſchrieben.

Daß die Anfälle unmäßiger Zärtlichkeit nicht minder häufig eintraten, als die Anfälle von Wuth und Zorn, haben wir gehört, und die Zärtlichkeit einer Mutter vergißt man nicht. Auch Byron hat ſie nicht vergeſſen, ſondern nur mit Gewalt ſich den Anſchein einer Gefühlloſigkeit gegeben, welche damals unter der vornehmen engliſchen Jugend für etwas beſonders Männliches und Modiſches galt.

Der Tod ſeiner Mutter ſollte aber nicht der einzige Verluſt ſein, welcher in dieſer Zeit ihn betraf. In einer Anmerkung zu Childe Harold ſagt er: „In dem kurzen Zeitraume eines Monats ſollte ich nicht allein Die verlieren, welche mir das Leben gab, ſondern auch die meiſten von Denen, welche es mir erträglich gemacht hatten.“

Der junge Wingfield, faſt der geliebteſte der Mitſchüler in Harrow, ſtarb am Fieber in Coimbra, und Matthews, zu dem er ſtets mit Bewunderung und Verehrung aufgeblickt hatte, ertrank beim Baden in Cambridge. Dieſer Verluſt wurde von den Genoſſen auf's Tiefſte empfunden. An den durch ſeine Gabe der Rede und der Unterhaltung den Freunden ſo werthen Scrope

Digitized by Google

Davies ſchreibt Byron: „Ein Fluch hängt über mir und Allen, die mir angehören. Meiner Mutter Leiche liegt in meinem Hauſe, und einer meiner beſten Freunde iſt ertrunken. Was kann ich ſagen, oder thun oder denken? Noch vorgeſtern erhielt ich einen Brief von ihm. Liebſter Scrope, wenn Du einen Augenblick übrig haſt, komm zu mir, ich bedarf eines Freundes. Matthews letzter Brief war am Freitag geſchrieben, und Sonnabend lebte er nicht mehr. Wer war ihm gleich an Begabung! Wie verſchwanden wir Alle gegen ihn! Du haſt wohl recht, wenn Du mir es zutrau'ſt, daß ich gern mein armſeliges Leben hingegeben hätte, um ihn zu retten. Gerade jetzt wollte ich ihn zu mir einladen, wie ich Dich einlade, mein theuerſter Freund, mich zu beſuchen. Was wird der arme Hobhouſe empfinden, deſſen Briefe von nichts ſprachen als von Matthews! Komm zu mir, ich bin faſt in Verzweiflung. — Allein gelaſſen in der Welt, hatte ich nur Dich und Hobhouſe und Matthews. Laß mich der Lebenden wenigſtens genießen, ſo lange ich es noch kann. — —“

Alle dieſe talentvollen Genoſſen bildeten damals eine abgeſchloſſene Gemeinſchaft unter einander und waren der Geſellſchaft entfremdet, nicht nur durch ihre excentriſche Lebensweiſe, ſondern beſonders auch, weil ſie in religiöſen Dingen ſich nicht nach den Regeln derjenigen

Digitized by Google

Frömmigkeit hielten, welche in England zum guten Ton gehört. Alle waren sie mit der Bibel genau bekannt, und Alle strebten nach Wahrheit, wie denn namentlich Byron sein ganzes Leben hindurch, über den Kampf zwischen seinem Verstande und den von Kindheit auf ihm anerzogenen Vorstellungen nicht hinwegkommen konnte. Die christlichen Dogmen und die Forderungen der christlichen Glaubens- und Sittenlehre ließen ihm keinen Augenblick Ruhe, und bald spöttisch und raisonnirend lehnte er sich gegen dieselben auf, bald suchte er sich zu bereden, daß er ein guter Christ sei. Wir werden dem Ausdruck eines solchen inneren Widerstreites in seinen Werken vielfach begegnen. Es war die Zeit, wo in Deutschland der Rationalismus Geltung hatte. In die englischen Köpfe war er nur in geringem Maße eingedrungen, doch Byron war von ihm erfüllt, und die Trockenheit der Verstandesreligion stand mit seinem ganzen poetischen Wesen in einem Gegensatze, der jene inneren Kämpfe nur noch heftiger machen mußte. — Daß diese Gesellschaft von aufgeweckten jungen Leuten unter solchen Umständen in England in den Ruf der Religionsspötterei und des Atheismus kommen mußte, ist leicht begreiflich, denn jede äußere Abweichung von der hergebrachten Form genügt dort, um verketzert zu werden. Je mehr hiernach die Freunde auf ihren gegensei-

Digitized by Google

tigen Umgang angewiesen und beschränkt waren, um so leichter ist der tiefe Schmerz begreiflich, den Byron bei dem Verluste derselben empfand, und so war seine Lage während dieses Aufenthalts in Newstead wirklich bedauernswerth.

Wie immer, so liebte er auch damals ganz besonders, sich in Klagen zu ergießen. „Mein ganzes Leben ist verfehlt," schreibt er an Dallas, „mein Betragen hat mich mit den Geboten des Anstandes, selbst der Sittlichkeit in Widerspruch gebracht. Meine Vermögensumstände sind verwickelt, meine Freunde todt oder mir entfremdet, und mein ganzes Dasein leer und öde. Aus meinen langen Briefen kannst Du schon schließen, wie einsam ich bin." —

Die Veröffentlichung von Childe Harold erfuhr inzwischen eine Verzögerung. Der Verleger Murray war genöthigt einen Ausflug in Geschäften zu machen, und so, sagte Byron, muß Harold's Reise warten, bis Murray's Reise beendet ist. Inzwischen sandte er stets neue Aenderungen einzelner Verse des Gedichtes an den Drucker, und fast alle sind in überraschender Weise wirkliche Verbesserungen. Schwierigkeiten machte hiebei besonders der Widerwille des Dichters, einige freigeistische Stellen zu opfern, gegen welche Dallas sowohl als der Verleger auf's Aeußerste protestirten, weil sie bei dem

Digitized by Google

orthodoxen Sinne der Engländer fürchteten, der Erfolg des Gedichtes könnte an diesen Versen scheitern.

Namentlich erregte die Fassung der neunten Strophe des zweiten Gesanges, in welcher der Dichter in der Handschrift seine Zweifel gegen die Unsterblichkeit der Seele ausgesprochen hatte, großen Anstoß bei den Freunden. Dieselben drangen auch zuletzt mit ihren Bitten und Vorstellungen in so weit durch, daß Byron die jetzt in das Gedicht aufgenommenen Verse verfaßte, in welchen jene Zweifel in die Form einer wehmüthigen Sehnsucht nach dem Wiedersehen mit den abgeschiedenen Freunden umgewandelt sind. Während auf diese Weise das Werk, welches ihn berühmt machen sollte, seiner Vollendung immer näher rückte, traten zwei andere für ihn erfreuliche Ereignisse ein, welche ihn seiner trübseligen Einsamkeit entreißen, und der Welt näher bringen sollten. Seine Bekanntschaft mit Thomas Moore nämlich, welcher sein treuester Freund durch's Leben blieb, und seine erste Parlamentsrede, welche die Kluft, die ihn bisher von seinen Standesgenossen getrennt hatte, um vieles verringerte. Von beiden müssen wir etwas näher reden.

Thomas Moore war in der Satyre Byron's nicht nur als Dichter heftig angegriffen worden, sondern eine Anmerkung erwähnte einer Duellgeschichte, in welcher

Digitized by Google

derſelbe eine lächerliche Rolle geſpielt haben ſollte. Dies war aber Verleumdung, Moore hatte öffentlich den wahren Hergang der Sache erzählt, und mußte voraus-ſetzen, daß Byron von dieſer Erklärung Kenntniß gehabt, und ihn alſo einer Lüge habe zeihen wollen. Da die erſte Ausgabe der Satyre anonym erſchienen war, glaubte Moore die Sache auf ſich beruhen laſſen zu dürfen, als aber die zweite mit Lord Byron's Namen gedruckte Ausgabe dieſelbe boshafte Anmerkung enthielt, ſchrieb Moore am 1. Januar 1810 an den jungen Dichter einen Brief, welcher die Aufforderung zum Widerruf der Beleidigung enthielt, und ziemlich deutlich ein Duell in Ausſicht ſtellte. Dieſer an Hodgſon zur Beſtellung übergebene Brief konnte aber nicht an ſeine Adreſſe gelangen, weil Byron unmittelbar nach Veröffentlichung jener zweiten Ausgabe die Reiſe in die Levante angetreten hatte. Bis zu ſeiner Rückkehr waren nun anderthalb Jahre verfloſſen, und die erſte Hitze der Empfindlichkeit hatte Zeit gehabt zu verrauchen. Auch war Thomas Moore inzwiſchen Gatte und Vater geworden, und ſah natürlich einen Zweikampf auf Leben und Tod jetzt mit ganz anderen Augen an. Da aber die Sache doch auf irgend eine Art erledigt werden mußte, ſo ſchrieb er noch einmal an Byron, wiederholte den ſachlichen Inhalt des erſten Briefes, von dem er voraus-

Digitized by Google

ſetzen mußte, daß der Dichter ihn nicht empfangen habe, und fügte dann hinzu, daß, wenn auch die Umſtände ihm jetzt nicht mehr geſtatteten, auf dem gewöhnlichen Wege die Sache weiter zu verfolgen, die Kränkung deſſenungeachtet fortbeſtehe, und er ihm überlaſſe, eine geeignete Ausgleichung zu finden.

Byron wußte von einem an ihn vor ſeiner Abreiſe gerichteten Briefe Thomas Moore's nicht das geringſte, und bei näherer Nachforſchung ergab ſich, daß ſich das Schreiben noch uneröffnet in Hodgſon's Händen befand. Die Unterhandlungen wurden beiderſeits mit großer Vorſicht geführt, Moore erklärte ſich zufriedengeſtellt, und deutete darauf hin, daß ein näherer Verkehr mit dem jungen Lord ihm erwünſcht ſein würde. Dieſen letzteren Punkt überging Byron in ſeinem Antwortſchreiben, der iriſche Dichter war dadurch auf's Neue gekränkt und bat mit einigen kalten Worten um Entſchuldigung, daß er von der Hauptſache des Streites abgewichen ſei, und ſeinen perſönlichen Gefühlen zu lebhaften Ausdruck gegeben habe. Hierauf antwortete denn Byron mit folgenden herzlichen Zeilen: „Sir, Sie müſſen entſchuldigen, wenn ich Sie in dieſer fatalen Angelegenheit noch einmal beläſtige. Es würde mir, und wie ich glaube auch Ihnen, zur Genugthuung gereichen, wenn der in Hodgſon's Händen befindliche, noch uneröffnete Brief

Digitized by Google

in statu quo dem Aussteller zurückgegeben würde, besonders da die Art, wie ich über den Nichtempfang desselben mich äußerte, Ihnen nicht vollständig zu genügen schien.

Noch ein Paar Worte, und ich will Sie dann ferner nicht behelligen. Der Theil Ihres Schreibens, welcher einen näheren Verkehr zwischen uns in Aussicht stellte, gereichte mir, und gereicht mir noch jetzt zu großer Freude. Wenn ich zuerst nicht so darauf einzugehen schien, wie ich vielleicht gesollt hätte, so möge die eigenthümliche Lage, in der ich mich befand, meine Entschuldigung sein. Jetzt nun erklären Sie sich zufriedengestellt, und wir sind so weit einig. Haben Sie also noch jetzt den Wunsch, mir die mir zugedachte Ehre zu erzeigen, so wird es mich glücklich machen, mit Ihnen zusammenzukommen, wann, wo, und wie es Ihnen am liebsten ist, und ich hoffe, Sie werden keinem unwürdigen Beweggrunde meinerseits es zuschreiben, wenn ich dies gegen Sie ausspreche. Ich habe die Ehre ꝛc." —

Der Dichter Rogers übernahm es nunmehr, die beiden neuen Bekannten, und zwar in seinem Hause zu vereinigen. Ein Tag wurde verabredet, und da sich an demselben auch zufällig der berühmte Campbell bei Rogers einfand, so war er der vierte von der Gesellschaft, und es mögen wohl niemals vier größere und berühm-

Digitized by Google

tere Dichter um denſelben Tiſch geſeſſen haben, als Byron, Moore, Rogers und Campbell. —

Byron war glücklich darüber, nun endlich von den Männern, die er bisher von fern bewundert hatte, als ihres Gleichen behandelt zu werden. Thomas Moore kann nicht Worte finden, um den Eindruck zu ſchildern, den der junge Lord an jenem Tage auf ihn machte. Der Adel ſeiner ganzen Erſcheinung, ſein ſchönes Antlitz, und der anmuthige Klang ſeiner Stimme bezauberte die Genoſſen, und die tiefe Trauerkleidung, welche er ſeiner verſtorbenen Mutter wegen trug, erhöhte noch das Intereſſe an ſeinen bleichen, ausdrucksvollen Zügen, welche die aufkeimenden Gedanken und Empfindungen mit größter Lebhaftigkeit ſtets im Voraus zu verkünden und abzuſpiegeln ſchienen. Leider war der Wirth mit der eigenthümlichen Abmagerungsdiät, welche Byron ſich damals auferlegt hatte, nicht bekannt geweſen, was die Folge hatte, daß derſelbe von dem reichen Mahle faſt nichts genießen konnte, und Gemüſe, und Waſſer mit Eſſig war das Einzige, was er zu ſich nahm.

Von dieſem Tage an ſind Moore, Rogers und Byron Freunde für das ganze Leben geblieben.

Am 27. Februar, wenige Tage vor dem endlichen Erſcheinen des Childe Harold hielt Byron ſeine Jungfernrede im Oberhaus. Veranlaſſung dazu gaben Un-

Digitized by Google

ruhen in seiner Heimath, in Nottinghamshire, wo die Handarbeiter sich zu einem Sturm gegen die neuerfundenen Maschinen hatten aufreizen lassen. Da sich Lord Holland, der in den Englischen Barden arg angegriffen worden war, im Besitz vieler Dokumente befand, welche der neue Redner einzusehen wünschte, so wurde abermals Rogers als Vermittler gewählt, um eine Aussöhnung herbeizuführen. Dieser, als reicher angesehener Mann und berühmter Dichter, war hierzu die passendste Persönlichkeit, und er entledigte sich auch dieses Auftrages zur Zufriedenheit beider Theile.

Mit Hilfe der ihm mitgetheilten Materialien bereitete sich nun Byron auf seine Rede vor, und arbeitete dieselbe schriftlich vollständig aus. Dies Concept ist in Dallas „Erinnerungen" vollständig abgedruckt, und man erhält bei dem Lesen desselben durchweg den Eindruck, daß ein junger lebhafter Mann von bedeutenden Anlagen seinen Gegenstand in einer Art und Weise behandelt, welche darauf berechnet ist, nicht nur der Sache, die er verfechten will, zu dienen, sondern auch die Talente des Sprechenden in's beste Licht zu setzen. Die Frage, um welche es sich dreht, ist die damals noch ziemlich neue, von dem Verhältniß zwischen Maschinen und Handarbeit, und Byron behandelt dieselbe mit mehr Witz, Satyre und Ironie, als mit eingehender Gründ-

Digitized by Google

lichkeit. Er ſtellt ſich auf die Seite der Arbeiter, denen er eigentlich das Recht vindiziren will, die Maſchine, welche ihre Arbeit unnütz macht, nicht zu dulden, ein Standpunkt, den die Wiſſenſchaft der Staatswirthſchaft ſeitdem als einen irrigen nachgewieſen hat, und welcher kein anderer iſt, als derjenige, den die Lohnkutſcher gegenüber den neuentſtehenden Eiſenbahnen einnehmen, und von dem aus die Bürger von Breslau vor hundert Jahren gegen den Magiſtrat rebellirten, weil derſelbe Straßenbeleuchtung einführen wollte. War auf dieſe Weiſe der Grundgedanke ſeiner Rede ein irriger, ſo konnte die geiſtreiche Form, in welcher derſelbe durchgeführt wurde, dennoch die Hoffnung erwecken, daß der Dichter ſich auch im Parlamente einſt hervorthun werde. Auch ward die Rede im Ganzen wohl aufgenommen. Viele der Pairs drängten ſich an ihn heran, um ihm zu ſeinem erſten Erfolge Glück zu wünſchen, und als er zu Dallas, der ihn im Vorſaale erwartet hatte, zurückkehrte, war er ſtrahlend von Freude über ſeinen Erfolg. „Er kam auf mich zu," ſo berichtet Dallas, „und ſtreckte mir herzlich die Hand entgegen. Da ich in der rechten Hand einen Regenſchirm trug, mußte ich ihm die Linke reichen. Er aber rief aus: Was, die linke Hand einem Freunde bei ſolcher Gelegenheit! Ich gab ihm darauf die Rechte, die er mit großer Wärme ſchüttelte.

Digitized by Google

Er war sehr aufgeregt, wiederholte einige der Complimente, die man ihm gemacht hatte, und nannte die Namen verschiedener Pairs, die sich ihm hatten vorstellen lassen; und endlich meinte er, seine Rede werde eine ganz gute Empfehlung für den nächstens erscheinenden Childe Harold abgeben."

Wie groß sein eigenes Entzücken über den errungenen parlamentarischen Erfolg war, beweist folgender Brief an Hodgson vom 5. März: „— — — einen genauen Abdruck meiner Rede wirst Du in den officiellen Parlamentsregistern finden, sobald sie erscheinen. Die Lords Holland und Grenville ertheilten mir in ihren Reden das größte Lob, wie Du aus den Zeitungen ersehen haben wirst. Die Lords Eldon und Harrowby hatten die Entgegnung übernommen. Selbst mehrere der Minister, ja ja Minister, haben mir theils persönlich, theils durch Dritte die schmeichelhaftesten Dinge zu hören gegeben, und ebenso auch Oppositionsmitglieder. Von den letzteren erwähne ich nur Sir Francis Burdett, welcher wahrscheinlich durch die Theilnahme an der von mir verfochtenen Sache dazu bewogen wurde. Lord Holland sagte mir: Bei gehöriger Ausdauer werde ich alle Andern übertreffen, und Lord Grenville meinte sogar, daß einige meiner Wendungen an Burke erinnerten. Soviel von Eitelkeiten!

Digitized by Google

„Ich habe mit der bescheidensten Unverschämtheit sehr starke Sachen gesagt, alle Welt geschmäht, und den Kanzler in sehr üble Laune versetzt, im Ganzen hat aber, wenn ich glauben darf, was man mir sagt, dieser erste Versuch meinem Ruhme nicht geschadet. Was meinen Vortrag betrifft, so war er laut und fließend genug, vielleicht etwas theatralisch.“ In dem letzten Punkte beurtheilt er sich richtig, obgleich noch milder, als seine Freunde, denn selbst Dallas giebt zu, daß der Vortrag der Rede an einen Schulknaben erinnert habe, der eine Examendeclamation vorträgt.

Zwei Tage, nachdem Byron seine Rede im Hause der Lords gehalten hatte, wurde Childe Harold ausgegeben, und drei Tage darauf war bereits die ganze Auflage verkauft.

Die Wandlung, die ein solcher Erfolg in dem ganzen Leben des Dichters hervorbrachte, läßt sich nicht besser veranschaulichen, als durch seine eigenen Worte: „Ich erwachte eines Morgens, und war ein berühmter Mann.“ Ja, nicht allein berühmt, sondern was für die augenblickliche Wirkung in England, und namentlich in London noch mehr sagen will: Er war plötzlich Mode geworden.

Die Mode, fashion, ist eigentlich die erste Königin von England. Sie schwingt mit unumschränkter Ge-

Digitized by Google

walt ihr Scepter, unbeirrt von Verfassung und Parlament, und regiert in den Kreisen, welche man „die Gesellschaft“ nennt, mit eben so absoluter Macht, wie das Ober- und Unterhaus die Staatsangelegenheiten beherrscht. Von den drei Gewalten, vor denen die Engländer sich beugen, Geburt, Reichthum und Mode, ist die Mode die stärkste, wenn auch ihre Kraft keine dauernde ist, sondern nur zeitweise ihre Lieblinge zu erheben vermag, um sie dann eben so schnell wieder sinken zu lassen. In der Londoner Welt, und zwei Millionen Menschen in Einer Stadt kann man wohl eine kleine Welt nennen, sind immer gewisse Personen in der Mode. Weshalb und aus welcher Veranlassung, gilt gleich viel „und es ist einerlei,“ sagt Walter Scott sehr humoristisch, „ob wegen Versemachen, oder wegen einer besonderen Art Gurken zu schälen, oder weil man zwei Fuß größer oder zwei Fuß kleiner ist, als sonstige Menschen, oder weil man Komödie spielt, wenn man noch auf der Schulbank sitzen sollte, oder in die Schule geht, wenn man sich lieber auf sein Grab vorzubereiten hätte, das ist Alles gleich. Wir sind nun einmal Mode geworden, und das ist ein Zauberstab, vor dem sich jedes Thor aufthut, so lange bis man findet, Du seist doch eigentlich nunmehr langweilig geworden, wo man Dich alsdann bei Seite wirft, und gegen ein neues Spielwerk aus-

Digitized by Google

tauſcht.“ Die engliſche Geſellſchaft leidet ſehr an langer Weile, und iſt deshalb um jeden neuen Zeitvertreib eifrig bemüht, und da die Kreiſe, welche den Löwen des Tages bei ſich zu ſehen wünſchen, ſo zahlreich ſind, daß das Wunderthier unmöglich allen Anforderungen derſelben genügen kann, ſo erzeugt das einen faſt leidenſchaftlichen Wettſtreit, und unter uns Deutſchen können Diejenigen ſich eine ziemlich deutliche Vorſtellung dieſes Treibens machen, welche Augenzeugen der lächerlichen Begeiſterung geweſen ſind, die ſich in Berlin bei der erſten Anweſenheit von Franz Liſzt daſelbſt kundgab, wo denn die Damen ſich namentlich in allerlei Extravaganzen überboten.

Zu einem ſolchen Gott der Mode fand der bisher faſt ganz vereinſamte Lord Byron ſich plötzlich erhoben, und zugleich ſprach die allgemeine Stimme der Kenner und der Laien ſich dahin aus, daß ſeine Gedichte die Werke aller Zeitgenoſſen hinter ſich zurücklaſſen. So war denn mit einem Zauberſchlage Alles in ſeiner Perſon vereinigt, was die Menſchen für begehrenswerth halten: Schönheit, Jugend, hoher Rang, angehende Bedeutſamkeit im höchſten Rathe des Staates, Dichterruhm, und ſchließlich dasjenige eigenthümliche engliſche Moment, was ſich vollſtändig eben nur durch den Ausdruck fashion bezeichnen läßt.

Digitized by Google

Auch mußten alle dieſe Momente ſich vereinigen, um das unerhörte Aufſehen zu erklären, welches das Erſcheinen der erſten beiden Geſänge des Childe Harold in der engliſchen Welt erregte. Es war das erſte Mal, daß ein Dichter nicht ſowohl ſein Werk, als ſich ſelbſt mit ſeiner ganzen Perſönlichkeit, ſeinem Denken und Empfinden dem Publikum vollſtändig hingab, und jeden Leſer in die Tiefen ſeines innerſten Herzens blicken ließ. Waren die dargebotenen Enthüllungen nun wie hier, von träumeriſch melancholiſcher, und doch zu gleicher Zeit von glühend-leidenſchaftlicher Art, wurden namentlich die Damen mit einer Gluth gefeiert, wie es bisher nie geſchehen war, ſo iſt nicht zu verwundern, daß der junge liebenswürdige Pair ſich in jedem ſeiner engliſchen Leſer einen perſönlichen Freund und Verehrer erwarb.

Dieſe Wirkung war ſo unwiderſtehlich, daß ſelbſt viele der Perſonen, welche er in der Satyre auf's empfindlichſte beleidigt hatte, ihren Groll vergaßen, und mit ihren Huldigungen ſich ihm entgegendrängten. Die Edinburgher Revüe führte im Lobe und Preiſe des neuen Werkes den Reigen. „Wenn die ſchönſte Dichtung," ſagt Jeffrey, derſelbe, welcher den ganzen Streit um die Satyre veranlaßt hatte, „diejenige iſt, welche bei dem Leſer den tiefſten Eindruck zurückläßt, ſo nimmt Lord Byron unſtreitig den Rang vor allen Zeitgenoſſen ein.

Digitized by Google

Seine Worte athmen, seine Gedanken glühen, und das gilt nicht etwa blos von einzelnen hervorragenden Stellen, sondern es bezeichnet den Charakter des ganzen Werkes." In diesen Ton, nur in noch weit überschwenglicheren Ausdrücken stimmten die andern Organe der Kritik mit ein. Die Dichter und Gelehrten, die Großen und die Vornehmen, vor Allem aber die Damen blieben in ihren dargebrachten Huldigungen nicht zurück. Die Karossen des Adels drängten einander an der Thür des jungen Lords. Zuschriften, mit und ohne Namen, von schöner Hand verfaßt, häuften sich auf des Dichters Schreibtisch. Einladungen in die exclusivsten Gesellschaften folgten auf Einladungen, und wo der gefeierte Dichter sich zeigte, diente seine interessante Erscheinung nur noch dazu, den Eindruck seines Gedichtes zu erhöhen. Dallas, der den Lord in diesen Tagen besuchte, giebt über die Art, wie er ihn antraf, folgenden Bericht: „Im Auftrage Murray's, welcher sogleich eine zweite Ausgabe veranstalten wollte, begab ich mich in Byron's Wohnung in St. Jamesstreet. Ich fand ihn an seinem Schreibtisch, der mit Briefen von Kritikern, Dichtern, Schriftstellern und Leuten aus allen Klassen beladen war. Jeder überbot den Andern in überschwenglichen Lobeserhebungen. Er gab mir einige zu lesen, indem er sagte: „Ich sollte solche Komplimente eigentlich nicht

Digitized by Google

zeigen, aber vor Ihnen habe ich kein Geheimniß." Unter dieſen bewundernden Zuſchriften fand ich zu meinem Erſtaunen auch ein Gedicht von demſelben Fitzgerald, den Byron gleich in der erſten Zeile ſeiner Satyre auf ſo verächtliche Weiſe behandelt hatte. Es wäre unmöglich, ſagt er, gegen den Dichter des Childe Harold auch nur eine Spur von dem Groll noch feſtzuhalten, den die „Engliſchen Barden" veranlaßt hatten.

„Ein Brief Lord Holland's ſtellt ihn mit Walter Scott auf gleiche Stufe. Aber von mir ſelbſt zu reden, ſo erwähnte ich des raſchen Verkaufs, und der beabſichtigten neuen Ausgabe, und fuhr dann fort: „Allein wie kann ich an die Vortheile denken, die dieſer ſchnelle Abſatz gewähren muß, ohne —" „Ohne was?" unterbrach er mich. „Die großen Summen," ſagte ich, „die das Werk einbringen muß —".

„Er ließ mich nicht ausreden, ſondern ſagte: „Es ſoll mir lieb ſein, wenn es doppelt und dreifach ſoviel einbringt, aber redet nicht von Geld! Niemals werde ich Geld für meine Schriften nehmen." Ich wollte noch Einwendungen machen, aber er hielt mir die Hand entgegen, ſchüttelte die meine herzlich, und wandte das Geſpräch auf andere Dinge."

Murray kaufte den Verlag des Gedichtes für 600 Ls., welche Dallas empfing. Daß ein Pair von

Digitized by Google

England für seine Schriften kein Honorar nimmt, erscheint einem Engländer ebensowenig zu verwundern, wie wir uns wundern, daß König Ludwig von Baiern für seine Gedichte sich nicht bezahlen ließ. Daß aber Byron in so beschränkten Vermögensverhältnissen sich befand, daß er seiner Ehre ein erhebliches Opfer bringen mußte, wenn er Summen ausschlug, deren er sehr wohl bedurfte, das war nur eine Folge von einem der vielen Widersprüche, aus denen sein ganzes Wesen nach seinen innern und äußern Verhältnissen zusammengesetzt war. Uebrigens konnte und durfte er sich jetzt um so weniger von einem Buchhändler bezahlen lassen, als er ja kurz vorher in seiner Satyre auf die Honorare Walter Scott's so höhnisch hingewiesen hatte.

Als eine erfreuliche Folge des Erscheinens von Childe Harold ist zu erwähnen, daß Byron in dem Buche eine äußere Form fand, sich seiner Stiefschwester Auguste zu nähern, deren Theilnahme für ihn er bisher nicht genug gewürdigt hatte. Er schrieb auf das erste Blatt eines Exemplares, welches er ihr übersandte, folgende Worte:

„An Auguste, meine theuere Schwester, und meine beste Freundin, die mich immer weit mehr geliebt hat, als ich es verdiente, sendet dies Buch der Sohn ihres

Digitized by Google

Vaters, und ihr aufrichtig ergebener Bruder. D. 12. März 1812. B."

Blicken wir hier einen Augenblick auf die Entwickelung des jungen Dichters zurück, so sehen wir, wie der Schulknabe und angehende Student mit einem Bändchen von Gedichten vor die Oeffentlichkeit tritt, welche allerdings einiges Talent verrathen, aber das Maß dessen, was ein begabter, wohlunterrichteter Jüngling zu leisten vermag, nicht übersteigen. Eine liebloſe höhnische Kritik reizt ihn zu der äußersten Wuth.

In ungemessener Weise geißelt er nun in einer Satyre alle lebenden Berühmtheiten, und erklärt sie alle, bis auf wenige bevorzugte Persönlichkeiten, für mittelmäßige Köpfe, von denen man nach einigen Jahren nicht mehr reden werde.

Man steht zweifelhaft da, ob man das Genie des Dichters, oder das Selbstvertrauen des kaum zwanzigjährigen Jünglings mehr bewundern soll, der im Gefühle seiner Kraft der ganzen Literatur seines Vaterlandes den Handschuh hinzuwerfen wagte, bevor er selbst etwas geleistet hatte, und der das Pfand des Kampfes dann auf so glänzende Weise mit spielender Leichtigkeit einlöste.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Leben in London. Der Giaour und die Braut von Abydos. Der Corsar. Lara.

Lord Byron war gegen die geselligen Vortheile, welche der schnell erworbene Ruhm ihm brachte, so wenig gleichgültig, wie gegen die Lobsprüche, die er allseitig in reichstem Maße erntete, und es war für die Entfaltung seines Talents nur ein Glück zu nennen, daß seine unruhige und launische Natur nicht dazu gemacht war, sich an das Klima der Salons zu gewöhnen, und sich auf die Dauer in diesem gesellschaftlichen Treiben wohlzufühlen. Schon hatte er, wie wir sahen, dem Zureden seiner Freunde die stärksten Ausdrücke des Skeptizismus geopfert, welche die ursprüngliche Handschrift des Childe Harold enthielt, und es ist ein nicht zu übersehender Umstand, daß die Erzählungen, welche er nachher während seines Londoner Aufenthaltes, und unter der Herrschaft der ihm so plötzlich gewordenen Volksbeliebtheit veröffentlichte, durchaus keine von den Angriffen gegen die hergebrachten Sitten und Meinungen enthalten, welche die äußerlich so prüde, und, damals wenigstens, doch innerlich so verderbte große englische Welt für unverletzbar erklärte.

Digitized by Google

Im Anfang lag die Befürchtung nicht fern, ihn ſogar zu einem Hofmanne werden zu ſehen, denn bei aller Geringſchätzung, mit der er ſich unter ſeinen Genoſſen über den Prinz-Regenten auszulaſſen liebte, fühlte er ſich dennoch nicht wenig dadurch geſchmeichelt, daß dieſer Herr von ihm angelegentlichſt Notiz nahm. Als er einſt, ſo berichtet Dallas, in einer der großen Aſſembleen bei einem der Pairs ziemlich frühe ſich eingefunden hatte, waren noch wenige Perſonen außer ihm anweſend. Da erſchien der Regent, und ſandte alsbald einen der Herren ſeines Gefolges an ihn ab, um ſich den Dichter vorſtellen zu laſſen. Er ſagte demſelben die ſchmeichelhafteſten Dinge, und lud ihn ſo dringend ein, am Hofe zu erſcheinen, daß Byron vollſtändig bezaubert war.

Durch eine zufällige Vertagung der Audienz wurde übrigens die Präſentation bei Hofe vereitelt, zu welcher Byron an dem urſprünglich beſtimmten Tage ſich bereits vollſtändig in Hofkleidung geworfen hatte, und, den Degen an der Seite, mit gepudertem Haar bereit ſtand.

Er iſt denn auch niemals am engliſchen Hofe erſchienen, ja er ſelbſt machte durch acht Zeilen, welche er um dieſe Zeit (März 1812) niederſchrieb, jede fernere Annäherung zwiſchen ihm und dem Regenten unmöglich. Es war gerade die Bildung eines neuen Cabinets in Frage, und die Whigs hofften an's Ruder zu kommen.

Digitized by Google

Dieſe Partei wurde von der Prinzeſſin Charlotte von Wales, Georgs IV. einziger Tochter, der nachher ſo früh verſtorbenen Gemahlin des jetzigen Königs der Belgier, lebhaft begünſtigt, und man erzählte ſich, daß die Prinzeſſin geweint habe, als das Zuſtandekommen des neuen Miniſteriums ſich zerſchlug. Die an ſich unbedeutenden Verſe tröſten die weinende Königstochter mit dem Gedanken, daß die reinen Tropfen ihres Auges des Vaters Schmach und des Reiches Verfall auslöſchen ſollen, und daß für jede Zähre, die ſie vergoſſen, einſt das Lächeln eines beglückten Volkes ihr lohnen werde. Das Epigramm wurde unter den Freunden umhergezeigt, und kam dem Regenten vor Augen, der natürlich von da an die Luſt verlor, den undankbaren Poeten zu ſehen, wie denn auch Byron, nachdem die Brücken zwiſchen ihm und dem Hofe vollſtändig abgebrochen waren, ſich in ungemeſſener Weiſe in Spöttereien über die Perſon Georgs zu ergießen liebte.

Jene Unterredung indeſſen, welche er in ſo freundlicher Weiſe noch kurz zuvor mit dem Regenten gehabt hatte, ſollte eine weitere, für das Leben des Dichters wichtige Folge haben, indem ſie der Anlaß wurde, mit Walter Scott, den er in der Satyre ſo heftig und ungerechter Weiſe angegriffen hatte, in nähere Beziehung zu treten. Zu ſtolz, um geradezu mit einer Bitte um

Digitized by Google

Verzeihung ſich an den Beleidigten zu wenden, der damals einfach Herr Scott und noch nicht einmal Baronet war, bediente er ſich Murray's Vermittelung. Durch dieſen ließ er dem Dichter der Jungfrau vom See zu wiſſen thun, daß der Prinz-Regent in ſeiner Unterredung mit ihm ſich äußerſt vortheilhaft über Scott geäußert hatte, und deſſen Neugierde wurde dadurch ſo ſehr rege gemacht, daß ein Brief an Byron die Folge davon war, den der letztere auf's Herzlichſte erwiederte. Beide Schreiben ſind in die Biographie Walter Scott's mit aufgenommen, und iſt auch daſelbſt erzählt, daß beide Dichter ſeitdem durch aufrichtige Freundſchaft verbunden blieben, und bis an Byron's Ende nicht aufhörten, von Zeit zu Zeit Briefe und Geſchenke auszutauſchen.

Während ſo von allen Seiten das Wünſchenswertheſte zuſammentraf, um das Leben des gefeierten jungen Dichters auf's Schönſte und Anmuthigſte zu geſtalten, war leider die Ungebundenheit ſeiner Leidenſchaften ſo groß, daß er ſich ſelbſt um alle die Vortheile brachte, die er aus ſeiner Lage hätte ziehen können.

Die nächſte Gefahr erwuchs ihm aus dem Enthuſiasmus der Damenwelt, die ſich mit ihren Schmeicheleien in offenen und anonymen Zuſchriften an ihn wandte, um ſeine Aufmerkſamkeit zu erregen. Nun kann man ſich vorſtellen, daß es nicht gerade die beſten und ſittlichſten

Digitized by Google

Frauen waren, welche ihre Verehrung so offen zur Schau trugen, auch wußte er dies sehr wohl, aber leider war seine Eitelkeit und seine Bestimmbarkeit in dieser Richtung so groß, daß er fast keiner der Nachstellungen sich zu entziehen vermochte, so unzart und unweiblich sie auch angelegt waren. Dallas wurde Zeuge davon, wie eine vornehme Dame als Page verkleidet bei dem Dichter eindrang, um einen von ihr selbst geschriebenen Brief zu überreichen. Das Verhältniß, welches sich hieraus entspann, wurde bald öffentliches Geheimniß, und nach englischer Art in den Zeitungen besprochen, was denn mit vollem Rechte zu den allerübelsten Nachreden Anlaß gab. Eine andere verheirathete Dame machte in einer großen Gesellschaft einen Selbstmordversuch, weil sie sich von ihm vernachlässigt sah, und solche und ähnliche Scenen wiederholten sich fortwährend. Byron hat später zu Lady Blessington gesagt: „Wenn ich alle Briefe und Portraits, die mir damals von jungen und alten, schönen und häßlichen Damen zugeschickt wurden, hätte einbinden lassen, so hätte das ein dickes Buch gegeben.“ Die Männerwelt beging in ausschweifenden Zeichen der Bewunderung des Dichters fast ebenso große Thorheiten. Man umdrängte ihn, wo er sich sehen ließ, auf solche Art, daß er es vermied, sich am Tage auf der Straße zu zeigen, um so mehr, als er glaubte, daß sein lahmer

Digitized by Google

Fuß ihn den Fremden kenntlich machte. Es wurde Mode, sein Halstuch à la Byron zu knüpfen, man gewöhnte sich gewisse melancholisch sein sollende Stellungen an, die man für interessant hielt, weil sie dem schwärmerisch melancholischen Charakter von Childe Harold entsprachen, man affectirte eine Verachtung der Welt und Uebersättigung an ihren Freuden, kurz man beging alle ersinnlichen Thorheiten, und that das Mögliche, um den Gegenstand solcher Huldigungen selbst zum Thoren zu machen. Die Jugend abstrahirte sich, wie Macaulay sagt, aus Byron's Werken den Wahlspruch: Hasse Deinen Nächsten, und liebe seine Frau!

Nun war aber kaum eine Persönlichkeit weniger im Stande, diesen Versuchungen zu widerstehen, als gerade Byron. Die Willenskraft und der Grad von Selbstbeherrschung, welcher dazu gehört, um von Schmeicheleien sich nicht bethören zu lassen, fehlten ihm durchaus, und er gab sich denselben mit fast kindischer Naivetät hin, und wurde dadurch in Verbindungen namentlich mit den Frauen verwickelt, welche ihm keineswegs zur Ehre gereichten.

Wir haben bereits gesehen, wie schwatzhaft er von Natur war, und wie das Herz ihm stets auf der Zunge saß. So machte er selbst die Verirrungen bekannt, zu denen er verlockt wurde, und theils mit seinen Siegen

Digitized by Google

sich brüstend, theils in Augenblicken der Niedergeschlagenheit und Abspannung sich selbst anklagend, bereitete er sich muthwillig einen noch weit schlechteren Ruf, als er in Wirklichkeit verdiente.

Auf die einzelnen Verbindungen näher einzugehen, welche hier angedeutet wurden, ist glücklicherweise nicht unsere Sache. Dieselben waren sämmtlich höchst äußerlicher Natur, und drangen niemals tiefer in seine Seele, als daß sie allenfalls ein gelegentliches Gedicht zum Lobe der gerade siegreichen Schönen veranlaßt hätten. Aber die Gesammtwirkung aller dieser schädlichen Einflüsse war bald so merklich, daß die Freunde und Bekannten mit Bekümmerniß die Veränderung in seinem Wesen wahrnahmen.

Er nahm oft ein hochmüthiges Wesen an, welches die Freunde verletzte, so daß gar manche, und gerade die besseren, sich von ihm zurückzogen. Wenn dagegen einer derselben ihm offen entgegentrat, und ihn seines Verhaltens wegen tadelte, dann ließ seine angeborne Gutmüthigkeit ihm nicht eher Ruhe, als bis er denselben versöhnt hatte.

So schreibt er am 20. April 1812 an William Bankes: „Mein lieber Bankes, die Rede, die Du mir gestern gehalten hast, hat mir recht wehe gethan, und ich hoffe immer noch, daß es nur einer von Deinen gewöhn-

Digitized by Google

lichen Späßen geweſen iſt. Es ſollte mir ſehr leid thun, wenn ich durch irgend etwas in meinem Benehmen Dir Anlaß gegeben hätte, zu glauben, daß ich von mir ſelbſt eine höhere, oder von Dir eine geringere Meinung habe, als dies immer der Fall war. Ich verſichere Dich, daß ich noch jetzt ganz ebenſo der gehorſamſte Deiner Diener bin, wie ich es in Cambridge geweſen bin, und wenn ich nicht zu Hauſe war, als Du mich beſuchen wollteſt, ſo habe ich dabei mehr verloren als Du — —" und hiemit noch nicht zufrieden, ließ er alsbald ein zweites Schreiben nachfolgen, worin es heißt: „— und nun lieber Bankes, kränke mich nicht durch die Vorausſetzung, daß ich von Dir oder von mir ſelbſt anders denken könnte, als ich es hoffentlich bisher ſtets gethan habe. Du haſt mir ja erſt vor Kurzem geſagt, daß meine Launen ſich gebeſſert haben, und es ſollte mich ſehr ſchmerzen, wenn Du Dein günſtiges Urtheil zurücknähmeſt. Glaube mir, daß Deine Freundſchaft mir mehr werth iſt, als alle die abgeſchmackten Eitelkeiten, die, wie Du annimmſt, bei mir eine ſo große Rolle ſpielen. Niemals habe ich Deine Ueberlegenheit und Deine freundſchaftliche Geſinnung in Zweifel gezogen, und kein Menſch in der Welt ſoll zwiſchen uns Zwietracht ſäen, ohne daß es auf's Tiefſte betrüben würde Deinen aufrichtig ergebenen Freund B."

Digitized by Google

Wechſelten nun auf ſolche Art ſeine Launen, daß er die ihm Naheſtehenden bald verletzte, bald wieder zu verſöhnen bemüht war, ſo iſt es klar, daß es nicht Jedermanns Sache war, ſich in ein ſo ungleiches Betragen eines Freundes oder Bekannten zu fügen, und mitten in dem Gewühl der Geſellſchaften, in das er ſich geſtürzt hatte, nahm daher ſeine Vereinſamung zu, und wahrlich nicht ohne eigene Schuld. Denn auch alle diejenigen, welche auf einen ſittlichen Lebenswandel bei ihren Genoſſen Gewicht legten, mußten allmälig ſich abgeſtoßen fühlen, und zogen ſich mehr und mehr von einem jungen Manne zurück, welcher zu glauben ſchien, daß der ſchnellerworbene Ruhm ihn berechtigte, ſich über alle Regeln der Schicklichkeit und des Anſtandes hinwegzuſetzen.

In der großen Welt war er deſſenungeachtet immer noch in der Mode, und wo er ſich zeigte, war er alsbald von einem Kreiſe von ſtaunenden Bewunderern umgeben. Theils aus einer gewiſſen ihm anklebenden Verlegenheit, theils aber ſicherlich auch in dem Bewußtſein, den Eindruck auf die Anweſenden nur noch größer zu machen, ſchien er dann oftmals in melancholiſche Träumereien verloren, ſich den romantiſchen Vorſtellungen entſprechend darzuſtellen, die man ſich. nach ſeinen Gedichten, von ihm entworfen hatte, und wenn er ſich dann zurückzog, und im Kreiſe der Genoſſen ſeiner ihm eigenthümlichen

Digitized by Google

übermüthigen Laune sich hingab, so glich er einem Schulknaben, der sich für den Zwang, den ihm die Gegenwart des Lehrers auferlegt hat, nun hinter dem Rücken desselben durch die tollsten Streiche und Ausgelassenheiten entschädigt.

Um diese Zeit trat Byron bei Gelegenheit der Streitigkeiten wegen der Emancipation der Katholiken zum zweiten Male als Redner im Oberhause auf, jedoch mit weit weniger Glück als das erste Mal. Sein theatralischer Vortrag gefiel ebenso wenig wie der Inhalt seiner Rede. In seinen Notizen findet sich in Bezug auf diese gesetzgeberische Thätigkeit folgende ziemlich leichtfertige Bemerkung:

„Als eines Abends in der Emancipationsfrage die Stimmen beider Parteien ziemlich gleich standen, schickte man in aller Eile nach mir und ließ mich von einem Balle holen, den ich, wie ich gestehen muß, ziemlich ungern verließ, um fünf Millionen Menschen zu emancipiren."

Wie er selbst über das ganze Londoner Gesellschaftstreiben bei ruhiger Ueberlegung dachte, darüber hat er sich später gegen eine Freundin etwa folgendermaßen geäußert:

„Die Haupttriebfeder der gesammten englischen Gesellschaft ist Eitelkeit. Jeder will zu einer höheren

Digitized by Google

Coterie gehören, als seine Verhältnisse mit sich bringen. Wie viele von meinen sogenannten Freunden in England haben sich deshalb zu Grunde gerichtet. Sie führen einen Haushalt, welcher ihre Mittel übersteigt, leben mit Menschen, die nicht für sie passen, fühlen sich beständig gelangweilt und vermögen sich dennoch dem Strudel dieses ermüdenden Treibens nicht zu entziehen. Während der Saison leben sie, wenn man das leben nennen kann, in beständigem Fieber, um nur dem Scheine nach zur höheren Gesellschaft gezählt zu werden. Während meines Londoner Aufenthaltes traf ich fast niemals mit jemand zusammen, ohne daß er geklagt hätte, wie er sich gestern bei Lord So oder Lady So ennuyirt habe, und wenn ich fragte: Weshalb gehen Sie hin, wenn es Sie langweilt? so war allemal die Antwort: Kann ich mir helfen? Es sähe so seltsam aus, wenn man fortbliebe! — Alt und Jung, Hübsch und Häßlich, alles ist von der Leidenschaft besessen, seine eigene Persönlichkeit in einem großen Haufen zu verlieren, und sie ziehen es vor, das Zeitwort „ich ennuyire mich“ in einem überfüllten und überheißen Saale durchzuconjugiren, als es sich zu Hause in besserer Luft vorzusagen. Die Ausdauer, mit welcher unsere Landsleute das fashionable Leben durchmachen, wäre einer besseren Sache würdig! und dabei ist diese Gesellschaftsatmosphäre noch von so vielen bösen

Digitized by Google

Leidenschaften erfüllt, daß keiner ohne Ansteckung davon kommt."

Unter den Personen, welche sich durch die Thorheiten, die Byron damals beging, nicht irre machen ließen, sondern fortfuhren, das lebhafteste Interesse an ihm zu nehmen, sind außer einigen der Schulgenossen besonders die beiden großen Dichter Rogers und Moore zu nennen. Neben dem Schmerz, welchen sie darüber empfanden, eine edle Natur in diesem jämmerlichen Treiben befangen zu sehen, beunruhigte sie besonders die Furcht, daß das poetische Genie des Dichters dabei zu Grunde gehen könnte. Wirklich schien auch das erste größere Gedicht, welches er nach der Veröffentlichung des Childe Harold verfaßte, eine solche Furcht zu rechtfertigen. Es war eine Satyre auf den damals in England zuerst Mode werdenden Walzer, welcher gegen die steiferen, früher üblichen Tanzarten durch seine Ungebundenheit und durch die Art, wie Tänzerin und Tänzer einander umfassen, viel Anstoß erregte. — Byron schenkte das Manuscript seinem Verleger Murray, um es anonym erscheinen zu lassen. Dasselbe fand aber so wenig Beifall, daß der Dichter, dadurch gekränkt, seine Autorschaft förmlich verläugnen ließ und auch selbst in Briefen an seine Bekannten abläugnete:

„Ich höre," schreibt er, „daß ein gewisses maliciö-

ſes Gedicht gegen das Walzen als mein Machwerk verbreitet wird. Sei ſo gut, einem ſolchen Gerüchte zu widerſprechen, da der Verfaſſer nicht wollen wird, daß ich ſeine Narrenkappe trage."

Wir haben hier abermals ein Beiſpiel dafür, wie wenig Byron im Stande war, ſeine eigenen Produkte richtig zu beurtheilen, und ebenſo dafür, daß ſein moraliſches Gefühl ihn nicht abhielt, eine Lüge zu ſagen, wenn es ſeinen Zwecken diente. Freilich muß man dabei als Entſchuldigung berückſichtigen, daß durch dieſe Unwahrheit keiner dritten Perſon ein Schaden zugefügt wurde. — Das Gedicht ſteht jetzt unter den vermiſchten Werken abgedruckt und gehört unter die ſchwächſten Produktionen des Dichters. Es war eben ein augenblicklicher Einfall und entſtand ſo zufällig, wie eine von den tauſend kleinen Skizzen, die ein Maler ohne viel nachzudenken auf irgend ein weißes Blatt hinwirft.

Von ganz anderer Art iſt dasjenige Gedicht, welches er demnächſt in wahrer Begeiſterung entwarf, und welches ſeinen Ruhm wo möglich noch zu erhöhen beſtimmt war. Unter dem Titel „der Giaour" werden Bilder und Gedanken fragmentariſch an den Faden einer Begebenheit gereiht, welche zu den Reiſeerlebniſſen des Dichters während ſeines Aufenthaltes in Griechenland gehört. Er ſelbſt hat den wahren Hergang nie-

Digitized by Google

mals aufgeklärt, doch ist es unzweifelhaft, daß es sich dabei um das Schicksal eines griechischen Mädchens handelt, welches mit einem der albanesischen Diener Byron's in Athen ein Liebesverhältniß unterhalten hatte. Lord Sligo, welcher an Ort und Stelle Kunde von den wunderbaren Ereignissen erhielt, hat darüber an Byron selbst folgenden Bericht erstattet:

„Sie verlangen von mir zu wissen, was ich in Athen über den Vorfall mit dem jungen Mädchen hörte, welches so nahe daran war, während Ihres dortigen Aufenthaltes das Leben zu verlieren. Ich theile Ihnen Alles mit, was mir zu Ohren kam und was, da ich nur einen oder zwei Tage nach der Begebenheit in Athen eintraf, gewiß der Wahrheit sehr nahe kommt. Der neue Gouverneur, welcher nicht, wie sein Vorgänger, mit Christen verkehrte, hatte die alten, grausamen türkischen Begriffe über die Behandlung der Frauen mitgebracht. Er hatte deshalb befohlen, das Mädchen in einen Sack zu nähen und in's Meer zu werfen, wie das in Konstantinopel ganz gewöhnlich ist. Sie kehrten gerade vom Bade aus dem Piräus zurück, als Sie dem Zuge begegneten, welcher das Urtheil an dem unglücklichen Geschöpfe vollstrecken sollte. Man erzählt, daß Sie erfuhren, wer die Unglückliche sei, und daß Sie sich der Aus-

Digitized by Google

führung des grausamen Vorhabens widersetzten. Als man zögerte, Ihnen zu gehorchen, schickten Sie Sich an Gewalt zu gebrauchen, Sie zogen ein Pistol und drohten den Anführer sofort niederzuschießen, wenn er Ihnen nicht mit seinem Schlachtopfer zum Aga folgte. Man kehrte nun mit Ihnen zum Hause des Gouverneurs zurück, und hier gelang es Ihnen, theils durch Drohungen, theils durch Bitten und Bestechungen die Befreiung des Mädchens unter der Bedingung zu erlangen, daß sie Athen verlasse. Man fügte hinzu, daß Sie dieselbe in einem Kloster unterbrachten, und ihr nachher in Theben einen Zufluchtsort verschafften."

Diese Begebenheit wird in dem Gedichte mehr angedeutet als erzählt. Der Liebende tödtet hier den Herrn der Sclavin, und stirbt unerkannt in einem Kloster, wo er seine letzte Beichte ablegt.

Das anfänglich aus etwa vierhundert Zeilen bestehende Gedicht wuchs durch fortwährende Zusätze, die während des Druckes gemacht wurden, und auch bei den späteren Ausgaben noch hinzukamen, auf mehr als die dreifache Ausdehnung der ursprünglichen Fassung an.

Der Erfolg desselben war fast noch größer als der des Childe Harold. In wenigen Wochen waren drei Auflagen vollständig verkauft. Jede derselben hatte Zusätze und Veränderungen gebracht, deren Genialität

Digitized by Google

uns faſt ebenſo in Erſtaunen ſetzt, wie die urſprüngliche Faſſung des Gedichtes. Der Held trägt auch hier wieder die romantiſch melancholiſche Phyſiognomie, welche man ſich im Publikum bereits gewöhnt hatte als dem Dichter eigenthümlich zu betrachten. Was aber dem Werke ſeinen größten Reiz verleiht, iſt theils die Unbeſtimmtheit der Vorgänge, die man mehr ahnen als anſchauen darf, theils aber und ganz beſonders der Zauber einzelner Abſchnitte, welche gar wohl auch ſelbſtſtändige kleinere Gedichte für ſich bilden könnten. Solcher Stellen ſind beſonders drei hervorzuheben, die Vergleichung des Mädchenſchickſals mit dem eines gefangenen Schmetterlings, die Schilderung des böſen Gewiſſens unter dem Bilde eines Scorpions, der von Flammen umgeben ſich mit dem eigenen Stachel tödtet, und vor allem die Vergleichung des modernen Hellas mit dem Anblick eines Todten, aus deſſen Zügen zwar das Leben, aber noch nicht die Schönheit entwichen iſt. Leider iſt es nicht möglich eine Ueberſetzung dieſer Stellen mitzutheilen, da auch die beſten, die uns bekannt geworden, den feinſten Staub von den Flügeln der zarten Libelle abgeſtreift haben. So ätheriſch iſt der Duft, welcher den Gedichten Byron's ihre reizendſte Eigenthümlichkeit verleiht.

Im Mai 1813 war der Giaour erſchienen, und Anfang December folgte die Braut von Abydos, eine

Digitized by Google

türkische Liebesgeschichte. Auch hier sandte er während des Druckes fortwährend Zusätze und Aenderungen dem Verleger. Dieselbe Zeile wurde oft fünf, sechs Mal und noch öfter geändert, doch trägt dieses Bestreben dem Gedichte die vollendetste Form zu geben, keineswegs das Gepräge einer wirklichen Arbeit oder Mühe an sich, sondern man sieht, daß es stets geniale Einfälle des Augenblicks waren. Eine dieser Sendungen begleitete er mit den Worten: „Hier kommt wieder Arbeit für den Setzer, ich thue mein Bestes, um den Giaour zu übertreffen, — keine große Aufgabe für jeden andern als den Verfasser.“

In sein Tagebuch schreibt Byron am 5. December: „Die Braut ist meine erste eigentliche Composition von einiger Länge, mit Ausnahme der verdammten Satyre. Denn der Giaour ist nichts als eine Reihe loser Stücke, und Childe Harold ist unvollendet, und wird auch wohl so bleiben. Es ist bereits am 2. ausgegeben worden, wie es aber gefällt, weiß ich nicht. Mag es aber Erfolg haben oder nicht, das Publikum ist unschuldig daran. Ich selbst bin diesem Gedichte weit mehr Dank schuldig, als irgend ein Leser, denn es hat mich aus der wirklichen Welt in ein Reich der Phantasie versetzt, und meinen selbstischen Grübeleien mich entrückt. Es führte mich in ein Land zurück, welches mir die Erinnerung in

Digitized by Google

den hellſten Lichtern und tiefſten Schatten zeigt, und doch ſtets in den lieblichſten Farben."

Die Braut von Abydos, die übrigens gar keine Braut iſt, ſondern erſt eine werden ſollte, wurde Lord Holland dedicirt, in dankbarer Anerkennung für die Großmuth, mit welcher derſelbe die ihm in der Satyre zugefügten Beleidigungen vergeben hatte. Hiermit nicht zufrieden, verbot Byron aber auch den fernern Abdruck der engliſchen Barden, und entſchädigte den Verleger für den ihm daraus entſtehenden Verluſt. Leider aber hatte das nicht den gewünſchten Erfolg. In Irland erſchien alsbald ein Nachdruck, und auch die Amerikaner druckten die Satyre wieder ab, und verbreiteten ſie fortwährend in vielen Exemplaren in England. Jetzt iſt ſie bekanntlich in alle Geſammtausgaben der Werke wieder aufgenommen.

Der Dichter ließ dem Publikum keine Zeit, ſich über die Braut von Abydos ein Urtheil zu bilden, bevor er mit einem neuen Werke an die Oeffentlichkeit trat. In den Tagen vom 18. bis 31. December 1813 ſchrieb er in einem wahren Rauſche der Begeiſterung die mehr als 1800 Verſe nieder, aus denen die Erzählung: der Corſar beſteht, und ſchon im März 1814 folgte eine Fortſetzung dieſer Erzählung unter dem Titel Lara.

Digitized by Google

Das Aufsehen, welches diese schnell aufeinander folgenden Erzählungen machten, war ungeheuer, und namentlich stieg die Schwärmerei der Damen für den Dichter wo möglich zu noch größerer Höhe. Das ist auch erklärlich genug, wenn man die Zeit, in der die Werke entstanden und die Persönlichkeit des Verfassers in Betracht nimmt. Ganz Europa befand sich in einer Aufregung, wie vielleicht niemals vorher und nachher. Der russische Feldzug Napoleon's, und sein entsetzliches Ende ließen den Sturz einer Weltherrschaft voraussehen, welche in den Augen gar vieler Menschen bisher für fest und unerschütterlich gehalten worden war. Eine Reihe von blutigen Kriegsjahren hatte Ereignisse herbeigeführt, welche so sehr außerhalb aller Berechnung lagen, daß man sich gewöhnt hatte über nichts mehr zu erstaunen, und so mußten die Reizmittel sehr gewaltsam sein, die auf ein unter solchen Verhältnissen herangewachsenes Publikum Eindruck machen sollten. Das galt nicht blos auf dem politischen, sondern auch auf dem literarischen Gebiete. Und da waren denn die Gestalten, welche die Byron'schen Erzählungen den Lesern vorführten, ganz für so unruhige Zeiten geschaffen. Der Corsar, welcher die Lieblingsfigur Byron's ist, übt durch den Blick seines Auges eine unbegrenzte Herrschaft über seine Genossen aus. Er ist stolz, launisch und voll Hohn gegen die

Digitized by Google

Menſchheit, rachſüchtig bis zur Grauſamkeit, von Gewiſſensbiſſen gequält, hat er doch ein weiches liebendes Herz und iſt in ſeiner Art edel und großmüthig. Treu den Begriffen, die er ſich von Ehre gebildet hat, beſitzt er „Eine Tugend nur, und tauſend von Verbrechen!“ Es iſt eine ſogenannte poetiſche Figur, oder mit andern Worten eine durchaus unnatürliche, aber von der Art, wie das Publikum ſie anſtaunt und bewundert. Auch Schiller hat in ſeiner früheren Periode ebenfalls ſolche unmögliche Helden mit großer Liebe, und zu größtem Beifall des Publikums geſchaffen. Carl Moor iſt nicht weniger carrikirt als Franz Moor, und Ferdinand und Louiſe ſind ſo überſchwengliche Weſen, daß ſie förmlich in der Luft ſchweben. Dennoch ſind die erſten Werke Byron's von den Schiller'ſchen ganz und gar verſchieden. Schiller iſt durch und durch dramatiſch. Byron's Stärke iſt die Beſchreibung und die Lyrik. Schiller's Sprache iſt bis zum Don Carlos oft roh und ungeſchlacht. Byron von Anfang an vollendeter Meiſter in Sprache und Ausdruck. Aber wie jene Schiller'ſchen Helden die geſammte deutſche Jugend in Begeiſterung verſetzten, ſo ergriffen die Byron'ſchen Gedichte das engliſche Publikum, und namentlich die höhere Geſellſchaft, der er angehörte. Dazu kommt nun der Umſtand, daß ſeine Erzählungen auch Denjenigen, welcher von der Er-

Digitized by Google

findung der Charaktere und der Begebenheiten wenig befriedigt sein kann, dennoch durch den Zauber mit sich fortreißen, mit welchem er die Natur zu schildern, und die zartesten menschlichen Gefühle auszudrücken vermag; und wenn die englischen Kritiker bei vielen Schilderungen des Giaour und des Corsaren, und bei den herrlichen Gleichnissen und Bildern ausrufen, daß keine Literatur der Welt dergleichen aufzuweisen habe, so müssen wir gestehen, daß uns ein ähnliches Gefühl bewundernder Begeisterung ergreift. Bedenkt man ferner, daß der hochgestellte Verfasser durch seine seltsamen Schicksale, durch die abenteuerlichen Gewohnheiten seines Lebens und durch den Reiz seiner schönen Erscheinung als Mensch ein ebensogroßes Interesse erregte wie als Dichter, so ist es begreiflich, daß seine Werke die Welt in einen so unerhörten Aufruhr versetzen konnten. Man identificirte ihn mit den Helden seiner Dichtungen. Er war der Childe Harold, er war Conrad, er war Lara. Und doch ist nichts falscher als das!

Wenn man Byron's Aeußerungen in seinen Tagebüchern und in seinen Gesprächen mit Freundinnen und Freunden zu Rathe zieht, so wird es klar, daß er in dem Reich der Dichtung eine Zuflucht vor den Unannehmlichkeiten suchte und fand, die aus seiner Stellung in der Gesellschaft, aus seinen damals noch sehr ungeord-

Digitized by Google

neten Vermögensverhältniſſen, und ganz beſonders auch aus den Verwicklungen entſprangen, in welche er ſich durch ſeine vielfachen Liebeshändel gar oft verſtrickt fand. Dann zog er ſich aus dem Geräuſche der Aſſembleen und Bälle in ſeine geliebte Einſamkeit zurück, und hier zauberte ſeine glühende Phantaſie ihm alle die Bilder hervor, die ihm die lockendſten ſchienen. Sich ſelber träumte er als einen gewaltigen allgebietenden Helden, auf deſſen Wort eine Schaar von unterwürfigen Dienern lauſcht. Durch kühne verwegene Thaten ſetzt er die Welt in Bewegung, und ſteht dabei mit den tiefſten Gefühlen ſeines Herzens unverſtanden unter einer Schaar von Bewunderern, die ihn anſtaunt und ihm gehorcht, ohne ihn zu begreifen. Dazu erſcheinen dann die lieblichſten Mädchengeſtalten, deren Reize er ſich aus allen erſinnlichen Schönheiten zuſammenſetzt, und die er mit geiſtigen Eigenſchaften ausſtattet, welche im Leben unvereinbar ſind. — Jenes männliche Ideal konnte nicht beſſer verwirklicht werden, als in der Perſon ſeiner Seeräuberfürſten. Denn ein König in einem geſetzmäßig regierten Lande, umgeben von den Beſchränkungen ſeines Hofſtaates und ſeiner Etikette, reizte ihn mehr zum Spott als zum Wunſche ſeines Gleichen zu ſein. Hier fehlten die romantiſchen Thaten, das einſame Umherirren am Meeresſtrande. Das Hinbrüten über Thaten

Digitized by Google

des Heldenthums oder der Liebe fand an einem Fürstenhofe keinen Platz. Aber das Lager der Albanesen mit ihren malerischen Trachten, und als Scenerie die Berge und Inseln Griechenlands, und er selbst als Anführer, das reizte seine Phantasie, und es ist ein durchaus kindlicher, fast kindischer Zug, der durch sein ganzes Leben geht, durch abenteuerliche Leistungen sich vor andern auszuzeichnen. Ueber seine Reiterkunst, die noch dazu nicht weit her war, sich loben zu hören, war er unermüdlich. Nichts schmeichelte ihm mehr als die Erwähnung seiner Schwimmfahrt durch den Hellespont. Auch auf seine Enthaltsamkeit in Speise und Trank war er stolz, und Conrad, der alles dies in sich vereinigt, lebt auch fast nur von Wurzeln und Kräutern.

Nicht also sich selbst, sondern die Ideale seiner Träumereien schilderte der vierundzwanzigjährige Dichter in seinen Helden und Heldinnen, und daher stammt die Gleichförmigkeit derselben, die man ihm so oft zum Vorwurf gemacht hat, auch dann noch, als er späterhin in seinen Schöpfungen mannigfaltig genug wurde. Ueber die Schönheiten, die er schilderte, hat er sich gegen Lady Blessington einmal in äußerst naiver Weise ausgesprochen: „Ich liebe durchaus nur Frauen von einer gewissen Fülle der Formen, aber diese haben selten so schöne schlanke Finger, wie sie dem Ideal einer Frau entsprechen.

Digitized by Google

Ich mußte mir alſo, um meinen Phantaſieen zu genügen, Frauen und Mädchen ſelbſt erſchaffen, die alles vereinigen, was man ſonſt nicht beiſammen findet. Ich liebe ferner nur einfache natürliche Frauen, aber ſolche ſind in der Regel nicht gebildet, und nicht mit den Formen feinſter Sitte vertraut, und die feinen und gebildeten ſind dann wieder nicht natürlich. So habe ich mir die griechiſchen Mädchen erſonnen, die mit unbewußter Grazie und Naivetät zugleich höchſte angeborene Feinheit der Gedanken und Empfindungen vereinigen."

Hiebei wird man denn unwillkürlich an das Wort der Frau von Varnhagen erinnert, welche von der Kotzebue'ſchen Gurli und von Schiller's Thekla ſagt, daß ſolche Figuren das Entzücken der Menge erregen, weil ſie ſich immer da bewegen, wo der Menſch keine Gelenke hat. Und dies Entzücken an dem Unmöglichen erklärt auch zum großen Theil den Enthuſiasmus der Engländer für dieſe romantiſchen Erzählungen Byron's, welches durch die eingeſtreuten lyriſchen Stellen noch um vieles erhöht wurde. Denn dieſe aus der eigenſten Natur des Dichters geſchöpft, ſind von einer früher nicht erreichten Tiefe der Empfindung, und mit einer Anmuth und einem Wohllaut der Sprache vorgetragen, daß vielleicht nur Goethe's Jugendgedichte dieſelben theilweiſe übertreffen.

Digitized by Google

Auch für die ebenerwähnten Werke ließ Lord Byron sich nicht von dem Buchhändler bezahlen, sondern das Geld blieb in dessen Händen, um darüber theils zu wohlthätigen Zwecken, theils zum Besten der Freunde des Dichters disponiren zu können. Indessen wußte Murray es so einzurichten, daß ein großer Theil der Honorare disponibel blieb. Die Vermögensverlegenheiten vermehrten sich um diese Zeit nämlich so sehr, daß der verständige Buchhändler voraussah, es werde eine Zeit kommen, wo Byron sich zur Annahme von Bezahlung für seine Manuscripte werde entschließen müssen. Bei der schnellen Aufeinanderfolge der poetischen Erzählungen war übrigens der Verleger nicht ohne Besorgniß, daß das Publikum übersättigt werden könnte. Dies war Byron zu Ohren gekommen, und derselbe wurde über eine solche Andeutung so erzürnt, daß er die Handschrift des Corsaren seinem Verwandten Dallas unter der Bedingung schenkte, dieselbe einem andern Verleger zu übergeben. Murray that noch zu rechter Zeit Abbitte, um diesen drohenden Verlust abzuwenden.

Sollte nun aber die schriftstellerische Thätigkeit nicht wie eine Quelle der Geldeinnahme behandelt werden, so mußte Byron auf etwas anderes sinnen, um seine Gläubiger zu befriedigen, und sich selbst die Mittel zu einem standesgemäßen Leben zu sichern, und da sah

Digitized by Google

er ſich denn mit großem Widerſtreben darauf hingewieſen, Newſtead Abbey zu verkaufen. Dies konnte geſchehen, weil die engliſche Geſetzgebung, dem Majoratsweſen von jeher abgeneigt, gewiſſe Mittel und Umwege erfunden hatte, durch welche auch die ſonſt unveräußerlichen Güter des Adels, namentlich wenn der Beſitzer, wie hier, keine Kinder hatte, verkauft werden konnten. So kam denn wirklich auch ein Vertrag zu Stande, kraft deſſen die Herrſchaft für nahezu eine Million Thaler verkauft werden ſollte. Aber der Käufer erfüllte die ihm geſtellten Zahlungsbedingungen nicht, und mußte, um aus der Sache zu kommen, das ſtipulirte Reugeld von 26,000 Ls. erlegen.

Es erging dem Dichter übrigens in Geldſachen, wie es oft geſchieht, daß er nämlich das Geld nicht achtete, ſo lange er mit Beſtimmtheit wußte, daß es ihm doch niemals gelingen würde, etwas zu erübrigen, und erſt als ſpäterhin die Verhältniſſe ſich beſſerten, und er zu Wohlſtand und ſogar zu Reichthum gelangte, ſtellte auch bei ihm der nur zu häufige Begleiter deſſelben, der Geiz, ſich zu Zeiten ein. Jedoch auf den ihm angebornen und ſtets geübten Wohlthätigkeitsſinn hatte derſelbe keinen Einfluß, und er hat niemals einen Bedürftigen ohne Unterſtützung von ſich gelaſſen. Wie er als Gebender ſich noch am meiſten als großer Herr empfand, und es

Digitized by Google

seinem Stolze entsprach, sich als Beschützer zu zeigen, so war er gerade dann am liebenswürdigsten. Sein Mißtrauen, und die beständige Furcht vor Kränkung seiner Eitelkeit, die ihn fast niemals verließ, schwieg in solchen Momenten, und das rein Menschliche in ihm machte sich auf's Herrlichste geltend. Gerade damals hatte ein gewisser Scribent, Namens Ashe, sich an ihn mit einem Gesuch um Unterstützung gewendet. Derselbe hatte ein Gewerbe daraus gemacht, die Familienangelegenheiten bekannter Persönlichkeiten zu schlechten Büchern zu verarbeiten, war in Noth gerathen, und trug in einem Anfall von Reue und Verzweiflung unserem Dichter seine Bitte vor, daß er ihm die Mittel gewähren möge, sich künftig einen anständigern Lebensunterhalt zu verschaffen. Lord Byron antwortete mit folgenden Zeilen: „Sir, ich verreise morgen auf einige Tage. Sobald ich aber zurückkomme, werde ich Ihren Brief ausführlicher beantworten.

„Wie auch immer Ihre Lage beschaffen sein mag, so kann ich doch nur Ihren Entschluß loben, sich von Ihrer bisherigen Schriftstellerei loszumachen. Glauben Sie mir, wenn auch Mancher an solchen Büchern Gefallen findet, so entehren sie doch den Leser ebenso wie den Verfasser, und Nutzen bringen sie Niemandem. Soweit meine schwachen Kräfte es gestatten, will ich gerne dazu

Digitized by Google

behilflich sein, Sie von solchen Lohnarbeiten zu erlösen. Zeigen Sie mir an, welche Summe nöthig ist, um Sie aus den Händen Ihrer Buchhändler zu befreien, und mit Freuden will ich mein Scherflein dazu beitragen, Ihnen wo möglich eine anständige Unabhängigkeit zu verschaffen. Ihr Name ist mir nicht unbekannt, und es thut mir um Ihrer selbst willen leid, daß Sie denselben zu solchen Büchern hergegeben haben. Wenn ich das sage, so wiederhole ich nur die eigenen Worte Ihres Briefes, und bin weit entfernt von der Absicht, Sie in Ihrem Unglück kränken zu wollen. Habe ich es dennoch gethan, so verzeihen Sie mir. Es ist ohne Absicht geschehen."

Ashe theilte hierauf mit, daß er etwa tausend Thaler brauche, die ihm in monatlichen Raten von zehn Ls. zukommen müßten, und als Lord Byron einige Tage verstreichen ließ, ohne zu antworten, warf er ihm vor, daß er ihn vernachlässige, worauf der Dichter sogleich erwiderte:

„Wenn Sie einen Fremden einer Nachlässigkeit beschuldigen, so vergessen Sie, daß Geschäfte oder Abwesenheit die Antwort verzögert haben können, wie dies wirklich bei mir der Fall war. Aber zur Sache. Ich will thun, was ich kann, um Sie aus Ihrer Lage zu reißen. Ihren Plan auszuwandern habe ich in Er-

Digitized by Google

wägung gezogen, aber es scheint, daß Ihre eigene Ungeduld denselben jetzt vereitelt hat. Ich werde die von Ihnen geforderte Summe in Herrn Murray's Hände niederlegen, welcher Ihnen zehn Pfund monatlich auszahlen wird. Ich schreibe in größter Eile, und deshalb kurz, aber ich wiederhole es, ich wünsche nicht Ihr Zartgefühl zu kränken."

So wie hier einem Fremden eine nicht unbedeutende Summe sofort zu Gebote stand, so hatte er für Freunde oft das Zehnfache bereit, und borgte wohl sich selbst gegen hohe Zinsen das Geld zusammen, mit dem er ihrer Noth oder ihren Verlegenheiten abhalf.

Eine der Tagebuchnotizen lautet folgendermaßen: Kürzlich bin ich im Stande gewesen, zwei Leute mit ihren Familien in einen behaglichen Zustand zu versetzen, und Einen ganz glücklich zu machen. Das letzte freut mich besonders, denn es betrifft einen trefflichen Mann. Ich wollte, es hätte mir mehr Schwierigkeiten und weniger Selbstzufriedenheit verursacht, denn bei weniger Egoismus wäre mehr Verdienst dabei.

So edel und großartig dachte er in seinen besseren Augenblicken, aber das böse Princip, welches allem Guten in ihm einen Tropfen Gift beimischte, bewirkte auch hier, daß wir der Ausübung seiner Wohlthätigkeit nicht mit ganz reiner Freude zuschauen können. Denn wie

Digitized by Google

das Geben bei ihm nicht in Folge von Grundsätzen, oder eines festen tugendhaften Princips geschah, sondern in augenblicklicher Aufwallung seines Gefühls, so trat oft bald nachher eine entgegengesetzte, ungroßmüthige Wallung ein, und er setzte sich wohl mit Feder und Dinte nieder, um zusammenzurechnen, was er alles einem Freunde gegeben, der ihm jetzt gerade auf irgend eine Weise unangenehm geworden war.

So hatte er sich gegen Dallas besonders großmüthig gezeigt, und ihm namentlich die Honorare für mehrere seiner Werke überlassen. Das geschah in jener ersten Zeit, wo er noch entschlossen war, kein Geld für seine Gedichte zu nehmen. Später aber findet sich in seinen Tagebüchern eine Notiz darüber, wie viel Dank der Freund ihm schuldig sei. Ich habe ihm, sagt er, ehe ich zwanzig Jahre alt war, 200 Ls. gegeben, dann die Honorare für Childe Harold und den Corsaren, 1300 Ls.; und seinem Neffen, als derselbe in die Armee trat, 50 Ls., in summa 1550 Ls.!

Ja selbst das spätere Aufgeben jenes Vorsatzes, nie für Geld zu schreiben, muß um so unangenehmer berühren, als er gerade in der Zeit, wo seine Verhältnisse recht beschränkt waren, die Honorare den Freunden überließ, dann aber, wo er solcher Einnahmen nicht mehr

Digitized by Google

bedurfte, sich sehr viel zahlen ließ, und oft genug mit Murray um den Preis seiner Verse feilschte.

Zu erwähnen ist aus diesen Tagen noch, daß Byron am 2. Juni 1813 zum dritten, und zugleich zum letzten Male als Redner im Parlamente auftrat, um das Anliegen eines gewissen Major Cartwright, welcher eine Privatangelegenheit durchsetzen wollte, zu unterstützen. Unmittelbar nach der Sitzung ging er zu Moore, dem er in parodischer Weise einzelne Stücke aus seiner Rede höchst pathetisch und unter fortwährendem Lachen vordeklamirte.

„Ich habe ihnen bewiesen," sagte er, „daß es ein offenbarer Bruch der Verfassung sei, wenn sie den Bittsteller abweisen, und daß es mit der Freiheit Englands dann vollständig zu Ende sei, und daß — —" „Aber worin bestand denn das gewaltige Anliegen des Mannes?" — fragte Moore, den Strom dieser Beredsamkeit unterbrechend. „Das Anliegen?" sagte Byron, und schwieg, als besänne er sich, „ja, das Anliegen habe ich vergessen!" Es ist unmöglich, sagt Moore, die komisch dramatische Wirkung des Ausdruckes wiederzugeben, mit dem er dies sagte, und in solchen kleinen humoristischen Zügen bestand ein Hauptreiz seiner Unterhaltung.

Digitized by Google

Der Strom der Geſelligkeit, in den er ſich begeben hatte, ſchien jetzt förmlich über ihm zuſammenzuſchlagen. Oft war er wochenlang jeden Mittag und jeden Abend in einem andern Cirkel. Dazwiſchen rauſchten in ſeinem Kopfe die Bilder der Frauen, die ihm gefielen, und denen er gefiel, in einem Hexentanze durcheinander, und um auf Augenblicke zu ſich ſelbſt zu kommen, griff er dann zur Feder, und ſchrieb ſeine Einfälle und Empfindungen in's Tagebuch nieder, oder er machte Verſe. „Ich möchte wiſſen, was es heißen ſoll," ſo ſteht an einer Stelle des Tagebuchs, „daß der Charakter in Lara zu ſehr ausgearbeitet ſei, wie die Herren Kritiker ſagen. Ich habe das ganze Ding während des Aus- und Anziehens niedergeſchrieben, wenn ich zum Balle ging oder vom Balle kam." Von den vielen Perſonen, die er faſt immer in komiſchen, meiſt ſpottenden Wendungen erwähnt, ſcheint ihn beſonders Frau v. Stael angezogen zu haben, die damals in London die Lorberen für ihr eben erſchienenes Buch de l'Allemagne einerntete. Dieſe von Herzen gutmüthige, ſo überaus geiſtvolle und eitle Frau, war recht dazu gemacht, mit Byron im Wortgefechte zuſammenzutreffen, wo Beide dann gegenſeitig die prächtigſten Witzesfunken auseinander herauslockten. In die größte Wuth gerieth die leidenſchaftliche Franzöſin, wenn ein Roué wie Byron ſich z. B. her-

Digitized by Google

ausnahm, ihr beweiſen zu wollen, daß Corinne eigentlich ein unſittliches Buch ſei. Auch gab es zu den lebhafteſten Scenen Anlaß, wenn Byron ſeinen Lieblingshelden Napoleon, den die Stael bekanntlich auf's Grimmigſte haßte, herauszuſtreichen nicht müde ward. Von Jugend auf ſchon hatte er für Napoleon geſchwärmt, und ſich mit den Mitſchülern in Harrow herumprügeln müſſen, weil er deſſen Büſte in ſeinem Zimmer als einen Gegenſtand der Verehrung bewahrte. Die Flucht aus Rußland, und die Art und Weiſe, wie der Kaiſer die Trümmer ſeines Heeres dort verließ, und ſeine Perſon in Sicherheit brachte, kühlte ihn zwar einigermaßen ab; aber mit ſeltenem Scharfblick erkannte er ſchon damals, daß der Sieg der Alliirten nur der Sieg des feudalen Princips ſei, und ein doppelt ſtrenges abſolutiſtiſches Regiment zur Folge haben würde. Denn bei allem Stolz und aller hocharistokratiſchen Geſinnung war ihm die innere erbärmliche Politik der Staaten des Continents doch ſtets in tiefſter Seele verhaßt, und in dieſer Geſinnung iſt er ſich zu allen Zeiten gleich geblieben, ſie ſtand feſt unter all den Widerſprüchen, die ſein ſonſtiges Leben erfüllen, und daſſelbe recht eigentlich ausmachen. „Dies Tagebuch," ſchreibt er, „iſt mein Troſt, wenn ich erſchöpft bin, und das bin ich faſt immer. Dann ſchreibe ich hin, was mir durch den Kopf geht, und was mir

Digitized by Google

auf dem Herzen liegt. Aber es nachher wieder durchlesen kann ich nicht, und Gott weiß, welche Widersprüche es enthält. Wenn ich mir selbst gegenüber aufrichtig bin (aber ich fürchte, man belügt sich selbst mehr, als irgend jemand anders), so müßte jede Seite die Widerlegung der vorigen sein, und ihr von Grund aus widersprechen."

Gerade damals, wo sein Londoner Löwenthum auf seiner Höhe sich befand, hatte er selbst schon den Grund desselben unterminirt, so daß das Gebäude eines schönen Tages gar leicht in die Luft gesprengt werden konnte. Nicht zufrieden damit nämlich, jene Verse auf die weinende Prinzessin Charlotte herumgezeigt, und dadurch den Prinz-Regenten auf's tödtlichste beleidigt zu haben, ließ er dieselben, aller Warnungen der Freunde ungeachtet, mit dem Corsaren zugleich abdrucken, und gab damit seinen Feinden Waffen in die Hand, welche sie zu gebrauchen nicht versäumten. Denn es versteht sich von selbst, daß von allen denen, die er in der Satyre so schonungslos angegriffen hatte, nur die edlen und besseren Naturen ihm wirklich vergaben, daß aber die kleinen Geister blos auf die Gelegenheit warteten, ihren Grimm gegen einen Mann loszulassen, der für den Augenblick von der öffentlichen Meinung noch zu hoch emporgehoben war, als daß sie hoffen konnten, ihn zu erreichen,

Digitized by Google

oder gar herabzuziehen. Weshalb Byron jene Verse veröffentlichte, ist bei seinem Charakter nicht schwer zu sagen. Seine Eitelkeit erlaubte ihm nicht, irgend einen witzigen Einfall zu unterdrücken, und wenn derselbe gar bei denen, welchen er mitgetheilt wurde, Beifall fand, so sollte auch das gesammte Publikum ihn bewundern. Außerdem hat er sein ganzes Leben lang einen Kitzel verspürt, Andere zu necken, ohne daß dies gerade aus einer Bösartigkeit seines Charakters hervorgegangen wäre, denn es kränkte und schmerzte ihn nachher, wenn die Angegriffenen sich verletzt fühlten. Aber er war so durchaus rücksichtslos, daß er nicht die Kraft besaß, irgend etwas zu unterlassen, mochte er auch noch so gewiß wissen, daß es ihn im nächsten Augenblicke gereuen werde. Zwischen Uebereilung und Reue war überhaupt sein ganzes Leben getheilt.

Hatten nun aber die Gegner in dem ebengedachten Epigramm einen erwünschten Anhaltspunkt gefunden, von dem aus sie über ihn herfallen konnten, so waren sie auch bald genug die andern schwachen Seiten gewahr geworden, wo er anzugreifen war. Vor allen Dingen waren es die mit der englischen Rechtgläubigkeit in Widerspruch stehenden Stellen des Childe Harold, welche hervorgesucht, und als Ausgeburten eines teuflischen Geistes gegeißelt wurden. Eine eigene Schrift,

Digitized by Google

der Antibyron, erschien, worin der Dichter wie ein wahrer Antichrist dem Abscheu der Menschen preisgegeben ward, und doch war das Hauptvergehen eine Stanze, in welcher er die Hoffnung ausspricht, daß nach dem Tode noch ein Wiedersehen mit den Freunden uns bevorsteht, diese Hoffnung aber allerdings als etwas nicht Bewiesenes hinstellt. Für ein deutsches Publikum würde das weiter nichts Anstößiges gehabt haben, was es aber in England auf sich hat, auch nur den kleinsten dogmatischen Satz der Kirche anzugreifen, das haben wir erst in unseren Tagen erlebt.

Der Uebersetzer von Humboldt's Kosmos mußte die Stellen fortlassen, welche der Annahme widersprachen, daß die Menschen alle von Einem Paare abstammen. Der Buchhändler befürchtete nicht nur, daß eine solche Behauptung das Werk unverkäuflich machen könnte, sondern er glaubte auch für seine Person, als Verleger solcher Ketzereien verlästert zu werden. Nun ist es allerdings richtig, daß Byron sich der positiven Religion gegenüber durchaus skeptisch verhielt, und daß sein auf das Wahre und Logische gerichteter Verstand gar oft mit den Doctrinen der Kirche in Widerspruch gerieth. Aber bis zu einem Leugnen der kirchlichen Wahrheiten hat er sich eigentlich nie verstiegen, sondern er kämpfte nur fortwährend gegen das unbehagliche Gefühl der Un-

Digitized by Google

klarheit, aus der er nicht herauskommen konnte. Die beleidigten Kritikaſter kehrten ſich aber daran nicht, ſondern überſchütteten den Dichter mit den giftigſten Schmähungen, und in Ausdrücken, die darauf berechnet waren, ihn recht empfindlich zu kränken.

Am 18. Febr. 1814 ſchreibt er in ſein Tagebuch: „Ich war vier Wochen abweſend, und finde bei meiner Rückkunft alle Zeitungen in Krämpfen und die Stadt in Aufruhr, weil ich mich offen zu den Verſen an die Prinzeſſin Charlotte bekannt, und dieſelben habe abdrucken laſſen. Die Angriffe gehen noch immer fort, einige ſind ganz gut, und alle kommen ihnen ſo recht von Herzen. Sie reden ſogar davon, die Sache vor das Oberhaus zu bringen. Mögen ſie doch. In der heutigen Morgenpoſt paradirt wieder ein Aufſatz gegen mich, ſo lang wie mein Stammbaum und giftig wie gewöhnlich.“ Aber nicht nur die politiſche und religiöſe, ſondern auch die poetiſche Thätigkeit Byron's wurde begeifert. Einige, ſo heißt es an einer ſolchen Stelle, „machen viel Weſen von Byron's Gedichten, aber Andere, und nicht die ſchlechteſten Kunſtrichter, weiſen Sr. Herrlichkeit den Platz ziemlich weit unten an in der Reihe der kleineren Poeten. Oder man ſagte auch wohl bei Beſprechung irgend eines obſcuren Gedichts: daſſelbe hätte immer in Vergeſſenheit ſchlummern können mit Lord Carlisle's Dramen, oder Lord Byron's Gedichten.“

Digitized by Google

So sehr er nun auch sich den Anschein gab, solche unwürdigen Angriffe zu verachten, und sich in seinem Tagebuche selbst hierüber zu täuschen suchte, so erbitterten ihn dieselben doch tief, und der Groll bricht manchmal lebhaft hervor: „Je mehr ich von den Menschen im Allgemeinen sehe," heißt es an einer Stelle, „je weniger lieb' ich sie. Ich wollte nur, ich könnte dasselbe von den Frauen sagen, dann wäre Alles gut. Warum kann ich es nicht? Ich bin nun sechsundzwanzig, und meine Leidenschaften haben Nahrung genug gehabt, um sich endlich zu sättigen, — und doch bleibe ich närrisch nach wie vor!" Derselbe misanthropische Hohn spricht sich bei Gelegenheit einer auf Napoleon bezüglichen Bemerkung aus: „Napoleon! Diese Woche wird vielleicht sein Schicksal entschieden. Alles scheint gegen ihn zu sein, aber ich glaube und hoffe, er wird dennoch siegen, wenigstens die Eindringlinge zurückschlagen. Welches Recht haben wir, den Franzosen einen Herrscher aufzuzwängen? Ja wenn eine Republik möglich wäre! Brutus du schläfst! — Hobhouse, der vom Continente zurückgekommen ist, fließt über von Anekdoten über diesen außerordentlichen Mann, die alle für seinen Verstand und Muth, aber gegen seine bonhommie sprechen. Kein Wunder! warum soll er, der die Menschen kennt, sie nicht verachten und verabscheuen!"

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Heirath, und Trennung der Ehe.

Mit dieser Menschenverachtung und diesem Menschenhasse war es übrigens unserem Dichter nichts weniger als Ernst. Was ihm an den Menschen zuwider war, bestand hauptsächlich darin, daß sie ihm seine Excentricitäten, seine Launen, seine satyrischen Ausfälle, sein unregelmäßiges Leben und seine Rücksichtslosigkeit nicht immer und überall durchgehen lassen wollten. Er konnte nicht begreifen, daß wir selbst zwar sehr schnell und oft sofort vergessen, was wir Andern zufügen, daß wir aber nicht das Recht haben, zu verlangen, daß auch sie es eben so schnell vergessen. Alles dies, und ganz besonders der Widerspruch, in dem seine eigentlich sinnige und von Jugend auf die Einsamkeit liebende Natur mit dem Gesellschaftstreiben stand, in welches er sich gestürzt sah, machte ihn mißmuthig, er wußte nicht, zu welchem Mittel er greifen sollte, um sich ein seinen Neigungen entsprechendes Leben zu gestalten. Da ist denn nichts natürlicher, als daß der Gedanke in ihm aufstieg, es mit der Ehe zu versuchen. Aber zu seinem Unglücke ergriff er diesen Gedanken nicht mit dem sittlichen Ernste, ohne welchen die Eingehung dieses unlös-

Digitized by Google

lichen Verhältnisses nie zum Segen gereichen kann. Aeußerungen der frivolsten Art sind in den Tagebüchern nicht selten, z. B. es mag recht hübsch sein, verheirathet auf dem Lande zu leben; man hat eine schöne Frau, und küßt ihre Kammerjungfer! —

Wie wunderbar ist es, daß Menschen von der tiefsten poetischen Empfindung so oft über die Ehe frivol oder auch in höchstem Grade philiströs denken! Man weiß nicht, ob die obige Aeußerung Byron's, die man noch allenfalls als schlechten Spaß ansehen kann, uns mehr zuwider ist, als die Stellen in Schiller's Briefwechsel, wo er die Freunde alles Ernstes fragt, ob sie ihm nicht ein Mädchen mit zwölftausend Thalern nachweisen könnten?

Seine Heirathsgedanken hielt Byron vor den Freunden durchaus nicht geheim, wie er ja überhaupt nichts auf dem Herzen behalten konnte, und da kann man sich denken, daß dieselben nicht müßig geblieben sind, ihm junge, reiche und vornehme Damen in Vorschlag zu bringen, von denen sie hoffen durften, daß sie sich zu Lebensgefährtinnen für den Dichter eignen würden. Thomas Moore scheint sich besonders eifrig nach dieser Richtung hin bemüht zu haben, und nicht minder die ebenso geistvolle als liebenswürdige Lady Melbourne, Byron's besondere Gönnerin und Freundin, von der er

Digitized by Google

einmal sagt: Wie gut ist es, daß sie nicht jünger ist. Ich verlöre dann die beste Freundin, um dafür eine Geliebte zu bekommen.

Wir werden den besten Einblick in diese Vorgänge in des Dichters Seele gewinnen, wenn wir einige der darauf bezüglichen Stellen der Tagebücher kennen lernen.

„17. Nov. 1813. Heute war ich bei C**, um mich wegen meines Betragens zu rechtfertigen. Sie ist wunderschön, wenigstens finde ich sie so. Als ich von der Reise zurückkam, war sie die einzige Frau, die ich ansehen mochte. Die andern waren alle so weiß und matt und blond. Aber bei ihr erinnerten mich die dunklen regelmäßigen Züge an die Orientalinnen. Allein das ging vorüber, und jetzt kann ich auch eine Blonde bewundern, ohne daß die Erinnerung an die Töchter des Ostens mich stört.

26. Nov. Erhielt einen sehr hübsch geschriebenen Brief von A** mit Versen darin „Verborgener Gram." Wenn das Gedicht nicht von ihr ist, sieht es ihr doch sehr ähnlich. Warum sagt sie nicht, ob sie die Stanzen verfaßt hat oder nicht? Ich weiß nicht, welches von beiden ich wünschen soll. Ich liebe poetische Leute nicht sehr, und poetische Frauen am wenigsten, sie haben oft soviel „Ideales" in ihrem Thun und in ihren Grundsätzen.

Digitized by Google

Ich sah M***, die sehr hübsch aussah, obgleich in einer ganz andern Art von Schönheit wie die beiden andern. Sie hat die schönsten Augen von der Welt, und thut, als wenn sie nicht aus denselben herausſähe, dabei die längsten Augenwimpern, die ich jemals gesehen habe, außer bei den Griechinnen. Schön ist sie gerade genug, aber ich glaube, sie ist méchante. Ich dachte eben über den Schmerz der Trennung nach. Ach wie selten sehen wir die, welche wir lieben! Aber dafür durchleben wir auch ganze Jahrhunderte in den Augenblicken des Zusammenseins.

27. Novbr. F** hat mein Bild richtig erhalten. Das einzige, was sie darüber äußerte, war: Ach, wie ähnlich! und immer wieder: Ach, wie ähnlich! Es scheint, daß die „Aehnlichkeit“ bei ihr viele Sünden zudeckt, denn ich weiß, daß dies Portrait mir nicht schmeichelt, ich sehe ernst und finster aus, der Stimmung entsprechend, in welcher ich dazu gesessen habe.“

Diese Blumenlese aus dem Zeitraume von zehn Tagen mag eine ungefähre Vorstellung von dem Tumulte geben, den die Damen im Kopfe und im Herzen des Dichters anrichteten. Das Allerseltsamste aber ist, daß unter seinen zahlreichen Correspondentinnen sich auch diejenige befand, die seine Gattin werden sollte.

Digitized by Google

Byron hat selbst in den letzten Jahren seines Lebens ausführliche Notizen über alles niedergeschrieben, was sein eheliches Verhältniß betraf. Er war dazu veranlaßt theils durch den Wunsch, sich von den gehässigen Anschuldigungen zu reinigen, mit denen die Stimme des Publikums ihn in Bezug auf seine Ehe und die Trennung derselben überhäufte, theils durch das Gefühl des Hasses und der Rache gegen die Verwandten einer Gemahlin, denen er die Schuld an der Zerstörung seiner Häuslichkeit aufbürden zu müssen glaubte. Leider sind diese Notizen nicht mehr vorhanden, und die wichtigste Quelle für diesen Theil von Byron's Leben ist daher für uns verloren.

Damit hat es folgenden Zusammenhang.

Es mag kaum ein Mensch mehr über sich selbst, und seine intimsten und geheimsten Verhältnisse gesprochen und geschrieben haben als Lord Byron. Seine immer glänzende Unterhaltungsgabe war nie belebter, und er äußerte sich nie mit größerem Feuer, als wenn er auf seine persönlichen Angelegenheiten zu sprechen kam.

In der Darlegung seiner Gefühle und Empfindungen, in Reminiscenzen an seine Jugendliebe und seine Jugendfreundschaften, und in Ergießungen gegen seine literarischen und politischen Gegner war er unerschöpflich an immer neuen Wendungen und geistreichen Einfällen, und so groß war sein Drang nach Mittheilung in dieser Beziehung, daß

Digitized by Google

er zu seinem Schaden sehr oft den ersten besten, der ihm in den Wurf kam, zum Vertrauten machte. Auch förmliche Tagebücher hat er, zwar nicht immer regelmäßig, aber doch oft Monate lang in der Art geführt, daß er an jedem Tage und zwar häufig viele Seiten hintereinander niederschrieb. Diese Papiere bildeten mit den durch seine dichterischen Arbeiten entstehenden Manuscripten, wie man sich denken kann, sehr umfangreiche Massen, und sie befanden sich bei verschiedenen Personen in Verwahrung, denen er sie auf Veranlassung seiner Reisen und seines zwischen London und Newstead oft wechselnden Aufenthaltes anvertraut hatte. Außerdem hat er später noch unter dem Titel „Mein Leben und meine Abenteuer" seine Memoiren geschrieben, und die Handschrift derselben im Jahre 1819 an Thomas Moore geschenkt, mit der Erlaubniß sie seinen Freunden zu zeigen, und nach des Verfassers Tode drucken zu lassen. Außerdem sollte Moore des Freundes Leben selbstständig beschreiben. Dies hat Byron nicht nur ihm selbst wiederholt aufgetragen, sondern auch der Mrs. Leigh und allen seinen Freunden und Bekannten mitgetheilt.

Nach des Dichters Tode trat nun Moore mit Byron's Schwester, und der Familie der Lady Byron in Verbindung, und man kam dahin überein, aus dem handschriftlichen Nachlasse alles Dasjenige zu verbrennen, was

Digitized by Google

naheſtehende Perſonen verletzen könnte, ohne zur Aufklärung über Byron's Leben und Charakter weſentlich beizutragen. So wurde denn auch die Handſchrift jener Memoiren vernichtet.

Moore hatte dieſelbe bereits für zweitauſend Pfund Sterling an den Buchhändler Murray verkauft, er zahlte jedoch dieſe Summe zurück, und die auf dieſe Weiſe wieder in ſeinen Beſitz gekommene Handſchrift wurde verbrannt.

Die ihm übertragene Pflicht, Lord Byron's Biograph zu werden, erfüllte er durch Herausgabe eines umfangreichen Werkes, welches den Titel führt: „Briefe und Tagebücher Lord Byron's mit Notizen über ſein Leben.“ Dieſe mit großem Geſchick und vielem Geiſte gemachte Zuſammenſtellung zeigt offenbar das Bemühen unpartheiiſch zu ſein; dennoch aber trägt ſie weſentlich den Charakter einer Vertheidigungsſchrift. Das konnte auch bei dem innigen Freundſchaftsverhältniß, in welchem er zu Byron ſtand, nicht wohl anders ſein, um ſo mehr, als er ſich den Rückſichten nicht entziehen konnte, die er auf deſſen Schweſter, und auf Lady Byron und deren Familie zu nehmen hatte. Es iſt namentlich an das Leben des Dichters nicht der rein ſittliche Maaßſtab angelegt, ſondern ſeine Sünden und Verirrungen werden durchweg

Digitized by Google

in dem Lichte dargestellt, als gebe die Genialität ein Privilegium zur Uebertretung aller zehn Gebote.

Nun haben außerordentliche Menschen zwar unstreitig einen Anspruch darauf, daß für sie auch eine außerordentliche Art der Beurtheilung eintrete. Die Lebhaftigkeit des Geistes, welche sie zu ungewöhnlichen Leistungen befähigt, verleitet sie leichter, die Gesetze der Sitte und des Anstandes zu übertreten, als andere. Ihre glühende Phantasie, und die erhöhte Thätigkeit und Empfänglichkeit ihrer Sinne reißt sie schneller über die Schranken des Erlaubten fort, als ruhigere Naturen. Aber dies alles darf man ihnen doch nur in soweit nachsehen, als sie damit nur sich selbst schaden, indem sie den Weg der Klugheit und Besonnenheit verlassen, der sie zu wahrem innigerem Glück geführt haben würde. Allein wenn auf solchen Gebieten, welche der höchsten Sitte und Humanität angehören, Laune und Leichtsinn sich in so hohem Grade geltend machen, daß sie auch fremdes Glück zerstören und mit Verletzung aller heiligsten Pflichten nur dem augenblicklichen Belieben folgen, da muß unsere Nachsicht denn doch ein Ende haben; und das ist im besonderen Maße der Fall gegenüber der höchsten und heiligsten Verbindung, welche der Mensch eingeht, nämlich gegenüber der Ehe. Sehen wir, daß der Dichter dies erhabene Verhältniß mit größtem Leichtsinn eingeht, und dabei

Digitized by Google

nur seiner Laune, und zum großen Theile auch äußeren weltlichen Rücksichten folgt, dann müssen wir mit allem Unwillen uns gegen ein Verhalten erklären, welches doppelt schmerzlich wahrzunehmen ist bei einem Manne, dem so Großes gegeben wurde. Für seine Jugendthorheiten und Ausschweifungen hatten wir genügende Entschuldigung in seiner verkehrten Erziehung, in seiner Leidenschaftlichkeit und in den großen Versuchungen, die ihn von allen Seiten umstürmten. Bei seiner Verheirathung aber war er durch kein Feuer der Liebe verblendet, sondern sein ganzes Verhalten offenbart leider nur ein Gemisch von Leichtsinn und Berechnung.

Daß dies Urtheil nicht zu hart ist, wird die folgende Schilderung der Art und Weise darthun, wie er seine Ehe einging. Wir mußten das Material zu dieser Darstellung theils aus den in dem Moore'schen Werke enthaltenen Notizen, noch mehr aber aus den Aufzeichnungen zusammentragen, die sich in Galt's Biographie Lord Byron's, und bei den andern Memoirenschreibern, namentlich bei Dallas, Lady Blessington, Medwin und Kennedy vorfinden, um daraus eine möglichst unpartheiische Anschauung von dem wirklichen Hergange zu gewinnen. Eine wichtige Quelle ist auch Hunt's wenn gleich in feindlichem Sinne abgefaßte Schrift, die wegen des vielfachen persönlichen Verkehrs, in welchem

Digitized by Google

der Autor mit Byron ſtand, um ſo mehr zu berückſichtigen iſt, als ſelbſt Moore ihn zwar wegen ſeiner Bitterkeit und ſeines ungerechten Urtheils tadelt, aber eigentliche factiſche Unrichtigkeiten ihm dennoch nicht nachzuweiſen vermocht hat. Dagegen war Dasjenige, was ſich in den Tagesblättern jener Zeit und in den damals erſchienenen Flug- und Schmähſchriften findet, faſt gar nicht zu brauchen; denn alles dies iſt ſo voll von offenbaren Lügen und Verleumdungen, und enthält ſo [redacted] Dinge, die kein Dritter wiſſen konnte, daß es vollkommen gerechtfertigt iſt, wenn man in dieſem heutzutage auch in England längſt vergeſſenen und verachteten Wuſte nicht von Neuem nachgräbt.

Wir haben unter denen, welche ſich bemühten, Byron zur Eingehung einer Ehe zu bewegen, vor Allen Thomas Moore und Lady Melbourne genannt. Die letztgenannte Dame war die Tante von Anna Iſabella Milbanke, der einzigen Tochter und Erbin des ſehr reichen Baronet Sir Ralph Milbanke, und Lady Melbourne wünſchte den von ihr ſehr geliebten und bewunderten Dichter mit ihrer Nichte zu verheirathen, deren Charakter ihr dazu angethan ſchien, den flatterhaften Lord unter das Joch der Ehe zu beugen. Die Vermögensverwicklungen, in denen ſich derſelbe damals befand, kamen zu den oben berührten Rückſichten noch hinzu, die ihm damals eine Heirath, und

Digitized by Google

zwar mit einer Erbin wünschenswerth erscheinen ließen. Die Gläubiger, denen er von seiner Minderjährigkeit her und auch später vielfach Geld gegen wucherische Zinsen schuldig geworden war, drängten von allen Seiten. Von dem Abstandsgelde aus dem Newsteader Kaufgeschäft war auch nicht viel mehr übrig, und an den Gedanken, durch seine Gedichte Geld zu erwerben, konnte sein Adelsstolz sich noch nicht gewöhnen. Alles dies kam zusammen, um ihm Miß Milbanke als eine wünschenswerthe Eroberung erscheinen zu lassen. Ueber sein erstes Zusammentreffen mit dieser, nach den Aussagen aller Personen, die sie gekannt haben, durchaus vortrefflichen jungen Dame, hat Lord Byron selbst folgendermaßen berichtet: „Ich sah Miß Milbanke zum ersten Male in einer Assemblee bei Lady Melbourne. Es war ein verhängnißvoller Tag, und ich erinnere mich noch recht gut, daß ich auf der Treppe stolperte, und zu Moore, der mich begleitete, sagte, daß dies eine schlimme Vorbedeutung wäre. Ich hätte mich warnen lassen sollen. Als ich in den Salon trat, fiel mir eine junge Dame auf, welche einfacher gekleidet war, als die übrigen, und die allein auf einem Sopha saß. Ich hielt sie für die Gesellschaftsdame irgend einer Lady, und fragte, ob dem so sei? Moore aber flüsterte mir zu: Sie ist eine große Erbin. Das wäre eine Frau für

Digitized by Google

Sie, Sie könnten dann Newstead wieder in Stand setzen. Miß Milbanke's Erscheinung hatte etwas Anziehendes. Sie war, was man hübsch nennt. Ihre Gesichtszüge klein und weiblich, aber nicht regelmäßig. Ihre Figur war vollkommen ihrer Größe angemessen, und es lag eine Einfachheit und schüchterne Bescheidenheit in ihrem Wesen, welche sehr angenehm von der kalten künstlichen Förmlichkeit und von der studirten Steifheit abstach, die man feinen Anstand nennt. Sie interessirte mich ganz außerordentlich, ich sah sie nun fast täglich, und fühlte mich täglich mehr zu ihr hingezogen. Das Ende davon war, daß ich ihr schriftlich einen förmlichen Antrag machte, den sie aber zurückwies. Ihr ablehnender Brief war jedoch so gefaßt, daß er durchaus nichts Beleidigendes hatte. Ueberdies glaubte ich zu wissen, daß nur der Einfluß ihrer Mutter sie bestimmt hatte, meine Bewerbung nicht anzunehmen. In dieser Meinung wurde ich um so mehr bestärkt, als sie selbst nach etwa zwölf Monaten den Briefwechsel wieder anknüpfte, indem sie mir schrieb, daß sie mich zwar nicht lieben könnte, daß sie aber meine Freundin zu sein wünschte. Freundschaft ist ein gefährliches Wort für junge Damen. Es ist bereits der vollständig befiederte Amor, der nur darauf wartet, eines Tages seine Schwingen zu entfalten."

Digitized by Google

Der seltsame Briefwechsel wurde demnächst fortgesetzt, und man tauschte sogar die Portraits aus. Natürlich ist von dem Inhalte dieser Correspondenz niemals etwas in's Publikum gekommen, aber aus den Tagebüchern ersieht man, daß Byron von Haus aus keineswegs die Absicht hatte, seinen Heirathsantrag zu erneuern. Was ihn endlich dazu bewog, giebt eine Stelle aus den zerstörten Memoiren zu erkennen, die nach dem, was Moore davon sagt, etwa so gelautet haben mochte: „Im Herbst 1814, wo ich mich besonders unglücklich, und in dem verfallenen Schlosse zu Newstead vereinsamt fühlte, und wo außerdem meine Geldangelegenheiten immer verzweifelter wurden, drängten meine Freunde immer stärker in mich, daß ich heirathen solle. Man schlug mir Miß A. vor. Ich aber nannte Miß Milbanke. Hiergegen wurde eingewendet, daß dieselbe zwar eine große Erbin sei, aber bei Lebzeiten der Aeltern kein selbstständiges Vermögen habe, und daß sie außerdem wegen ihrer Gelehrsamkeit mir nicht zusagen werde. Es wurde darauf beschlossen, daß ein Antrag an Miß A. ergehen sollte. Da ich keine Lust hatte denselben abzufassen, so schrieb mein Freund K. denselben für mich, und ich schrieb ihn ab. Wir waren gerade wieder eines Morgens bei einander, als die Antwort der Dame eintraf. Sie war ablehnend. „Nun siehst Du," sagte ich,

Digitized by Google

„wird es doch zuletzt Miß Milbanke ſein müſſen; — ich will an ſie ſchreiben.

„Ich ſetzte mich ſogleich nieder, den Brief abzufaſſen. Mein Freund remonſtrirte dabei noch fortwährend gegen meine Wahl. Sobald aber der Brief fertig war, nahm er ihn und las. Dabei ſagte er: „Das iſt wahrhaftig ein ſehr hübſcher Brief. Wie ſchade, daß er nicht abgehen ſoll. Ich habe in meinem Leben keinen hübſcheren Brief geleſen!“ — Nun dann ſoll er auch abgehen, ſagte ich. Und mit dieſen Worten faltete ich ihn zuſammen, ſiegelte ihn, und ſchickte ihn ab. In dieſem Augenblick hatte ich dem Schickſal meines Lebens das Siegel aufgedrückt.“ —

Die Antwort ließ nur wenige Tage auf ſich warten, und ſie lautete diesmal: Ja! Am 29. Sept. 1814 wird dieſer Erfolg mit folgenden Worten an Thomas Moore verkündigt:

„Lieber Moore, ich werde nun heirathen, das heißt, ich habe das Jawort erhalten, und in der Regel hofft man dann, daß das Uebrige folgen wird. Ich weiß, daß Du die Mutter meiner künftig zu gebärenden Gracchen für mich für zu ſteif und pedantiſch hältſt, obgleich ſie ein wahres Muſterſtück von einem einzigen Kinde iſt. Miß Milbanke heißt die Dame, und ihr Vater hat mich ein-

Digitized by Google

geladen, in meiner Eigenschaft als Erkorner auf seine Güter zu kommen, was aber nicht eher geschehen kann, als bis ich einige Geschäfte in London abgemacht, und mir einen blauen Frack besorgt habe. Sie soll eine Erbin sein. Doch davon weiß ich nichts, und werde auch nicht danach fragen. Aber ich weiß, daß sie Talente und ausgezeichnete Eigenschaften hat, und ihren guten Geschmack wirst Du selbst nicht bestreiten, da sie mich nimmt, nachdem sie sechs Freier ausgeschlagen hat. Hast Du noch etwas dagegen zu sagen, so sage es. Ich bin jetzt fest entschlossen, und kann deshalb alles anhören. Es können noch Dinge sich ereignen, die das Verhältniß wieder auflösen, aber ich will nicht hoffen, daß es geschieht. Mit Deiner Gratulation brauchst Du Dich nicht zu beeilen, denn bis zur Hochzeit können noch Monate vergehen. — — — Natürlich muß ich mich jetzt bessern, und zwar gründlich; denn ernstlich gesprochen, wenn ich etwas zu ihrem Glück beitragen kann, so dient das ja zu meinem eignen Glück. Sie ist eine so gute Person, daß — daß — kurz daß ich wünschte, ich wäre etwas besser."

Ohne diesen Brief weiter zu commentiren, müssen wir doch bemerken, daß die Unbekanntschaft mit den Vermögensverhältnissen seiner Braut, die Byron hier vorgiebt, nicht in Wahrheit begründet ist, seine eigene

Digitized by Google

oben angeführte Erzählung von seinem ersten Zusammentreffen mit ihr, widerspricht dem gerade zu.

Sehr possierlich ist es, daß er gegen alle verschiedenen Personen, denen er seine Verlobung anzeigt, seinen Widerwillen gegen den blauen Frack ausspricht, den er zur Trauung haben müsse. In einem der Briefe heißt es: „Ich bin jetzt der glücklichste der Sterblichen, denn ich bin seit acht Tagen verlobt. Gestern traf ich den jungen F., auch den glücklichsten der Sterblichen, denn er ist der Bräutigam der Miß *.“

Auch seinem alten Lehrer Dr. Drury zeigt er seine Verlobung an, und fährt dann fort: „Ich hoffe, Hodgson befindet sich unterweges nach dem gleichen Ziel. Ich sah ihn und seine Göttin in Hastings. Es wäre hübsch, wenn wir zusammen getraut werden könnten. Wir müßten uns zu dem Ende wie die Knaben in der Schule, wenn sie elektrisirt wurden, einander bei den Händen fassen, und fühlten dann den Schlag der Kette, die uns verbindet, Alle zugleich. Ich habe ihm noch gar keine Anzeige gemacht. Er nimmt das Alles so ernst und würdevoll, daß es für uns lustigen Leute ganz überwältigend ist. Man sagt mir, daß man sich in einem schwarzen Frack nicht trauen lassen soll. Ich will aber keinen blauen, das ist so langweilig. Ich hasse es.“

Digitized by Google

Wenn wir nun auch einen guten Theil der Frivolität, welche den Hauptzug dieſer Mittheilungen bildet, auf augenblickliche übermüthige Laumen, und auf den Wunſch zu ſetzen haben, die Bewunderung der Correſpondenten zu erregen, ſo vermißt man doch ſchmerzlich den Ernſt, welchen man von einem Manne erwartet, der die wichtigſte Verbindung ſeines Lebens einzugehen im Begriffe ſteht. Aber auch die wahre Liebe ſpricht ſich nicht in ſolcher Weiſe aus, daß ſie ihren Gegenſtand bewitzelt. Allein weit bedenklicher wird das Alles, wenn wir unzweifelhaft annehmen müſſen, daß alle wahre Neigung, deren Lord Byron fähig war, immer noch ſeiner Jugendliebe Marie Anne gehörte, und daß er nicht aufhörte, ſie wegen ſeiner verſchmähten Liebe in ſeinem Herzen anzuklagen.

Mit ſo getheilten Empfindungen ſtand er der erwählten Braut gegenüber, und das ganze Verhältniß mußte von ſeiner Seite wenigſtens ein durchaus unwahres ſein, wenn er ſich auch zuweilen auf Augenblicke darüber ſelbſt getäuſcht haben ſollte. Dagegen müſſen wir der weit verbreiteten Vorſtellung durchaus entgegentreten, daß er die Sache etwa von einer tief melancholiſchen Seite aufgefaßt, und ſich damals wirklich und dauernd unglücklich gefühlt habe. Allerdings gab es auch Momente, wo ſeine Gefühle und Erinnerungen eine ſolche

Digitized by Google

Färbung annahmen, aber das waren nur einzelne Momente, aus einem Strome von wechſelnden Launen, bei denen die humoriſtiſche, übermüthige, witzige und oft auch wahrhaft gemüthliche Seite ſeines Seelenlebens für gewöhnlich die Oberhand hatte. Die ernſten und melancholiſchen Augenblicke wurden bei ihm faſt immer zu Gedichten, denn die Muſe hatte ihm in höherem Maße wie den meiſten andern Dichtern, die Gabe verliehen, ſich in Liedern und Verſen auszuſprechen, und zwar im eigentlichſten Sinne auszuſprechen, ſo daß von der Stimmung, die ihn zum Dichten trieb, ſofort, nachdem er derſelben poetiſchen Ausdruck gegeben hatte, auch nichts mehr übrig blieb. In dieſen Gedichten wurden ſeine Gefühle aus ſeiner Seele heraus in die Welt verſetzt, und wir werden noch mehr als einmal mit anſehen, wie er lyriſche Klagen, die aus einem brechenden oder gebrochenen Herzen zu ſtrömen ſchienen, ſofort nicht nur den Freunden zeigt, um die Schönheit derſelben bewundern zu laſſen, ſondern auch durch die Zeitungen und durch den Buchhändler veröffentlichen läßt. Das thut man nur mit den Ausdrücken einer vergangenen, und nicht einer gegenwärtigen Empfindung, und es paßt auf dieſe Ergießungen vollkommen der geiſtreiche Ausſpruch Macaulay's über Lord Byron's viel beſprochene und geglaubte Menſchenverachtung und Menſchenhaß: Wer die

Digitized by Google

Menſchen wirklich haßt und verachtet, der läßt nicht jedes Jahr ein Paar Bände drucken, um es ihnen zu ſagen.

War unter den wechſelnden Momenten ſeiner Laufbahn je einer geeignet, ihn das Verfehlte und Verkehrte eines Lebens empfinden zu laſſen, welches alle andern, nur nicht die wahrhaft ſittlichen Principien zu bewegenden Triebfedern hatte, ſo mußte es der Augenblick ſein, wo er mit ſeiner Braut vor dem Geiſtlichen ſtand, um die feierlichen Worte der engliſchen Trauungsliturgie nachzuſprechen.

Am 2. Januar 1815 wurde die Verbindung geſchloſſen, welche beſtimmt war durch ihren traurigen Verlauf auf das ganze übrige Leben des Dichters den nachhaltigſten Einfluß zu üben, ja für daſſelbe weſentlich beſtimmend zu ſein. Hier war der Wendepunkt, wo es ſich entſcheiden mußte, ob er als ein regelmäßiges Glied in das Getriebe der menſchlichen Geſellſchaft ſich einfügen könnte, oder ob er, wie ein Irrſtern bis an's Ende durch ſeine eigene excentriſche Bahn die Bahnen der andern zu durchkreuzen beſtimmt war. Denn daß dies eine Nothwendigkeit geweſen wäre, dürfen wir auf keine Weiſe zugeben. Es iſt nicht wahr, daß das Genie, ſelbſt das größte, ſich in die Schranken der Sitte nicht fügen könne, es mag ihm ſchwerer werden als andern

Digitized by Google

gewöhnlichen Menſchen, aber doch iſt es zuletzt nicht die Gabe des Genius, welche den Begabten zu ſündigen nöthigt, ſondern es iſt und bleibt der Mangel an ſittlichem Ernſt und an Selbſtbeherrſchung, welcher ihn hindert im geordneten bürgerlichen und Familienkreiſe zu leben und doch dabei ein großer Dichter, Künſtler oder Gelehrter zu ſein. Auch zeigt uns die Geſchichte unter den herrlichſten Namen auf allen Gebieten menſchlicher Größe Gott ſei Dank noch immer mehr wahrhaft edle und reine, als ausſchweifende und ſündige Naturen.

Newton und Händel, Plato und Sophokles ſtanden an Genie keinem ſterblichen Menſchen nach, und für Schiller konnte kein erhebenderes Lob erſonnen werden als die herrlichen Verſe, welche Goethe ſeinem Andenken widmete: Und hinter ihm in weſenloſem Scheine lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.

Eine Ahnung dieſer Wahrheiten mochte Byron's Seele durchzucken, als er an ſeinem Hochzeitsmorgen erwachte. Mit traurigen wehmüthigen Blicken betrachtete er den Heirathsanzug, der vor ihm ausgebreitet dalag. Unruhig durchwanderte er den Park, bis man ihn aufſuchte und hereinrief, um in der Kapelle an dieſem Tage zum erſten Mal mit der Braut und deren Familie zuſammenzutreffen. Als er vor dem Altar kniete und die Worte wiederholte, die der Geiſtliche ihm vorſprach,

Digitized by Google

schwamm es wie Nebel vor seinen Augen, — seine Gedanken waren fern von dem gegenwärtigen Orte und von der feierlichen Handlung. Erst durch die Glückwünsche der Versammelten wurde er aus seinen Träumen geweckt, und ward gewahr, daß er verheirathet war. Der Ring, den er der Gattin an den Finger steckte, war ein alter Ring seiner Mutter, den der Gärtner kurz vorher in Newstead ausgegraben hatte. In einer Anwandlung von abergläubischer Sentimentalität hatte er ihn zu seinem Trauringe bestimmt.

In dem Gedichte „der Traum," aus dem wir bereits ein Bild mitgetheilt haben, ist diese Scene mit folgenden Worten geschildert:

Ich sah ihn stehen vor dem Traualtar
Mit einer holden Braut von sanftem Wesen.
Doch waren es die Züge nicht, die einst
Wie Sternenschein in seine Knabenzeit
Geleuchtet hatten. — Vor dem Altar selbst
Zuckt über seine Stirn der Ausdruck wieder,
Der einst sein Knabenantlitz überflog,
Als einsam im Gemach er sie erwartet,
Die er so sehr geliebt. Und noch einmal
Durchzogen unaussprechliche Gefühle
Sein krankes Herz in jenem Augenblick.
Und still und ruhig stand er wieder, sprach
Gelübde nach, die er kaum selbst vernahm,
Und alles drehte schwindelnd sich um ihn,
Er sah nicht, was sich um ihn her begab.

Digitized by Google

Das alte Haus erſchien ihm, und die Halle,
Die er ſo oft betreten, ſah er wieder,
Das wohlbekannte Zimmer, und den Ort,
Den Tag, die Stunde, Sonnenſchein und Schatten
Und Alles wie in jener alten Zeit,
Auch ſie, die ſein Verhängniß war, erſchien,
Und drängte zwiſchen ihn ſich und das Licht:
Was wollte hier ihr Bild zu ſolcher Zeit?

Gleich nach der Trauung verließen die Neuvermählten das Schloß der Milbankes, und begaben ſich nach einem andern Familiengute derſelben, um die erſten Wochen daſelbſt zu verleben. Beim Einſteigen beging Byron das Verſehen, daß er ſeine Gemahlin mit „Miß Milbanke“ anredete, was von der Dienerſchaft als böſe Vorbedeutung betrachtet wurde.

Er ſelbſt berichtet ferner: „Nach der Ceremonie fuhren wir alsbald nach einem Landſitze Sir Ralph's, meines Schwiegervaters. Die Reiſeanſtalten, die man getroffen hatte, überraſchten mich in nicht geringem Maße, denn man hatte es ſo eingerichtet, daß die Kammerjungfer zwiſchen mir und meiner jungen Gattin ſitzen mußte. Die Autorität des Ehemannes herauszukehren war es noch etwas zu frühe, und ſo mußte ich es über mich ergehen laſſen, obgleich ich es nicht in der beſten Manier that. Man hat mir nachgeſagt, daß ich im Augenblick, wo ich in den Wagen ſtieg, geſagt hätte, ich habe Lady Byron nur um mich zu rächen, geheirathet, weil ſie mich

Digitized by Google

vorher abgewieſen hätte. Aber obgleich ich durch ihre Prüderie, oder wie man es nennen will, augenblicklich verſtimmt war, ſo würde ich doch eine ſo leichtfertige und rohe Aeußerung nie gethan haben, denn ich bin überzeugt, daß in ſolchem Falle meine Frau ſofort den Wagen mir und der Jungfer allein überlaſſen hätte. Sie hatte Entſchiedenheit genug dazu und würde ſich einen ſolchen Schimpf nicht haben gefallen laſſen. Unſere Flitterwochen waren nicht lauter Sonnenſchein, es gab da auch Wolken! Ich war, als mein Vater ſtarb, nicht mehr ſo ganz jung, als daß mir die häuslichen Zankſcenen, die ich mit anſah, nicht von früh auf eine Angſt vor dem Eheſtande hätten beibringen ſollen. Dies Gefühl kam in hohem Maße während meiner Hochzeit über mich. Eine Stimme flüſterte mir zu, daß ich mit dem Ehecontract mein Todesurtel unterzeichne. An dergleichen Ahnungen glaube ich. Der Dämon des Sokrates war keine Einbildung. Auch Napoleon hatte ſolche Vorzeichen. Noch im letzten Augenblick wäre ich gern zurückgetreten, wenn es ſich hätte machen laſſen."

Die erſten Zeiten des ehelichen Beiſammenlebens vergingen übrigens gut genug, und namentlich merkten fremde Beſucher durchaus kein Zeichen davon, daß nicht ein ganz liebevolles Verhältniß ſtattgefunden hätte. Alibon hat in ſeinem 1859 erſchienenen kritiſchen Wörterbuch

Digitized by Google

der engliſchen Literatur eine Anzahl von bisher unbekannten Berichten ſolcher Perſonen, namentlich von Amerikanern mitgetheilt, welche den Dichter während der Zeit ſeines Zuſammenlebens mit Lady Byron beſuchten, und alle ſtimmen darin überein, daß ſein Benehmen gegen die Gattin einfach, natürlich und durchaus ſo erſchienen ſei, wie ſich Jemand darſtellt, der ſich glücklich fühlt. Sie fuhren mit einander ſpazieren, und die Gattin wartete mit großer Geduld unten im Wagen, wenn der Lord einen Freund beſuchen wollte. Sie ſchrieb Briefe für ihn, copirte Gedichte, und es ſchien alles einen ganz häuslichen Charakter anzunehmen. Doch fehlte es auch ſchon in den Flitterwochen an kleinen Reibungen nicht. So konnte die junge Frau es nicht unterlaſſen, den Dichter, wenn er ſchrieb, durch Fragen und Anreden zu unterbrechen, was denſelben zu Ausbrüchen einer üblen Laune reizte, welche die verwöhnte junge Frau höchſt beleidigend fand. Aber auch zu größeren Störungen eines ruhigen Beiſammenlebens war ſchon durch die ganze Art und Weiſe der Einrichtung des Hausſtandes der Grund gelegt, welcher weit über die Geldmittel Byron's hinausging. Man hatte in Newſtead eine Wohnung eingerichtet, und außerdem ein prachtvoll möblirtes Haus in London bezogen. Zahlreiche Dienerſchaft wurde gehalten, beſondere Equipagen

Digitized by Google

ſtanden für den Herrn und die Dame bereit, und dazu hatte der Lord nur Schulden und die Frau eine Mitgift von zehntauſend Pfund. Die Gläubiger meldeten ſich zahlreich, weil ſie aus dem Heirathsgut Befriedigung erwarteten. In wenigen Monaten war das Geld verſchwunden, und Proceſſe und Executionen drängten einander. Nur die Unverletzlichkeit der Perſon eines Pair von England ſchützte vor dem Schuldarreſt. Dagegen wurden Wagen und Pferde und alle Möbel mit Beſchlag belegt. Sogar die Bücher des Lords ſollten unter den Hammer kommen, und die Betten des jungen Ehepaars entgingen nicht dem allgemeinen Schickſal. In ſolche Zuſtände hatte die junge verwöhnte, von Bewerbern umringte Erbin nicht zu kommen erwartet. Doch war das noch das Geringſte. Eiferſucht geſellte ſich zu dem aus ſo zerrütteten Verhältniſſen entſprungenen Unbehagen. Wenn es überhaupt ſchon in der Natur der Sache liegt, daß die Gattin eines wegen unzähliger Liebſchaften berühmten Mannes auf denſelben eiferſüchtig ſein mußte, ſo hatte Byron gerade in dieſer Zeit die unglückliche Idee gehabt, ſich in das Direktorium des Drurylane-Theaters wählen zu laſſen. Dies hatte einen fortwährenden geſchäftlichen Verkehr mit Schauſpielerinnen, Sängerinnen und Tänzerinnen zur Folge, und man kann es Lady Byron wahrlich nicht

Digitized by Google

verargen, wenn sie auch einen außergeschäftlichen Verkehr vermuthete. Ob mit Recht oder Unrecht, ist schwer zu entscheiden. Das Publikum glaubte nicht an die Tugend des Dichters, und zischte sogar im Theater die Schauspielerin Mrs. Mardyn aus, weil man sie in Verdacht hatte mit Lord Byron in dessen eigenem Hause unerlaubte Zusammenkünfte gehabt zu haben. Er selbst betheuert wiederholt auf's Eindringlichste seine Unschuld. Umsonst. Wenn irgend Jemand, war Er verpflichtet auch den Schein zu meiden, und er that gerade das Gegentheil. Dem Capitain Medwin erzählte er unter Lachen, daß einst bei seiner Frau drei verheirathete Damen zugleich im Zimmer gewesen, um ihr als Neuvermählten zu gratuliren, und daß er mit allen Dreien früher in zarten Verhältnissen gestanden habe. Unter solchen Umständen ist allerdings auf die Betheuerungen seiner Unschuld nicht viel zu geben.

Daß Lady Milbanke von diesen Zuständen Kenntniß erhielt, und für das Schicksal des einzigen Kindes zitterte, ist sehr begreiflich, und ebenso begreiflich, daß sie zu erfahren wünschte, was eigentlich vorgehe. Daß sie zu förmlicher Spionage ihre Zuflucht genommen, und sogar seinen Schreibtisch durch ihre Vertrauten erbrechen lassen, glaubte und behauptete Byron. Ob mit Recht oder Unrecht, ist gleichgiltig. Zur Erhöhung des häus-

Digitized by Google

lichen Glücks konnte ſolcher Verdacht nicht beitragen. Zu alle dieſem Schlimmen kommt nun aber als Schlimmſtes der Umſtand, daß Byron bei dem Anſtürmen ſo vieler Unannehmlichkeiten ſeinen Gleichmuth nicht im Geringſten bewahren konnte, ſondern ſich fortwährend in der allergereizteſten Stimmung befand. Die Verfolgungen, die er wegen der Verſe an die Prinzeſſin Charlotte erfuhr, wurden immer heftiger. Man griff in den Zeitungen zu allen niedrigſten Mitteln der Verdächtigung und der Verleumdung, und es war in mehreren dieſer Blätter eine ſtehende täglich wiederkehrende Rubrik für ſolche Angriffe auf den Dichter. Dieſer ließ ſich nun zu den entſetzlichſten Ausbrüchen der Wuth hinreißen, bei welchen er ſeiner Mutter kaum etwas nachgab. Er ſtieß und warf alles um ſich her, was ihm in den Weg kam, und eines Tages ſchleuderte er ſogar ſeine Lieblingsuhr in Gegenwart der jungen Frau in's Kamin, und ſchlug ſo lange mit der Feuerzange darauf, bis ſie vollſtändig zerſtört war. Rechnet man zu allem dieſen ſeine unregelmäßigen Lebensgewohnheiten, ſeine zwiſchen aſcetiſchem Faſten und Schwelgerei abwechſelnde Diät, ſeine Umgebung von wilden Thieren und biſſigen Hunden, ſo wird man ſich nicht wundern, wenn Lady Byron alles Ernſtes auf den Gedanken kam, daß ihr Gatte geſtörten Geiſtes ſei. In dieſer Vorſtellung ward

Digitized by Google

sie von ihrer Mutter bestärkt, der sie in der Angst ihres Herzens klagte, was sie täglich ansehen mußte. Unter solchen Umständen mußte der Schein ehelichen Glücks, der in der ersten Zeit nach der Verheirathung wahrgenommen worden war, gar bald verschwinden, und Furcht und Besorgniß für die Zukunft erfüllte die Seele der jungen Frau und zwar in so hohem Maße, daß sie selbst einen Arzt darüber befragte, ob Lord Byron wohl ganz seiner Sinne mächtig sei.

Unterdessen nahte die Zeit heran, wo sie ihren Gatten mit einem Kinde beschenken sollte, und am 10. December 1815 wurde eine Tochter geboren, welche die Namen Augusta Ada erhielt, indem Lord Byron dem Namen seiner geliebten Schwester einen zweiten Namen hinzufügte, der im elften Jahrhundert einer seiner Ahnfrauen angehört hatte. —

Gerade in diesen Tagen drängten die Gläubiger mit der größten Erbitterung gegen ihn an. Acht verschiedene Executionen wurden zu gleicher Zeit in seinem Hause vollstreckt, und er deutete seiner Frau an, daß es zweckmäßig sein würde, wenn sie, sobald ihre Kräfte es erlaubten, zu ihren Aeltern sich begebe, er selbst wolle sobald wie möglich dahin nachkommen. Am 15. Jan. reiste Lady Byron zu ihrem Vater nach Kirkby Mallory, indem sie noch einen sehr freundlichen, selbst scherzhaft

Digitized by Google

gefaßten Abſchiedsbrief zurückließ. Kaum aber war ſie in ihrer Heimath angelangt, als ein Schreiben des alten Sir Ralph Milbanke bei Lord Byron eintraf, worin demſelben angezeigt wurde, ſeine Gattin werde nie mehr zu ihm zurückkehren.

Der Dichter war auf einen ſo plötzlichen Entſchluß nicht im mindeſten vorbereitet. Umdrängt von feindlichen Angriffen, in einem ausgepfändeten Hauſe blieb er von Weib und Kind verlaſſen allein zurück. Er hat Beide niemals wieder geſehen.

Wenn wir nach dem vorher Geſagten uns nicht wundern können, daß eine unter ſolchen Umſtänden, wie wir ſie mittheilten, geſchloſſene und fortgeführte Ehe keinen Beſtand haben konnte, ſo bleibt das einzig Räthſelhafte nur die Art und Weiſe, wie die Trennung ſo plötzlich und nach einem eben erſt geſchriebenen freundſchaftlichen Briefe zur Ausführung kam. Das engliſche Publikum brannte vor Neugierde, die nähern Umſtände zu erfahren, und nahm faſt allgemein die Partei der Dame. Die Schmähungen in den öffentlichen Blättern überſchritten alles Maß. Da war keine Ausſchweifung, die der Dichter nicht begangen, keine Mißhandlung, die er ſeiner Gattin nicht ſollte zugefügt haben. Einer ſuchte den andern in Verunglimpfungen zu überbieten, und es dauerte nicht lange, ſo trat an die Stelle des allgemeinen

Digitized by Google

Enthusiasmus, welcher den Dichter des Childe Harold begrüßt hatte, eine eben so allgemeine Verketzerung desselben, und das Publikum verfolgte seinen bisherigen Liebling mit einem Hasse, wie ihn selten ein Privatmann zu erdulden gehabt haben mag. Ueber diesen wunderbaren Umschwung der öffentlichen Meinung, und über die Folgen, welche derselbe hatte, hat sich Macaulay in so erschöpfender und geistreicher Weise ausgesprochen, daß wir seinen Worten kaum etwas hinzuzufügen wüßten. Er sagt: Man hatte Byron mit unvernünftiger Schwärmerei vergöttert. Man verfolgte ihn nun mit eben so unvernünftiger Wuth. Viel ist über die unglückseligen Familienereignisse geschrieben worden, welche das Geschick seines Lebens entschieden. Jedoch über die Sache selbst ist niemals irgend etwas Anderes mit Gewißheit bekannt geworden, als daß er sich mit seiner Gemahlin veruneinigte, und daß dieselbe nicht ferner mit ihm leben wollte. An Winken und Andeutungen hat es nicht gefehlt, und gar Viele haben die Achseln gezuckt, und bedeutsam den Kopf geschüttelt, als wollten sie sagen: „O wir wissen schon, was dahinter steckt“, und „Wenn wir nur reden dürften“ und „Es giebt Leute genug, die davon erzählen könnten.“ Aber es ist uns nicht bekannt, daß irgend eine bestimmte Thatsache der Welt vorläge, welche zu dem Schlusse berechtigte, daß

Digitized by Google

Lord Byron mehr zu tadeln wäre, als irgend jemand anders, der sich mit seiner Frau nicht vertragen hat. Es steht fest, daß Lady Byron mit Rechtsverständigen und mit Aerzten zu Rathe gegangen ist, und daß diese ihr abgerathen haben, bei ihrem Manne zu bleiben, aber man darf nicht vergessen, daß diese Männer ihre Ansicht aussprachen, ohne vorher den andern Theil gehört zu haben. Wir behaupten nicht, und wollen auch nicht etwa zu verstehen geben, daß die Schuld irgendwie auf Seiten von Lady Byron gelegen habe. Aber wir glauben, daß nach den bewiesenen Thatsachen, welche der Welt vorliegen, man eben so wenig berechtigt ist, sie als ihn zu verdammen. Wir wollen kein Urtheil aussprechen, wir können nicht einmal in unserem Innern uns ein solches Urtheil bilden, weil die Verhandlungen selbst uns so wenig bekannt sind. Gut wäre es gewesen, wenn zu der Zeit, wo die Gatten sich trennten, alle diejenigen, welche eben so wenig von dem eigentlichen Zusammenhange wußten, wie wir jetzt, sich so discret verhalten hätten, wie die allgemeine Gerechtigkeit es erfordert.

Es giebt kein lächerlicheres Schauspiel, als das britische Publikum bei einem der periodischen Anfälle seines Moralitätsfiebers zu beobachten. Entführungen, Scheidungen und Familienzwiste gehen im Allgemeinen ziemlich unbeachtet vorüber. Man liest das Geklatsch,

Digitized by Google

ſpricht ein Paar Tage darüber, und vergißt es. Aber Einmal alle ſechs oder ſieben Jahre wird unſere Tugend kampfluſtig. Wir dürfen nicht dulden, daß die Geſetze der Religion und der Schicklichkeit mit Füßen getreten werden. Wir müſſen dem Laſter entgegentreten. Die Wüſtlinge müſſen lernen, daß das engliſche Volk den Werth der Familienbande erkannt hat. In Folge hievon wird nun ein unglücklicher Menſch, der durchaus nicht ſchlechter iſt, als Hunderte, deren Verbrechen man mit großer Nachſicht behandelt hat, als warnendes Beiſpiel zum Sühnopfer erkoren. Hat er Kinder, man nimmt ſie ihm. Hat er einen Erwerb, man zerſtört denſelben. Die höhere Geſellſchaft weiſt ihn zurück, und der Pöbel ziſcht ihn aus. Man macht in der That eine Art von Prügeljungen aus ihm, durch deſſen Strafe und Schmerzen man alle Uebelthäter ſeiner Art zugleich abzuſtrafen meint. Mit großem Wohlgefallen blicken wir auf unſere Strenge, und ziehen voll von gerechtem Stolz den Vergleich zwiſchen der hohen Stufe, auf der ſich die Sittlichkeit in England befindet, gegenüber der franzöſiſchen Verderbtheit. Endlich iſt unſer Aerger geſättigt. Unſer Schlachtopfer iſt zu Grunde gerichtet, oder hat ſich zu Tode gegrämt, und unſere Tugend legt ſich nun wieder nieder um ſieben Jahre lang zu ſchlafen. — — Mit Lord Byron wurde ganz beſonders hart verfahren. Man

Digitized by Google

fing damit an, die Strafe zu vollſtrecken, dann folgte die Unterſuchung, und zuletzt, oder vielmehr eigentlich gar nicht, die Anklage. Das Publikum, ohne von dem, was im Innern der Familie vorgegangen, das Geringſte mit Zuverläſſigkeit zu wiſſen, gerieth in eine grimmige Wuth, und erdichtete dann allerlei Geſchichten, um ſeinen Aerger zu rechtfertigen. Zehn und zwanzig einander widerſprechende Erzählungen über die Scheidung waren zu gleicher Zeit in Umlauf. Welche Wahrſcheinlichkeit für die einen oder die andern dieſer Erfindungen ſpräche, darum kümmerte das tugendhafte Publikum ſich ganz und gar nicht. Auch waren ja dieſe Erzählungen nicht die Urſache, ſondern die Wirkungen ſeiner Wuth. Sie waren an ſich nicht beſſer erfunden und nicht glaubwürdiger, als die Märchen, die man damals über Bonaparte in Umlauf ſetzte, von dem man erzählte, er habe noch auf der Schule ein Mädchen mit Arſenik vergiftet, er habe einen Grenadier gedungen, um Deſſair bei Marengo zu erſchießen, er begehe alle Greuel der römiſchen Kaiſerzeit in St. Cloud. Solche Dinge wurden eine Zeit lang geglaubt. Lord Byron hatte ein ähnliches Schickſal. Seine Landsleute ärgerten ſich über ihn. Seine Schriften und ſeine Perſönlichkeit hatten den Reiz der Neuheit verloren. Sein Verbrechen war dasjenige, was am ſchwerſten geſtraft wird: Man hatte

Digitized by Google

ihn zu sehr bewundert, er hatte eine zu warme Theilnahme erregt, und das Publikum mit seiner gewöhnlichen Gerechtigkeit, strafte ihn nun für die Thorheiten, die es selbst begangen. Es gleicht darin jener Fee, die ihre Liebhaber, wenn sie deren überdrüssig ist, nicht blos fortschickt, sondern noch überdies in wilde Thiere verzaubert, damit sie in dieser Gestalt für das Verbrechen büßen, ihm zu sehr gefallen zu haben.

Soweit Macaulay.

Welcher Art die Angriffe waren, die Byron auszuhalten hatte, darüber lassen wir ihn selbst reden. Er sagt: „Wird Jemand durch politische Verfolgungen dahin gebracht, sein Vaterland zu verlassen, so kann er sich mit dem stolzen Gedanken trösten, daß er ein Märtyrer sei. Muß er wegen Schulden entfliehen, so kann er hoffen, daß seine Verhältnisse sich bessern werden. Hat ein Richterspruch ihn verbannt, so kennt er das Ende seiner Strafzeit, oder er kann auf Begnadigung rechnen, oder er tröstet sich mit dem Gedanken, daß ihm durch einen Fehler des Gesetzes oder der Rechtsprechung Unrecht geschehen sei. Wen aber die allgemeine Meinung für vogelfrei erklärt, ohne daß Politik, oder ein ungerechtes Urtel oder Schulden dabei mitspielen, der muß schuldig oder schuldlos, der muß ohne Hoffnung, ohne Stolz, ohne Erlösung die ganze Bitterkeit des

Digitized by Google

Exils über sich ergehen lassen. Dies war mein Fall. Auf welche Umstände das Urtel des Publikums sich stützte, weiß ich nicht, aber es war allgemein, und entscheidend. Von mir und den Meinigen wußten sie wenig, außer daß ich Verse gemacht, daß ich ein Lord war, mich verheirathet hatte, Vater geworden war, und mit meiner Frau und deren Verwandten Differenzen gehabt habe, ohne daß Jemand sagen konnte, weshalb, da die klagenden Theile sich weigerten, den Grund ihrer Beschwerden anzugeben. Die vornehme Welt theilte sich in zwei Partheien, von denen die sehr kleine Minderzahl auf meiner Seite stand. Die vernünftigen Leute nahmen Parthei für den stärkeren, ebenso angemessen wie höflich, weil der Stärkere diesmal zufällig die Dame war. Mich beschuldigte das öffentliche Gerücht und die Kabale der Einzelnen jedes scheußlichsten Lasters. Sie beschmutzten meinen Namen, der ein ritterlicher und edler gewesen war, seit den Tagen, wo meine Väter für Wilhelm den Normannen das Reich erobern halfen*).

*) Gegen Capitain Medwin äußerte Byron: Ich habe mir einmal aus den damaligen Zeitungen die Namen der Scheusale alter und neuer Zeit ausgezogen, mit denen man mich verglichen hat: Nero, Apicius, Epikur, Caligula, Heliogabalus, Heinrich VIII. und zuletzt der Prinz Regent waren darunter. Der Examiner war das einzige Blatt, welches ein Wort zu meiner

Digitized by Google

Ich fühlte, daß wenn die Verleumdungen, die man aussprach und sich zuflüsterte, Grund hatten, ich für England nicht mehr taugte. Hatten sie keinen Grund, so taugte England nicht mehr für mich. In fremdem Lande, in der Schweiz, im Schatten der Alpen, am Ufer der blauen Seen verfolgte mich der giftige Hauch. Ich überschritt die Berge, aber es half mir nichts. So ließ ich zuletzt, wie der gehetzte Hirsch, der das Wasser sucht, an den Wogen der Adria mich nieder.

Wenn meine Freunde mich recht berichtet haben, so war die Wuth gegen mich damals ohne Beispiel, selbst politische Feindschaft hatte nie eine ähnliche Fluth von Schmähungen und Verfolgungen hervorgerufen. Man rieth mir, nicht in's Theater zu gehen, weil man mich auszischen würde, nicht die Parlamentssitzungen zu besuchen, weil man meinen Wagen mit Koth bewerfen werde. Noch am Tage meiner Abreise waren meine Freunde besorgt, daß die Menge, welche meine Thür umdrängte, mich gewaltsam mißhandeln würde!" — —

Fragen wir nun schließlich, wer die Schuld an der Trennung der Ehe hatte, wodurch alle diese unerhörten

---

Vertheidigung zu sagen wagte, und Lady Jersey die einzige Dame aus der vornehmen Welt, die mich nicht wie ein Ungeheuer betrachtete.

Digitized by Google

Dinge hervorgerufen wurden, so müssen wir, nach Allem was vorliegt, beiden Theilen gleiche Schuld zuschreiben. Byron's Verhältnisse, sein Charakter, sein ganzes Wesen war viel zu lange und zu öffentlich Gegenstand der Gespräche in allen Zirkeln Londons gewesen, als daß Miß Milbanke darüber hätte im Unklaren sein können. Sie gab ihr Jawort nicht übereilt. Nachdem sie die erste Bewerbung des Dichters zurückgewiesen hatte, war ein Jahr vergangen. Sie hatte inzwischen an ihn geschrieben, ihm ihr Bild geschickt, ihm ihre Freundschaft angetragen. Das alles zeigt, daß sie sehr wohl wußte, was sie that. Sie hatte nach der unvergleichlich schönen englischen Trauungsformel vor Gottes Altar gelobt, ihn zu lieben von diesem Tage an, durch Gutes und Böses, durch Reichthum und Armuth, in Krankheit und Gesundheit, und ihn zu ehren, ihm zu gehorchen und ihn werth zu halten, bis der Tod sie scheiden werde. Sie hat dies Gelübde nicht gehalten. Unter dem Vorwande, daß sie ihn für geisteskrank gehalten, hat sie ihn heimlich verlassen, und einen freundlichen Brief zum Abschied geschrieben, während sie schon entschlossen war, ihn nie wieder zu sehen, und ihn nie wieder in seines Kindes Augen blicken zu lassen. Wenn sie in einem sehr geschraubten Briefe an Thomas Moore, den sie drucken ließ, dies damit entschuldigte, daß der Arzt ihr gerathen

Digitized by Google

habe, Alles zu vermeiden, was den Gatten aufregen konnte, so ist das eine armselige Ausflucht. Gerade in dem Augenblicke, wo seine äußeren und inneren Bedrängnisse den höchsten Grad erreicht hatten, verließ sie ihn.

Aber auch er trägt gleiche Schuld. Er war keine sittliche Natur. Den Entschluß, die Sünde zu meiden, hatte er niemals mit Ernst gefaßt. Die Laune des Augenblicks war die Gebieterin seiner Handlungen, und selbst die Vermögensnoth, in der er sich befand, war verschuldet. Zu einfachem häuslichen, auch standesgemäßem Leben reichten seine Mittel, wenn er auf seinen Gütern verweilt, und das Wohl seiner zahlreichen Untergebenen sich zur Aufgabe gestellt hätte. Und gerade weil es einer genialen Natur schon schwer wird, in den Schranken des gewöhnlichen Lebens sich zu halten, so haben solche bevorzugte Personen dafür eine doppelt große Pflicht, gegen die Eingebungen eines ungebändigten Naturells anzukämpfen. Byron gab sich denselben widerstandslos hin. Da bedurfte es denn keiner besondern Ereignisse, um ein Band zu zerreißen, das nicht die reine hohe Liebe geknüpft hatte, welche Ehegatten verbinden soll. Wie er übermüthig seinen Bewerbungsbrief an die reiche Erbin abgehen ließ, weil eine andere Dame ihn eben zurückgewiesen, und weil ein Freund den

Digitized by Google

Brief gelobt hatte, so ließ er auch am Altare von der warnenden Stimme seines Innern, von dem Bilde seiner Jugendgeliebten sich nicht zurückhalten, das verhängnißvolle Ja auszusprechen, das auf seinen Lippen zur Lüge ward. Die Strafe blieb nicht aus. Sein Bewußtsein konnte ihm keinen abwehrenden Schild gegen die Schmähungen und Verfolgungen der Welt vorhalten. Voll Wuth und Erbitterung kehrte er seinem Vaterlande den Rücken*).

---

*) Die Gerechtigkeit erfordert es, daß wir hier ein Schreiben auszugsweise einrücken, welches Lady Byron nach dem Erscheinen von Moore's Memoiren im Februar 1830 drucken und verbreiten ließ. Dasselbe lautet: Ich habe vielfache Schriften unbeachtet gelassen, in welchen Dinge, die ich aus eigener Erfahrung kannte, auf's gröblichste entstellt waren, doch fühle ich mich gedrungen von einigen irrigen Auslassungen Notiz zu nehmen, die von einem Manne herrühren, welcher als Lord Byron's intimster Freund gleichsam in dessen Auftrage vor das Publikum tritt. Häusliche Vorgänge gehören überhaupt nicht vor das große Publikum; sind sie aber einmal veröffentlicht, so haben die dadurch gekränkten Personen ein Recht sich zu vertheidigen. — — Ich habe Lord Byron überlebt, und es widerstrebt mir deshalb um so mehr, auf die Dinge, welche mit unserer Ehe zusammenhängen, zurückzukommen, auch soll dies nur soweit geschehen, als es sich für meinen Zweck nicht umgehen läßt. Ich will weder mich selbst rechtfertigen, noch Andere anklagen, und nur weil man meine Aeltern angegriffen hat, bin ich genöthigt zu deren Vertheidigung aufzutreten. Verschiedene Stellen in den Briefen und Tagebüchern haben die Absicht, meine Aeltern zu verdächtigen, als hätten sie selbst, und durch eine

Digitized by Google

Bevor wir ihn aber auf seiner Reise in's Exil begleiten, muß noch eines Umstandes gedacht werden, wel-

---

von ihnen veranlaßte Spionage die Scheidung bewirkt. Ich begnüge mich mit der Anführung folgender Thatsachen: Am 15. Jan. 1816 verließ ich London, um mich auf das Gut meiner Aeltern zu begeben. Lord Byron hatte mir am 6. Januar seinen festen Willen schriftlich zu erkennen gegeben, daß ich London sobald wie möglich verlassen sollte. Vor meiner Abreise hatte ich den bestimmten Eindruck erhalten, daß Byron an Wahnsinn leide. Mittheilungen von Personen, welche ihn in der letzten Zeit beständig umgaben und mehr Gelegenheit hatten ihn zu beobachten als ich selbst, hatten mich zu dieser Ueberzeugung gebracht. Man hatte mir sogar gesagt, daß man Besorgniß hege, er werde sich selbst das Leben nehmen. Unter Zustimmung von Lord Byron's eigenen Verwandten hatte ich einen befreundeten Arzt, Dr Baillie über den Gesundheitszustand des Lords befragt, und dieser hielt meine Abreise für einen zweckmäßigen Heilungsversuch, vorausgesetzt, daß eine Geistesstörung vorhanden sei. Bestimmt konnte er sich hierüber nicht aussprechen, da er keinen Zutritt zu Lord Byron erhalten hatte. Er schärfte mir ein, in meinem Briefe mich eines leichten und beruhigenden Tones zu befleißigen. Dies befolgte ich, denn was auch zwischen uns vorgegangen war, so verbot mein Glaube, daß er geistesskrank sei, doch jeden Ausdruck, der ihn hätte verletzen können. Am Tage meiner Abreise und auch bei meiner Ankunft in Kirkby schrieb ich deshalb, der ärztlichen Anordnung gemäß, in einem heitern freundlichen Tone. Diesen Brief hat man veröffentlicht, und dazu benutzt, um die Welt glauben zu machen, ich sei erst später überredet worden, meinen Gatten zu verlassen. Das ist durchaus falsch. Meine Aeltern wußten bis dahin noch gar nicht, daß wir nicht glücklich lebten, und als sie meine Vermuthungen über Byron's Geistesstörung vernahmen, wünschten sie alles Mögliche zu seiner Herstellung zu thun, und ihm die sorglichste

Digitized by Google

cher für sein ganzes Wesen, und für seine Art zu dichten und zu empfinden höchst charakteristisch ist, und auf's Glänzendste die ihm innewohnende Fähigkeit documentirt, sich selbst über seinen Werken zu vergessen, oder vielmehr aus sich selbst heraus sich in das Reich der Poesie zu flüchten. Gerade in der Zeit nämlich, wo seine Vermögensangelegenheiten ihn in die höchste Bedrängniß versetzten, wo er von Gläubigern und Gerichtsdienern

---

Pflege angedeihen zu lassen, wenn er bewogen werden könnte, zu ihnen zu kommen. Meine Mutter schrieb selbst einen Einladungsbrief an Lord Byron. Sie hatte ihn stets mit liebevoller Achtung und Nachsicht, und mit Schonung aller seiner Eigenthümlichkeiten behandelt. Nie kam ein Wort vor, welches ihn hätte reizen können. Inzwischen hatten die Mittheilungen der Personen, welche Byron umgaben, und die Aussage seines Arztes mich überzeugt, daß von Wahnsinn keine Rede sein könne, und nun erklärte ich meinen Aeltern, daß, wenn ich Lord Byron's Handlungen als die eines geistig gesunden Mannes zu betrachten hätte, nichts in der Welt mich bewegen werde, zu ihm zurückzukehren. Wir erholten uns nunmehr bei den besten Sachverständigen Rathes, und da eine Geisteskrankheit nicht angenommen werden konnte, so ermächtigte ich meine Mutter, welche sich nach London begeben hatte, alle Maßregeln zu ergreifen, um eine Rückkehr meiner Person unter Lord Byron's Gewalt unmöglich zu machen. Lord Byron ließ sich denn auch, nach einigem Widerstreben, dazu bewegen, auf förmliche Weise in eine freundschaftliche Trennung zu willigen. Ich hoffe, daß diese Thatsachen genügen werden, um meine Aeltern von jeder Schuld freizusprechen. Sie haben ihrer Tochter den Beistand und Schutz gewährt, um den ich sie anflehte, und deshalb kann Niemand sie verdammen.

Digitized by Google

aus dem Hause gehetzt wurde, und wo gleichzeitig jene Zerwürfnisse sich häuften, welche die Lösung seiner Ehe zur Folge hatten, — gerade in jenen Tagen erschienen zwei seiner schönsten poetischen Erzählungen, und zwar am 22. Januar 1816: „Die Belagerung von Corinth", und am 16. Februar, also nur drei Wochen später „Parisina", Zeugniß davon gebend, wie sein Geist mit seinen tiefsten und innigsten Gedanken und Eingebungen im sonnigen Süden weilte, während er ein Leben voll Kummer und Aerger, und zugleich voll weltlicher Zerstreuungen und Ausschweifungen in den nebligen Straßen von London führte. Auch die Reihe von lyrischen Gedichten, welche unter dem Namen der ebräischen Melodien weltberühmt geworden sind, entstanden in derselben Zeit.

Die Belagerung von Corinth erinnert an mehr als Einer Stelle zu sehr an Goethe's „Braut von Corinth", als daß man sich des Gedankens erwehren könnte, daß Byron dies Gedicht gekannt, und auf sich habe einwirken lassen, obgleich von einer eigentlichen Nachahmung keine Rede sein kann. Es ist uns jedoch nicht gelungen zu ermitteln, in wie weit ein solcher äußerer Zusammenhang zwischen beiden Gedichten wirklich stattgefunden habe. Die Erzählung schließt sich in ihrem Tone und ihrer Localfärbung dem Giaour und dem Corsaren und Lara an.

Digitized by Google

Griechenland, Kampf, Liebe, Renegaten — den ganzen äußeren Apparat finden wir hier wieder. Seinem Freunde Hobhouſe iſt das kleine Werk gewidmet, und noch während des Druckes, am Weihnachtstage 1815 ſandte er dem Verleger die fünfundvierzig Verſe, welche den Eingang bilden, mit der Bemerkung, daß er ſie vergeſſen habe, und daß die kunſtkenneriſchen Freunde Murray's darüber entſcheiden möchten, ob ſie dem Gedichte noch vorgedruckt oder weggelaſſen werden ſollten.

Byron hat von ſeinem Talente, den paſſendſten Ausdruck für alles Schreckliche, Schauerliche und Entſetzliche zu finden, vielleicht in keinem ſeiner Gedichte ſo gewaltige Proben abgelegt, wie in dieſem, und die Beſchreibung z. B., wie die Hunde das Gebein der Erſchlagenen benagen, geht faſt über die Grenze des Schönen hinaus, indem der Klang der Worte uns den knirſchenden ſchabenden Ton vernehmen läßt, mit dem die Zähne der Beſtien das Fleiſch von den Schädeln löſen. Aber die Kunſt der Malerei iſt doch unübertrefflich, und bildet einen Gegenſtand des Studiums für den, welcher an dem Techniſchen der Dichtkunſt Intereſſe hat, in ähnlicher Weiſe wie der Maler zu ſeiner Belehrung auch bei ſolchen Werken der niederländiſchen Schule verweilt, wo oft die ekelſten Gegenſtände mit größter Naturtreue wiedergegeben ſind. Jedoch auch von der höheren und

Digitized by Google

dabei nicht minder ergreifenden Art der Beschreibung enthält das Gedicht mehr als Ein Beispiel. Die geisterhafte Geliebte, welche den Renegaten durch ihre Warnungen von seinen Racheplänen gegen das Vaterland zurückbringen will, wird uns mit so lebendigen Farben geschildert, als habe der Dichter mit solchen Gespenstern leibhaftigen Verkehr gehabt. Ihre Lippen sind regungslos wie der Tod, und die Worte quellen hervor ohne des Athems Hauch. Der Busen hebt und senkt sich nicht, und in den Adern strömt kein Blut. Unter unbeweglichen Augenlidern dringt der Blick hervor, mit wildem Feuer, und doch so fest, daß auch nicht die Spur eines Wechsels darin wahrzunehmen ist, dem Blick der Nachtwandler gleich. So starren die Figuren auf alten Tapeten, vom Zugwinde bewegt, auf uns herunter, wenn das schwache Kerzenlicht den leblosen Gesichtern einen schauerlichen Anschein des Lebens leiht.

Es sollen Jugendeindrücke, welche der Dichter in dem alten Ahnensaale zu Annesley empfing, die Veranlassung zu dieser Beschreibung gegeben haben. In schlafloser Nacht glaubte er, daß die Bilder an den Wänden ihn zornig anblickten, wegen des Blutes, welches ein Byron vergossen, als er einen der Chaworth erschlug.

Diese unheimlichen Schilderungen wechseln in dem

Digitized by Google

Gedichte mit feurigen Schlachtscenen und mit den rührenden Gesprächen zwischen den Liebenden. Dagegen finden wir von den menschenfeindlichen und menschenverachtenden Tiraden, die im Corsaren und Lara nicht minder häufig sind als im Childe Harold, fast gar nichts in der Belagerung von Corinth, was in Betracht der Zeit, wo das Gedicht entstand, um so auffallender ist. Es erklärt sich aber dieser Umstand vielleicht dadurch, daß Byron in Briefen und mündlicher Unterredung seinem Unmuthe und seinem Zorne in so hohem Grade freien Lauf ließ, daß durch solche Gewitter die poetische Atmosphäre gleichsam gereinigt und geklärt wurde.

Parisina, das zweiterwähnte dieser Gedichte, ist sogar noch freier von allen persönlichen Beziehungen und Ergießungen, und überhaupt fast von allen seinen Gedichten dasjenige, welches am objektivsten gehalten ist. — Die Thatsachen sind aus einer Notiz entlehnt, welche Gibbon in seiner Geschichte des Hauses Braunschweig mittheilt. Gibbon gehörte überhaupt zu Byron's Lieblingsschriftstellern, und für seine skeptischen Religionsansichten suchte und fand er darin reichliche Nahrung.

Parisina war die Gemalin des zum Herzoge erhobenen Nicolaus III. von Ferrara. Eine verbrecherische Verbindung zwischen ihr und einem natürlichen Sohne

Digitized by Google

ihres Gemals wurde entdeckt, und beide endeten auf dem Blutgerüste. Der unglückliche Gatte und Vater ließ den Richterspruch vollziehen.

Dieser entsetzliche Vorgang ist mit dem Schleier der lieblichsten Verse so zart umhüllt, daß das Gedicht vielmehr einen elegischen, als einen schrecklichen Eindruck hervorbringt. Die Liebe der beiden Unglücklichen kann uns nicht mit dem Abscheu erfüllen, den das Verbrecherische derselben einflößen müßte, weil Beide mit so viel Heldenmuth und Resignation bereit waren, die Strafe zu tragen, deren sie sich schuldig gemacht hatten.

Wenn nun dies Gedicht höchstens durch die weiche Molltonart seiner Verse an die trübe Stimmung des Verfassers erinnert, so gilt das in noch höherem Grade von den ebräischen Melodien. Die ganze Poesie, welche in den Schicksalen der jüdischen Nation liegt, ist hier empfunden und ausgesprochen.

Man darf dies Volk mit einem Edelsteine vergleichen, welcher durch Jahrtausende unerkannt in dem Staube und Schmutze der Welt umhergerollt wurde, und dadurch mit einer fast undurchdringlichen Hülle von fremdartigen und widerwärtigen Stoffen umgeben wurde. Byron hat das Juwel unter dieser Schale erkannt, und zeigt uns den sanften melancholischen Glanz desselben.

Digitized by Google

Den tiefinnerlichsten Ausdruck findet seine Anschauung in dem achtzehnten dieser Gedichte, wo eine junge Israelitin, gleichsam als Repräsentantin ihrer Nation in die folgenden stolzen und wehmüthigen Klagen ausbricht:

Wär' mein Busen so falsch, wie du böslich geglaubt,
Nicht irrt' ich umher, der Heimath beraubt.
Leicht konnte ein Meineid lösen den Fluch,
Den mein Volk, wie du wähnst, seit Jahrtausenden trug.
Bleibt den Bösen der Sieg, dann wird Gott mit dir sein.
Wenn der Sclave nur sündigt, bist frei du und rein.
Und meinst du, ich soll nicht hienieden allein,
Ich soll auch im Jenseit verworfen sein,
So lebe nach deines Glaubens Gebot,
Doch für meinen Glauben geh' ich in den Tod.
Was ich schweigend erduldet für Marter und Pein,
Der Gott, der dir Macht gab, er weiß es allein.
Bei ihm ist mein Herz und mein Hoffen — bei dir
Ist mein Land und mein Glück, das ich hingab dafür.

Von solcher Art waren die Ergüsse, welche aus des Dichters Herzen strömten, während er selbst von der Ungunst der Verhältnisse und dem Hasse der Menschen verfolgt, und verlassen von der jungen Gattin und dem kaum geborenen Kinde, einsam ein entlaubter Stamm, zurückblieb.

Wie es zeitweise uns Allen begegnet, daß wir, von Schmerz und Krankheit gepeinigt und ermattet, uns zur Ruhe legen, und dann ein milder Schlaf uns in das

Digitized by Google

Reich lieblicher Träume entführt, wo wir den Sorgen und Qualen des wirklichen Lebens entrückt, ein zweites, von jenem ersten ganz geschiedenes Leben führen, so ist es dem Dichter gestattet, die Muse anzurufen, daß sie ihn von den Mühseligkeiten und Beschwerden der Wirklichkeit erlöse, und ihn einführe in ihr unvergänglich blühendes Reich, in dem er nun mit solcher Kraft und Lebensfülle sich bewegt, und denkt und redet und empfindet, daß des Tages Gewühl „dann um ihn wie ein Traum vergeht, und ein unnennbar süßer Himmel ihm ewig im Gemüthe steht." Keinem aber war diese Gabe, ein zweites Leben in der Dichtkunst zu führen, in höherem Maße verliehen, als unserem Dichter. Und wenn er auch Alles hinter sich ließ, was des Menschen Dasein verschönt, wenn er freundlos, verwaist und verhöhnt seinem Vaterlande den Rücken kehren mußte, die Muse blieb seine treue Begleiterin auf der Reise.

Freilich war dann das Erwachen aus dem poetischen Traume jedes Mal ein desto schmerzlicheres. Wie der Gefangene am Morgen voll Entsetzen sich in den Kerkerwänden wiederfindet, und an den eisernen Stäben rüttelt, die sein Fenster versperren, so wechselten auch bei ihm die Stunden des selbstvergessenden Schaffens mit den Stunden der Wuth und Erbitterung. Grollend verließ er seine undankbaren Landsleute, die

ihn erſt vergöttert, und dann verhöhnt und geſchmäht hatten, und das Schiff, welches ihn über's Meer trug, ſollte ihn niemals wieder zur Heimath führen. Nur ſeine Leiche brachte man acht Jahre ſpäter nach England zurück.

Ende des erſten Theiles.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google